

clv

T.E. Koshy

Bakht Singh

Ein auserwähltes Werkzeug Gottes in Indien

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 2005

© Copyright der amerikanischen Ausgabe 2003 by T. E. Koshy

Originaltitel: Brother Bakht Singh of India

Originalverlag: OM Books

© der deutschen Ausgabe 2005 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Überarbeitung und Übersetzung: Werner Tietze, Stein b. Nürnberg

Umschlag: OTTENDESIGN.de

Satz: CLV

Druck und Bindung: GGP Media, Pöbneck

ISBN 3-89397-660-4

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	7
Danksagung	11
Einleitung	13
Chronologie wichtiger Daten	19
Teil I – Himmlischer Plan: Bekehrung	21
Bakht Singh geht heim.....	23
Endlich ein Sohn	31
Bakht Singh geht in den Westen.....	39
Ein Leib, ein Geist	53
Ein auserwähltes Werkzeug zu Gottes Verherrlichung.....	59
Wanderprediger in Bombay und darüber hinaus	73
Ort der Herrlichkeit – Martinpur und darüber hinaus.....	99
Erweckung auf dem ganzen Subkontinent	113
Teil II – Himmlische Schau: Apostolische Erweckung	133
Jehovah-Shammah – Ein Neubeginn	135
Jehovah-Shammah – Zum Lobpreis der Ehre Gottes.....	153
Andhra Pradesh und darüber hinaus	175
Der Reichtum der Herrlichkeit Gottes.....	197
Hervorstechende persönliche Merkmale im Leben und Dienst von Bakht Singh	213
Hervorstechende Merkmale im Leben und Dienst von Bakht Singh hinsichtlich der Gemeinde des Herrn	231
Gottesmann mit Füßen aus Ton.....	273
Nachwort.....	289
Fußnoten	295



In ganz Indien gibt es über eintausend Gemeinden – vom Himalaja bis Kerala und von Bombay bis Assam –, die mit der Arbeit von Bakht Singh verbunden sind. Die meisten Gemeinden gibt es in den indischen Bundesstaaten Andhra Pradesh und Tamil Nadu.

Vorwort zur deutschen Ausgabe

»» **W**er ist Bakht Singh?«, fragte vor einigen Wochen etwas irritiert ein Verleger, den ich auf diese neue Biographie aufmerksam machte. Dieselbe Frage stellte ich vor etwa 40 Jahren als junger Zivi in den von Bodelschwingschen Anstalten, als ich zum ersten Mal diesen Namen hörte. Damals besuchte dieser in Asien weit bekannte Mann – der nicht selten vor vielen Tausenden von Menschen sprach – einen kleinen Bibelkreis in Bethel, um den Teilnehmern die Person Christi groß zu machen.

Einige Jahre später erschienen die ersten Bücher von und über Bakht Singh in deutscher Sprache. Schließlich hatten meine Frau und ich mit einigen Freunden das Vorrecht, in einem Freizeithaus in den Schweizer Bergen ihn und seine indischen Mitarbeiter aus der Nähe kennen zu lernen.

Diese Begegnung gehört zu jenen, die man auch nach vielen Jahren in lebendiger Erinnerung behält, weil dieser Mann etwas ausstrahlte und vorlebte, was uns damals sehr beeindruckte, beschämte und gleichzeitig auch ermutigte und anspornte. Wir standen unter dem starken Eindruck: Hier steht jemand vor uns, der in Gemeinschaft mit Gott ist und der »von jedem Wort lebt, das durch den Mund Gottes ausgeht.«

Die Bibelkenntnis dieses Mannes war phänomenal. Er konnte in einer Botschaft mit sieben Punkten und jeweils sieben Unterpunkten eine Fülle von Bibelstellen zitieren, ohne in die Bibel zu schauen oder einen Blick auf ein Manuskript zu werfen. Dabei strahlte er einerseits eine Gottesfurcht aus, die tief beeindruckend war, und andererseits eine Güte und Bescheidenheit, die uns die alte Wahrheit vorlebte, dass geistliche Größe und Reife immer mit Demut und Bescheidenheit verbunden ist.

Mittlerweile kann ich gut nachvollziehen, was George Verwer, der Gründer und ehemalige Leiter von OM (Operation Mobilisation) im Jahr 2003 zu Papier brachte: »Meine Freundschaft und Gemeinschaft mit diesem erstaunlichen Mann Gottes ist wohl die wichtigste und einzigartigste Erfahrung der Pilgerschaft in meinen 47 Jahren in Evangelisation und Mission.«

Aus der Lebensgeschichte Bakht Singhs kann man lernen, wie Gott einen Mann aus einem völlig anderen Kulturkreis und ohne irgendwelche christliche Tradition, aus einem wohlhabenden Elternhaus stammend,

in seine Nachfolge ruft, in seine Schule nimmt und zu einem Werkzeug zu seiner Ehre und zum Segen Tausender in aller Welt formt. Bakht Singh war ein Mann, der scheinbar taub zu sein schien für Lob und Anerkennung von Menschen und der sich als Feind aller allgemein üblichen evangelikalischen Traditionen und Gepflogenheiten erwies, die nicht in Übereinstimmung mit eindeutigen Anweisungen des Wortes Gottes standen. Er lernte, auf Gottes Verheißungen und nicht auf Besitz, Beziehungen oder menschliche Absicherungen zu vertrauen, und die wenigen Quadratmeter, die sein irdisches Zuhause ausmachten, teilte er meist noch in fröhlicher und freiwilliger Armut mit anderen.

Was sicher am meisten beschämt und unsere eigene geistliche Armut und Kraftlosigkeit deutlich macht, ist das Gebetsleben und der Glaubensgehorsam dieses Mannes. Wenn Gott ihm in seinem Wort ein geistliches Prinzip oder eine biblische Wahrheit offenbarte, dann setzte er dies in seinem Leben um, egal ob es die persönliche Nachfolge oder das Gemeindeleben betraf. Und so entstanden z.B. allein in Indien Hunderte von Gemeinden, die unbeeinflusst von westlichen Gemeindestrukturen und Vorstellungen sich allein nach dem Neuen Testament ausrichten und dem Herrn dienen wollten.

Damit ist Bakht Singh natürlich nicht nur auf Begeisterung in seiner Umgebung gestoßen, sondern er hat nicht wenige westliche Missionare und Gesellschaften verprellt, die ein wohltemperierteres Christentum für angenehmer und zeitgemäßer hielten.

Sicher werden Leser dieser Biographie hier und da die Stirn runzeln und berechtigte Fragen in Bezug auf manche Berichte, Erfahrungen und Ansichten stellen. Auch Bakht Singh hat in seinem Leben manche Fehler gemacht und Entscheidungen getroffen, die fragwürdig sind und die in diesem Buch nicht verschwiegen werden. Seine Sicht von Evangelisation und Gemeindeleben hat er im Laufe seines Lebens korrigieren müssen, und sicher werden wir die eine oder andere seiner Überzeugungen und Praktiken auf ihre biblische Legitimation hin hinterfragen dürfen.

Aber dennoch stellt sein Leben, sein Gehorsam Gott gegenüber und seine restlose Hingabe unser Leben in Frage, und das macht unter anderem den Wert dieser Biographie aus.

Wer sich durch die Lektüre dieses Buches in seinen Ansichten über Nachfolge Jesu und biblisches Gemeindeleben auf jeden Fall bestätigt fühlen möchte, der sollte sich das Lesen ersparen.

»Selbstzufriedenheit ist der Todfeind jeglichen geistlichen Fortschritts«, hat A.W. Tozer treffend gesagt. Daher sollten wir für Bücher

und Biographien wie diese dankbar sein, die unser Christsein auf Echtheit und Glaubwürdigkeit abklopfen, unserer geistlichen Aufgeblasenheit einen Stich versetzen und uns auf die Knie treiben, um unsere Lauheit und Oberflächlichkeit dem zu bekennen, der nicht nur reich an Vergebung ist, sondern uns auch neue Kraft, Entschiedenheit und Freude zu einem geistlichen Aufbruch schenken möchte.

Wolfgang Bühne, Meinerzhagen, im Sommer 2005

Danksagung

Seit den 1960er Jahren hatte ich den Wunsch, die Biographie von Bakht Singh zu schreiben. Während ich Mitte der 60er Jahre an der Universität in Syracuse, USA, in Journalismus promovierte, schrieb ich eine kleine Abhandlung über sein Leben und seinen Dienst. Anfang der 70er Jahre gab mir Bakht Singh aufgrund meiner vielen Bitten einen Brief, indem er mich zu seinem offiziellen Biographen ernannte. Seit dieser Zeit hatte ich ihn etliche Male interviewt und sammelte Material für die Biographie. Deshalb gilt mein Dank zuerst ihm, dass er mir über die Jahre hinweg viele wertvolle Informationen gegeben hat.

An zweiter Stelle möchte ich seinen Brüdern, Amarnath und insbesondere Sri Chand Chabra dafür danken, dass sie mir persönlich viele Fragen beantwortet haben. Auf diese Weise erhielt ich viele Informationen für dieses Buch.

Ich bin auch sehr dankbar für verschiedene Menschen auf der ganzen Welt, die für diese Arbeit gebetet und mir auch nützliche Informationen gegeben haben. Obwohl ich nicht die Namen aller hier aufführen kann, möchte ich doch einige aufgrund ihrer besonderen Beiträge erwähnen.

Dr. Angus Kinnear aus England kannte Bakht Singh seit den 40er Jahren, als er als Missionsarzt in Indien arbeitete. Er versorgte mich mit sehr wertvollem Material, welches er jahrelang gesammelt hatte, da er selbst plante, eines Tages diese Biographie zu schreiben. Als er erfuhr, dass ich diese Arbeit plante, überließ er mir großzügig sein gesamtes Material. Darüber hinaus verbrachte er mit mir etliche Stunden in London, wobei er mir viele wertvolle Ratschläge und Einblicke gab, die mir bei der Arbeit an diesem Buch eine große Hilfe waren.

Worte können meinen Dank an Bill Thompson aus London für seine Hilfe und Begleitung bei dieser schwierigen Aufgabe nicht ausdrücken. Er kannte Bakht Singh und arbeitete mit ihm seit den 40er Jahren, als er Missionar in Bombay war. Unter anderem half er mir mit einer Anzahl von Büchern und anderem Material. Er widmete mir Zeit in Syracuse und London in der Anfangsphase dieser Arbeit und half mir dann mit Ratschlägen und einer kritischen Bewertung der Manuskripte, wozu auch etliche Ferngespräche über den Atlantik hinweg nötig waren. Ich bin dankbar für seine Bereitwilligkeit und ebenso für seine anhalten-

den Gebete für die Fertigstellung und Veröffentlichung dieses Buches. Mein Dank gilt auch vielen indischen und ausländischen Mitarbeitern und Freunden Bakht Singhs: Fred Flack, Raymond Golsworthy, Lesley Carter, Grace Stalley, Dr. Sheela Gupta, Deva Sagayam, K. Phillip, S. Martin, George Verwer, Paul Marsh, Dennis Clark, Geoff Abbiss, Dr. Christy Wilson, Dr. Robert Finley von »Christian Aid«, G.T. Benjamin, Maqbool Gill, die Schwestern Daisy, Nissi, Jony und viele andere, die mir Informationen und Einblicke in das Leben und den Dienst von Bakht Singh vermittelt haben. Danken möchte ich auch Jebamani Devanesan fürs Abschreiben vieler Tonbänder meiner Interviews und ebenso meiner Sekretärin Lynda Weeks, sowie Lydia Sukumar, David McKean, Schwester Chithra und anderen, die mir bei der Sichtung des Materials und beim Schreiben und Korrekturlesen geholfen haben.

Dieses Buch wäre ohne die opferbereite und ständige Hilfe von Bruder D.S. Christopher und Schwester Ruth nicht möglich gewesen. Mehr als alle anderen setzten sie von Anfang an ihre Zeit, ihre Begabung und ihre finanziellen Mittel ein und tippten das komplette Manuskript. Ich danke dem Herrn für sie. Und schließlich danke ich meiner eigenen Familie, meiner Frau Indira, meinem Sohn Jay und der Schwiegertochter Susi, dass sie mich über eine Anzahl von Jahren ertragen haben, während ich daheim oder unterwegs war, um das Material für dieses Buch zu sammeln. Ihre Geduld mit mir und ihre Gebete für mich auf Kosten ihrer eigenen Bequemlichkeit erkenne ich dankbar an.

Es gibt noch andere, die auf verschiedene Weise einen Beitrag dazu geleistet haben. Auch wenn ihre Namen hier nicht erwähnt wurden, weiß es doch der Herr, und ich danke ihnen aufrichtig für alle Hilfe bei der Fertigstellung und Veröffentlichung dieses Buches.

Einleitung

Seit den späten dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts ist der Name »Bruder Bakht Singh« allen protestantischen Christen in Indien bekannt. Er war einer der gefragtesten Evangelisten im Indien der Kolonialzeit. Niemand konnte sich dem Einfluss seines Lebens und Dienstes entziehen, seien es einzelne Menschen, Gemeinden, Missionsgesellschaften, Geistliche, Laien oder Nichtchristen. Viele wurden durch seine geistgesalbten biblischen Botschaften herausgefordert und verändert. Von Kaschmir im Norden bis nach Kerala im Süden Indiens drängten sich die Menschen, um ihn zu hören, und wurden in gewaltiger Weise mit Christus konfrontiert. Er war in der Tat Indiens bedeutendster Evangelist und ein Gemeindegründer, der weltweit bekannt war.

In den dreißiger Jahren ging Indien durch turbulente Zeiten. Unter der Führerschaft Mahatma Gandhis erreichte der Kampf um Unabhängigkeit von Großbritannien seinen Höhepunkt. Gandhi war nicht nur der populärste politische Führer Indiens, sondern Millionen von Indern sahen in ihm auch ihren geistlichen Führer. Im Blick auf die wachsende Popularität und Macht Mahatma Gandhis auf politischem und religiösem Gebiet zögerten viele einheimische Christen und Missionare, den Christus der Bibel als den einzigen Retter und Herrn klar und deutlich zu verkündigen. In diesen Jahren hatte das Christentum in Indien mit inneren und äußeren Problemen seinen Tiefststand erreicht. Wegen der engen Verbindung des Christentums mit Großbritannien und dem Westen betrachteten es viele Nichtchristen als etwas »Ausländisches«, was für Indien nicht relevant war.

Dr. John Webster Grant erklärte sachgerecht diese Schwierigkeit:

»Das Fremdartige des Christentums, sowohl im modernen Indien als auch im europäischen Mittelalter, hat ihre Ursache nicht nur im begrenzten Verstehen des Evangeliums, sondern auch in der dem Evangelium innewohnenden Fremdartigkeit. Immer und überall ist das Christentum verdächtigt worden, Traditionen und ethnische Kultur zu zerstören und zu behindern. Die Gemeinde lebt in der Welt in Form von fremden Pilgern und ruft Menschen in eine loyale Bindung an Gott, dessen Hand über alle Völker ausgestreckt ist. Aus der jeweiligen Kultur entstandene Religionen werden problemlos als einheimisch angesehen. Ihre Götter

sind lediglich Symbole der Erfahrungen und Sehnsüchte einer bestimmten Kultur. Es liegt in ihrem Wesen, dass sie keine Mission in anderen Kulturen betreiben. Nur eine Offenbarungsreligion mit dem Anspruch, von dem lebendigen Gott eine Botschaft für alle Menschen zu haben, hat es schwer, sich anderen ethnischen Sitten und Gebräuchen anzupassen.

Das Christentum enthält einen universellen Anspruch, weil es nicht in einer allgemeinen menschlichen Gotteserkenntnis gewurzelt ist, sondern in Gottes Selbstoffenbarung in besonderen Ereignissen in Raum und Zeit.

Wir können das Christentum nicht von dieser Fremdartigkeit befreien, denn damit würden wir sein besonderes Wesen zerstören. Wäre das Christentum lediglich eine Idee oder eine Erfahrung, dann könnten wir ohne Schwierigkeiten andere Völker einladen, diese Idee oder Erfahrung in ihre eigenen Formen zu kleiden. Das Evangelium kam jedoch nicht als bloße Idee oder einfache Erfahrung in diese Welt. Es kam in menschlicher Form und muss in jeder Generation in einer lebendigen Gemeinschaft von Christen verkörpert werden. Christliche Mission bedeutet mehr, als einzelne Menschen von Christus zu überzeugen oder sie zu einer Erfahrung seiner Gegenwart zu bringen. Es bedeutet, das von den Gläubigen gemeinsam gelebte Leben weiterzugeben, und wir können dieses Leben nicht weitergeben getrennt von den Formen der Gedanken und des Gottesdienstes und der Gemeinschaft, durch welche wir es zum Ausdruck bringen.

In der heutigen Zeit ist das Fremdartige des Christentums noch intensiviert worden durch die enge Verbindung der Mission mit der Entfaltung der Macht und des Einflusses Europas in allen Teilen der Welt.«¹

Wann auch immer die Kirche ein neues Erwachen benötigt, erweckt der Herr Jesus Christus seine Werkzeuge, um die Gemeinde zu sich zurückzurufen. Dieses Phänomen lässt sich in der ganzen Kirchengeschichte erkennen. Solche Werkzeuge waren z.B. Martin Luther, Nikolaus von Zinzendorf, John Wesley, George Whitefield, Jonathan Edwards, William Carey, Hudson Taylor, D.L. Moody, um nur einige zu nennen. Bakht Singh ist eins dieser Werkzeuge, welches der Herr im 20. Jahrhundert erwählte. Er war Gottes Mann mit Gottes Botschaft, um Menschen zu Gott und seinem Wort zu rufen.

Anfang der dreißiger Jahre kam Bakht Singh aus Kanada nach Bombay. Er war ein zu Christus bekehrter Sikh, der im Westen studiert hatte. Er ahnte nicht, dass der Gott der Liebe ihn auf mächtige Weise als sein Werkzeug gebrauchen würde, um in Indien ein neues Werk zu tun.



Bakht Singh im Wohngebiet der »sweepers« mit Kindern

Durch ihn sollte eine noch nie da gewesene Reformation und Revolution der Liebe auf der Basis des Wortes Gottes geschehen. Gott drückte den Stempel seines Wohlgefallens auf ihn und seinen Dienst und gebrauchte ihn als sein Werkzeug, um im Juni 1937 in dem ländlichen Ort Martinpur (heutiges Pakistan) eine mächtige Erweckung zu schenken. Auf diese Weise begann Gott durch Bakht Singh eine neue Bewegung des neutestamentlichen einheimischen Christentums, deren Einfluss sich nicht nur auf ganz Indien, sondern in gewissem Maße auch auf Menschen in aller Welt erstrecken würde.

Dave Hunt schrieb: »Das Auftreten Bakht Singhs stellte die Kirchen in Madras auf den Kopf, denn die Kirchenmitglieder, die fast durchweg Namenschristen waren, bekehrten sich durch seine Verkündigung zu Tausenden. Massen von bis zu 12000 Menschen versammelten sich im Freien, um diesen Gottesmann zu hören.«²

Als Bakht Singh in Karachi in enger Zusammenarbeit mit den wichtigsten protestantischen Denominationen zu wirken begann, wurde er innerlich gedrängt, sich besonders den »sweepers« (Straßenkehrern) zu widmen, die von den verschiedenen Kasten als »Abschaum« der Gesellschaft betrachtet wurden. Er merkte, dass selbst die Kirchen nicht frei

waren von der Absonderung und der Diskriminierung aufgrund des Kastenwesens.

Er stellte fest, dass viele protestantische Kirchen lau und gleichgültig gegenüber den geistlichen Bedürfnissen ihrer Gemeinden waren. Das Kasten- und Klassenwesen veranlasste ihn, sich von verschiedenen Denominationen und Missionen abzuwenden. Er verkündigte und praktizierte das allgemeine Priestertum aller Gläubigen ohne Rücksicht auf ihre gesellschaftliche Stellung. Aufgrund des Wortes Gottes betonte er, dass jeder Gläubige in Christus, sei er »Brahmane« (Angehöriger der höchsten Kaste) oder »Dalit« (Unberührbarer, Kastenloser), gleichermaßen kostbar, notwendig und wichtig in den Augen Gottes sei. Er empfand, dass das Kastenwesen eins der schlimmsten und am tiefsten verwurzelten Übel Indiens ist. Er erkannte, dass alle menschlichen Probleme, seien sie gesellschaftlicher oder geistlicher Art, nur durch das Kreuz Christi gelöst werden können.

Er fastete und betete, um praktische Lösungen für die geistlichen Probleme zu finden, damit die Kirche Christus als Haupt seiner Gemeinde reflektiert, ausstrahlt und darstellt.

Seine Sicht der Gemeinde ergab sich aus seiner Sicht des lebendigen Herrn Jesus Christus. Die Gemeinde besteht aus erlöstem Menschen Gottes, was in den örtlichen Gemeinden Ausdruck findet. Zweck der Gemeinde ist es, den lebendigen Christus im Gehorsam gegenüber seinem Wort durch die Kraft des Heiligen Geistes zu bekunden, damit in allen Dingen er (Christus) den Vorrang habe. Diese Wirklichkeit muss sich manifestieren innerhalb des kulturellen und sprachlichen Umfelds der Menschen, damit alles »Fremdländisches« aus der Gemeinde beseitigt wird, ohne dass das wahre Wesen der Gemeinde verändert wird. Dadurch wird die Gemeinde universell, und alle Gläubigen, gleich welcher Herkunft, können teilhaben am Aufbau einer örtlichen Gemeinde, ohne dass es einen Unterschied zwischen »Geistlichen« und »Laien« gibt.

Das führte ihn dazu, wie in den Tagen der Apostel und ersten Jünger auf der Grundlage des Neuen Testaments einheimische Gemeinden zu gründen. Sein Verlangen war es, das Werk Gottes nach der Methode Gottes zu tun. Er hatte nicht die Absicht, die Gemeinden indisch zu machen, sondern wollte sie christlich machen, so dass alle Menschen ungeachtet ihrer Kaste, ihres Glaubensbekenntnisses, ihrer Hautfarbe, ihrer Nationalität und Sprache sich heimisch fühlen, wenn sie sich unter der Herrschaft Christi und unter der Leitung des Heiligen Geistes auf der Grundlage des Wortes Gottes versammeln.

In vielerlei Hinsicht waren sein Leben und sein Dienst einzigartig, denn ehe er etwas in Angriff nahm, wartete er auf Gott, um dessen Plan zu erkennen. Bakht Singh glaubte, dass der lebendige Christus das Haupt seiner Gemeinde ist. Deshalb suchte er in allen Dingen Christi Wege, anstatt nach den Traditionen der Menschen zu handeln.

Er war persönlich bekannt mit vielen evangelikalern Zeitgenossen, die seine Gemeinschaft suchten. Darunter waren Dr. Billy Graham, Rev. John Stott, Dr. Martyn Lloyd-Jones, Dr. Francis Schaeffer, Dr. Norman Grubb, Dr. Christy Wilson, George Verwer, Dr. Robert Finley, Dr. G.D. James und viele andere. In vielen evangelikalern Organisationen im Westen und anderswo war er jedoch nicht sehr bekannt. Das lag hauptsächlich daran, dass er in seinem Dienst von Anfang an keine Propaganda für sich selbst oder seinen Dienst machte.

Sein Leben und sein Dienst erinnern in gewissem Maße an die Apostelgeschichte. Deshalb ist dieses Buch eine Herausforderung für die Leser, daran zu denken, dass derselbe lebendige Gott, der die ersten Apostel und die damalige Gemeinde begleitete, derselbe gestern, heute und in Ewigkeit ist. Auch soll dieses Buch denen helfen, die meinen, das Christentum sei etwas »Ausländisches«. Sie sollen verstehen, dass Christentum ganz einfach Christus ist.

»Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerschaaren.« (Sacharja 4,6)

T.E. Koshy, Syracuse, NY, USA

Chronologie wichtiger Daten

Geburt am 6. Juni 1903

Heirat am 6. Juni 1915

Abreise nach England im September 1926

Abreise von England nach Kanada im August 1928

Bekehrung am 16. Dezember 1929

Rückkehr nach Bombay im Juni 1933

Erweckung in Martinpur im Juni 1937

Umzug nach Madras im August 1938

In den Nilgiris im Juni 1941

Mieter von »Jehovah-Shammah« ab 12. Juli 1941

Kauf von »Jehovah-Shammah« 1959

Anfang der Arbeit in Cuddapah 1945

Beginn der Arbeit in Hyderabad im September 1950

(Kauf von »Elim« im September 1950)

Umzug nach »Hebron« 1959

Herausgabe des »Hebron Messenger« ab 1963

Treuhandverwaltung eingetragen im Jahr 1971

Einsetzung der erwählten Brüder im Dezember 1982

Beginn der ersten Erkrankung im August 1986

Heimgang um 6 Uhr morgens am 17. September 2000

Beerdigung im Narayanaguda-Friedhof am 22. September 2000

Teil I

Himmlischer Plan: Bekehrung

Kapitel 1

Bakht Singh geht heim

Am Freitag, den 22. September 2000, kam der Verkehr in einem großen Teil der indischen Stadt Hyderabad zum Erliegen. Das Gemeindezentrum »Hebron« war seit 1950 das Zentrum des nationalen und internationalen Dienstes von Bakht Singh. Das Gelände von »Hebron« und »Hermon« sowie alle Haupt- und Nebenstraßen zwischen Golconda Cross Roads und dem Narayanaguda-Friedhof waren ein See von insgesamt wohl etwa einer Viertelmillion Menschen. Geschäfte und Büros waren geschlossen, der Verkehr wurde umgeleitet, und die Polizei bemühte sich, die Menschenmassen des Leichenzugs in geordnete Bahnen zu lenken. Der Zug brauchte ca. drei Stunden, um die Strecke



Der Sarg mit den sterblichen Überresten Bakht Singhs wird aus »Hebron« in Hyderabad getragen.



Der Leichenzug mit über 200000 Teilnehmern und dem Sarg auf dem Dach eines Kleinbusses.

von »Hebron« bis zum 3 km entfernten Friedhof zurückzulegen. Dieser Leichenzug war die größte Demonstration für das Evangelium, welche die Stadt jemals erlebt hat. Die Gläubigen bewegten sich weinend und singend zentimeterweise vorwärts, indem sie Bibeln und Transparente mit Bibelworten trugen. Es war ein gewaltiges Zeugnis für Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Das war kein gewöhnlicher Leichenzug; es war ein Siegeszug zu Ehren seines demütigen Dieners Bakht Singh, der am 17. September 2000 in die Herrlichkeit abberufen wurde. Er hatte über 60 Jahre lang seinem Herrn treu gedient. Der Herr wurde geehrt und gepriesen, indem diese gewaltige Zahl von Gläubigen durch ihr Zeugnis und die Verkündigung des Evangeliums die ganze Stadt in Bewegung versetzte. Es war gewaltig, unbeschreiblich. Die Menschen kletterten auf Bäume, befanden sich auf Balkonen und Dächern entlang der 3 km langen Chikkadapalli Road, um einen Blick auf den Sarg von Bakht Singh zu werfen.

Unter normalen Umständen würde ein Menschenzug von solcher Größe den Einsatz von Hunderten von Polizisten erfordern, um die öf-



Der Regenbogen mit einem Kreis um die Sonne, der während des Leichenzugs erschien.

fentliche Ordnung aufrechtzuerhalten. Dieser Leichenzug verlief jedoch derartig friedlich und harmonisch, dass nur wenige Polizisten nötig waren, um alles in geordnete Bahnen zu lenken. Ein Polizeioffizier sagte: »Das ist das erste Mal in meinem bisherigen Dienst, dass ich einen so gewaltigen Menschenzug so friedlich gesehen habe.«

Nur ein kleiner Teil der großen Volksmenge konnte zur Grablegung in den Friedhof gelangen. Als sich der Zug mit dem Sarg auf dem Dach eines Autos langsam vorwärts bewegte, sagte eine ältere Frau, die aus Nordindien gekommen war, um ihrem geistlichen Vater die letzte Ehre zu erweisen, mit Tränen in den Augen: »Ich wollte ihn nur noch einmal sehen, ehe er zur letzten Ruhe gebettet wird.« Sie sprach aus, was Tausende empfanden, welche die sterbliche Hülle Bakht Singhs nicht mehr sehen konnten.

Die außergewöhnlichen Naturereignisse vor und nach dem Ableben von Bakht Singh erinnerten uns daran, dass er ein Mann war, welcher von Gott zum Bau seiner Gemeinde und zur Verherrlichung seines Namens gesandt worden war. Ein paar Stunden bevor er am Sonntag, den

17. September frühmorgens um 6.05 Uhr entschlief, gab es in Hyderabad und Umgebung ein Erdbeben mit ungewöhnlichem und andauerndem Wechsel von Donner und Blitzen. Alle Lichter erloschen, und eine Zeit lang lag die Stadt im Dunkeln. Dann, am Freitag, den 22. September, als um halb zwölf Uhr mittags der Sarg aus »Hebron« getragen wurde, brach plötzlich die Sonne durch die dunklen Wolken, und ein kreisrunder Regenbogen erschien am Himmel mit der Sonne im Mittelpunkt. Diese beiden Ereignisse wurden mit Bildern als Sensation in den Tageszeitungen veröffentlicht.

Viele Menschen fragten sich überrascht, was diese Naturereignisse wohl bedeuteten. Ich meine, sie waren eine Erinnerung an Bakht Singhs Dienst und Leben und sollten allen zeigen, dass er in die Herrlichkeit abberufen wurde, um bei Christus zu sein.

Zu Beginn seines Dienstes im Jahre 1935 betete er im Hinblick auf die lauen, halbherzigen Menschen in Quetta (heutiges Pakistan): »Herr, wecke sie auf, erschüttere sie. Schüttele sie, bis sie vor dir niederknien.« Dann geschah es morgens gegen 3 Uhr am 31. Mai 1935, während er noch immer auf den Knien lag, dass ein Erdbeben kam und innerhalb von 18 Sekunden 58000 Menschen dahinraffte. Der Herr sandte dann seine Kraft, um die Menschen zu erwecken. Und jetzt, zur Zeit seines Abscheidens von dieser Welt, scheint der Herr durch ein kleines Erdbeben die Menschen aufwecken zu wollen, damit sie bereit seien, vor ihren Schöpfer zu treten. (Der Bericht über die Ereignisse in Quetta findet sich in einem der folgenden Kapitel).

Während seines Dienstes predigte Bakht Singh oft über die himmlische Herrlichkeit. Seine Botschaften über die Offenbarung waren erfüllt von der Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus und der himmlischen Herrlichkeit seiner Braut, der Gemeinde. Das Thema der Konferenzen war oftmals »Der Thron der Herrlichkeit«, »Die verherrlichte Gemeinde«, »Der Regenbogen über dem Thron der Herrlichkeit« usw. »Wie das Aussehen des Bogens, der am Regentag in der Wolke ist, so war das Aussehen des Glanzes ringsum. Das war das Aussehen des Abbildes der Herrlichkeit des Herrn. Und als ich es sah, fiel ich auf mein Gesicht nieder, und ich hörte die Stimme eines Redenden« (Hes 1,28). »Und der da saß, war von Ansehen gleich einem Jaspisstein und einem Sarder, und ein Regenbogen war rings um den Thron, von Ansehen gleich einem Smaragd« (Offb 4,3).

Menschen kamen aus ganz Indien und aus aller Welt, um ihrem geistlichen Vater, diesem Gottesmann, die letzte Ehre zu erweisen. Über alle

Grenzen von Denominationen, Sprachen, gesellschaftlichen Positionen, Rassen und andere Barrieren hinweg versammelten sich tief bewegte Gläubige, um in der Erinnerung an diesen Mann Gott zu preisen, der in der Tat eine Gabe Gottes an die weltweite Gemeinde des Herrn Jesus Christus war.

Die Nachricht vom Ableben Bakht Singhs verbreitete sich in Windeseile über ganz Indien und viele Teile der Welt, wo er bekannt war. Wegen seiner Krankheit in den letzten zehn Jahren war sein Bewegungsspielraum sehr eingeschränkt. Im Alter von 75 Jahren gab es die ersten Anzeichen einer Parkinson-Erkrankung. Vom Ende der siebziger Jahre an bis Anfang 1990 wurden sein Gesundheitszustand und sein Gedächtnis zunehmend schlechter, so dass er sich danach fast ein Jahrzehnt lang kaum noch an Menschen und Orte erinnern konnte. Deshalb erwarteten wir auch nicht eine derartig riesige Menschenmenge bei seiner Beerdigung. Doch wir hatten uns getäuscht. Die Menschen kamen aus vielen Dörfern und Städten Indiens und aus allen Teilen der Welt. Auch andere wären noch aus fernen Ländern gekommen, wenn sie in der kurzen Zeit einen Flug bekommen hätten. Einige waren jedoch aus Australien und aus Amerika gekommen. Sein Leib wurde einbalsamiert und in einen Kältesarg gelegt, bis enge Freunde und Mitarbeiter aus dem Ausland nach Indien kommen konnten.

Große Menschenmassen kamen nach »Hebron« in Hyderabad, wo sie bis zur Beerdigung am Freitag, den 22. September, von ihm Abschied nehmen konnten. Der Ministerpräsident des Staates Andhra Pradesh war bereit, das größte Stadion der Stadt zur Verfügung zu stellen, aber wegen des Widerstands militanter Hindus musste der Sarg dann im Gemeindezentrum »Hebron« bleiben, wo Bakht Singh seit 1950 bis zu seinem Todestag gelebt hat. Der Platzmangel hielt die vielen Menschen nicht davon ab, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Vom Tag seines Ablebens am 17. September 2000 bis zu seinem Begräbnis am 22. September kamen über 600000 Menschen nach »Hebron«. Viele von ihnen konnten keinen Blick auf seinen Leichnam werfen. Vereint sangen Menschen verschiedener Herkunft und priesen Gott Tag und Nacht. Es war wie ein Ort, wo niemand schläft. Die einen tauschten Zeugnisse aus, andere sangen oder beteten. Die Worte des Herrn Jesus Christus: »Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit« (Joh 11,25.26), waren lebendig inmitten seines Volkes. Die Realität dieser Worte war eine Hoffnung bei aller Trauer.

Beileidsschreiben kamen von Menschen aller Klassen, einschließlich des Premierministers von Andhra Pradesh, Mr. N. Chandrababu Naidu, der schrieb: »Die von Bakht Singh gegründete Gemeinde ist ein geistliches Zentrum für Menschen aller¹ Religionen geworden. Durch seinen Tod hat das Land einen Botschafter der Liebe und des Friedens verloren.« Selbst einige Politiker, die dem Christentum feindlich gegenüberstehen, erwiesen Bakht Singh die letzte Ehre. Der Rat der Kirchen in Andhra Pradesh drückte sein Beileid aus, und Dr. Jatti A. Oliver sagte in einer Presseverlautbarung: »Bruder Bakht Singh war ein Bote der Liebe und ein Wegbereiter für Frieden, Harmonie und Einheit«. Fast alle Zeitungen und Zeitschriften, sowohl in Englisch als auch in der Landessprache, bedauerten den Heimgang von Bakht Singh und schrieben, dass er demonstriert hatte, wie man in Indien dem Herrn dienen kann, ohne auf finanzielle Unterstützung und Hilfe aus dem Westen angewiesen zu sein.

Es war auch ein guter Tag für die örtlichen Geschäftsleute, die alles Mögliche verkauften und für die aus allen Teilen Indiens gekommenen Menschen Unterkünfte besorgten. Ein Geschäftsmann sagte: »Das war wirklich ein heiliger Mann. Selbst sein Tod war für uns ein Segen und Gewinn.«

Was ist der Grund für einen derartigen Strom von Liebe, Tränen und Ehrerbietung für diesen einfachen Mann Gottes, der vor 70 Jahren im kolonialen Indien als unbekannter Wanderprediger seinen Dienst begann? Von Natur aus war Bakht Singh introvertiert. Während seines ganzen Lebens vermied er es, die Aufmerksamkeit auf seine Person zu lenken. In den frühen Jahren erlaubte er niemandem, ihn zu fotografieren oder etwas über ihn und seinen Dienst zu veröffentlichen. Es lag ihm so viel daran, dass durch nichts Gott die Ehre geraubt wird. Damit Christus allein wirklich im Mittelpunkt stand, ließ er nicht zu, dass er bei öffentlichen Versammlungen vorgestellt oder dass sein Name als Redner bekannt gemacht wurde.

Während aller Jahre seines Dienstes suchte er nie etwas für sich selbst. Er führte ein sehr einfaches Leben und besaß nur das Allernötigste: die Kleider an seinem Leib und seine Bibel. Selbst die Kleidung bekam er meistens geschenkt. Nach seiner Bekehrung hatte er niemals ein Bankkonto oder irdischen Besitz. Er hatte weder ein Auto noch ein Fahrrad. Alles, was er später hatte, war ein einfaches Bett in einem Zimmer von ungefähr 9 Quadratmetern.

Wie sein Herr und der Apostel Paulus war auch Bakht Singh in jeder Lage zufrieden. Er praktizierte die Ermahnung des Apostels: »Aber

Gottseligkeit mit Zufriedenheit ist ein großer Gewinn« (1Tim 6,6). Und wie Paulus kannte er es, »... sowohl erniedrigt zu sein, als auch Überfluss zu haben: in jedes und in alles bin ich eingeweiht, sowohl satt zu sein als auch zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als auch Mangel zu leiden« (Phil 4,12). Er folgte nicht dogmatisch einem bestimmten Lebensstil, wie es manche Menschen tun. Um sich mit den Armen in Indien zu identifizieren, reiste z.B. Mahatma Gandhi immer in der 3. Klasse und trug auch nur einfache, im eigenen Land hergestellte Leinenkleidung anstatt teurer indischer oder westlicher Kleidung. Bakht Singh reiste – je nachdem, wie es die Umstände erforderten – in der 3. Klasse oder auch in der 1. Klasse, ebenso auch mit dem Ochsenkarren oder zu Fuß. Diese Dinge spielten für ihn nicht die geringste Rolle.

Während Bakht Singh sich mit den einfachsten und ärmsten Menschen auf natürliche Weise identifizierte, war er ebenso entspannt und ungezwungen, wenn er es mit wohlhabenden und vornehmen Leuten zu tun hatte. Das zeigte sich insbesondere in seiner Beziehung zu zwei hoch stehenden englischen Damen, Lady Daisy Ogle und Miss Sinclair von »Christian Fellowship Center Honor Oak« im Süden Londons. Lady Ogle war eine Dame mit großem geistlichen Durchblick und erkannte schon bald im Dienst von Bakht Singh, dass dieser ein auserwähltes Werkzeug für Indien war und dass er dieselbe Schau von der Gemeinde hatte, wie sie in Honor Oak verwirklicht wurde. Lady Ogle »überwinterte« wie manche Angehörige der britischen Oberklasse in ihrem reizenden Bungalow »Silverdale« in den Nilgiri-Bergen. Wenn sie durch Bombay kam, residierte sie mit ihrer Kollegin Miss Sinclair im bekannten Taj-Hotel, wo Bakht Singh öfter mit ihnen zusammentraf und sich in dieser Umgebung genauso sicher und unbeschwert fühlte wie in der einfachsten Hütte eines armen Menschen.

Das Leben und der Dienst Bakht Singhs demonstrierten auf deutliche und mächtige Weise, dass der Herr lebt und seine Verheißungen wahr sind. Er war ein offener Brief des Herrn. Seit seiner Bekehrung praktizierte er das Wort Gottes, welches er predigte. Er war ein Vorbild für alle, die dem Herrn folgen wollen. Der Herr gebrauchte ihn als auserwähltes Werkzeug für eine Erweckung im 20. Jahrhundert. Deshalb ist sein Leben und sein Dienst eine Herausforderung und eine Inspiration für alle Glieder des Leibes Christi weltweit. In den folgenden Kapiteln werden wir die wunderbaren Wege sehen, wie Gott ein Leben, das ihm völlig ausgeliefert war, dazu gebrauchte, seinen ewigen Plan und Ratsschluss in Indien und vielen Teilen der Welt auszuführen.

Kapitel 2

Endlich ein Sohn

Kindheit in Punjab 1903-1926

Bakht Singhs Vorfahren väterlicherseits waren fromme Hindus. Sie waren auch Anhänger des Gurus Nanak, des Gründers der Sikh-Religion.¹ Die meisten Hindus sind polytheistisch, d.h. sie verehren viele Götter. Fünf Generationen zuvor bekam einer der Vorfahren Bakht Singhs keinen Sohn. Als Anhänger des Gurus Nanak betete er, wenn er einen Sohn bekäme, dann würde er ihn einen Sikh werden lassen. Seine Gebete wurden erhört, und damit begann die Familientradition, dass jeder älteste Sohn ein Sikh werden sollte.

Seit vielen Generationen lebten Bakht Singhs Vorfahren in dem kleinen kosmopolitischen Ort *Joiya* im Staat Punjab, welcher jetzt ein Teil Pakistans ist. Es war die Heimat von Bakht Singhs Großvater *Lala Ishwar Das* und von seinem Vater *Lala Jawahar Mall*. Dieser Ort liegt am Ufer eines Nebenflusses des Flusses *Jhelum*, welcher einer der fünf Flüsse des Punjab ist. (Der Name Punjab bedeutet: das Land der fünf Flüsse). Während der Eroberung Pakistans durch Alexander den Großen überquerten seine Truppen diesen Fluss, was zu der damaligen Zeit eine beachtliche Leistung war.

Jawahar Mall war ein erfolgreicher Bauunternehmer und baute Bewässerungskanäle. Er war wegen seines Reichtums und seiner Stellung im Ort geachtet. Um mit seinem Reichtum zu glänzen, baute er ein dreistöckiges Herrenhaus, welches das höchste Haus in den 35 umliegenden Ortschaften war. Er und seine Frau *Laxmi Bai* waren die reichsten Leute nicht nur in *Joiya*, sondern auch in der ganzen Umgebung.

Obwohl sie in materieller Hinsicht sehr gesegnet waren und ein hohes gesellschaftliches Ansehen genossen, waren sie darüber betrübt, dass sie nach elf Jahren Ehe noch keine Kinder hatten. In der indischen Tradition wird es im Allgemeinen als ein Fluch angesehen, wenn jemand keine Kinder und damit auch keinen Sohn zur Fortführung der Familientradition hatte. Deshalb brachte das Ehepaar viele Gebete dar und pilgerte von Tempel zu Tempel, auch nach *Gurudwara*. *Joiya* lag in der Nähe

von *Manwal*, dem Geburtsort des Guru Nanak, welcher der Gründer der Sikh-Religion war. *Srimathi Laxmi Bai* hatte einen großen Glauben an Guru Nanak und betete oft, wenn sie einen Sohn bekäme, würde sie ihn als Sikh erziehen. Als sie schwanger wurde, herrschte in der Familie große Aufregung, und alle hofften, es würde ein Knabe werden. Sie wurden jedoch mit einer Tochter gesegnet, die 1901 geboren wurde. Man gab ihr den Namen *Parvathi*.

Obwohl sie jetzt mit einem Kind gesegnet waren, waren sie nicht sehr glücklich. Damals wie heute werden traurigerweise Töchter im Allgemeinen nicht besonders geschätzt. Die Gebete um einen Sohn und die Pilgerfahrten wurden fortgesetzt. *Laxmi Bai* machte weiterhin Gelübde gegenüber Göttern und Gottheiten, auch gegenüber Guru Nanak, in der Hoffnung, einen Sohn zu bekommen. Ehe sie zum zweiten Mal schwanger wurde, kam ein Sadhu und sagte ihr, dass sie einen Sohn bekommen werde, der jedoch nicht bei ihr bleiben wird. *Laxmi Bai* bewegte diese Voraussage in ihrem Herzen. Samstag, der 6. Juni 1903, war sicherlich der schönste Tag im Leben von *Jawahar Mall* und *Laxmi Bai*, als ihnen gegen 17 Uhr ein Sohn geschenkt wurde. Nach der Familientradition der vergangenen 5 Generationen weihten sie ihren Erstgeborenen dem Guru Nanak, nannten ihn Bakht Singh und erzogen ihn als Sikh.

Ein Feuerwerk und große Festlichkeiten folgten der Geburt ihres Sohnes. Jeder im Ort und in der Umgebung erfuhr von der Geburt des Sohnes. Besondere Gebete und Danksagungen wurden in den Tempeln und in *Gurudwara* dargebracht. Gleichzeitig erinnerte sich die Familie an die Worte des Sadhus, und die Familie fürchtete, dass eines Tages Bakht Singh von zu Hause weggehen würde, um ein Sadhu zu werden. Deshalb taten sie alles für sein Wohlergehen und erfüllten ihm jeden Wunsch, damit er nicht gekränkt von zu Hause weggehen würde.

Als Bakht Singh heranwuchs, verbrachte er viel Zeit in den Sikh-Tempeln mit der *Granth* der Sikhs. Seine Eltern und andere meinten, dass er ein Sadhu werden würde. Als Kind spielte er nicht mit den Kindern auf der Straße, sondern ging in die Sikh-Tempel, um Frieden zu finden. Die Lehre der Sikh-Religion besagt, dass man keinen Frieden finden könne, ehe man den *Sat Guru* (den Wahren Lehrer) gefunden habe. Deshalb fragte er schon als Kind seine Mutter: »Wer ist *Sat Guru*? Wie kann ich ihn finden? Wo kann ich ihn finden?« Seine Mutter sagte: »Einer dieser *Sadhus* kann als *Sat Guru* angenommen werden.« Er fragte dann weiter, wie einer sein *Sat Guru* werden könne und wie er diesem helfen könnte. Diese Sehnsucht seines Herzens, den wahren Gott zu kennen, weckte in

ihm einen großen Durst nach dem wahren und lebendigen Gott. Stundenlang las er in der *Granth Sahib*, dem heiligen Buch der Sikhs.

Als Bakht Singh 12 Jahre alt war, zeigten seine Eltern ihre Liebe für ihn dadurch, dass sie mit viel Pomp eine Geburtstagsfeier abhielten, welche die Aufmerksamkeit aller Bewohner des Ortes auf sich zog. Tagelang sprach der ganze Ort davon. Wegen des Reichtums und des Prunks wurden *Jawahar* und seine Familie von Dieben und Räubern beneidet.

In jenen Tagen wurde in Indien die Kinderehe praktiziert. Im Alter von 12 Jahren wurde Bakht Singh gemäß der geltenden Tradition im Juni 1915 mit *Rambai*, der Tochter von *Sri Kumar Mall* verheiratet. Sie war 3 Jahre älter als er. Die Hochzeit fand in *Joiya* statt, und um seinen Reichtum und seine Popularität zu zeigen, lud *Jawahar* nicht nur Menschen aus seinem Ort, sondern auch aus der Umgebung ein. Er ließ sogar Eis aus Lahore kommen. Die Feiern dauerten etliche Tage, und es herrschte große Freude im ganzen Ort. 1924, als Bakht Singh 21 Jahre alt war, wurde ihm ein Sohn geboren. Sie nannten ihn *Onkar Singh*. Dieser hatte später einen Sohn und zwei Töchter.

Bakht Singh ging zuerst auf die presbyterianische Missionsschule in *Gujaranwala* in der Nähe von Lahore und besuchte danach das *Government College* in Lahore.

1919 wurde die Familie von *Jawahar* von »*dacoits*« überfallen, die ihn mit einer Axt fast umbrachten. Als *Laxmi Bai* sah, wie ihr Mann angegriffen wurde, warf sie ihnen geistesgegenwärtig den Schlüssel des Schrankes hin, in welchem ihr Gold, Geld und andere Wertsachen waren. Sie ließen von *Jawahar* ab und nahmen alles Gold und Geld und alle Wertsachen und ließen *Jawahar* in seinem Blut liegen. Nach diesem Ereignis erkannten sie, dass sie in *Joiya* nicht mehr sicher waren und zogen 1920 nach *Sargodha* um. Im Laufe der Zeit wurde die Familie von *Jawahar* nach der Geburt von Bakht Singh mit sieben weiteren Kindern gesegnet: *Raj Rani* 1910, *Amarnath* 1912, *Srichand* 1914, *Prananadh* 1918, *Harbanslal* 1919, *Raja Kumari* 1920, *Inder Raj* 1921.

Bakht Singh beschreibt den Durst nach Gott, den er von Kindheit an hatte, wie folgt: »Ich glaubte, dass Gottes Hand von Geburt an auf mir lag. Dadurch wurde in mir ein Durst nach Gott geweckt. Während die anderen Kinder auf der Straße spielten, hatte ich überhaupt keine Lust, auch zu spielen. Ich habe noch immer meinen Heimatort vor Augen, den kleinen Ort *Joiya*, wo ich geboren wurde. In diesem Ort war ein kleiner Tempel, ein Lehmhaus, in dem nicht mehr als 20 Menschen sitzen konnten. Zur Linken war ein kleiner Brunnen. Vor dem Haus war eine Veran-

da. Ich erinnere mich noch daran, dass ich dort in einer Ecke zu sitzen pflegte und sagte: »*Sadhu, Sat guru*, wo finde ich ihn, wo ist er?«² Und weiter sagte er, dass er sich ganz deutlich erinnern konnte: »Als ich noch ein Sikh war, betete und weinte ich wie ein Kind: O Gott, wo bist du. Sag mir, wie ich dich finden kann. Und jedes Mal, wenn ich meine Gebete aufsagte, schien Gott so weit, weit weg zu sein – Millionen von Kilometern entfernt. Es schien mir, dass viele Wiedergeburten nötig wären, um auch nur einen Blick auf ihn werfen zu können. Er war so weit weg.«³

Als er in *Gujaranwala* zur Schule ging, befand sich dort ein Mann namens *Sundar Singh*, ein Sikh. Er war dort Rechtsanwalt und redete oftmals mit den Jungen über Gott. Bakht Singh verbrachte viel Zeit mit den religiösen Lehrern der Sikh-Religion. Dieses Verlangen in seinem Kinderherzen, den wahren und lebendigen Gott zu kennen, war so groß, dass er oftmals von schweren Träumen geplagt wurde. Die Träume wurden erfüllt, als er später Christus fand. Er schrieb über diese Erfahrungen:

»In meinen Schultagen hatte ich immer wieder einen Traum. Im Traum stieg ich auf einen hohen, steilen Berg. Mit großer Anstrengung erreichte ich den Gipfel. Sobald ich oben war, kam jemand und stieß mich wieder hinab. Beim Fallen verletzten die scharfen Steine meine Rippen. Ich spürte so starke Schmerzen, dass ich in meinem Traum heftig weinte. Doch am Ende merkte ich, dass ich auf einem weichen Seidenkissen lag, so weich war es, dass ich ganz hineinsank. Dieses Liegen auf dem Kissen gab mir ein himmlisches Gefühl. Ich sagte mir: Wenn ich ein solches Glücksgefühl auf dem Seidenkissen haben kann, dann sind es die Schmerzen wert, die ich beim Herunterfallen verspürte. Ich war neun oder zehn Jahre alt, als ich diesen Traum hatte. Vor sechs Jahren hatte ich noch einmal diesen Traum, und Gott machte mir deutlich: Das ist dein Zeugnis.«⁴

Wegen seiner Hingabe an die Sikh-Religion lehnte Bakht Singh mit großer Bitterkeit das Evangelium von Christus ab. Obwohl er in Punjab sieben Jahre lang auf eine Missionsschule ging, verspürte er kein Interesse daran, etwas über Christus zu erfahren. Die meisten seiner Mitschüler hassten die Christen und verlachten die Bibel und die Lehrer und die Pastoren. Da war besonders ein Lehrer, Mr. Caleb, den sie mit albernen Fragen aufzogen. Fünf Jahre lang lebte Bakht Singh in dem Internat. Die Hindus und Moslems wohnten auf der einen Seite, die Christen auf der anderen Seite. Während der ganzen Zeit ging er nicht ein einziges Mal auf die Seite der Christen. Er erinnerte sich kaum an etwas, was

er in diesen Jahren lernte. An eins erinnerte er sich jedoch: dass er die christlichen Mitschüler hasste. Die meisten hinduistischen Schüler hatten einen ähnlichen Hass gegenüber den moslemischen Schülern; aber mit ihnen spielten sie, während sie mit ihren christlichen Mitschülern niemals Freundschaft schlossen.

Die meisten Nichtchristen in Indien betrachten das Christentum als eine Religion des weißen Mannes aus dem Westen. Wenn es für Indien in Frage käme, dann höchstens für die Armen und Unberührbaren oder Kastenlosen, denn die meiste Missionstätigkeit geschah am Anfang unter den Armen und Kastenlosen. Viele von ihnen nahmen das Christentum aus materiellen Gründen an. So gab es zum Beispiel während der großen Hungersnot von 1905 Massenbekehrungen unter den Unberührbaren und den Kastenlosen, die bald als »Reis-Christen« bekannt wurden. So bekehrten sich viele aus praktischen Gründen, um ihre gesellschaftliche Stellung und ihren Lebensstandard zu verbessern, aber nicht, um sich Christus anzuschließen. Sehr wenige Bekehrte gab es aus höheren Kasten oder der gesellschaftlichen Elite. Die protestantische Kirche in Punjab wuchs von 3823 im Jahre 1881 auf 483081 im Jahre 1947, hauptsächlich durch die Kastenlosen und besitzlosen Landarbeiter. Das war der Trend überall in Indien.⁵ Aus diesem Grund und aus anderen Gründen verachteten die hochkastigen Hindus zusammen mit den Sikhs und anderen Nichtchristen das Christentum. Sie wollten mit Christen und dem Christentum nichts zu tun haben. Überdies waren viele Missionare, auch in den Missionsschulen, nicht evangelikal und bezeugten niemandem das Evangelium. Bakht Singh sagte, dass während der ganzen Zeit auf der Missionsschule ihm niemand auch nur ein einziges Mal das Evangelium bezeugt hätte.

Darüber hinaus bilden sich die meisten Inder, besonders Nichtchristen, ihre Meinung über das Christentum und Christus aufgrund des Lebensstils der Briten, die Indien beherrschten. Die meisten von ihnen waren nur religiöse »Sonntagschristen«, die den äußeren Schein ohne das veränderte Leben hatten. Ihre laxen Moral, ihre verächtliche Behandlung der Inder als unter ihnen stehend, ihre Essgewohnheiten und ihr gesellschaftliches Leben waren besonders für die gebildeten Inder äußerst abstoßend. Als Nichtchristen war es für sie sehr schwer, einen Unterschied zwischen dem Weltlichen und dem Heiligen – zwischen den britischen Beamten, die in der Regel weltliche Namenschristen waren, und den Missionaren – zu sehen. Für die meisten Inder waren alle gleich. Dazu hassten die meisten Inder die Herrschaft der Briten und betrachteten sie

als Feinde Indiens und als Ausbeuter. Als Bakht Singh 16 Jahre alt war, geschah in Amritsar in Punjab ein Ereignis, durch das der bittere Hass und die negative Einstellung gegenüber den christlichen Briten und Missionaren noch größer wurden.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs verabschiedete das britische Parlament 1919 ein Gesetz, welches als »Rowlatt Act« jeglichen Einsatz in Bewegungen für politische Freiheit in Indien unterband. Dieses Gesetz erzürnte Mahatma Gandhi und andere Mitglieder des Kongresses, und aus Protest rief Gandhi eine nationale *Hartal* (Streik) oder *Satyagraha* aus. Der 7. April 1919 wurde zum Tag der nationalen *Hartal* bestimmt.

Es kam zum Aufruhr, am schlimmsten in Amritsar, der heiligen Stadt der Sikhs. Ein Mob ermordete fünf Europäer und versuchte, zwei englische Missionarinnen zu ermorden, legte Feuer an eine anglikanische Kirche und eine Missionsschule mitsamt den Schülern und Lehrern im Inneren, überfiel Banken, wobei drei Manager getötet wurden, griffen den Bahnhof, die Telegraphenstation und das Rathaus an. Als die Dinge außer Kontrolle gerieten, verhängte der Gouverneur Sir Michael O'Dewyer eine Ausgangssperre und rief die Truppen, um Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Truppen rückten unter dem Befehl von Brigadegeneral Reginald Dyer in Amritsar ein. Er stellte in der ganzen Stadt Posten auf und verbot jegliche Versammlung und Demonstration.

Am Sonntag, den 13. April, war *baisakhi*, das Frühlingsfest, und Tausende kamen aus den umliegenden Dörfern nach Amritsar, um auf einem offenen Platz – *Jallianwala Bagh* –, der von Häusern umgeben war, das Fest zu feiern. Es gab nur einen Zugang zum Bagh durch eine schmale Gasse zwischen zwei Häusern. Gerade als das Fest begann, kam Dyer mit seinen Soldaten und eröffnete ohne Vorwarnung Maschinengewehrfeuer auf die wehrlosen Inder. Zehn Minuten lang schrien die eingeschlossenen Inder (meistens Punjabis) um Gnade, während die Soldaten 1516 Menschen töteten oder verwundeten. Dieses Ereignis vergrößerte den Hass auf die Briten und wiegelte das Volk auf.⁶

Selbstverständlich wurden nach diesem Ereignis die antichristlichen und antimissionarischen Gefühle noch stärker, und das Christentum erlitt einen Rückschlag. Es war ein furchtbarer Wendepunkt in der Geschichte der britisch-indischen Beziehungen, weit schlimmer als die indische Meuterei im Jahre 1857. Da Bakht Singh in einem derartigen antichristlichen Klima aufwuchs, ist es verständlich, dass er wie die meisten seiner nichtchristlichen Zeitgenossen die Christen und die Bibel hasste. Einmal wurde ihm nach bestandener Prüfung eine schöne Bibel ge-

schenkt. Er riss alle Blätter heraus und behielt nur den Umschlag, weil es ein sehr schöner Ledereinband war. Während seiner ganzen Schul- und Collegezeit blieb er ein erbitterter Feind des Evangeliums von Christus. In seiner eigenen Religion war er sehr orthodox und verbrachte viele Stunden in den Tempeln der Sikhs, wo er alle religiösen Riten einhielt. Da die Sikhs für ihr soziales Engagement bekannt sind, nahm er aktiv an dieser Arbeit teil; aber auch das machte ihm keine wirkliche Freude und brachte auch nicht den Frieden, den er suchte. Nach Abschluss der höheren Schulbildung in *Gujaranwala* ging er auf das *Government College* in Lahore und wollte Medizin studieren. Damals und heute ist es in Indien der größte Wunsch der meisten wohlhabenden Eltern, dass ihre Kinder Ärzte werden. Der Herr hatte jedoch einen besonderen Plan für Bakht Singh schon vor seiner Bekehrung und änderte dessen eigenen Plan, ohne dass es ihm bewusst wurde – wie er mit seinen eigenen Worten berichtet:

»Mehrere Jahre lang hatte ich den innigen Wunsch, Arzt zu werden. Deshalb studierte ich Naturwissenschaft und hatte in diesem Fach sehr gute Noten. Ich war mir sicher, an der medizinischen Hochschule angenommen zu werden. Aber 1925 kam mein Vater nach Lahore, wo ich studierte, um einige Maschinen für seine Fabrik zu kaufen. Er nahm mich mit zu der Vertretung der Maschinenfabrik. Ich beobachtete die ganze Zeit, wie mein Vater mit den Menschen dort verhandelte. Mein Vater kehrte dann nach Hause zurück und sagte mir, ich solle von Zeit zu Zeit bei der Vertretung vorsprechen, wann sie die Maschinen liefern könnten. So fragte ich jede Woche dort nach. Immer wieder sagten sie, dass es noch nicht so weit sei. Eines Tages entdeckte ich, dass diese Vertreter meinen Vater betrogen und krumme Dinger drehten. Ich sandte meinem Vater ein Telegramm und teilte ihm mit, dass er von der Vertretung betrogen worden wäre und einen großen Schaden erleiden würde. Dann kam mir der Gedanke: Wenn mein Vater in Gefahr stand, von unlauteren Vertretungen betrogen zu werden, dann könne ich doch Maschinenbau studieren, um ihm in seiner Fabrik in *Sargodha* zu helfen. Das bedeutete, dass ich zum Studium nach England gehen müsse.«⁷

Nach dem College-Abschluss arbeitete Bakht Singh eine Zeit lang für seinen Vater, der eine Baumwollspinnerei aufgebaut hatte. Als sein ältester Sohn sollte er ihm im Geschäft helfen. Doch Bakht Singhs Wunsch war es, zum weiteren Studium nach England zu gehen. So wie es heute für viele junge Menschen aus Indien ein Traum und eine Selbstbestätigung ist, nach Amerika zu gehen, so war es in jenen Tagen für junge Inder

eine noch größere Selbstbestätigung, denn sie wollten den herrschenden und überheblichen Briten zeigen, dass sie in keiner Weise den Weißen nachstehen. Im Innern ihres Herzens schauten viele Inder auf die Kolonialmacht des Westens herab und meinten, dass sie den Briten überlegen seien, aber keine Gelegenheit hatten, ihnen dies zu beweisen.

Ohne ein Stipendium oder andere finanzielle Unterstützung konnten damals nur wohlhabende Eltern ihre Kinder zum Studium nach England schicken. Obwohl sein Vater zuerst zögerte, konnte Bakht Singh mit Hilfe seiner Mutter den Vater überreden.

Kapitel 3

Bakht Singh geht in den Westen

Studium und Bekehrung

»Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.«

Psalm 32,8

Wie die meisten jungen Menschen in Indien zu seiner Zeit, war es Bakht Singhs Wunsch, zum Studium nach England zu gehen. Er schrieb darüber in seinem Zeugnis: »Es ist mein innigster Wunsch gewesen, nach England zu gehen, um die ganze Welt zu reisen, eine gute Ausbildung zu erhalten, Freundschaft mit allerlei Menschen zu schließen und dabei meiner Religion treu zu bleiben. Dabei hatte ich den Wunsch, modische Kleidung zu tragen und erstklassige Speisen zu essen. In jungen Jahren hatte ich diese Wünsche nicht. Sie kamen erst später, als ich in der Lage war, sie alle zu befriedigen.«¹

Bakht Singhs Vater hatte als erfolgreicher Bauunternehmer viele Aufträge für Bewässerungskanäle und Gebäude. Als Bakht Singh sieben Jahre alt war, nahm ihn sein Vater mit zur Arbeit und stellte ihn dem leitenden englischen Ingenieur vor. Der Engländer sagte zu seinem Vater: »Warum schicken Sie Ihren Sohn nicht nach England?« Sein Vater sagte: »Er ist noch zu jung, er kann sich ja noch nicht einmal selbst die Nase putzen.« Der Ingenieur erwiderte: »Wenn er dann einmal aus England zurückkommt, wird er die Festungen des Brahmanismus² niederreißen.« Der Vater lachte nur und meinte, er mache Scherze.

Aber diese Worte, dass er nach England gehen müsse, drangen Bakht Singh ins Herz. Später sagte er allen, dass er nach England gehen würde. Im Alter von 14 Jahren schrieb er schon an Universitäten in England. Sein Wunsch war so groß, dass er Prospekte von Universitäten sammelte – Sheffield, Birmingham, London, Edinburgh, Manchester usw. Er strebte danach, dieses Ziel zu erreichen, und dachte dabei nur an seine Ausbildung und die Position im irdischen Leben, während Gott an sein geistliches Leben dachte.

Sein Vater war jedoch nicht dafür, dass er nach England ging. Er wollte ihm jede Menge Geld geben, damit er nur in seinem Geschäft bleibt. Er hatte eine Baumwollspinnerei gegründet und sagte ihm, dass er damit rechne, dass er als sein ältester Sohn ihm darin helfe. Doch Bakht Singh sagte, er müsse zuerst nach England gehen. Nach seiner Reifeprüfung wurde er sehr betrübt, weil sein Vater ihn nicht nach England gehen lassen wollte. Er hatte mehrere Brüder und Schwestern, und seine Mutter liebte ihn mehr als die übrigen Kinder. Eines Tages sagte sie zu ihm: »Ich werde dir helfen, nach England zu gehen; aber versprich mir, dass du deine Religion nicht wechseln wirst.« Bakht Singh sagte zu seiner Mutter: »Meinst du wirklich, ich würde je meine Religion wechseln?« Zu jener Zeit war er sehr stolz darauf, ein Sikh zu sein. Als er ihr seine Loyalität und Treue versicherte, überredete sie seinen Vater, ihn nach England gehen zu lassen. Sein Vater dachte als Geschäftsmann ans Geld; seine Mutter war religiös und dachte an Religion. Sein Vater sagte, er würde versuchen, ihm genügend Geld zu schicken, und Bakht Singh versprach, sehr sparsam zu leben.

Alle Vorbereitungen für seine Reise nach England waren in einer Woche erledigt. Er musste nach Bombay fahren und von dort ein Schiff nach England nehmen. Aber zuvor ging er nach Lahore, um einen Pass zu beantragen. Er sagte dort im Sekretariat: »Ich reise in 4 Tagen nach England, und ich möchte einen Pass haben.« Der Angestellte lachte und sagte: »Es dauert mindestens einen Monat, ehe Sie einen Pass bekommen können.« Bakht Singh erkundigte sich, wie er den Pass schneller bekommen könne. Der Angestellte sagte: »Fahren Sie nach *Simla* und sprechen Sie mit dem Innenminister im Sittersitz der Regierung.« Die Bahnfahrt dauerte sechs Stunden. Er entschloss sich, ein Taxi zu nehmen, um vier Stunden zu sparen. Er sah sich nach jemandem um, der mit ihm zusammen ein Taxi nehmen würde. Ein älterer, sehr dicker Mann und dessen Sohn wollten mit ihm fahren. Als sie unterwegs über die holprige, gewundene Strasse fuhren, wurde dem alten Mann übel, und er fing an, sich zu übergeben. Er sagte zu Bakht Singh: »So werden die Menschen seekrank, wenn sie mit dem Schiff reisen.«

Nachdem Bakht Singh in *Simla* angekommen war, ließ er seine Sachen in einem Sikh-Tempel. Er brauchte eine Stunde, bis er sich umgezogen und eine Krawatte umgebunden hatte, weil es das erste Mal war, dass er Schlips und Anzug trug. Er ging zum Büro des Innenministers, und man sagte ihm: »Junger Mann, es dauert zwei Wochen, ehe Sie einen Pass bekommen. Außerdem brauchen sie einen CID-Beamten, der für Sie

bürgt.« Als er aus dem Büro kam, sah er den älteren Mann wieder, mit dem er im Taxi war. Er fragte Bakht Singh: »Warum sehen Sie so traurig aus?« Bakht Singh antwortete: »Ich kann meinen Pass nicht bekommen. Ich brauche eine CID-Bestätigung.« Dann wandte sich der Mann an den Beamten und sagte: »Ich kenne diesen jungen Mann. Ich bin ein pensionierter Steuereinnahmer. Ich kann für ihn bürgen.« Auf diese Weise erhielt Bakht Singh seinen Pass innerhalb einer halben Stunde und nicht erst nach einem Monat. Er erreichte England einen Monat früher als ursprünglich geplant.

Nach seiner Ankunft in London im September 1926 schrieb er sich am »City and Guild's College« ein, um Maschinenbau zu studieren. Danach studierte er am »Imperial College«, ebenfalls in London. Er war so erfolgreich, dass er den dreijährigen Kurs bereits nach zwei Jahren abschließen konnte. Deshalb erlaubte ihm sein Vater, dass er anschließend nach Kanada ging, um dort ein Studium der Landwirtschaftstechnik abzuschließen. Als er noch in London studierte, wohnte er als zahlender Gast bei einer gewissen Miss Kemp in Denmark Hill Nr. 34.

Als er in England ankam, entdeckte er, dass er mit 80 Rupien im Monat sehr gut leben konnte.³ Deshalb fragte er seinen Freund, weshalb er ihm geschrieben hatte, er müsse mit 300 Rupien im Monat rechnen. Bakht Singh sagte, er würde seinem Vater schreiben, er solle nicht mehr als 80 Rupien im Monat schicken. Sein Freund sagte: »Nicht so schnell. In ein paar Monaten wirst du es begriffen haben!« Bakht Singh nahm seinen Rat an und schickte seinem Vater gefälschte Abrechnungen. So z.B.: »Ich habe in diesem Monat 295,56 Rupien ausgegeben«, obwohl er in Wirklichkeit nur 80 Rupien verbraucht hatte. So legte er jeden Monat 200-250 Rupien beiseite und hatte nach 7 Monaten bereits 1600 Rupien auf der Bank.

In den ersten drei Monaten in England blieb er seiner Religion treu. Er trug weiterhin sein langes Haar und seinen Bart, denn die Sikhs schneiden sich an ihrem ganzen Körper kein Haar. Dann verlor er den Glauben, dass er langes Haar und einen Bart haben müsse, aber ihm fehlte der Mut, Haare und Bart schneiden zu lassen. So beließ er es weitere 6 Monate, denn er fürchtete sich davor, was seine Freunde wohl sagen würden, wenn er den Bart abrasierte. Dann dachte er sich eine Lösung aus. Er würde Haare und Bart ganz allmählich abschneiden: heute ein wenig und am nächsten Tag wieder ein wenig, und in einem Monat würde alles geschehen sein. Er meinte, auf diese Weise würde er sich nicht verlegen fühlen. Er schnitt jedoch den Bart oft nur an einer

Seite und ließ ihn auf der anderen Seite länger stehen. Da sagte sein Freund: »Jetzt kannst du ihn auch ganz abschneiden.« Als er sich rasiert hatte, sagte er: »Nun bin ich ein Atheist, ein Sozialist und ein Freidenker geworden, und bald werde ich wohl ein richtiger Europäer sein.« So fing er an zu rauchen, obwohl er als Sikh niemals Tabak angerührt hatte. Er kaufte teure Zigaretten und ein goldenes Zigarettenetui, welches er voller Stolz allen zeigte. Als Nächstes lernte er, Alkohol zu trinken. Er trug jetzt teure Kleidung und gab 400 Rupien für einen Anzug aus, 35 Rupien für ein Hemd, 20 Rupien für eine Krawatte und 50 Rupien für ein Paar Schuhe. Jetzt wusste er, weshalb sein Freund gesagt hatte, er solle nichts überstürzen.

Bakht Singh erinnerte sich später: »Unter großen Schwierigkeiten lernte ich die westlichen Sitten und Gebräuche kennen.« Obwohl ihm das englische Essen nicht schmeckte, lernte er, mit Messer und Gabel zu essen. Er besuchte dann regelmäßig Theater, Kinos und Tanzlokale. Er wollte in keiner Weise anderen Leuten nachstehen. Mit anderen Worten: Tu das, was sie tun – lebe so, wie sie leben. Auf diese Weise lebte er zwei Jahre. Als sein Studium zum Abschluss kam, fragte er sich: »Was habe ich nun in England gewonnen? Ich hatte wohl gelernt, Schlips und Kragen zu tragen, meine Schuhe zu polieren, meine Haare zu bürsten und oftmals am Tag ›danke‹ oder ›Entschuldigung‹ zu sagen. Denn je öfter man ›danke‹ sagt, für desto gebildeter wird man gehalten. Ich hatte gelernt, auf meine Kleidung zu achten und zu trinken, wie die anderen tranken. Mit anderen Worten: Ich hatte gelernt, meinen Leib zu vergötzen.« Dann fragte er sich: »Bin ich jetzt glücklicher als zuvor?« Aber in seinem Innern wusste er, dass er selbstsüchtig, stolz und geizig geworden war. Er hatte keinen Respekt mehr vor seinen Eltern oder Freunden. Er hatte gelernt, höflich zu lügen und seine Eltern zu betrügen. Er hatte gelernt, dass man alles Böse tun kann, solange man es im Verborgenen tut.

Er reiste durch ganz Europa, besuchte Museen und Kunstgalerien und ging ins Kino, er trug teure Kleidung, speiste in guten Lokalen, schloss Freundschaften mit Reichen und Armen, mit Hohen und Niedrigen, nahm Teil am gesellschaftlichen Leben, stürzte sich ins Vergnügen und studierte viel. Und doch war er unglücklich. Er meinte, vielleicht läge es daran, dass er noch nicht völlig zivilisiert sei. Er fing an, seine englischen Freunde zu fragen, ob sie glücklich seien. Er stellte diese Frage Studenten, Professoren und Angestellten. Er sagte: »Sie haben ein schönes Heim, liebe Kinder, wunderbare Gärten und Parks und haben fast alles für das leibliche Wohlergehen. Sind Sie glücklich?« Doch nie



Bakht Singh in England, 1927 – vor seiner Bekehrung.

traf er einen Menschen, der wirklich glücklich war. Dann sagte er zu sich selbst, die ganze Welt sei »eitel«. Er hatte immer gemeint, wenn Indien zivilisiert wäre, würde es zu einem »Himmel« geworden sein. Bildung und sanitäre Einrichtungen würden alle Übel in Indien abschaffen. Jetzt sah er, dass England trotz aller Bildung und Zivilisation nicht von den Übeln befreit war. Im Gegenteil sah er weit mehr Übel in England als in Indien. So kam er zur Überzeugung, dass Kultur und Bildung die menschlichen Probleme nicht lösen können. Er sah es folgendermaßen: Ein armer Mann in Indien bedeckt seine Wunden mit einem schmutzigen Lappen; ein reicher Mann in England verbirgt seine Wunden unter einem drei Meter langen, wunderbar weißen Verband; aber keiner von beiden kann den darunter befindlichen Eiter und Dreck auf diese Weise beseitigen.

Nach seiner Ankunft in London war Bakht Singh niemals einem wirklichen Christen begegnet. Kein Mensch hat ihm jemals etwas von Christus gesagt. Er wurde Mitglied in einem großen Tennisclub in der Nähe seiner Wohnung. Sonntags morgens ging er in den Club und spielte Tennis. Gegen 13 oder 14 Uhr kam er zum Mittagessen nach Hause. Eines Sonntags spielte seine Vermieterin, Miss Kemp, auf dem Klavier einige christliche Lieder. Er hatte einen Schlüssel, und als er ins Haus kam, hörte er sie spielen. Er wusste jedoch nicht, was für Musik es war, denn er war noch nie zuvor in einem christlichen Gottesdienst gewesen. Miss Kemp sagte: »Kommen Sie herein, Mr. Singh.« So nannte sie ihn. Bakht Singh setzte sich und hörte zu, wie sie einige Lieder spielte. Sie fragte ihn: »Mr. Singh, gefällt Ihnen diese Musik?« Er erwiderte: »Ja, sie ist sehr schön«, denn er wollte ja etwas Nettes sagen. In Wirklichkeit gefiel ihm Jazz aus dem Grammophon oder auch Mozart viel besser. Jetzt ließ sie jeden Sonntag die Tür halb offen. Wenn Bakht Singh aus dem Club kam, spielte sie einige Lieder, um ihn zu gewinnen. Dann gab sie ihm jeden Sonntag einen guten Pudding. Bakht Singh erinnerte sich später: »Obwohl sie niemals mit mir über mein Seelenheil sprach, muss sie für meine Errettung gebetet haben. Sie sagte nie ein Wort.« Aber sie erwies ihm viel Freundlichkeit, wusch seine Wäsche und half ihm auch anderweitig.

Am 11. August 1928 hatte er eine ungewöhnliche Begegnung mit dem Herrn Jesus Christus, durch die sein Leben für immer verändert wurde. Zu dieser Zeit studierte er Maschinenbau am *Guild Engineering College* in London. Die Sommerferien wollte er irgendwo in Europa verbringen. Die meisten seiner Freunde planten, das eine oder andere

Land in Europa zu besuchen. Er konnte sich noch nicht entscheiden, wohin er gehen sollte. Eines Morgens im Februar sah er in seinem College in South Kensington ein großes Plakat am Schwarzen Brett. Seine Aufmerksamkeit wurde auf ein großes Fragezeichen und die folgenden Worte gelenkt: »Wie wäre es mit Kanada in diesen Sommerferien?« Das Wort »Kanada« reizte ihn. Er fand heraus, dass 25 Studenten der Universität zur Erntehilfe nach Kanada gingen. Es war geplant, dass sie 6 Wochen lang auf Farmen bei der Ernte halfen, um Geld zu verdienen, und danach die restlichen 6 Wochen im Land Urlaub machten. Dieser Plan gefiel ihm, und er verspürte ein großes Verlangen, mit dabei zu sein. So schrieb er seinem Vater, um dessen Erlaubnis einzuholen, und dieser hatte keine Einwände. Bakht Singh ließ seinen Namen eintragen und bezahlte die Einschreibgebühr. Nach einigen Tagen schrieben ihm jedoch die Verantwortlichen: »Wir würden Ihnen nicht empfehlen, nach Kanada zu gehen, denn von den Kanadiern würden Sie wahrscheinlich nicht dieselbe gute Behandlung erfahren wie hier in England.« In jenen Tagen wurden in den Hotels der kanadischen Westküste keine Asiaten geduldet. Er antwortete, dass er auch auf eigene Verantwortung reisen würde. Sie erwiderten: »Wenn Sie unbedingt mitfahren wollen, machen Sie uns dann keine Vorwürfe, wenn man Ihre Gefühle verletzen und Ihnen keine Unterkunft in einem Hotel gewähren sollte.«

Die Gruppe verließ Liverpool am 9. August 1928 mit dem Schiff *S.S. Montcalm* mit dem Ziel Montreal. Er entschloss sich, an allen Aktivitäten auf dem Schiff teilzunehmen, um zu beweisen, dass er keineswegs den Menschen des Westens unterlegen war. Er war stolz auf das, was er in London gelernt hatte, und machte bei allem mit: spielen, trinken, rauchen, tanzen usw. Der 11. August war ein Sonntag. An diesem Morgen bemerkte er eine Mitteilung: »Um 10 Uhr morgens findet im Speisesaal erster Klasse ein christlicher Gottesdienst statt.« Bis dahin hatte er noch nie an einem christlichen Gottesdienst oder einem anderen christlichen Treffen teilgenommen. In Wirklichkeit hatte er die Bibel und die christlichen Gottesdienste gehasst. Er dachte nun, wenn er nicht an dem Gottesdienst teilnehmen würde, dann meinten seine Freunde, er sei ein engstirniger Inder. Deshalb entschloss er sich hinzugehen.

Er hatte niemals Interesse an der Bibel oder an der Lehre der Bibel gehabt. Aber um zu beweisen, dass er alles tun konnte, was die anderen taten, ging er in den Gottesdienst und setzte sich in die letzte Reihe. Als alle aufstanden und sangen, stand er auch auf. Als sie sich wieder setzten, setzte er sich auch. Als der Prediger anfang zu predigen, schlief

er ein. Er sagte sich: »Ich habe kein Interesse an diesen Predigten. Ich bin ja nur gekommen, um zu zeigen, dass ich überall mitmachen kann.« Gegen Ende des Gottesdienstes knieten alle nieder zum Gebet. Er war der Einzige, der sitzen blieb. Er dachte, er würde sich niemals mit diesen Menschen hinknien, die weder zu seinem Land noch zu seiner Religion gehören. So sagte er sich: »Diese Leute haben keine Ahnung von meiner Religion. Sie haben mein Land ausgebeutet. Ich habe gesehen, wie sie essen und trinken. Was wissen die überhaupt? Übrigens ist meine Religion die beste Religion.« Sein nationaler, intellektueller und religiöser Stolz verhinderte, dass er sich hinkniete. Er wollte weggehen, denn er fühlte sich verlegen, sitzen zu bleiben, während alle anderen auf ihren Knien beteten. Er konnte nicht hinausgehen, denn Menschen knieten zu beiden Seiten, und er empfand, dass er kein Recht hätte, sie zu stören. Aber hinknien wollte er sich auch nicht.

Dann sagte er sich: »Ich war in moslemischen Moscheen und hinduistischen Tempeln. Dabei habe ich meine Schuhe ausgezogen, um diese Orte zu respektieren. Aus Höflichkeit muss ich auch diesen Ort hier respektieren.« Aus reiner Höflichkeit überwand er seinen Stolz und kniete nieder. Was nun geschah, beschrieb Bakht Singh selbst im »Hebron Messenger« vom 18. August 1968:

»Im selben Moment, als ich niederkniete, fühlte ich eine göttliche Macht mich umfassen, und ich stieß folgende Worte aus: ›Herr Jesus, ich weiß und glaube, dass du der lebendige Christus bist.‹ Immer wieder sagte ich diese Worte. In der Tat war ich bis dahin ein Atheist. In meiner Torheit sagte ich oft, dass es keinen Gott gibt. Von dem Tag an wurden mir die Worte ›lebendiger Christus‹ eine Realität. Die Folge dieser Erfahrung war ein großes Verlangen, mehr über den lebendigen Herrn Jesus zu erfahren. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich überhaupt keine Idee von dem Leben oder der Lehre des Herrn Jesus Christus.«

Die erste Veränderung war, dass eine große Freude seine Seele erfüllte. Und die zweite Veränderung war, dass er den Namen des Herrn Jesus ständig wiederholte. Dieser Name ›Herr Jesus‹ wurde für ihn sehr lieblich. Zuvor hatte er diesen Namen verachtet und in seinen Gesprächen verlacht. Eine weitere Veränderung war, dass er sich jetzt mit den Europäern verbunden fühlte. Während seines Aufenthaltes in London war das niemals der Fall gewesen. Manchmal meinte er, er sei ihnen überlegen, und manchmal, er sei ihnen unterlegen. Wenn er mit Engländern sprach, fühlte er sich überlegen. Er sagte sich, er gehöre zu einem alten Land mit einer alten Kultur. Doch dann fühlte er sich wieder als

Inder unterlegen, weil er sich sagte, die Inder wissen nicht, wie man richtig isst oder sich kleidet. Doch nun empfand er zum ersten Mal, dass alle Menschen gleich sind.

Nach dem Gottesdienst ging er an Deck. Dort kam er mit einem Mann ins Gespräch, der ihn fragte, ob er Christ sei. Bakht Singh erwiderte: »Nein. Das war das erste Mal in meinem Leben, dass ich an einem christlichen Gottesdienst teilgenommen habe.« Der Mann sagte, dass er aufgrund des Gesprächs dachte, dass Bakht Singh ein Christ sein müsse. Er konnte sich jedoch nicht mehr daran erinnern, was er daraufhin sagte.

Bakht Singh blieb drei Monate in Kanada in den Provinzen Saskatchewan, Manitoba und Ontario. Überall wurde er sehr gut behandelt. Das weckte in ihm den Wunsch, 1929 noch mal nach Kanada zu gehen, um sein Studium der Landwirtschaftstechnik abzuschließen. Während dieser Zeit wohnte er in einem CVJM-Haus in Winnipeg, Manitoba. Dort traf er auf Owel Hansen, einen Bank-Manager. Dieser hatte ein glückliches, strahlendes Gesicht, und Bakht Singh fragte ihn, was seine glücklichste Erfahrung sei. Er hatte diese Frage schon vielen Professoren, Freunden und Studenten gestellt und immer verschiedene Antworten erhalten. Aber Mr. Hansen sagte, seine glücklichste Erfahrung wäre gewesen, als er den Herrn Jesus Christus als seinen persönlichen Herrn und Heiland aufnahm. Er sagte dann weiter, dass nicht alle, die sich Christen nennen, auch wirklich Christen seien. Zu jener Zeit verstand Bakht Singh noch nicht, was er damit meinte; aber er sah, dass Mr. Hansen immer sehr glücklich aussah. Er hörte sogar, wie er laut unter der Dusche sang. Er erkannte, dass dieser Mann anders war als die anderen, und hatte ein Verlangen nach dem, was Mr. Hansen besaß. Bakht Singh bat ihn dann, ihm eine Bibel zu leihen. Mr. Hansen war überrascht und sagte: »Sie sind ein Hindu und Inder – und Sie wollen die Bibel lesen? Ich habe gehört, dass Hindus die Bibel nicht mögen.« Bakht Singh sagte: »Sie haben Recht. Mit diesen meinen Händen habe ich eine Bibel zerrissen. Diese Lippen haben Christus gelästert. Aber seit 18 Monaten habe ich eine große Liebe für den Herrn Jesus. Ich liebe seinen Namen, der mir so lieblich klingt. Aber ich weiß noch nichts von seinem Leben und seiner Lehre.«⁴

Bakht Singh erzählte ihm dann von seiner Erfahrung auf dem Schiff und drückte seinen Wunsch aus, mehr über diesen lebendigen Herrn Jesus Christus zu erfahren. Mr. Hansen gab ihm ein kleines Neues Testament auf Englisch. Am selben Abend fing Bakht Singh beim ersten Kapitel an zu lesen. Es war der 14. Dezember 1929. Er las bis 3 Uhr morgens

und wurde sehr vom Wort Gottes ergriffen. Am Morgen sah er, dass viel Schnee gefallen war, und blieb deshalb in seinem Zimmer und las weiter. Er las ununterbrochen drei Tage lang und wurde völlig davon überzeugt, dass kein Mensch ein derartiges Buch schreiben konnte. Er sah es als Gottes Buch an und sagte sich, dass er mit großer Ehrfurcht weiterlesen müsse. Am dritten Tag, am 16. Dezember 1929 las er das Johannesevangelium. Als er zum dritten Vers im dritten Kapitel kam, konnte er nicht weiterlesen. Die Worte »Wahrlich, wahrlich, ich sage dir« überführten ihn. Beim Lesen dieser Worte merkte er, wie sein Herz schneller schlug. Er hatte das Gefühl, dass jemand neben ihm stand und immer wieder sagte: »Wahrlich, wahrlich, ich sage dir...« Er hatte immer gemeint, die Bibel gehöre den Europäern und Amerikanern, denn die Inder haben ihre eigenen heiligen Bücher. Aber die sanfte Stimme des Herrn Jesus Christus ließ ihn erkennen, dass dieses Buch, die ganze Bibel, auch ihm gehöre. Daraufhin kniete er nieder und sagte: »Herr, in diesem Fall bin ich ein großer Sünder. Ich habe die Bibel zerrissen und gegen dich und dein Wort gelästert. In den vergangenen Jahren habe ich ein schändliches Leben geführt. Gibt es Hoffnung für einen Menschen, wie ich einer bin?« Der Herr Jesus Christus machte ihm dann alle seine Sünden bewusst. Er sagte: »Herr, das ist wirklich wahr. Ich habe alle diese Sünden begangen. Ich habe wohl Geld, aber keinen Frieden. Ich habe eine gute Ausbildung, aber mein Leben ist ein einziges Versagen.«⁵

Alle Sünden seiner Schulzeit und während seines Studiums standen ihm vor Augen. Zum ersten Mal erkannte er, dass er der größte Sünder ist und dass sein Herz böse und unrein ist. Seine Eifersüchteleien gegenüber seinen Freunden und Feinden und alle seine Bosheit standen ihm nun klar vor Augen. Seine Eltern meinten, er sei ein guter Sohn. Seine Freunde betrachteten ihn als guten Freund. Und die Welt sah ihn als ein anständiges Glied der menschlichen Gesellschaft an. Nur er allein wusste um seinen wirklichen Zustand. Indem ihm die Tränen über die Wangen liefen, sagte er: »O Herr, vergib mir. Ich bin wirklich ein großer Sünder.«

In seinem Zeugnis »How I Got Joy Unspeakable And Full Of Glory« (»Wie ich unaussprechliche und herrliche Freude fand«) berichtet er: »Eine Zeit lang meinte ich, es gäbe keine Hoffnung für mich, einen so großen Sünder. Als mir wiederum die Tränen kamen, vernahm ich die Worte: ›Dies ist mein Leib, der für dich gebrochen wurde. Dies ist mein Blut, welches für dich vergossen wurde.‹ Jetzt erkannte ich, dass nur das Blut Jesu meine Sünden wegwaschen kann. Ich wusste zwar nicht, wie



Bruder Bakht Singh (stehend, links) mit seinem Bruder Sri Chand und den Eltern, 1930.

das geschieht, aber ich glaubte, dass nur das Blut Jesu Christi mich retten konnte. Ich konnte es nicht erklären, aber Freude und Friede kamen in mein Herz. Ich hatte die Gewissheit, dass alle meine Sünden weggewaschen waren. Ich wusste, dass der Herr Jesus Christus nun in meinem Herzen regierte. Ich konnte nur noch den Herrn loben und preisen.«⁶

Zwei Tage später kam sein Freund Hansen zu Bakht Singh und sagte: »Es geht auf Weihnachten zu, und da ist es bei uns Brauch, unseren Freunden etwas zu schenken.« Bakht Singh erwiderte: »Bitte geben Sie mir kein Geschenk, denn ich habe kein Geld, um auch Ihnen ein Geschenk zu kaufen.« Hansen bestand jedoch darauf, und so sagte Bakht Singh: »Nun gut, wenn Sie mir etwas schenken wollen, dann geben Sie mir bitte eine Bibel, denn ich habe nur ein Neues Testament.« So gingen sie in einen Buchladen, und er bekam eine Bibel. Als er in sein Zimmer kam, fing er bei 1.Mose an zu lesen. Er war so ergriffen, dass er 14 Stunden lang ununterbrochen las. Am 22. Februar 1930 hatte er in weniger als 2 Monaten die ganze Bibel durchgelesen. In der Zwischenzeit hatte er auch das Neue Testament etliche Male durchgelesen. Dann las er die Bibel zum zweiten und dritten Mal. Er las von da an keine Zeitschriften, Zeitungen oder Romane mehr.

Er selbst gab Zeugnis über sein Lesen des Wortes Gottes:

»Ehe der Herr Jesus in mein Leben kam, war ich ein Atheist. Ich sagte: »Es gibt keinen Gott!« Ich verspottete diejenigen, die an Gott glauben. Am 16. Dezember 1929 hörte ich ganz klar die Stimme Gottes, der mir sagte: »Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.« So begann mein Leben mit Gott. Das Leben Gottes kam in mein Inneres, und als das geschah, erfuhr ich eine dreifache Veränderung an Geist, Seele und Leib. Mein Geist wurde lebendig, meine Seele wurde erleuchtet, und mein Leib wurde gereinigt. Bald darauf fing ich im Januar 1930 an, das 1. Buch Mose zu lesen. Ich fand immer wieder diese Worte: »Gott sprach«, »Gott sprach«. Ich fand diese Worte 500-mal in diesem Abschnitt, und sie wurden mir zum Segen. »Gott redet«, »Gott redet! So sagte ich: »O Herr, rede zu mir. Ich möchte deine Stimme hören. Ich habe kein Verlangen nach irgendeiner anderen Erfahrung. Das Verlangen meiner Seele ist, dass du zu mir redest und mir Tag für Tag deinen Weg zeigst.« Ich glaubte wie ein Kind. Obwohl es lange dauern kann, ehe man die Lektion lernt, dass Gott zu uns reden muss, ist es eine Tatsache, dass er redet, sobald wir ihn wirklich erkennen.«⁷

Der Herr Jesus Christus, den er in seiner Unwissenheit hasste, wurde nun sein bester Freund. Die Bibel, die er zuvor verwarf und zerriss, wur-

de nun sein liebstes Buch. Der Herr bereitete ihn jetzt zu, damit er als sein auserwähltes Werkzeug zu seiner Verherrlichung viele zur Gerechtigkeit führen konnte.

Kapitel 4

Ein Leib, ein Geist

Kein Gläubiger lebt auf einer Insel –

Die weltweite Gemeinde in Beziehung zu Bakht Singh und seinem Dienst

»Des HERRN ist die Erde und ihre Fülle, die Welt und die darauf wohnen.«

Psalm 24,1

»Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden.«

1.Korinther 12,13

In Epheser 4,4 erinnert uns der Apostel Paulus daran, dass es nur einen Leib und einen Geist gibt: *»Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung.«* Unser Gott ist ein »globaler« Gott. Er plant alles von Ewigkeit her und für die Ewigkeit. Alles, was deshalb lokal oder global geschieht, wird von Gott arrangiert. Ohne dass wir es wissen, legt Gott seinem Volk in verschiedenen Teilen der Welt eine Last aufs Herz, für das Werk des Herrn und die Werkzeuge zu beten, die er sich für die Ausführung seines Plans erwählt. Wir sehen aus dem Alten und Neuen Testament, wie Gott Menschen, Ereignisse und Umstände gebraucht, um in fernen Ländern in noch fernerer Zukunft seinen Ratschluss auszuführen. Alles, was geschieht, ist Teil des unablässigen Wirkens Gottes. So sehen wir z.B. hinter jeder Bekehrung Menschen, die gebetet hatten, meist ohne dass die Bekehrten selbst es wussten. Gott allein kennt die Rolle der weltweiten globalen Gemeinde für jeden einzelnen Gläubigen, selbst ehe er geboren wurde.

Nach dem Wort Gottes ist jeder Gläubige vor Grundlegung der Welt von Gott erwählt worden: *»Wie er uns in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadellos vor ihm seien in Liebe«* (Eph

1,4). Schon lange vor der Geburt von Bakht Singh hatten Gläubige in aller Welt für Indien gebetet.

1898 wurde im Moody Bible Institute jeden Samstagabend für eine weltweite Erweckung gebetet. Diese Gebetslast verbreitete sich über die ganze Welt. Es gab Gebetsversammlungen in Indien und Ostasien, in verschiedenen Teilen Afrikas und in Südamerika. Die Gebetsversammlung von Chicago stand insbesondere in Verbindung mit Gebetsversammlungen in Melbourne, Australien, und Tausenden von Gebetskreisen der Keswick Convention. All diese Faktoren beeinflussten indische Christen, für eine Erweckung in Indien zu beten.¹

Bakht Singh wurde am 6. Juni 1903 in Punjab geboren, während in Sialkot und anderen Teilen Punjabs eine Erweckung geschah.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewegte Gott Menschen wie den »Praying Hyde« (den »betenden Hyde«) dazu, ohne Unterlass für eine Erweckung in Punjab zu beten, welche 1904 ausbrach und zur Gründung der »Sialkot Convention« führte. Die Beter bildeten die »Gebets- und Lobpreis-Gemeinschaft von Punjab«. Die Mitglieder beteten ernstlich für persönliche Reinheit und Kraft und einem großen Erwachen in ganz Indien. Zu diesem Zweck fand im Herbst 1904 in Sialkot eine Konferenz statt.²

Der Herr gebrauchte viele Menschen und mancherlei Umstände im Hinblick auf die Bekehrung, die geistliche Reife und den Dienst von Bakht Singh. Deshalb wollen wir in diesem Kapitel in Kürze einmal betrachten, wie die weltweite Gemeinde Christi im Leben und Dienst von Bakht Singh eine Rolle spielte.

Während Bakht Singh in London studierte, wohnte er bei Miss Kemp in Denmark Hill. Sie war offensichtlich eine bekennende Christin. Sie erwieh Bakht Singh christliche Liebe und Freundschaft. Rückblickend meinte er, dass sie sicherlich für seine Bekehrung gebetet hatte.

Wir sahen bereits, wie der Herr an Bord eines Schiffes 1928 einen anglikanischen Gottesdienst gebrauchte. Als Bakht Singh auf seinen Knien lag, redete der Herr zum ersten Mal zu ihm, und er wurde sich der Kraft des lebendigen Christus bewusst. Dann führte ihn der Herr auf wunderbare Weise zu Mr. Owel Hansen, einem Bankbeamten, den er im CVJM in Winnipeg, Kanada, traf, und der sein Leben für die Ewigkeit stark beeinflusste

Mr. Hansen machte Bakht Singh mit Mr. und Mrs. John und Edith Haywards bekannt, bei denen er von Anfang 1930 bis zu seiner Rückkehr nach Indien im April 1933 wohnte. Sie waren aktive Glieder der

»Christian Missionary Alliance Church«. Der Herr gebrauchte die Haywards' in großem Maße für seine geistliche Reifung. In ihrem Haus brachte ihm der Herr viele Dinge bei, einschließlich der völligen Hingabe an den Herrn, das Akzeptieren der Bibel als das inspirierte Wort Gottes, die Wichtigkeit der Gastfreundschaft und des Gebets sowie das Verlangen, in allem nach dem Willen Gottes zu fragen. Dieses liebevolle Ehepaar gebrauchte der Herr, um auch für alle zeitlichen Bedürfnisse Bakht Singhs zu sorgen.

Die Haywards' hatten ein offenes Haus für Missionare, die im Urlaub waren. Dadurch erhielt Bakht Singh die Gelegenheit, viele Gläubige aus verschiedenen Denominationen und kulturellen Hintergründen zu treffen und mit ihnen Gemeinschaft zu haben. Auch nach seiner Rückkehr nach Indien blieb Bakht Singh in brieflichem Kontakt mit ihnen. Mrs. Haywards verschickte auch seine Rundbriefe an Freunde und Bekannte. Viele Gläubige in Kanada beteten weiter für Bakht Singh.

Der Herr gebrauchte auch T. Austin Sparks und Mitgläubige in Honor Oak, London, die von Anfang an Bakht Singh in seinem Dienst unterstützten und für ihn beteten. Sie hatten eine Schau vom Wesen der »Gemeinde des Herrn«, die der Herr auch Bakht Singh in seinem späteren Dienst offenbarte. Die Geschwister in Honor Oak beteten intensiv für Indien.

Es ist erstaunlich zu sehen, wie die Ereignisse in Honor Oak in den 30er Jahren mit dem bemerkenswerten Wirken Gottes in Indien durch den Dienst von Bakht Singh zusammenfielen. Der Geist Gottes sah die Bedürfnisse der Gemeinde in Indien und legte es den Geschwistern in Honor Oak aufs Herz, ernstlich für Indien zu beten. George Patterson, einer der Ältesten von Honor Oak, besuchte in den 30er Jahren Indien und kehrte mit einer großen Last für Indien zurück. Als er den Geschwistern diese Gebetslast mitteilte, kam diese Last auch auf alle anderen, und sie begannen, zu Gott zu rufen, dass er sie doch erhören möge. Im ernstlichen Gebet hielten sie Gott seinen Ratschluss für die Nationen vor. Sie nahmen die Verheißung aus Jesaja 43,19 in Anspruch und baten den Herrn, zu seiner Verherrlichung in Indien etwas Neues zu wirken. Zweimal in der Woche waren über hundert Menschen auf ihren Knien und beteten einmütig, dass etwas zur Verherrlichung des Herrn in Indien geschehen möge. Unter den Betern waren Bruder Sparks, Bruder Patterson und andere Älteste sowie Lady Ogle. Auch Bruder Flack and Raymond Golsworthy waren mit dabei; diese beiden sandte der Herr später nach Indien, damit sie zusammen mit Bakht Singh viele Jahre dienten und seinen Ratschluss in Indien und anderen Ländern ausführten.

Ursprünglich beteten Fred Flack und Raymond Golsworthy darum, als Missionare nach Afrika zu gehen. Doch durch die Gebete in der Gemeinde in Honor Oak legte der Herr ihnen eine Last für Indien aufs Herz. Begleitet von dem Segen und den Gebeten der Gemeinde in Honor Oak landeten sie am 1. April 1933 in Bombay, genau eine Woche vor dem Eintreffen Bakht Singhs aus Kanada. Sie gingen nach Wellington in den Nilgiri-Bergen, um dort zusammen mit Lady Ogle in einem Soldatenheim zu dienen. Ende der 30er Jahre führte der Herr sie mit Bakht Singh zum Dienst an Christi Leib und zur Verherrlichung seines Namens zusammen. So wirkten sie von Anfang an zusammen mit Bakht Singh, während der Herr ihm eine Schau von dem neuen Wirken in Indien und anderen Ländern gab.

Lady Daisy Ogle aus der Gemeinde Honor Oak traf Bakht Singh zum ersten Mal Ende der 30er Jahre während seines Besuchs in Coonoor, in den Nilgiris. Sie hatte eine große Last für das Werk in Indien bekommen und teilte anderen die Schau von der Gemeinde mit, wie sie in Honor Oak verwirklicht wurde. Mit anderen betete sie, der Herr möge sein auserwähltes Werkzeug aus Indien für Indien erwecken und Gottes Herrlichkeit in die Gemeinde zurückbringen.

Während Bakht Singh in Coonoor war, lud Lady Ogle ihn zum Tee in ihre palastartige Residenz ein. Bakht Singh war von ihrer Demut und Dienstbereitschaft beeindruckt, denn sie bediente ihre Gäste selbst und überließ dies nicht ihrer Angestellten. Sie empfand, dass Bakht Singh der Mann Gottes war, den er erwählt hatte, um seine Herrlichkeit in seiner Gemeinde zu offenbaren. Bis zu ihrem Heimgang blieben sie in Freundschaft und Gebet verbunden. Der Herr gebrauchte sie auf außerordentliche Weise im Leben und Dienst von Bakht Singh durch ihre Gebete und praktische Hilfe. In der Ewigkeit werden wir erst völlig sehen, welche eine große Rolle sie im Werk des Herrn in Indien gespielt hat, insbesondere in Beziehung zu Bakht Singh und seinem Dienst.

Es ist erstaunlich, auf welche Weise der Herr Fred Flack und Raymond Golsworthy kurz vor dem Entstehen von neutestamentlichen Gemeinden als Mitarbeiter mit Bakht Singh zusammengeführt hat. 1941, als Bakht Singh nach Coonoor ging, um in einer Zeit der Stille und des Gebets den Willen Gottes für die künftige Arbeit zu erfahren, schlossen sich diese beiden Brüder ihm an und beteten mit ihm gemeinsam um die Offenbarung des Willens Gottes in dieser Sache. Die nun entstandene Freundschaft und Gemeinschaft war eine große Hilfe in jeder Beziehung in der neuen Bewegung, welche der Herr durch seinen Diener Bakht

Singh begann. Beide waren gute Bibellehrer und hatten von Honor Oak her dieselbe Sicht, zu welcher der Herr auch Bakht Singh führte. Hier sehen wir die wahre Bedeutung von »einem Leib und einem Geist« in der Zusammenarbeit zur Verherrlichung Gottes. Der Herr, der sie zur Erfüllung seines ewigen Plans und Ratschlusses zusammengeführt hatte, half ihnen, durch viele Jahrzehnte hindurch in völliger Einheit des Geistes und Zieles zusammenzuarbeiten.

Auf ähnliche Weise entwickelte sich ein von Gott bewirkter Kontakt zwischen Bakht Singh und Wilf Durham, einem 21 Jahre alten Engländer, der als ein radikaler junger Missionar im September 1933 nach Indien gekommen war. Er ließ sich nicht in die Grenzen eines Missions-Imperialismus einsperren und war bereit zu einem Wagnis mit einem von Gott berufenen indischen Bruder, welcher die Wesenszüge eines biblischen Apostels aufwies. Eine von Anfang an feste Herzensverbindung erwies sich als äußerst wesentlich in der neuen Bewegung. Trotz Meinungsverschiedenheiten in manchen Dingen hatten sie dieselbe Sicht hinsichtlich des Wesens der »Gemeinde«. Sie arbeiteten miteinander in innerer Einmütigkeit und mit demselben Ziel und ließen nicht zu, dass ihre geringfügigen Differenzen ihren Dienst für den Herrn beeinträchtigten. 1944 setzte Wilf Durham zusammen mit Bakht Singh in der Gemeinde »Jehovah-Shammah« in Madras Älteste ein. Ein junger ausländischer Missionar und ein indischer Pionier legten ihre Hände auf die Brüder R.R. Rajamani, R.P. Dorairaj und George T. Rajarathnam – zum Dienst am Leib Christi.

Wie bei allen geistgewirkten Erweckungsbewegungen bestand das Bedürfnis nach Literatur. Auch hier hatte Gott vorgesorgt durch Wilf Durham und den im Mai 1943 neu gegründeten Verlag »Gospel Literature Service« in Bombay. Ihr Anliegen war es, gute christliche Literatur von geistlich gesinnten Autoren, besonders von Indern, zu publizieren.

Auch nach dem unerwarteten Heimgang von Wilf Durham 1951 im Alter von 39 Jahren unterstützte dessen Witwe Christina Durham bis zu ihrem Heimgang 1983 in vollem Maße Bakht Singh, besonders durch die Veröffentlichung seiner kraftvollen Botschaften in Buchform.

Christina Durham besaß ein phänomenales Bibelwissen und eine ausgezeichnete schriftstellerische Gabe. Ihre Beherrschung der englischen Sprache garantierte einen hohen Standard der Bücher Bakht Singhs in einwandfreiem Englisch. Es geschah durch die Veröffentlichung dieser Bücher, dass der Name und die Arbeit von Bakht Singh nicht nur in Indien, sondern auch in anderen Teilen der Welt bekannt wurden. 1952

trat Bakht Singh dem Kuratorium von »Gospel Literature Service« bei und arbeitete bis zum Beginn seiner Krankheit unter viel Gebet mit den anderen Treuhändern zusammen. Es mussten viele Entscheidungen getroffen werden, für die viel Gnade nötig war.

Der Herr brachte viele andere Menschen verschiedener Herkunft aus dem Ausland und aus Indien zusammen, um in Liebe zueinander, gegenseitiger Achtung und Verständnis für die Erfüllung des Ratschlusses Gottes zu arbeiten. Darunter waren Mr. und Mrs. Ron Bissel, Dr. und Mrs. Angus Kinnear aus England, Bruder und Schwester Lesley Carter, Schwester Violet Green, Schwester Helen North, Schwester Staley, Miss Sinclair und eine Reihe von Missionaren aus Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Kanada und Australien. Ab 1964 arbeitete Bakht Singh mit George Verwer und Operation Mobilisation zusammen. Wenn wir das Leben und den Dienst von Bakht Singh betrachten, können wir sehen, dass Gottes Plan für die Gemeinde nicht eine Arbeit für »Einzelkämpfer« ist, sondern die Zusammenarbeit in Einheit, Einmütigkeit und wahrer geistlicher Gemeinschaft mit anderen Gläubigen gleich welcher Herkunft und trotz unbedeutender Lehrunterschiede. Das bewahrheitete sich in großem Maße im Leben und Dienst von Bakht Singh.

Kapitel 5

Ein auserwähltes Werkzeug zu Gottes Verherrlichung

»Der Herr aber sprach zu ihm: Geh hin! Denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, meinen Namen zu tragen sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels.«

Apostelgeschichte 9,15

Die Methode des Herrn ist, diejenigen, die sich ihm zur Verfügung stellen, zur Erfüllung seines Ratschlusses zu gebrauchen. Im Leben Bakht Singhs gebrauchte der Herr verschiedene Menschen für dessen Bekehrung, Ausrüstung und Reifung für das Werk des Herrn. Dietrich Bonhoeffer sagte: »Wenn Gott einen Menschen beruft, dann heißt er ihn, zu kommen und zu sterben.« Nach seiner Bekehrung führte Gott Bakht Singh in eine Schule des Leidens, um aus ihm ein Gefäß nach seinem Willen zu machen.

Armut

Nicht durch Wohlstand, sondern durch Leiden lehrt und bereitet der Herr die Seinen für seine Herrlichkeit. Der Herr Jesus Christus wurde Bakht Singhs Heiland am 16. Dezember 1929 um halb zwölf Uhr mittags. Gleich nach seiner Bekehrung war er allen Arten von Prüfungen ausgesetzt. Die erste davon war Armut. Vor seiner Bekehrung schickte ihm sein Vater regelmäßig so viel Geld, wie er für 4 oder 5 Monate brauchte. Und wenn Bakht Singh mehr Geld brauchte, sandte er einfach ein Telegramm und erhielt es. Doch nach seiner Bekehrung konnte sein Vater ihm kein Geld mehr schicken. Er war in einer ernststen Rechtssache vor dem Obersten Gericht des Punjab verwickelt. So vergingen viele Monate, in denen Bakht Singh keine Nachricht von zu Hause empfing. Er schrieb viele Briefe und bekam keine Antwort. Er sandte Telegramme und bekam keine Antwort. Er wusste nicht, was zu Hause los war und fragte sich, was wohl mit seinem Vater und seiner Mutter geschehen war, weil sie nicht einmal auf seine Telegramme antworteten. Schließlich hatte er kein Geld mehr, um einen Brief zu schreiben, und befand sich

allein in einer fremden Stadt. Er hatte dort keinen einzigen Freund. Er entschloss sich, keinen Menschen um Hilfe zu bitten, und suchte sich eine Arbeit.

Das Jahr 1929 war das schwierigste Jahr der Depression in Amerika, und Tausende waren ohne Arbeit. Nach dem Börsenkrach sah Bakht Singh Menschen, die zuvor wohlhabend waren und jetzt von Haus zu Haus gingen und Gebäck verkauften, um nur etwas zum Überleben zu verdienen. Die Menschen standen Schlange vor den Suppenküchen. Schon am frühen Morgen ging er auf Arbeitsuche. Den ganzen Tag über ging er in Läden, Werkstätten und Fabriken. Auf seine Frage nach Arbeit bekam er immer die Antwort: »Wir haben keine offenen Stellen. Tut mir Leid, wir haben nichts für Sie.« Das hörte er vom frühen Morgen bis zum Abend. Aber der Herr, der für die Seinen sorgt, sorgte auch für Bakht Singhs unmittelbare Bedürfnisse. Das geschah zuerst durch Mr. Hansen, der von Gott für seine Bekehrung gebraucht wurde und der ihm so weit wie möglich half.¹

Mr. Hansen wohnte bei den Haywards' und stellte diesen Bakht Singh vor. Als Mr. Hansen wegen einer ernsthaften Erkrankung ins Krankenhaus musste, bat er die Haywards', Bakht Singh sein Zimmer zu überlassen. Unerwartet starb er im Krankenhaus, und Bakht Singh blieb bei den Haywards' ungefähr 3 Jahre lang von 1930 bis 1933 als ihr Gast, bis er Vancouver verließ, um nach Indien zurückzukehren. Die Haywards' waren Glieder der »Christian and Missionary Alliance Church« und behandelten Bakht Singh wie ein Glied der Familie. Ihr Heim war ein Ort, wo er zubereitet wurde.

Mr. und Mrs. Haywards hatten zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, 11 und 13 Jahre alt. Sie hatten ein offenes Haus, insbesondere für Missionare. Bakht Singh lernte das Geheimnis des anhaltenden Gebets durch die Kinder, die für die Bedürfnisse der Missionare in verschiedenen Teilen der Welt beteten. Er lernte auch viel durch das Leben und das Vorbild der Haywards'. Mr. Haywards berichtete: »Bakht Singh las oftmals die Bibel einige Stunden lang. Wenn er auf irgendetwas stieß, lief er hinunter zu meiner Frau und stellte ihr viele Fragen. Dann fing er an zu diskutieren und gab niemals nach. Wir hatten viele Gespräche, und oftmals wurde daraus eine Diskussion. Eines Tages sagte Edith zu ihm, dass er einmal mit Lesen aufhören und stattdessen auf die Knie gehen und Gott bitten solle, sich ihm zu offenbaren und ihm die Schrift zu öffnen, so dass der Heilige Geist ihn lehren könne. Nach und nach half ihm der Herr, die Bibel als Gottes Wort zu verstehen, und er entwickelte

eine tiefe Liebe und Ehrfurcht für die Bibel. Er akzeptierte die Bibel als das Wort Gottes vom ersten Vers in 1.Mose 1 bis zum letzten Vers der Offenbarung, und niemals kam in ihm ein Zweifel an der Unfehlbarkeit der Bibel auf.

Bakht Singh wunderte sich, weshalb einige Christen immer voller Freude waren, während das bei anderen nicht der Fall war. Später merkte er, dass diejenigen keine wahre Freude hatten, die hinsichtlich der Bibel Zweifel hatten. Manchmal konnte er all das Böse um ihn herum nicht verstehen; aber die Bibel löste alle seine Probleme. Zwei Jahre lang las er nun schon die Bibel. Im zweiten Jahr verweilte er bei dem Vers Hebräer 13,8: »Jesus Christus derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.« Jahrelang litt er an Nasenkatarrh. Die besten englischen Ärzte hatten ihm nicht helfen können. Auch seine Sehkraft war schwächer geworden. So betete er: »Heile bitte meine Nase und gib mir gute Sehkraft.« Als er am nächsten Morgen aufwachte, merkte er zu seiner großen Freude, dass er geheilt war. Das zeigte ihm, dass der Herr Jesus Christus derselbe ist, gestern, heute und in alle Ewigkeit. Von der Zeit an hatte er das Vorrecht, für die Heilung vieler Menschen zu beten, und der Herr erhörte auf wunderbare Weise seine Gebete. So lebte er sein ganzes Christenleben hindurch vom Wort Gottes.

Als die Haywards' von Winnipeg nach Vancouver zogen, ging Bakht Singh mit ihnen und wohnte weiterhin bei ihnen. In Vancouver besuchten sie eine Baptistengemeinde, in der Bakht Singh sich am 4. Februar 1932 taufen ließ. Er erklärt, weshalb er nach seiner Bekehrung zwei Jahre lang gewartet hatte, ehe er sich taufen ließ:

»Während der zwei Jahre nach meiner Bekehrung dachte ich nie daran, mich taufen zu lassen. Ich las jeden Tag die Bibel. Manchmal verbrachte ich einen ganzen Tag mit der Bibel, aber ich dachte, dass die Taufe nicht notwendig sei. Eines Samstagmorgens im Februar 1932 sprach der Herr zu mir durch Matthäus 3,13: ›Dann kommt Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen.‹ Der Herr schien mich zu fragen: ›Bist du denn besser als dein Heiland?‹ Ich erwiderte: ›Herr, das habe ich niemals gesagt.‹ Dann machte mir der Herr bewusst: ›Wie ist es aber mit der Taufe?‹ Ich hatte gemeint, die Taufe sei nicht wichtig, weil ich ja wiedergeboren sei und überall Zeugnis ablegte. Aber der Herr machte mir klar, dass er sich für mich hatte taufen lassen, obwohl es für ihn selbst nicht notwendig gewesen war. An diesem Tag ließ ich mich nach der Versammlung taufen. Als ich aus dem Wasser kam, wurde ich mit einer großen Freude erfüllt. Die Bibel wurde für

mich ein neues Buch. Ich erfreute mich auch einer größeren Freiheit im Gebet und im Zeugnis. Alles wurde für mich neu. Ich entdeckte einundfünfzig Hinweise auf die Taufe in den Evangelien und den Briefen, mit denen ich mich eingehend befasste.«²

Eines Morgens erhielt er einen Telefonanruf und wurde gefragt, ob er an einem gewissen Sonntag in einer Gemeinde sprechen könne. Er entgegnete: »Einen Augenblick, bitte, ich will nur in meinen Kalender schauen, ob ich an diesem Tag noch frei habe.« Er hatte noch frei, und so sagte er zu. Als die Haywards' dieses Gespräch mit angehört hatten, fragten sie ihn: »Betest du nicht zuerst, um Gottes Willen zu erfahren, ehe du eine Einladung zum Dienst annimmst?« Er entgegnete: »Es ist doch nicht nötig, hier speziell den Willen Gottes zu suchen. Ich gehe doch nicht zu meinem Vergnügen, sondern um Gottes Botschaft zu verkündigen.« Er war sehr beleidigt, dass er kritisiert wurde, und sagte zwei Wochen lang nicht mehr »Guten Morgen«.

Doch dann dachte er darüber nach und erkannte, dass er gar nicht in der Lage war, den Willen Gottes zu erkennen. Er entschloss sich daraufhin, nie mehr eine Einladung anzunehmen oder auch nur jemanden zu besuchen, ehe er nicht Gewissheit über den vollkommenen Willen Gottes hatte. Er pflegte dann ganz allein an den Strand zu gehen und einen ganzen Tag zu beten und bat den Herrn, ihm beizubringen, wie er seinen Willen erkennen kann. Von dem Tag an wurde alles anders. Er erfuhr eine wirkliche Freiheit im Dienst am Wort Gottes und durfte sehen, wie Gott an allen Orten, zu denen er ihn sandte, tiefer wirkte. Er dankte dem Herrn, dass er ihn gelehrt hatte, immer zu warten, bis er Gewissheit über seinen vollkommenen Willen hatte. Den vollkommenen Willen Gottes zu suchen, zu erkennen und zu tun, blieb fortan das Motto für den Rest seines Lebens.

Als Bakht Singh im Herrn wuchs, begann er die Haywards' zu lehren, obwohl es zuvor umgekehrt war. Er verbrachte viele Stunden in der Bibliothek und las die Schrift und andere christliche Bücher. Mr. Haywards sagte: »Ich erinnere mich daran, wie er sich mit dem Leben des Apostels Paulus beschäftigte und dadurch begeistert und ermutigt wurde. Es war für uns eine große Freude, die Veränderung in ihm zu sehen. Einige Monate nach seiner Bekehrung war er bereit, in die Welt hinauszugehen und das Evangelium zu verkündigen.« John Haywards berichtete ferner: »Bruder Bakht Singh sprach in vielen Gemeinden. Einige Missionare wollten ihn unterstützen, aber er zog es vor, unabhängig und ohne jegliche Sponsoren zu bleiben. Wir versuchten oftmals, ihn in die ›Christian

and Missionary Alliance Church« (Missions-Allianz-Kirche) zu bringen, aber er lehnte es ab.«

Bevor die Haywards' heirateten, wollte Edith als Missionarin nach Indien gehen. Stattdessen befähigte der Herr sie und ihren Mann, ein auserwähltes Werkzeug für sein Werk in Indien und anderen Teilen der Welt bei sich aufzunehmen und in die Jüngerschaft einzuweisen. Als Anfang der 30er Jahre Bakht Singh mittellos in Winnipeg war und dann als neu bekehrter Student bei ihnen wohnte, ahnten sie nicht, dass ihr Gast eines Tages ein mächtiger Diener des Herrn sein würde. Er wurde der bedeutendste Evangelist und Gemeindegründer Indiens im 20. Jahrhundert. Das zeigt wiederum die Wichtigkeit dessen, dass christliche Familien Neubekehrte unterweisen und als taugliche Zeugen für den Herrn zubereiten.

Die Haywards' berichteten, dass in der Zeit, während Bakht Singh bei ihnen wohnte, seine Mutter ihnen schrieb, wie dankbar sie dafür sei, dass sie sich um ihren Sohn kümmerten. In ihrem Brief an Edith Haywards schrieb sie, sie hätte früher mehrere Pilgerfahrten gemacht und viele Heiligtümer in Indien besucht, damit sie einen Sohn bekomme, der jetzt in einem fremden Land gestrandet ist. Da sie ihn jetzt aufgrund ihrer finanziellen Schwierigkeiten nicht mehr finanziell unterstützen könne, schlug sie den Haywards' vor, ihn wie ihren Sohn zu betrachten. Bakht Singh blieb auch später immer mit den Haywards' in Verbindung. Edith Haywards verschickte seine Briefe an enge Freunde, die für seinen Dienst in Indien beteten und ihn unterstützten.

Kurz nach seiner Bekehrung besuchte Bakht Singh viele Versammlungen. Er ging überallhin, wo er geistliche Speise bekam. Einmal kam er in eine Versammlung mit 7 oder 8 Leuten und setzte sich in die letzte Reihe. Ein Mann kam zu ihm und fragte ihn, woher er sei. Er sagte ihm, dass er aus Indien käme. Nach der Versammlung gab dieser Mann bekannt, dass ein Bruder aus Indien jetzt sprechen werde. Bakht Singh sah sich um, um diesen Bruder zu sehen. Er ahnte nicht, dass er der Mann war, der sprechen sollte. Dann kam dieser Mann und führte ihn nach vorn. Bakht Singh war in großer Verlegenheit, weil er noch niemals gepredigt hatte und auch schüchtern war. Sie meinten, er sei ein großer Prediger. Er war sehr ungehalten und schwor sich, nie mehr wieder hierher zu gehen. Er stand vorn, schaute nach unten und murmelte etwas, was kaum jemand verstehen konnte. Er sagte nur, dass er ein großer Sünder sei und dass der Herr ihn errettet hatte. Sobald er das gesagt hatte, rannte er hinaus. Ein anderer Mann folgte ihm und sagte: »Gott segne dich. Dein Zeugnis war ein großer Segen für mich.« Dieser Mann wurde später sein

bester Freund. Obwohl Bakht Singh nicht das geringste Verlangen hatte, ein Prediger zu werden, kam ihm doch der Gedanke, dass der Herr selbst das schwächste Geschöpf gebrauchen kann.

Als er nach Winnipeg kam, sagte ein Mann zu ihm: »Bitte sprechen Sie bei uns am kommenden Sonntag.« Bakht Singh sagte ihm, er sei kein Prediger, doch der Mann entgegnete: »Ich weiß nicht, was Sie sagen können; aber wir möchten einen Mann aus Indien haben, der zu uns spricht.« Zögernd sagte Bakht Singh zu. Er wusste nicht, was er sagen sollte. Ihm wurde nur bewusst, dass er in dem Gebäude einer Kirche war. Er fing an zu zittern. Er schaute nach oben und sagte: »Herr, erbarme dich über mich und rühre meine Lippen an und hilf mir zu reden.« Er wusste nicht, wie die Worte kamen. Er fing langsam an, stotterte und stammelte, und begann dann laut zu sprechen.

Nach seiner Botschaft kam ein alter Mann zu ihm und dankte ihm für die Botschaft mit Tränen in den Augen, indem er sagte: »Der Herr hat Sie geschickt, um mich zu trösten.« Bakht Singh konnte sich nicht erklären, wie ihm die Worte kamen. Er hatte kein Buch gelesen und auch noch nie öffentlich gesprochen, weil er sehr scheu war. Weil aber Sadhu Sundar Singh bekannt war, dachten die Leute, Bakht Singh sei auch ein Prediger, und er erhielt viele Einladungen, die er aber ablehnte. Er wurde jedoch in den Dienst gedrängt. Er hatte keine Befähigung und konnte keine einzige Note singen. Er sagte zu sich selbst: »Ein Mann, der nicht einmal singen kann, kann der predigen? Ein Mann, der stottert, kann der predigen?« Er musste deshalb immer auf den Herrn schauen, ehe er in einer Versammlung sprechen konnte. Ein ganzes Jahr lang wurde er in den Dienst gedrängt, und der Herr verließ ihn niemals. Er sagte das nicht, um sich zu rühmen, sondern um zu zeigen, wie der Herr ein schwaches, hilfloses Gefäß gebrauchen kann, welches ihm völlig vertraut.

Der Herr sorgt für ihn

Als Bakht Singh von England nach Kanada fuhr, traf er auf dem Schiff einige Leute, die ihn zu sich nach Hause einluden, weil sie einmal ein authentisches indisches Curry-Gericht essen wollten. Es war ein freundschaftliches Zusammentreffen, und Bakht Singh bereitete für zwei oder drei Leute ein Curry-Gericht zu, das ihnen sehr gut schmeckte. Vier Monate später traf er wieder diese Leute, als er in jenen schwierigen Tagen auf Arbeitssuche war. Sie sagten ihm, sie könnten ihm helfen, wenn er als Koch arbeiten wolle, obwohl er ja kein berufsmäßiger Koch war. So hatte er endlich eine Arbeit, und er dankte Gott dafür. Als Erstes schälte

und schnitt er zwei Eimer voll Zwiebeln. Mit Butter und Currygewürz bereitete er eine Soße, die sehr gut schmeckte. Bei dieser Arbeit redete Gott zu ihm durch die Zwiebeln, Chilis und andere Zutaten. Es kam ihm der Gedanke, dass die Gläubigen wie Zwiebeln, Chilis oder andere Dinge sind. Manche sind scharf wie Chilis, andere riechen wie Zwiebeln und wieder andere riechen gut wie manche Gewürze. Doch wenn alle durch den Heiligen Geist »gemischt« und »gekocht« werden, dann kann das wohlriechende Aroma der göttlichen Liebe von ihnen ausgehen. Gott redete zu ihm, und das Wort Gottes wurde ihm immer realer. Er wusste, dass er sich in der Vorbereitung auf den späteren Dienst befand. Wie Gott ihn gebrauchen wollte, konnte er nicht sagen, doch er spürte, dass Gott ihn in seinen Dienst berief.

Doch jetzt musste er erst einmal seinen Lebensunterhalt verdienen.

Als Polizist

Bakht Singh erhielt einen Brief von einer Firma in Toronto, einer Stadt ungefähr 3000 Kilometer östlich von Winnipeg. Die Firma bot ihm ein Praktikum in Landwirtschaftstechnik an. Das war etwas, woran er großes Interesse hatte. Diese Firma stellte Landwirtschaftsmaschinen her und bot ihm eine Stelle in der Fabrik an. Er hatte jedoch kein Geld, um sich eine Fahrkarte nach Toronto zu kaufen. Er kniete nieder und betete: »Herr, wenn du willst, dass ich dorthin gehe, dann Sorge bitte für die Reisekosten.«

Am folgenden Sonntag ging er zu einem Gottesdienst in der Nähe. Ein Mann namens Mr. Flynn gab ihm die Hand und sagte: »Bruder, wenn du nach Toronto willst, kann ich dich dorthin schicken.« Bakht Singh hatte ihm nichts von seiner Absicht gesagt. Mr. Flynn fragte ihn dann, ob er bereit sei, ein Polizist zu werden. Er selbst war der Polizeichef von Toronto und benötigte gerade zwei Männer, die als Polizisten einen Zug von Winnipeg nach Toronto begleiten sollten. Er fragte Bakht Singh, ob er dazu bereit wäre. Die Rückfahrt würde bezahlt werden. Er hatte dafür gebetet, und das war Gottes Vorkehrung. So wurde Bakht Singh für zwei Tage Polizist. Er dachte, wenn man Gott dienen will, dann muss man auch wachsam sein wie ein Polizist. Er erkannte noch nicht, dass auch das zu Gottes Zubereitung gehörte. Er hatte um das einfache Reisegeld gebeten; Gott gab ihm sogar eine Rückfahrkarte. Er konnte auf diese Weise sehen, wie die Hand Gottes ihn führte und leitete. Er kam mit vielerlei Menschen zusammen, und Gott bereitete ihn für seinen späteren Dienst zu.

Bakht Singh kam nach Toronto; und obwohl er für diese Tage als Polizist angestellt war, erhielt er keinen Lohn, sondern nur die Rückfahrkarte. Jetzt war er in dieser großen Stadt und hatte nur ein paar Cent in der Tasche. Dafür kaufte er sich eine Schachtel Kakao. Mit heißem Wasser aus dem Bad mischte er etwas von dem Kakao ohne Zucker und trank das am Morgen, am Mittag und am Abend. Zehn Tage lang lebte er von einer Schachtel Kakao, obwohl er tagsüber in der Fabrik arbeitete und abends sehr müde war. Er erkannte, dass auch das für ihn eine Zubereitung von Gott war, obwohl er es zu dieser Zeit nicht verstehen konnte. Und doch war er in diesen Tagen glücklich, obwohl er jeden Tag etliche Kilometer bis zu seiner Arbeitsstelle laufen musste, weil er kein Geld für den Bus hatte. Dankbar schaute er auch auf diese Tage der Prüfung zurück, weil ihm der Herr dadurch näher kam.

Also befand sich Bakht Singh 1931 als Praktikant in Toronto. Jeden Morgen musste er früh aufstehen und einen langen Weg zu Fuß gehen. Er hatte auch kein Geld, um sich etwas zu essen zu kaufen. Außerdem war es sehr kalt, und er hatte keine warme Kleidung. So fror er und fühlte sich elend und niedergeschlagen. Er dachte, dass es ihm vor seiner Bekehrung viel besser ging, als er Geld auf der Bank hatte und sogar seinen Freunden Geld leihen konnte. Jetzt hatte er gar nichts.

Vor Kälte zitternd kam er eines Tages an einer Kirche vorbei und sah an einer kleinen Tafel einen Bibelvers – Hebräer 2,18: »Er kann denen helfen, die versucht werden.« Er kannte den Hebräerbrief noch nicht so richtig, aber er las den Vers und wiederholte ihn etliche Male. Er konnte die Bedeutung dieser Worte nicht erklären, aber sie waren ihm eine große Hilfe und verscheuchten seine Sorgen. Er sang in seinem Herzen und ging voll großer Freude in die Fabrik. Den ganzen Tag über wiederholte er diese Worte: »Er kann – er kann denen helfen, die versucht werden.« Was auch auf ihn zukam, diese Worte trösteten ihn. Selbst in schwersten Prüfungen brachten ihm diese Worte große Ermutigung. Bakht Singh bezeugte später: »Auf solche Weise machen wir glückliche Erfahrungen, wie der Herr uns begegnet und zu uns spricht; und den Trost und die Ermutigung, die wir von Gottes Wort empfangen, kann uns kein Mensch geben. Das ist eine Erfahrung, die ich nicht vergessen kann.«

Dann kam der Winter, der in Kanada äußerst kalt ist. Man braucht warme Kleidung, um sich warm zu halten. Bakht Singh betete jeden Morgen und Abend, der Herr möge ihn warm halten, denn er hatte kein Geld, um einen Pullover oder Schal oder Mantel zu kaufen. In der Nacht musste er seine Knie anziehen, um sich warm zu halten. Doch der Herr

sprach zu ihm in den frühen Stunden. Bakht Singh kann sich nicht erinnern, dass er jemals zweifelte. Er wusste, dass es einen Plan gab, den er noch nicht kannte. Deshalb ließ Gott all diese Nöte und Beschwerden in seinem Leben zu.

Mit Löchern in den Schuhsohlen musste er jeden Tag kilometerweit laufen. Jeder weiß, dass man sich bei Schnee und Regen leicht erkälten kann. Bakht Singh betete zu Gott um ein paar neue Schuhe. An diesem Tag hatte er mit einem Herrn eine Verabredung. Deshalb polierte er seine alten Schuhe und ging zu seinem Büro. Während der Unterredung sagte dieser Herr unvermittelt: »Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich Ihnen ein paar neue Stiefel kaufen würde? Lehnen Sie es bitte nicht ab. Jemand hat mir dafür Geld gegeben.« So sorgte Gott für seine Bedürfnisse. Er konnte sehen, wie Gott in der kleinsten Angelegenheit für ihn sorgte, weil er sich entschlossen hatte, niemals auch nur einen Hinweis oder einen Wink zu geben, dass er hungrig, durstig oder in irgendeiner Not sei. In seinem Herzen sagte er: »Wenn der Herr Jesus Christus alle meine Sünden gewaschen hat, dann wird er mir gewisslich alles geben, was ich brauche, ohne dass ich mich darum Sorge. Wenn ich leiden muss, dann ist es bestimmt in Übereinstimmung mit einem göttlichen Plan, den er kennt.« Auf diese Weise lernte er, dem Herrn völlig zu vertrauen.

Eines Morgens empfand Bakht Singh sich stark gedrängt, seiner Mutter zu schreiben; aber er hatte kein Geld für Briefpapier und Briefmarken. Er kniete nieder und betete: »Herr, ich glaube, meine Mutter denkt an mich, und ich würde ihr gern schreiben. Ich habe kein Geld, um Briefpapier und Briefmarken zu kaufen.« Er stand von den Knien auf und griff in seine Hosentaschen. In einer von ihnen fand er eine kleine Münze. Er wusste nicht, ob das Geld dafür reichte, aber er rief ein Kind und schickte es mit dieser Münze weg, um Briefmarken zu kaufen. Daraufhin kam eine Frau zu ihm und wollte wissen, weshalb er dem Kind diese Münze gegeben hatte. Bakht Singh entschuldigte sich und sagte, das sei alles, was er habe. Sie erklärte ihm, dass dies eine Goldmünze sei, die sie viele Jahre lang nicht gesehen habe. Sie hatte früher in Punjab solche Münzen gesehen. Bakht Singh fragte sich, wie eine Goldmünze in seine Hosentasche gekommen war, und meinte, es sei doch Kupfer und nicht Gold. Sie bestätigte jedoch, dass es Gold war. Er konnte sich nicht erklären, wie er zu dieser Münze gekommen war; aber auf diese Weise sorgte Gott an diesem Tag wiederum für seine Bedürfnisse.

Während seines landwirtschaftlichen Praktikums musste er auf verschiedenen Farmen arbeiten. In der Erntezeit wurden Maschinen einge-

setzt, welche das Getreide schnitten und in Garben banden. Die Garben mussten dann zum Dreschen auf Lastwagen geladen werden. In den kurzen Sommern mussten die Leute schwer arbeiten, um die Ernte rechtzeitig einzubringen. Seine Arbeit begann um 4 Uhr morgens und dauerte bis 19 oder 20 Uhr. Noch nie hatte er so schwer gearbeitet; aber er meinte, er müsse diese Anstellung behalten. Eines Tages war er sehr erschöpft. Es waren immer noch 4 Stunden Arbeit vor ihm, und er begann zu beten: »O Herr, schenke mir bitte Kraft für die Arbeit oder lass die Maschine kaputtgehen.« Der Herr ließ die Maschine kaputtgehen. Der Defekt war so groß, dass die Arbeiter vier Tage frei hatten, während die Mechaniker die Maschine reparierten. Bakht Singh schrieb später: »Bete nicht jeden Tag auf diese Weise. Wenn du zur Arbeit gehst, bitte Gott nicht, dass die Maschine kaputtgeht. Aber es gibt Gelegenheiten, wo der Herr uns auf erstaunliche Weise aus einer schwierigen Lage befreit.«

Er wohnte zwei Monate lang mit den anderen Arbeitern zusammen. Einige von ihnen hatten sehr schlechte Angewohnheiten: rauchen, trinken, Karten spielen usw. Sieben von ihnen hausten in einem kleinen Raum in einer Scheune. Es gab nur immer für zwei von ihnen ein schmales Bett. Der Bettgenosse von Bakht Singh hatte die Angewohnheit, in einer völlig gekrümmten Haltung zu schlafen, so dass Bakht Singh nur an der Bettkante Platz hatte. Er betete: »O Herr, schenke mir Schlaf.« Der Herr erhörte sein Gebet und gab ihm genügend Schlaf, obwohl die Matratze voller Läuse war. Er wusste, dass Gott ihn für die Zukunft zubereitete. Als er später in den Dörfern in Indien evangelisierte, half ihm diese Erfahrung, so dass es ihm nichts ausmachte, wo er schlief. Er sagte, der Herr könne uns selbst auf einem Steinboden Schlaf geben.

Der Herr bereitet sein Sprachrohr zu

Nach seiner Bekehrung bereitete ihn der Herr als nützliches Werkzeug zu. Bisher haben wir gesehen, wie ihn der Herr durch mancherlei Prüfungen einschließlich seelischer und körperlicher Nöte führte. Wie ein guter Soldat Jesu Christi musste er zuerst durch Leiden und Prüfungen in körperlicher und seelischer Weise geschult werden. Nun begann der Herr allmählich, ihn als sein Sprachrohr zu gebrauchen, indem er ihm Gelegenheiten verschaffte, Zeugnis zu geben und sein Wort zu verkündigen.

Nur ein einziges Mal arbeitete er eine Predigt schriftlich aus. Er wurde eingeladen, in einer höheren Schule zu sprechen. Er hatte Angst, sich lächerlich zu machen, und schrieb deshalb sehr sorgfältig 12 Seiten

einer Ausarbeitung. Er war sich sicher, eine gute Botschaft bringen zu können. So las er die ersten drei Seiten. Doch nach der dritten Seite kam er auf einmal zu Seite 9. Er wusste nicht, wie das geschah. Jetzt wurde er so nervös, dass er die nächste Seite nicht finden konnte. Deshalb steckte er die ganzen Papiere in seine Tasche und begann, eine einfache Botschaft weiterzugeben. Von dem Tag an verwendete er niemals mehr Notizen für seine Predigten. Er fing an zu beten: »O Herr, entleere mich und mache mich frei von meinen eigenen Gedanken und gib mir deine Gedanken und deine Worte.« Ob er in Schulen, an Universitäten oder in anderen Versammlungen sprach, jedes Mal betete er: »Herr, nimm meine Worte weg und gib mir deine Worte.« Auch nach vielen Jahren konnte Bakht Singh bezeugen, dass der Herr ihn niemals im Stich gelassen habe.

Viele Leute meinten, er sei ein bekannter Prediger aus Indien, und luden ihn deshalb ein. Wenn er zusagte und die Menschen ihn sahen, fragten sie ihn oft: »Sind Sie Bakht Singh?« Als er bejahte, sagten sie, dass sie meinten, er müsse ein großer Mann mit einem langen, wallenden Gewand sein. Das war ihre Vorstellung. Sie hatten keine Ahnung davon, dass Bakht Singh niemals wusste, was er reden sollte, wie er später bezeugte. Er musste jedes Mal beten: »Herr, rühre meine Lippen an, rühre meine Zunge an und gib mir deine Gedanken und deine Worte.« Und der Herr erhörte dieses Gebet immer.

In jenen Tagen war Bakht Singh der erste Inder, der im Westen ein Studium in Maschinenbau und Landwirtschaftstechnik abgeschlossen hatte. In der Erkenntnis seiner eigenen Unzulänglichkeit als Prediger und öffentlicher Redner plante er, nach Indien zurückzukehren, auf dem Gebiet der Landwirtschaftstechnik Geld zu verdienen und die Geldmittel für das Werk des Herrn in Indien zu verwenden. Nach vielem Nachdenken und Planen hatte er einen Plan für eine christliche landwirtschaftliche Modell-Kolonie. Sie sollte »Dorf des Kreuzes« heißen. Er wollte von der Regierung ein großes Grundstück kaufen und es in Form eines Kreuzes entwickeln.

Über diesen Plan schrieb Daniel Smith: »Er entwarf Pläne und veröffentlichte sie in Heftform. Der Mittelpunkt sollte ein rundes Kirchengebäude sein, und alles Leben sollte sich um diesen ›Tempel des Herrn‹ herum abspielen. Dann sollten vier Häuserblocks für die Familien von Gläubigen gebaut werden, die alle in Gütergemeinschaft leben sollten. Das Leben der Bewohner des ›Dorfes des Kreuzes‹ sollte für Indien ein Zeugnis von christlichem Leben und christlicher Liebe sein. Die weite-

ren Teile des in Kreuzesform angelegten Dorfes sollten in Anbaubereiche für Zuckerrohr, Baumwolle, Getreide, Heilkräuter, Gewürze, Gemüse, Obst, Dattelpalmen und Maulbeerbäume aufgeteilt werden. Der Herr sollte von allen Einnahmen den Zehnten bekommen. Das war der großartige Plan in der Gedankenwelt des Neubekehrten Bakht Singh.

Doch ehe er Vancouver verließ und seinen Plan verwirklichen konnte, sollte eine tiefe geistliche Krise den ganzen Plan für seinen künftigen Dienst umwerfen und ihn in den Plan und Ratschluss des Herrn führen. Er erhielt einen klaren und deutlichen Ruf zur Verkündigung. Dabei wurde ihm die tiefere Bedeutung des Kreuzes deutlich gemacht. Er sah jetzt, dass Christus am Kreuz von Golgatha nicht allein für unsere Sünden gestorben war, sondern dieses Kreuz Bakht Singhs Identifikation mit diesem Tod verlangte, so dass die Kraft der Auferstehung in ihm wirksam werde. Das bedeutete, dass es mit dem Plan des ›Dorfes des Kreuzes‹ vorbei war, weil es ein Plan seiner eigenen Gedanken gewesen war. Alles ›Eigene‹ musste sterben. So wurde sein grandioses Vorhaben begraben, ehe es zur Ausführung kam. Von diesem Tag an bemühte sich Bakht Singh, in allen Einzelheiten des Lebens den Plan Gottes zu erfassen.«³

Während er bei den Haywards' in Vancouver wohnte, wurde er einmal eingeladen, vor einer Gruppe von jungen Menschen zu sprechen. Einer von ihnen bat ihn, ihnen etwas über die christliche Arbeit in Indien zu berichten. Er sprach dann zu diesem Thema und kritisierte dabei ständig die Missionare und ihre Arbeit. Als er abends in seinem Zimmer war, konnte er nicht beten. Der Herr fragte ihn: »Wer bist denn du, dass du meine Diener kritisierst? Was ist mit dir? Warum tust du nicht diese Arbeit?« Bakht Singh entgegnete: »Herr, ich habe keine Rednergabe. Deshalb habe ich mein Leben dir noch nicht völlig für deinen Dienst ausgeliefert. Ich würde dir mein ganzes Geld für dein Werk geben.« Doch der Herr sagte: »Ich will nicht dein Geld haben, ich will dich!« Dann sagte er dem Herrn: »Wenn du mich mit allen meinen Mängeln haben willst, dann bin ich bereit, dir zu dienen und hinzugehen, wohin du mich senden wirst.« In jener Nacht kniete er nieder und bat um Vergebung: »O Herr, willst du mich wirklich annehmen? Ich bin bereit zu gehen, sei es Indien oder China oder Afrika. Ich bin bereit, alles für dich aufzugeben: Freunde, Verwandte, Besitz.«

Der Herr sagte ihm: »Du wirst aus Glauben leben müssen. Du darfst um nichts bitten, weder von deinen Freunden noch von deinen Angehörigen. Nicht einmal um eine Tasse Kaffee darfst du sie bitten.«

Bakht Singh fragte dann den Herrn: »Wer wird dann für mich sorgen?« Der Herr sagte ihm: »Das ist nicht deine Sache.« Danach übergab er dem Herrn sein ganzes Leben. Das geschah am 4. April 1932 um halb drei Uhr morgens. Als er sich auf diese Weise dem Herrn ausgeliefert hatte, machte der Herr ihm deutlich: »Ich stelle dich in meinen Dienst unter drei Bedingungen:

1. Verzichte vollständig auf dein väterliches Erbe in Punjab und rede zu niemandem über deine materiellen oder finanziellen Bedürfnisse, weder durch einen Brief noch durch einen Wink. Sage es nur mir!

2. Schließe dich keiner Organisation an, sondern diene allen Menschen, wohin ich dich sende, ohne Unterschied.

3. Mache niemals eigene Pläne, sondern vertraue Tag für Tag meiner Führung.«

Bakht Singh sagte: »Herr, ich bin einverstanden.« Somit war die Angelegenheit erledigt.

Sein Herz wurde nun erfüllt von der Liebe Christi für alle Menschen. Der Herr öffnete ihm als seinem Zeugen Türen an verschiedenen Orten, zu Christen in verschiedenen Denominationen, zu jungen Menschen an den Universitäten, zu Hilfsorganisationen in den Slums.

Daniel Smith schrieb: »Auf diese Weise wirkte der Geist Gottes bei seiner Berufung. Bakht Singh hatte Gnade empfangen, und die Liebe Gottes war in sein Herz ausgegossen worden. ›Ich hatte das Gefühl, ich liebte alle Menschen‹, sagte er. ›Mein Herz floss sogar über für die Menschen des Westens, die ich so lange verachtet hatte.‹ Aus dieser gründlichen Bekehrung und völligen Hingabe seines Lebens an den Herrn Jesus war der Ruf, das Evangelium zu predigen, hervorgegangen. Das Herz, das aus diesen Erlebnissen erwuchs, hatte ungewöhnliche Kraft und Mut; nur so konnte er den vor ihm liegenden schweren Dienst durchhalten. Bei ihm gab es keine eigenen Pläne mehr. Er wollte nur unter den Befehlen, Aufträgen und Anweisungen seines himmlischen Herrn wirken.«⁴ Während er noch in Vancouver war, konnte Bakht Singh vielen indischen Familien das Evangelium verkündigen. So bereitete ihn der Herr für seinen Dienst zu.

Am 19. Oktober 1932 schrieb er seinem Vater von seiner Bekehrung. Am 15. November betete Bakht Singh, der Herr möge jemanden zu seinem Vater senden, der ihn den Brief über seine Bekehrung erklären könne, denn der Brief war lang und voller Bibelzitate. Am selben Tag ging sein Vater zu einem amerikanischen Missionar, den er kannte, und sagte ihm: »Ich sehe hier in diesem Brief viele Bibelzitate. Können Sie mir

diese erklären?« Der Missionar gab ihm eine Urdu-Bibel und erklärte ihm, wie er die Zitate finden könne. Nachdem sein Vater alle diese Zitate gelesen hatte, war er davon überzeugt, dass diese Bekehrung echt war. Er schrieb deshalb seinem Sohn, er habe keine Einwände und freue sich, dass er in seinem Glauben glücklich sei.

Vancouver ist ein bekannter Seehafen. Während Bakht Singh dort wohnte, hatte er Gelegenheit, Afrikanern, Japanern, Chinesen, Italienern, Ungarn und Angehörigen anderer Völker das Evangelium zu bezeugen. Er betete jetzt, um des Herrn Plan für die Zukunft zu erfahren. Der Herr sagte ihm: »Ich will, dass du am 6. Februar 1933 nach Indien zurückkehrst.«⁵

Bakht Singh ging deshalb ins Reisebüro und erkundigte sich, ob am 6. Februar ein Schiff nach Indien fahren würde. Sie sagten ihm, dass am 6. Februar ein Schiff nach Indien auslaufe. Sie schrieben seinen Namen auf und erklärten ihm, er könne die Überfahrt bei Antritt der Reise bezahlen. Nun informierte er seine Freunde über seine Rückkehr nach Indien. Sie arrangierten eine Abschiedsparty für den 4. Februar. Einen Tag davor erfuhren sie, dass er kein Geld für die Reise nach Indien habe, und bliesen deshalb die Party ab, obwohl Bakht Singh ihnen sagte, dass er die Reise antreten würde, wie der Herr es ihm befohlen habe. Der Herr hatte zu ihm geredet, und er wusste, dass der Herr deshalb auch zur rechten Zeit für die Reisekosten sorgen würde. Aber sie glaubten ihm nicht. Nach zwei Tagen erhielt er jedoch mehr Geld, als für die Reise notwendig war. Wie der Herr es ihm gezeigt hatte, segelte er am 6. Februar 1933 nach Bombay. Der Herr schenkte ihm eine wunderbare Zeit in Vancouver, Yokohama, Shanghai, Hongkong und Singapur. Er stellte fest, dass der Herr in allen diesen Städten vor ihm hergegangen war und ihm überall Freunde in den Weg gestellt hatte. Er erfuhr die Erfüllung des Wortes Gottes: »Mit der Geschicklichkeit seiner Hände leitete er sie« (Psalm 78,72). Wie der Herr Bakht Singhs Prüfungen zu seiner Ehre in Triumph verwandelte, werden wir in den nächsten Kapiteln sehen.

Kapitel 6

Wanderprediger in Bombay und darüber hinaus

1933 – 1935

»Ich will dich unterweisen und dir den Weg lehren, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.«

Psalm 32,8

Als Bakht Singh am 6. April 1933 in Bombay ankam, empfingen ihn seine Eltern mit Freudentränen. Doch schon bald verwandelten sich die Freudentränen in Tränen des Schmerzes und Kummers. Sein Vater nahm ihn nach der freudigen Begrüßung beiseite und sagte ihm, soweit es ihn betreffe, hätte er nichts dagegen, dass Bakht Singh ein Christ geworden war, denn er war alt genug, um sich für eine Religion zu entscheiden. Er hätte nur eine Bitte: dass er bei ihnen in seiner Heimatstadt *Sargodha* seinen Glauben an Jesus Christus geheim halten solle. Darauf antwortete Bakht Singh, dass der Herr Jesus Christus sein Leben sei. Er könne nicht leben, wenn er ihn verleugne, genauso wenig, wie er leben könne, wenn er sich die Nase zuhielte. Er sagte, dass der Herr Jesus Christus sein wahrer Lebensatem sei und dass er sein Leben seinem Dienst geweiht hatte. Sein Vater war sichtbar schockiert, als er hörte, dass sein Sohn nicht nur ein Nachfolger Christi, sondern auch ein Prediger geworden war.

Als der Vater sich gefasst hatte, sagte er zu Bakht Singh, er solle wenigstens für eine kurze Zeit erst einmal eine gut bezahlte Stellung annehmen, damit die Menschen sehen, was für ein großes Opfer er bringt, um seinem Herrn zu dienen. Außerdem hielt er ihm vor, dass er in ihn als seinen ältesten Sohn viel Geld für sein Studium investiert hatte. Er solle eine Arbeit annehmen, um seine Brüder und Schwestern unterstützen zu können, die noch studierten. Durch die schon erwähnte Gerichtssache hatte sein Vater den größten Teil seines Vermögens verloren, und die Familie war durch große finanzielle Schwierigkeiten gegangen. Doch Bakht

Singh sagte ihm, dass es mehr bedeuten würde als die ganze Welt, wenn wegen seines Ungehorsams gegenüber dem Herrn auch nur eine Seele verloren ginge. Er versicherte seinem Vater, dass der Herr für die Eltern sorgen und die Bedürfnisse seiner Geschwister erfüllen würde. Durch Gottes Gnade konnten seine Brüder und Schwestern ihr Studium abschließen und gute Anstellungen finden. So ehrte der Herr Bakht Singhs Glauben und erhörte seine Gebete für seine Eltern und Geschwister.¹

Als sein Vater sah, dass Bakht Singh sich nicht von seinem Entschluss abbringen ließ, teilte er ihm mit, dass er nicht mit nach Hause kommen könne, obwohl er ungefähr sieben Jahre lang weg gewesen war. Um seinem Vater seinen Respekt zu erweisen, gab er ihm das ganze Geld, das er besaß, und behielt nichts für seinen Lebensunterhalt. Ehe die betrübteten Eltern im Victoria-Bahnhof in Bombay in den Zug nach *Sargodha* stiegen, flehte ihn seine Mutter unter Tränen an: »Mein Sohn, ehe du geboren wurdest, habe ich viel gebetet und viele Tränen vergossen. Ich habe dich mit großer Erwartung geboren. Kannst du nicht bitte um meinetwillen wenigstens eine Zeit lang deinen Glauben geheim halten, während du bei uns bist? Ich bitte dich darum«, flehte sie ihn an. Bakht Singh weinte auch und sagte: »Mutter, ich liebe dich sehr, aber wie könnte ich meinen Herrn verleugnen, der für mich sein Leben gab?«

Die Worte des Sadhus, der ihr vor seiner Geburt sagte, sie würde einen Sohn bekommen, aber er würde nicht bei ihr bleiben, drangen durch ihr Herz. Diese Voraussage traf jetzt ein, und sie konnte es nicht ertragen. Es war ein sehr schmerzhafter Abschied für die Eltern und ihren Sohn. Während sie ihn anflehten, seinen Glauben an Christus wenigstens eine Zeit lang geheim zu halten, erinnerte sich Bakht Singh an die Worte: »Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. Und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden« (Mt 10,37-39). »Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und die Mutter und die Frau und die Kinder und die Brüder und die Schwestern, dazu auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein; und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein« (Lk 14,26.27).

Da Bakht Singhs Entschluss fest war und er sich weigerte, auf die Bitten seiner Eltern hin seinen Glauben eine Zeit lang geheim zu halten, wenn er mit ihnen käme, demütigte sich sein gebrochener Vater, indem er seinen Turban abnahm und ihn seinem Sohn zu Füßen legte und ihn

anflehte, doch seine Meinung zu ändern. Das war ein sehr demütigender Akt, besonders für einen Vater, der zu allem bereit war, um seinen Sohn für sich zu gewinnen. Bis zu dieser Zeit wussten nur Bakht Singhs Eltern von seiner Bekehrung zu Christus. Sie hatten mit niemandem darüber gesprochen, weil die Annahme des Christentums für wohlhabende, hochkastige Hindus, Sikhs und andere Inder einen Verlust an Prestige bedeutete. Viele Inder meinen auch heute noch, dass das Christentum vornehmlich eine »weiße« Religion ist, und dass Niedrigkastige nur um des gesellschaftlichen und materiellen Vorteils willen Christen werden. Manche denken sogar, man könne nicht gleichzeitig Christ und Inder sein. Deshalb hat auch nach zweihundertjähriger Missionsarbeit das Christentum noch keinen nennenswerten Einfluss auf die indische Gesellschaft gehabt.

Als der Zug seinen Augen entschwand, wischte sich Bakht Singh die Tränen aus den Augen und bat den Herrn um Führung. Von den Eltern verlassen, ohne einen Cent in der Tasche, hilflos – und doch nicht ohne Hoffnung – schaute er auf zu dem Herrn des Himmels und erinnerte sich an die Worte: »Wenn mein Vater und meine Mutter mich verlassen, so nimmt der Herr mich auf!« (Psalm 27,10). Als er jetzt auf den Herrn harrte, erinnerte er sich an die Worte des Herrn, die er in Vancouver vernommen hatte: »Mache niemals eigene Pläne, sondern vertraue Tag für Tag meiner Führung. Rede zu niemandem über deine materiellen oder finanziellen Bedürfnisse, weder durch einen Brief noch durch einen Wink. Sage es nur mir!« Der Herr, der treu ist und seinen Bund hält, führte ihn für die erste Nacht in Bombay zu einem Obdachlosenheim. Dort konnte er eine Woche lang umsonst wohnen.

Nun begann er in der Stadt Bombay Christus zu bezeugen, indem er Traktate verteilte. Einige, die interessiert waren, etwas vom Herrn zu hören, luden ihn zu einer Tasse Tee ein, während er ihnen von seiner Freude im Herrn erzählte. Manchmal war diese Tasse Tee seine ganze Nahrung für den Tag. Und obwohl er viele Tage lang nichts Richtiges zu essen hatte, plagten ihn doch nicht Hungergefühle. Die Freude am Herrn war seine Stärke. Als er so dem Herrn diente – ohne Heim, ohne Essen, ohne Freunde, ohne Eltern, ohne Frau – erinnerte er sich an die Worte des Apostels Paulus: »Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken? ... Christus Jesus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet. ... Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi?

Bedrängnis oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden. Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat« (Römer 8,32-37).

Nachdem er eine Woche lang in einem Obdachlosenheim gewohnt hatte und zum Herrn betete, wohin er nun gehen sollte, erinnerte er sich an einen Kontakt in Edinburgh, der 1928 zustande kam. Er war damals von einem Freund eingeladen worden, zusammen mit anderen Freunden zu den schönen Seen in Schottland zu fahren. Dieser Freund stammte aus Edinburgh, und Bakht Singh nahm die Gelegenheit wahr, sich an der Schönheit dieser Seen zu erfreuen. Sie kehrten spätabends in die Pension zurück, wo der Freund wohnte. Als Bakht Singh am nächsten Morgen aufwachte, wurde er von einem Küchengeruch überrascht, so als ob jemand ein indisches Curry-Gericht zubereitet. Als er in die Küche ging, wurde er von einer Missionarin namens Mrs. Maclane begrüßt, die in der Tat ein indisches Gericht zubereitete. Bakht Singh bot sich an, ihr zu helfen. Während des Gesprächs lud sie ihn ein, sie zu besuchen, wenn er nach Indien zurückkehrte. Ihr Mann war Professor am Wilson College in Bombay. Sie würden sich auf seinen Besuch freuen, wenn er einmal in Bombay wäre.

Jetzt erinnerte er sich an die Begegnung mit Mrs. Maclane in Edinburgh und an ihre Einladung. Er ging also zu dem College, aber vom Hausmeister erfuhr er, dass sie jetzt in Schottland wären. Als Bakht Singh wieder gehen wollte, sagte ihm der Hausmeister, dass ein anderer Missionar hier wäre, den er sehen könne. Obwohl kein besonderer Grund vorlag, ihn zu treffen, ging er doch zu ihm. Es war Mr. Warner, der Superintendent der methodistischen Mission in Bombay. Mr. Warner freute sich, Bakht Singh zu sehen. Nachdem er bezeugt hatte, wie der Herr Jesus Christus sein Leben verändert hatte, sagte Mr. Warner, dass sie einen Predigermangel hätten, da in der Osterwoche in Bombay und Umgebung viele Versammlungen stattfänden. So wurde für Bakht Singh eine weite Tür des Dienstes geöffnet. Er bekam eine große Last für Bombay, als er die vielen Menschen sah, welche einen liebenden Heiland so nötig hatten. Mr. Warner gab ihm ein Zimmer im Gemeindehaus der Robinson Memorial Church im Stadtteil *Byculla*. Hier wohnten auch der Superintendent und der Bischof der Methodistenkirche. So ergaben sich viele weitere Kontakte, wobei er auch auf Bischof Bradley traf. Dieser war ein gottesfürchtiger Mann, den Gott für den weiteren Dienst von

Bakht Singh in vielen Teilen Indiens gebrauchte. Auf diese Weise kam er auch zu der »*Sialkot-Konferenz*« in Punjab.

Bakht Singh berichtete darüber: »Ich traf Bischof Bradley, der einer der Hauptredner der »*Sialkot-Konferenz*« in Punjab war, und hatte viel Gelegenheit, mit ihm Gemeinschaft zu haben. So lernte ich ihn gut kennen. Durch seinen Einfluss wurde ich im selben Jahr als Redner zu der »*Sialkot-Konferenz*« eingeladen. Das war in jenen Tagen eine der großen Konferenzen in Punjab. Ich nahm die Einladung an, und das führte zu Einladungen aus allen Teilen Punjabs. Obwohl ich ohne einen eigenen Plan nach Indien zurückgekehrt war und nicht wusste, wo ich beginnen und was ich tun sollte, hatte der Herr ja zu mir gesagt, ich solle keine eigenen Pläne machen und nicht die menschliche Weisheit gebrauchen, um eine Einladung zum Dienst zu bekommen. Ich erhielt nun auch ein Empfehlungsschreiben für einen Mitarbeiter in *Karachi*, wo ich dann dem Herrn sieben Jahre lang dienen durfte. Von dort aus hatte ich das Vorrecht, das Evangelium in viele Teile des »*Sindh*« zu tragen, selbst in abgelegene Dörfer. Und das alles begann mit einem indischen Gericht in Schottland. Seine Wege sind wirklich unerforschlich! Es ist eine große Freude, Tag für Tag von Gott von seinem Thron aus geleitet zu werden.«²

Schon in den ersten drei Wochen nach seiner Rückkehr aus Kanada hatte er viel Gelegenheit zum Zeugnisdienst in Bombay. Obwohl er mit niemandem über seine Bedürfnisse sprach, versorgte ihn der Herr auf wunderbare Weise. Die Verheißung des Herrn aus Matthäus 6,33: »Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit«, wurde schon zu Beginn des Dienstes von Bakht Singh eine Realität. In dieser Hingabe verblieb er sein ganzes Leben lang.

Bakht Singhs Dienst in Karachi

Während Bakht Singh in Bombay lebte und wirkte, erhielt er von seiner Schwester einen Brief, in dem sie ihn einlud, nach *Karachi* zu kommen. Sie schrieb ihm: »Ich habe gehört, dass du zurückgekommen bist. Besuche mich doch.« Sie wusste nicht, dass ihr Bruder Christ geworden war, und meinte, er wäre in Bombay auf der Suche nach einer Arbeit. So machte er sich auf den Weg nach *Karachi*.

Vor seiner Abreise teilte er Bischof Bradley mit, dass er nach *Karachi* gehen würde. Der Bischof sagte ihm, dass dort einige Missionare arbeiteten. Einer von ihnen war Mr. Gray, ein Amerikaner. Er war Superintendent der Methodistenkirche in *Karachi*. Nachdem Bakht Singh



Bakht Singh mit einigen ausländischen Missionaren in Karachi, 1933.

seine Schwester gesehen hatte, besuchte er Mr. Gray, der sehr höflich und freundlich war. Als er nach dem Grund seines Besuchs fragte, gab ihm Bakht Singh das Empfehlungsschreiben des Bischofs. Mr. Gray sagte ihm dann, er solle zu Rev. *Shabaz* gehen, dem indischen Pastor der Vereinigten Methodistischen Kirche. Mr. Gray hielt sich nicht lange mit Bakht Singh auf, und dieser war deshalb verletzt und beleidigt. Er hatte auch keine Lust mehr, den indischen Pastor aufzusuchen. Er meinte, Mr. Gray hätte wenigstens einige Worte sagen können. Als Bakht Singh zum Tor hinausging, sprach der Herr zu ihm: »Warum bist du so stolz? Geh zu dem indischen Pastor.«

Rev. *Shabaz* wohnte hinter dem Grundstück von Mr. Gray. Als er dort ankam, fand er den Pastor im Fieber liegen. Er sagte: »Bruder, der Herr hat dich für mich gesandt. Morgen ist Sonntag, und ich habe niemanden, der mich vertreten kann. Würdest du morgen für mich die Predigt halten?« Das war für Bakht Singh die erste Predigt in einer Kirche in Indien. Zuvor hatte er nur vor wenigen Menschen gesprochen. Er predigte in Hindi und wurde gebeten wiederzukommen. So war er am nächsten Sonntag wieder dort. *Shabaz* sagte ihm, dass es hier 5000 Namenschristen gäbe, »*sweepers*« (Straßenreiniger) aus Punjab, die keinerlei geistli-

che Versorgung hätten, weil sie Trinker und Spieler waren. Die Kirche hatte von ihnen schon Geld gesammelt, aber niemand kümmerte sich um ihren geistlichen Zustand. Sie hatten lediglich während einer Massen-evangelisation ihre Religion gewechselt.

Bakht Singh begann eine Arbeit unter den »sweepers« in *Karachi*. Die meisten von ihnen waren *Punjabis* der niedrigsten Kaste. Sie lebten in »*Muhallas*« (Gemeinschaften in den Slums). Die Versammlungen fanden im Freien auf den Straßen mit offenen Abwasserkanälen statt. Eines Tages brachten sie einen jungen Mann auf einem tragbaren Bett. Er war Student und litt an hohem Fieber. Aber er hatte ein Verlangen, die Botschaft zu hören. Die »sweepers« aus Punjab konnten sehr schön singen. Obwohl sie die schlechtesten Menschen waren, empfand Bakht Singh, dass in ihrem Singen etwas für den Herrn war. Nach ein paar Tagen wollte er diesen jungen Mann, der Fieber hatte, besuchen. Es wurde ihm jedoch gesagt, dass er gestorben sei.

Bakht Singh war sehr betrübt und ging zu den Eltern des jungen Mannes. Sie saßen auf der Straße, umgeben von Menschen, die sie trösten wollten. Er sagte ihnen, wie Leid es ihm tue, dass ihr Sohn von ihnen gegangen war. Für diese armen Leute hatte es sehr viel bedeutet, dass ihr Sohn studiert hatte. Bakht Singh nahm dann seine Bibel und gab eine kurze Botschaft weiter. Sie sagten ihm, dass sie sich sehr freuten, dass er gekommen war und ihnen Gottes Wort brachte. Niemand kümmerte sich sonst um sie, weder Pastoren noch Prediger; sie waren höchstens an ihrem Geld interessiert. So war Bakht Singh der erste Mann, der unter ihnen einen geistlichen Dienst tat. Sie luden ihn zum Wiederkommen ein, und er kam dann jeden Abend. Er stand auf der Straße, die Menschen versammelten sich um ihn herum, und der Herr begann Seelen zu retten.

Er erfuhr, dass ungefähr 5000 *Punjabis* ein solch erbärmliches Leben führten und niemand sich um sie kümmerte. Bakht Singh begann mit regelmäßigen Freiversammlungen und besuchte auch die Menschen, die nur dem Namen nach Christen waren. Sie waren das Ergebnis einer Massenbewegung während der großen Hungersnot von 1905. Jetzt wurden einige von ihnen wiedergeboren.

Bakht Singh begann mit diesen »sweepers« am frühen Morgen mit Bibelstunden und Gebet. Sie kamen schon um 4 Uhr morgens zusammen, da sie bereits am frühen Morgen die Straßen und öffentlichen Toiletten reinigen mussten. Sie knieten neben ihren Besen und Körben nieder und sangen Lieder auf Punjabi. Und sie sangen weiter, während sie die Stra-

Ben kehrten. Gläubig gewordene Punjabis dichteten und komponierten Lieder in ihrer Sprache. Es waren ganz einfache, aber lebendige Lieder. Es waren Lieder der Anbetung und der Ermunterung.

Bakht Singh begann, zweimal am Tag in verschiedenen Teilen *Karachi* mit Hilfe dieser »singenden Gläubigen« Freiversammlungen zu halten. Er besuchte alle Orte, in denen sie lebten. Wenn sie Geld sammelten, gaben sie es Bakht Singh. Er verwendete das Geld jedoch nicht für sich selbst, sondern gab es dem Pastor. Die Menschen luden ihn zum Essen ein.

Anfangs wohnte er in *Karachi* bei seiner Schwester, die ihm ein kleines Zimmer zur Verfügung stellte. Als sie erfuhr, dass er auf den Straßen predigte, unter den »*sweepers*« arbeitete und in die Kirche ging, schrieb sie ihrem Vater: »Es sieht gefährlich aus, komm bitte bald nach *Karachi*.« Sein Vater kam. Bis dahin wussten seine Eltern nur von seiner Bekehrung. Bakht Singhs Frau war auch mitgekommen. Als sie sich davon überzeugt hatte, dass er seinen Glauben nicht aufgeben würde, verließ sie ihn. Er sah sie nie wieder. Auch sein Sohn besuchte ihn niemals. Es war für Bakht Singh ein schmerzlicher Abschied.

Kurz nach der Ankunft des Vaters fand im Haus der Schwester eine Familienzusammenkunft statt. Seine Schwester, sein Schwager, seine Brüder und sein Vater wurden sehr ärgerlich und beschimpften ihn. Sie sagten: »Du hast eine hohe und edle Religion verlassen und bist ein Kastenloser geworden.« Darauf erwiderte Bakht Singh: »Ich bin schlimmer als ein ›*Outcast*«, denn ihr kennt nicht den Zustand meines Herzens. Der Herr Jesus hat mir gesagt, dass ich der größte Sünder bin.«

Als er das gesagt hatte, wurde seine Schwester sehr böse und fing an, gegen Christus zu reden. Der Vater bat Bakht Singh um seine Bibel in der Urdu-Sprache, und er begann, einige Abschnitte daraus zu lesen. »Wir sind gekommen, um ihn zu rügen, und du predigst Christus«, sagte die Tochter zu ihrem Vater.

Der Vater erwiderte: »Du hast kein Recht, etwas gegen den Herrn Jesus Christus zu sagen, denn du weißt nichts von ihm. Du kannst gegen deinen Bruder sagen, was du willst, aber sag nichts gegen Christus.« Alle waren sehr überrascht, und die Versammlung wurde beendet.³

Am nächsten Tag ging Bakht Singhs Vater mit in die Kirche. Auf dem Heimweg traf Bakht Singh einen Sikh, den er zu Christus geführt hatte. Dieser Mann erzählte dem Vater seine Erfahrung. Sein Vater sagte, dass er sehr unglücklich war, als er seinen Sohn damals in Bombay verlassen hatte. Er erkundigte sich bei *Sadhus* und *Sanyasis*,⁴ wie er Frieden erlangen könne. Alle sagten ihm jedoch, dass dies sehr schwer sei.

Sein Vater besuchte oft einen Brunnen in der Nähe von *Amritsar* in *Punjab*, der 84 Stufen hatte. Man glaubte, wenn jemand 84 Gebete auf der ersten Stufe und ebenso auf den nächsten Stufen insgesamt 84 Tage lang aufsagen würde, dann könne er das Heil erlangen. Sein Vater hatte das getan und keinen Frieden erlangt. Eines Sonntags kam er in *Lahore* an einer Kirche vorbei, ging hinein und setzte sich in die letzte Reihe. Als der Gottesdienst begann, sah er ein helles Licht und rief: »O Herr, du bist auch mein Heiland.« Als er das gesagt hatte, wurde seine Seele mit einem tiefen Frieden erfüllt.

Bakht Singhs Vater war wegen eines betrügerischen Partners vor Gericht gegangen. Das Verfahren war bereits 10 Jahre anhängig und kostete ihm viel Geld, Zeit und Kraft. Als er im Alter von 72 Jahren zum Glauben kam, vernichtete er alle Papiere und sagte: »Ich danke Gott, dass er mich arm gemacht hat, damit ich Christus finden konnte.« Danach hatte Bakht Singh die Freude, viele Male in seine Heimatstadt *Sargodha* gehen und in den örtlichen Kirchen predigen zu dürfen. Die Familie hasste ihn jetzt nicht mehr.

Beim Abschied in *Karachi* hatte sein Vater ihm gesagt: »Du kannst heimkommen, wann du willst.« Bakht Singh kam nach Hause. Alle seine Freunde und Verwandten kamen und machten ihm von morgens bis abends Vorwürfe. Obwohl sie alle gegen ihn redeten, blieb er still. Dann sagte sein Vater: »Gib doch morgen in der Kirche dein Zeugnis.«

Der örtliche Pfarrer war nicht einverstanden und sagte: »Sie haben so viele Verwandte und Bekannte in der Stadt. Das wäre gefährlich und würde Schwierigkeiten bereiten.« Bakht Singh entgegnete: »Ich bin für alles bereit.«

So fanden in der neuen Kirche Versammlungen statt, und Menschen aller Klassen kamen. Das Gebäude war überfüllt. Bakht Singh gab sein Zeugnis. Nach der Versammlung kamen viele Menschen auf ihn zu und sagten: »Wir wollen dir ein paar Fragen stellen«, und Bakht Singh erklärte sich bereit, sie zu beantworten. Die erste Frage war: »Erlaubt dir deine Religion, deinen Eltern ungehorsam zu sein? Dein Vater hat viel Geld für deine Ausbildung ausgegeben. War es dann nicht deine Pflicht, ihn um Erlaubnis zu fragen, ehe du Christ wurdest? Schau deinen Vater an, er ist untröstlich. Nennst du das Liebe?«

Ehe Bakht Singh antworten konnte, sprach sein Vater. Er hatte eine sehr laute Stimme und sagte, so laut er konnte: »Ich bin überhaupt nicht untröstlich. Warum zieht ihr meinen Namen mit hinein? Ich bin davon überzeugt, dass mein Sohn den wahren Frieden gefunden hat. Ehe ihr

noch weitere Fragen habt, möchte ich wissen, ob jemand hier ist, der sagen kann, dass er ewigen Frieden gefunden hat. Ich weiß, dass mein Sohn wahren Frieden hat. Meldet euch, wenn ihr auch Frieden habt. Ich erlaube niemandem, weitere Fragen zu stellen, es sei denn, er hat wirklichen Frieden im Herzen.« Als die Menschen das hörten, schauten sie Bakht Singh und seinen Vater an und verzogen sich.

Der Herr wirkt an seinen Eltern und Geschwistern

Im Oktober 1945 hatte Bakht Singh einen Traum. Er stand am Ufer eines breiten Flusses und sah seinen Vater auf der anderen Seite stehen. Dann sah er, wie sein Vater auf ihn zuschwamm. Als er näher kam, war er außer Atem. Bakht Singh zog ihn dann aus dem Wasser. Als Bakht Singh aufwachte, betete er, der Herr möge ihm die Bedeutung dieses Traums zeigen. Der Herr sagte: »Die Zeit des Abscheidens deines Vaters ist nahe, und er ist nicht bereit. Geh zu ihm!«

So reiste er von *Madras* nach Punjab und fragte seinen Vater: »Vater, hat der Herr zu dir geredet?« Der Vater sagte: »Ja, er hat mit mir geredet, ich solle mit nach *Madras* kommen und dort mein Zeugnis geben und mich taufen lassen.« Er war seit zwei Jahren der Taufe ausgewichen. So ging er nach *Madras* mit und wurde im Dezember 1945 zusammen mit 45 anderen getauft. Er gab ein Zeugnis, das in zwei Sprachen übersetzt wurde und drei Stunden dauerte. Bakht Singh selbst taufte ihn. Das war der glücklichste Tag im Leben von Bakht Singh, der mit einem strahlenden Gesicht seinen Vater »Bruder« nannte, als er ihn taufte.

Eine große Veränderung hatte in seinem Vater stattgefunden. Mit leuchtendem Gesicht kam er aus dem Wasser und sagte: »Ich wusste nicht, dass es so wunderbar ist, Gott gehorsam zu sein.« Dann saß er stundenlang mit den Brüdern *Nevaskar*, *Dorairaj* und *Rajamani* zusammen und tauschte sich mit ihnen über Glaubensfragen aus.

Am folgenden Sonntag sagte Bakht Singh zu seinem Vater: »Du bist ein alter Mann, du kannst nicht so lange in der Versammlung sitzen. Sie dauert fünf oder sechs Stunden. Wir beginnen um 10 Uhr und schließen um 16 Uhr. Du kannst kommen und gehen, wie du willst.«

Sein Vater sagte ganz einfach: »Nein, ich möchte den vollen Segen haben. Ich komme, wenn es beginnt.« Darauf sagte Bakht Singh: »Nun gut, wir werden dir ein Kissen geben, auf dem du sitzen kannst.« Er wollte kein Kissen und wiederholte nur: »Ich möchte den ganzen Segen haben.« Bakht Singh bot ihm dann einen Stuhl an; aber er lehnte ab. Bakht Singh sagte dann noch, wenn er hungrig oder durstig werden würde, solle

er einfach nach oben gehen, wo er etwas zu essen und zu trinken fände. Darauf sagte sein Vater, dass er kein Verlangen nach Essen oder Trinken habe. Er saß in der ersten Reihe und nahm volle 6 Stunden an der Versammlung teil. Dabei war er sehr glücklich.

Nach der Versammlung fand noch eine Freiversammlung statt, und er ging mit ihnen bis nach *Tambaram*. Er war so voller Freude, weil er Gott gehorsam war. Gehorsam bringt neue Freude. Ein paar Monate nach seiner Taufe wurde er in die Herrlichkeit abberufen, während Bakht Singh in Schottland war.

Auch seine Mutter kam zum Herrn. Sie war 88 Jahre alt, als er sie 1964 besuchte. Während Bakht Singh bei ihr war, sagte sie zu ihm: »Mein Sohn, ich betrachte dich nicht mehr nur als meinen Sohn, du bist auch mein Lehrer. Ich bin nicht bereit. Hilf mir, bereit zu werden fürs Heimgehen. Meine Zeit ist nahe.« Bakht Singh zeigte ihr daraufhin aus der Schrift, wie sie wiedergeboren werden und zum Abscheiden bereit sein könne. Sie nahm an jenem Tag den Herrn auf. Ehe sie 1965 heimging, saß Bakht Singh an ihrem Bett und fragte sie: »Mutter, deine Zeit ist nahe. Bist du bereit? Hast du Frieden?« Mit einem strahlenden Gesicht ging sie in die Ewigkeit.

Auch einige seiner Geschwister nahmen den Herrn an und wurden getauft. Die übrigen haben großen Respekt vor dem Herrn und werden hoffentlich auch eines Tages zu ihm kommen.

Bakht Singh wohnt auf einer Missionsstation in Karachi

Nachdem seine Schwester ihn aus ihrem Haus gewiesen hatte, gab der Herr ihm eine andere offene Tür: Er bekam ein Zimmer bei der *CMS-Mission* in der Nähe des städtischen Krankenhauses. Es erfüllte sich wiederum die Verheißung: »Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf« (Psalm 27,10). Der Herr sorgte auch für seine Mahlzeiten. Er selbst sagte: »Frühstück an einem Ort, Mittagessen woanders und Abendessen wieder anderswo. Wohin ich eingeladen wurde, ging ich freudig hin und aß, was mir vorgesetzt wurde, mit Danksagung.«

1933 arbeiteten Bakht Singh und seine Mitarbeiter auf den Straßen von *Karachi*: Sie knüpften Kontakte, verteilten Traktate, verkauften evangelistische Bücher. Eines Tages bot Bakht Singh einem Mann namens *Lekhray* ein Traktat an. Er sagte zu Bakht Singh: »Warum gibst du uns diese Blätter? Geh doch zuerst zu deinen eigenen Christen und verändere sie.« Und er fuhr fort: »In welcher Beziehung sind diese denn

besser als wir? Wir haben keinen Frieden, und sie haben keinen Frieden; wir rauchen, und sie rauchen auch; wir gehen ins Kino, und sie gehen auch ins Kino; wir streiten uns, und sie streiten sich. In welcher Beziehung sind sie denn besser?« Und er fügte noch hinzu: »Zeig mir einen wirklichen Christen in ganz *Karachi*, und ich werde heute noch ein Christ werden.«

Das war eine große Herausforderung. Zu jener Zeit gab es in *Karachi* mehr als 18000 Christen – 5000 Protestanten und 13000 Katholiken. Wie konnte Bakht Singh ihm einen wirklichen Christen unter diesen weltlichen Menschen zeigen? Es legte sich eine große Last auf sein Herz. Jeden Mittwoch betete und fastete er am Ufer des Meeres. Sein Gebet war: »Herr, dieser Mann hat mich herausgefordert, und du hast die Antwort.« Er glaubte, dass der unveränderliche Gott die Antwort hat. Während dieser Zeit betete er mit einem Mitarbeiter ganze Nächte lang für die Errettung der Namenschristen in *Karachi* und für die Zustände in *Punjab*. Zwei oder drei Jahre lang beteten sie auf diese Weise bis zum Jahr 1937.

Bakht Singh begann seine Arbeit in *Karachi* mit 6 *Annas* (kleine Münzen). Dafür kaufte er 12 Evangeliumsschriften. Er verkaufte sie und kaufte mit dem Erlös ein paar mehr. Schon bald kaufte und verkaufte er immer mehr Schriften. Wenn jemand sich für Christus interessierte, setzte er sich mit ihm unter einen Baum und erzählte ihm mehr von dem Herrn Jesus Christus. Der Herr wirkte dabei auf wunderbare Weise.

Gebetserhörungen

Wie sein Herr war Bakht Singh ein Mann des Gebets. Ehe er irgendetwas tat, nahm er sich genügend Zeit zum Gebet. Das war sein geistlicher Grundsatz während seines ganzen Lebens. Als in späteren Jahren Leute ihn besuchten und seine Arbeit in Indien sahen, fragten sie ihn oft: »Was ist das Geheimnis des Erfolgs deines Dienstes?« Er antwortete nur: »Gebet.« Die Arbeit in *Karachi* begann mit Gebetsnächten.

Über diese Gebetspraxis schrieb *Raymond Golsworthy*, einer seiner Mitarbeiter: »In diesen Tagen des Beginns der Arbeit hatte ich oftmals das Vorrecht, unseren Bruder in *Karachi* zu begleiten und mehrere Wochen lang an den Morgen- und Abendversammlungen in der großen anglikanischen Kirche teilzuhaben. Trotz der schwierigen Situation lag die Salbung Gottes sichtbar auf unserem Bruder, und viele Menschen wurden herausgefordert und gesegnet. Eines frühen Morgens sagte der Bruder zu mir: ›Lass uns an den Strand gehen und beten.‹ Ich ging

mit ihm. Dem Bruder war die Gegend nicht fremd, und er führte mich schnurstracks zu einem Strandabschnitt, der anderen mehr oder weniger unbekannt war. Wir knieten nieder im Sand. Es war die kalte Jahreszeit in *Karachi*, aber ich erinnere mich, wie angenehm warm der Sand war. Dann fing Bakht Singh an zu beten; mal in Englisch, dann wieder in Urdu. Ich empfand mit ihm gemeinsam die Last für das ganze Gebiet, die er vor dem Herrn ausbreitete. Er bat Gott um eine gnädige Erleuchtung. So wie der Heilige Geist ihn bewegte, erinnerte er sich an die Namen unzähliger Menschen, die ihn um Fürbitte für bestimmte Nöte und persönliche Bedürfnisse gebeten hatten. Seine Fürbitte wurde mitunter von Pausen unterbrochen, und ich hatte das Gefühl, dass unser Bruder dabei irgendwie auf Gott schaute und auf seine Antwort hörte. Den ganzen Tag war ich mit dem Bruder auf den Knien und betete ab und zu, indem ich das ausdrückte, was mir auf dem Herzen lag. Es war ein Tag, den ich niemals vergessen werde. Gott allein sei die Ehre!«⁵

Sein evangelistischer Eifer und seine Hingabe veranlassten die CMS-Kirche in *Karachi* dazu, Bakht Singh offiziell als Prediger zuzulassen. In den Jahren 1934 und 1935 arbeitete er sehr eng mit Rev. C.W. Haskell, einem CMS-Missionar, und anderen einheimischen Evangelisten in *Karachi*, *Quetta* und weiteren Orten im *Sindh* und in *Punjab* zusammen.

In jenen Tagen pflegte Bakht Singh drei Wochen in *Karachi* auf den Straßen und in den umliegenden Dörfern und drei Wochen in *Punjab* zu evangelisieren. In *Karachi* gab es an einer warmen Quelle eine Aussätzigen-Kolonie namens *Mangopeer*. Noch nie hatte jemand versucht, diese Aussätzigen zu evangelisieren. Bakht Singh mietete einen Bus, und zusammen mit den »sweepers« und einigen anderen wiedergeborenen Gläubigen hielt er sonntags nachmittags dort Evangelisationen ab.

Bakht Singhs erster Mitarbeiter namens Imam Din

Imam Din war ein »sweeper«, der für einen Missionar arbeitete. 1934 wurden viele der »sweepers« wiedergeboren, und *Imam Din* war der erste, der sich durch Bakht Singh bekehrte. Er wurde sein erster Mitarbeiter.

Eines Tages war er zu Bakht Singh gekommen und hatte gesagt: »Der Herr hat zu mir geredet: Ich soll dein Mitarbeiter werden.« Er arbeitete auf der Missionsstation, in der Bakht Singh in einer Ecke der Veranda Bibelstunden hielt, und da er in der Nähe beschäftigt war, hörte er dabei zu. Eines Tages behandelte Bakht Singh Apostelgeschichte 16,31: »Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus errettet.« Der Herr sprach durch dieses Wort zu ihm, und er sagte dann, dass

er Mitarbeiter von Bakht Singh werden wolle. In ihm fand wirklich eine Veränderung statt, aber Bakht Singh sagte ihm, er solle noch eine Weile warten.

Einmal gab Bakht Singh ihm Evangelien, die er verkaufen sollte. Die Hefte hatten verschiedene Farben: Matthäus war grün, Markus rot, Lukas blau und Johannes gelb. Bakht Singh erklärte es ihm etliche Male. *Imam Din* hatte einen schönen Bart, so wie ihn die Moslems tragen. Ein Mann hielt ihn für einen bekehrten Moslem und fragte ihn, was er war, ehe er Christ wurde. Er sagte: »Sir, ich war ein Esel.« »Was willst du damit sagen? Willst du behaupten, dass alle Nichtchristen Esel sind? Bin ich etwa ein Esel?« *Imam Din* entgegnete: »Nein, Sir. Aber alle, die den Herrn nicht kennen, sind töricht.« Der Mann schämte sich und kaufte ihm 4 oder 5 Hefte ab.

Imam Din war sehr einfältig und furchtlos. Er ging in die Häuser der Moslems und in die Tempel der Hindus, wo er den Herrn Jesus Christus bezeugte und Evangelien verkaufte. Eines Tages sagte er zu Bakht Singh: »Ich bekomme Besuch. Leihe mir doch eine Glühbirne.« Am Abend kam er damit zurück und sagte: »Die Glühbirne taugt nichts, sie funktioniert nicht.« Er bat Bakht Singh, mit ihm zu kommen, und dieser sah, dass er die Glühbirne einfach an einer Schnur aufgehängt hatte.

So einfältig war dieser Mann, aber Gott sprach zu ihm. Er war zuvor ein Kettenraucher und wurde völlig frei und verlor alle schlechten Angewohnheiten. Er gab seine Arbeit auf und begann, für alle seine Bedürfnisse dem Herrn zu vertrauen. Seine ganze Familie, seine Frau und seine Brüder bekehrten sich durch ihn zum Herrn Jesus Christus.

Es dauerte nicht lange, und Bakht Singh hatte ein Dutzend solcher Männer, die alle wiedergeboren waren und seine Mitarbeiter wurden. Sie alle vertrauten dem Herrn für ihre Bedürfnisse. Wenn Bakht Singh Geld erhielt, teilte er es mit ihnen.

Jemand fragte Bakht Singh, ob er sich noch niemals Gedanken darüber gemacht habe, warum Gott ihm keine gebildeten Leute als Mitarbeiter gab. Bakht Singh entgegnete, dass er früher Gott gebeten hatte, ihm einige Hochschulabgänger als Mitarbeiter zu geben. Er bekam dann einige, die jedoch nicht zu gebrauchen waren. Mit diesen einfachen Leuten hatte Bakht Singh jedoch Zugang zu Aussätzigen, zu einfachen Dorfbewohnern, zu Leuten auf der Straße. Der Herr hatte Bakht Singh einen einfachen Glauben gelehrt und ihm eine Gebetslast auferlegt.

Als er erstmals den Zustand der Aussätzigen sah und wie diese vernachlässigt waren, betete er für sie eine ganze Nacht. Er sah ihre

geistliche Dürre. Sie waren der Abschaum der Gesellschaft, und Bakht Singh empfand, dass etwas für sie getan werden musste. Als er betete, begann der Herr unter ihnen zu wirken. Einige wurden innerlich und äußerlich geheilt. Viele bekehrten sich und dienten dem Herrn.

Die Last vergrößerte sich für ganz Punjab und andere Orte. Pastoren und Missionare wurden sehr ermutigt, weil mehr Menschen als jemals zuvor in die Versammlungen kamen. Dadurch wuchs auch die Mitgliederzahl der örtlichen Kirchen.

In den Jahren 1933 bis 1935 war Bakht Singh in *Karachi* und verschiedenen Teilen des *Sindh*. Sie gingen von Dorf zu Dorf und an Orte, zu denen noch niemand das Evangelium getragen hatte. Viele kamen in diesen Dörfern zur Wiedergeburt und wurden getauft, allerdings nur durch Besprengung. Sie wurden Glieder der *CMS*-Kirche.

Innere und äußere Heilung

Bakht Singh war sehr glücklich darüber, dass durch das mächtige Wirken des Herrn viele Seelen für ihn gewonnen wurden. Obwohl es arme Leute waren, die den niedrigen Kasten angehörten, war er eins mit ihnen. Er setzte sich zu ihnen während des Essens und verbrachte viele Stunden bei ihnen. Der Herr heilte viele Kranke. Die »*sweepers*« baten Bakht Singh um Heilung von Krankheiten. Er hatte still den Herrn gebeten, er möge ihm doch die Gabe der Heilung geben, aber er hatte zu niemandem davon gesprochen und auch nichts davon in den Versammlungen erwähnt. Sie kamen von selbst und baten ihn, für ihre Kranken zu beten. Viele wurden geheilt, aber er sprach niemals öffentlich davon. Nach Jahren bat er den Herrn, ihm diese Gabe wieder zu nehmen, weil viele nur körperlich und nicht geistlich geheilt werden wollten.

Er lernte, einfältig zu glauben; denn diese »*sweepers*« hatten einen einfältigen Glauben. Die Wiedergeborenen unter ihnen vertrauten wirklich dem Herrn, und ihr einfältiger Glaube war auch für Bakht Singh eine große Ermutigung. Viele kamen schon morgens zur Bibelstunde, wo er ihnen biblische Geschichten lehrte. Sie gingen dann in die Slums und wiederholten vor den Kindern und Frauen die gehörten Geschichten. Auf diese Weise bekehrten sich viele Menschen überall in *Karachi*, *Punjab*, *Jhansi* und an anderen Orten. Einige dieser bekehrten »*sweepers*« gingen dann zur Methodistenkirche und andere zur *CMS*.

Einer seiner Mitarbeiter, Mr. *Phinehas*, stammte aus *Quetta*. Er fand als Teenager zum Herrn Jesus und war voller Eifer für ihn. Er kam dann nach *Karachi* und wohnte auf dem Gelände der Kirche, in der er Mitglied

war. Als Bakht Singh nach Karachi kam, traf er auf Bruder *Phinehas* und fand in ihm vieles, was er mit ihm gemeinsam hatte. So verbrachte er viel Zeit mit ihm. Nach einiger Zeit wurde er ein vollzeitlicher Evangelist in der *Sindh*-Provinz. Das war das rückständigste und vernachlässigste Gebiet in ganz Pakistan. Doch dieser Diener Gottes gab nicht auf. Er war ein mutiger und mächtiger Zeuge für alle Menschen: Namenschristen, Hindus, Sikhs und Moslems. In den Jahren 1933-1942 besuchte er zusammen mit Bakht Singh oftmals dieses Gebiet. Dann war da noch ein anglo-indischer Bruder namens *Frank Wilson*, der in *Karachi* bei der Eisenbahn angestellt war. Auch er arbeitete damals mit Bakht Singh zusammen.

Da viele »*sweepers*« in Karachi zum Glauben kamen, nahm der Gottesdienstbesuch zu. Bakht Singh drängte den Pastor, das Gebäude zu erweitern, aber der sagte ihm, dass er kein Geld dafür hätte. Bakht Singh sammelte Geld, und das Gebäude der *CMS*-Kirche in *Karachi* wurde vergrößert.

Durch die evangelistische Arbeit von Bakht Singh verdoppelte sich die Mitgliederzahl der Kirche, und auch die Einnahmen verdoppelten sich. Er erhielt jedoch keinerlei Unterstützung für die evangelistische Arbeit und Seelsorge. Es gab einige Frauen, wie z.B. Miss *Carey*, Miss *Fitzroy* und andere, die mit ihm zusammenarbeiteten. Ende 1936 verließ Bakht Singh zusammen mit Mr. *Chandy*, einem Zollbeamten aus *Kerala*, der von 1934 bis 1936 eng mit ihm zusammengearbeitet hatte, die *CMS*-Mission, weil er nicht mehr in diesem System arbeiten konnte. Später kam auch *Phinehas* heraus. Ab Mitte 1936 begann Bakht Singh als unabhängiger Evangelist und Prediger zu wirken und verband sich mit keiner Missionsgesellschaft oder Denomination.

Mitten in der Nacht zum Heil gekommen

Eines Nachts gegen 1 Uhr war Bakht Singh sehr müde. Als er ins Bett gehen wollte, forderte Gott ihn auf: »Steh auf und geh hinaus!« Bakht Singh antwortete, er sei sehr müde und seine Beine täten ihm weh. Doch Gott forderte ihn erneut auf: »Steh auf und geh hinaus!« Unter vielem Murren zog Bakht Singh seinen Mantel an. In der Manteltasche waren immer Traktate in verschiedenen Sprachen für die kosmopolitische Bevölkerung von *Karachi*.

Sobald er draußen war, sah er zwei junge Männer, die vor ihm liefen. Er rief sie und sagte: »Bleibt bitte stehen! Ich muss euch etwas mitteilen.« Er erzählte ihnen dann, dass er, als er sich niederlegen wollte, eine

Aufforderung von Gott erhielt, hinauszugehen. Sie stimmten ihm zu, dass es Gottes Reden gewesen sein müsse, weil es eine so ungewöhnliche Stunde sei, um hinauszugehen. Daraufhin baten sie Bakht Singh, ihnen eine Botschaft zu geben. Er schlug seine Bibel auf, las ein paar Verse und erzählte ihnen seine Bekehrungsgeschichte.

Einer der Männer namens *Kulkarni* sagte: »Ich weiß, dass Gott Sie um meinetwillen gesandt hat. Ich war sehr unglücklich und wollte gern eine Bibel haben. Können Sie mir eine Bibel geben?« Er kaufte eine Bibel und nahm den Herrn Jesus Christus an. Was für eine Freude war es für Bakht Singh, Menschen mit einem solchen geistlichen Hunger zu finden!

Wunderbare Führung: Sprachenwunder im Sindh

Während eines Gebets wurde Bakht Singh gezeigt, er müsse in ein kleines Dorf gehen, welches rund 240 Kilometer von *Karachi* entfernt liegt. Er bat einen Freund, ihn zu begleiten, und die beiden machten sich auf den Weg. Die Sprache in diesem Gebiet ist *Sindhi*, aber Bakht Singh kannte nur ein paar Worte in der Umgangssprache. Er wusste, dass es dort viele Moslems gab, die sowohl *Sindhi* als auch *Urdu* sprachen. Er dachte, er würde jemanden finden, der ihn übersetzt. Als sie in dem Dorf ankamen, erkundigte er sich nach jemandem, der *Sindhi* und *Urdu* sprach. Er erfuhr, dass es einen Moslem gab, der beide Sprachen beherrschte. Als sie ihn aufsuchen wollten, hörten sie, dass er in der vergangenen Nacht gestorben war. Er konnte ihnen nicht mehr nützlich sein.

Sie fragten Gott, was sie nun tun sollten. Bakht Singh und sein Freund gingen in ein trockenes Flussbett und beteten ungefähr zwei Stunden. Ihre Kleider waren voller Sand. Der Herr sprach zu Bakht Singh: »Ich will, dass du jetzt gehst und in *Sindhi* sprichst.«

Bakht Singh erwiderte: »Herr, wie könnte ich eine Botschaft in *Sindhi* bringen? Ich kenne nur ein paar wenige Worte.« Aber der Herr sagte: »Geh und rede!«

Die zwei Männer gingen in das Dorf und versammelten eine kleine Gruppe von Menschen. Bakht Singh sagte ihnen, dass es ihm Leid tue, dass er ihre Sprache nicht fließend sprechen könne. Als er anfang zu predigen, kamen ihm jedoch die Worte und Gedanken, und er wusste nicht, wie dies geschah. Sie sahen, wie Gottes mächtige Hand sie führte.

Am nächsten Morgen sagte Gott ihnen: »Geht über den Fluss zu dem Dorf namens *Bano*.« Sie überquerten mit einem Boot den Fluss und kamen bei Sonnenuntergang in dem kleinen Dorf an. Sie gingen zum Dorf-

platz und verkauften Evangeliumsschriften. Ein Moslem kam und fragte sie in ärgerlichem Ton: »Warum seid ihr in dieses Dorf gekommen? Ihr Christen könnt hier nicht vom Himmel predigen.«

Sie antworteten ihm, dass sie nicht aus eigenem Antrieb hergekommen seien, sondern dass Gott sie gesandt habe. Sie hätten Gottes Auftrag vernommen und seien gekommen, um eine Botschaft von Gott zu bringen. Sie fügten hinzu, sie seien keine Missionare, sondern wollten nur Gottes Botschaft verkündigen.

Der Mann fragte sie, wo sie übernachten würden. Sie sagten, gerade hier, wo sie ständen. Der Moslem fragte sie weiter, wo sie essen würden. Bakht Singh entgegnete, dass sie das nicht wüssten. Daraufhin lud der Moslem sie in sein Haus ein und sagte, er würde die Menschen herbeirufen, damit sie die Botschaft von Gott hören. Er bot sich sogar an, die Botschaft zu übersetzen.

Bakht Singh dachte, das könne eine Falle sein. Als sie beteten, sagte Gott ihnen, dass sie sich nicht fürchten, sondern mit ihm gehen sollten. Der Mann hatte ein großes Grundstück um sein Haus. Nachdem er ihnen zu essen gegeben hatte, sandte er seine Diener, um die Dorfbewohner zu rufen. Der Dorfälteste übersetzte die Botschaft.

Als Bakht Singh am Ende gebetet hatte und die Menschen nach Hause gegangen waren, kam ein moslemischer Polizist und sagte: »Kann ich Sie sprechen? Seit mehr als fünf Jahren warte ich schon auf jemanden, der mir mehr von dem Herrn Jesus Christus sagt. Jemand hatte mir ein Lukasevangelium gegeben, welches ich mehrere Male gelesen habe. Ich kann es nicht verstehen. Ich bin so dankbar, dass Sie in unser Dorf gekommen sind.« Der Mann hörte an diesem Abend etliche Stunden aufmerksam zu und kaufte sich am Schluss eine Bibel in *Urdu*.

Schwere Prüfungen

Bakht Singh und seine Freunde bereisten viele Dörfer in der einsamen Wüste des Sindh, wo noch nie ein Missionar das Evangelium verkündigt hatte. Es war für sie eine Freude, diese einsamen Wege zu gehen, um die kleinen Dörfer zu besuchen, obwohl sie mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Nachdem sie knapp 50 Kilometer von *Bano* aus gelaufen waren, kamen sie in eins dieser kleinen Dörfer. Sie waren sehr hungrig und gingen zum Markt des Dorfes, aber keiner der Händler wollte ihnen Reis oder Weizen verkaufen, weil sie Christen waren. Endlich gelang es ihnen doch, etwas rotes Reismehl zu erstehen, aus welchem sie zwei große Fladenbrote machten. Da sie nichts anderes dazu

hatten, baten sie den Händler um etwas *ghee* (geschmolzene Butter). Er gab ihnen etwas *ghee*, in dem Sand war und das gewöhnlich den Kamelen und Eseln gegeben wurde. Er gab es ihnen, um sie zu prüfen. So stärkten sie sich mit rotem Fladenbrot und sandigem *ghee*, um weitere 15 Kilometer zu laufen. Obwohl der Sand in ihren Zähnen knirschte, genossen sie jedes Stückchen, weil sie so hungrig waren.

Bakht Singh und sein Freund kamen in ein anderes Dorf und beteten: »Herr, wenn hier ein Christ ist, dann führe uns bitte zu ihm.« Ein kleiner Junge erklärte sich bereit, sie zu dem Haus eines Christen zu führen. Sie trafen ihn an, und er gab ihnen zu essen. Sie sagten ihm, dass Gott sie hergesandt hatte, um Evangelien zu verkaufen. Er begleitete sie, und sie hielten vor einem Hindu-Tempel eine Versammlung ab. Obwohl sie über 50 Kilometer gelaufen waren, hatten sie eine große Last auf dem Herzen. Nach einem Gebet gaben sie Gottes Botschaft weiter. Viele Menschen kamen und kauften eine Bibel. Es ist erstaunlich, wie sie auf diese Weise durch Gebet Tag für Tag geführt wurden.

Sie wurden durch Gebet auch in ein anderes kleines Dorf namens *Joi-shai* geführt, in dem Steinmetze wohnten. Der Herr fing an, Menschen zu sich zu ziehen, und eines Abends kam eine größere Menge zu ihm.

Gott tat ihnen viele Türen im *Sindh* auf. Nacheinander besuchten sie alle Provinzen des *Sindh*. Das ist das unfruchtbarste Gebiet für Missionsarbeit, und in den letzten 70 Jahren hatte dort niemand gearbeitet. Es gab nur ungefähr 20 Christen unter den *Sindhis*, und manche hatten sich wieder ihrer alten Religion zugewandt.

In diese unfruchtbaren Gebiete führte der Herr Bakht Singh mit seiner weisen Hand. Sie liefen viele Stunden durch die Straßen *Karachis*, *Hyderabad's* (im *Sindh*) und anderer Orte. Bakht Singh erkannte, dass der Herr ihn durch diese Nöte und Schwierigkeiten lehren und zubereiten wollte. So konnte er sich in diesen Erfahrungen freuen.

Später kamen sie nach *Chikarpal*. Frühmorgens vernahm Bakht Singh Gottes Auftrag, jemanden nach *Jak Baar* in der Nachbarschaft zu senden. Das ist ein kleiner Ort an der Straße von Quetta nach Nordindien. Und der Herr sagte ihm, er solle jemanden mit einer *Urdu*-Bibel in dieses Dorf schicken. So rief Bakht Singh seine Freunde und trug ihnen auf, in dieses Dorf zu gehen und *Urdu*-Bibeln mitzunehmen. Sie erwiderten, dass dies doch ein *Sindhi*-Dorf sei, und bezweifelten, dass jemand dort *Urdu* spreche. Bakht Singh sagte, er wisse es nicht, aber es sei der Wille des Herrn.

An jenem Morgen machten sie sich mit einer kleinen Kiste mit Büchern auf den Weg zu diesem Dorf. Sie deponierten die Kiste und gin-

gen auf den Basar, um evangelistische Hefte zu verkaufen. Sie waren noch nicht weit gegangen, als sie einen jungen Mann namens Mohammed Hussein trafen, der sie um eine Urdu-Bibel bat. Sie sagten ihm, sie hätten Bibeln in der Urdu-Sprache in ihrer Kiste. Sie brachten ihm die Bibel, er bezahlte sie und lud sie aus Dankbarkeit zu Tee und Kuchen in eine Gaststätte ein. Dieser Mann traf später Bakht Singh und erzählte ihm, dass er ein Teppichhändler sei, der aus geschäftlichen Gründen den *Sindh* besuchte. Seit vielen Jahren wollte er eine Bibel in Urdu haben und sei dankbar, dass er jetzt eine erste haben konnte. Er war extra gekommen, um Bakht Singh dafür zu danken, blieb zwei Tage und kam zum Glauben an den Herrn Jesus Christus. Später wurde er in *Allahabad* getauft. So leitete Gott mit seiner weisen Hand, und Bakht Singh wurde immer mehr davon überzeugt, dass der Herr niemals die Seinen versäumen würde. Sie erfuhren auf verschiedene Art und Weise, wie Gott einen jeden von uns Tag für Tag führt.

Das Erdbeben in Quetta

Der Herr öffnete Bakht Singh viele Türen zur Verkündigung seines Wortes in Indien während der Kolonialzeit. Nach seiner Verheißung führte Gott ihn Schritt für Schritt in Abhängigkeit von ihm. So öffnete der Herr ihm zum Beispiel eine Tür durch einen irischen Gläubigen namens Mr. *Loughheed*, einem britischen Offizier, der in Australien zu Christus gekommen war. Im Dezember 1933 kam er nach *Karachi*. Sein Gastgeber hatte für ihn in den Slums von *Karachi* eine Versammlung unter den »*sweepers*« arrangiert, und er suchte jetzt einen Dolmetscher. Bakht Singh bot sich ihm als Übersetzer an, da er die lokale Sprache *Punjabi* sprach. Als sie an den Versammlungsort kamen, erfuhren sie zu ihrer Bestürzung, dass niemand gekommen war. Sie waren alle zu einer Hochzeit gegangen. Mr. *Loughheed* war sehr enttäuscht, aber Gott hatte etwas anderes geplant. Als die zwei Männer zurückgingen, tauschten sie ihre Erfahrungen aus und wurden enge Freunde. Der Herr gebrauchte diese Freundschaft für die künftigen Versammlungen in *Quetta* und später in *Poona* und an anderen Orten. Als Mr. *Loughheed* 1934 in *Quetta* Dienst tat, lud er Bakht Singh zu einer Evangelisation ein. Bakht Singh war 19 Tage lang sein Gast in *Quetta*. Die Versammlungen wurden von der *CMS*-Kirche arrangiert, und der Herr gebrauchte Bakht Singh zur Errettung vieler Seelen während dieser Zeit.

Im Mai 1935 lud Mr. *Loughheed* ihn wiederum nach *Quetta* ein. Er hatte eine große Last für die Menschen dort, denn es war dort wie in

Sodom und Gomorra. Da Bakht Singh einige dringende Einladungen für Evangelisationen in verschiedenen Teilen Punjabs und Südindiens hatte, war er nicht geneigt, nach *Quetta* zu gehen, weil er ja bereits schon 19 Tage dort gewesen war. Als er aber betete, sagte ihm der Herr immer wieder: »Geh nach *Quetta*!« Des Herrn Wege sind immer höher als unsere Wege. Unsere Sicherheit liegt darin, in seinem Willen zu sein.

Je mehr er betete, desto größer wurde sein Friede vom Herrn, wiederum nach *Quetta* zu gehen. Zu seiner Überraschung hatten sie in der Militärkapelle besondere Versammlungen arrangiert. Das war das erste und letzte Mal, dass er in einem Militärbauwerk in *Quetta* Evangelisationen abhielt. In der ersten Woche waren Versammlungen für Inder und in der zweiten Woche für britische Soldaten geplant. Der Herr wirkte mächtig. Die Menschen kamen aus verschiedenen Orten. Da keine Busse fuhren, kamen sie zu Fuß oder mit Pferdewagen. Obwohl die Reise für manche kostspielig war, kamen viele Menschen zu den Versammlungen. Die Evangelisation begann am 4. Mai 1935. Bakht Singh hatte eine große Last wegen des lauen Zustands der Menschen, die gleichgültig und weltlich waren. *Quetta* glich wirklich Sodom und Gomorra.

Am 31. Mai 1935 um 3 Uhr morgens geschah ein Erdbeben. Innerhalb von 18 Sekunden wurden schätzungsweise 58000 Menschen getötet. Am Abend vor dem Erdbeben fand eine große Versammlung statt. In seiner Verkündigung erklärte Bakht Singh den Menschen eindringlich, dass Gott wolle, dass sie zu ihm kämen. Diejenigen, die darauf eingehen wollten und Rettung suchten, sollten zum Gebet zurückbleiben.

58 Menschen wurden überführt und beteten einer nach dem anderen, indem sie Buße taten und Gott um Vergebung baten. Kurz nach Mitternacht war Bakht Singh in seinem Zelt, doch er konnte nicht schlafen. Der Herr sagte ihm, er solle für die beten, die weggegangen waren, ohne Rettung zu finden. Bakht Singh kniete nieder und betete: »Herr, wecke sie auf, erschüttere sie. Schüttele sie, bis sie vor dir niederknien. Die noch in ihren Sünden sind, wecke sie auf und schüttele sie.« Kurz vor 3 Uhr morgens hatte Bakht Singh die Gewissheit, dass Gott sein Gebet erhört hatte. Er hatte Frieden.

Das Erdbeben geschah um 3 Uhr. Es war so, als ob jemand den ganzen Ort durchschüttelte. Bakht Singh dachte nicht, dass es ein Erdbeben war, sondern dass Gott sein Gebet erhört hatte und die Menschen aufrüttelte. Sein Freund nebenan wurde aus dem Bett geworfen. Männer und Frauen schrien durcheinander, aber Bakht Singh blieb auf seinen Knien liegen.

Nach einer halben Stunde kam sein Freund ins Zelt und sagte ihm, dass es ein furchtbares Erdbeben gegeben habe. Die Mauern in den Nachbarhäusern hatten Risse und Sprünge. An Bakht Singhs Zelt war jedoch kein Schaden entstanden. Er bat seinen Freund, mit ihm zu beten, und sie blieben bis 5 Uhr morgens auf den Knien. Sie sagten Gott, sie wüssten nicht, was geschehen wäre, aber er möge die Menschen retten, die nach Rettung verlangten. Dann gingen sie hinaus, um den Schaden zu sehen. Die Gebäude aus Lehm, Stein und Ziegeln waren eingestürzt. Es war ein trauriger Anblick. Menschen hingen in den Trümmern mit dem Kopf nach unten. Manchen waren die Arme und Beine abgerissen. Von den Nichtchristen waren 95 Prozent umgekommen. Nur 8 Christen hatten den Tod gefunden. Bakht Singh sah sich alles an. Unter denen, die zu den Versammlungen gekommen waren, gab es nur zwei Tote. Von den Nichtchristen hatten viele Arme, Beine oder das Rückgrat gebrochen. Von denen, die zu den Versammlungen gekommen waren, hatte kein Einziger einen Knochenbruch erlitten. So wacht der Herr über seine Kinder.

Bakht Singh und seine Freunde blieben noch ungefähr zwei Wochen. Sie halfen dem Rettungsdienst und verteilten Schriften. Diejenigen, die davongekommen waren, hausten in schmutzigen Lagern. Sie hatten nichts zu essen und anzuziehen. Es gab keine Geschäfte mehr. Sie hatten nicht einmal alte Decken für ihre Kinder. Bakht Singh betete: »Herr, gib uns wenigstens 4 oder 5 Decken für diese armen Kinder.« Am nächsten Morgen kam der Militärgeistliche namens Mr. *Evans* zu ihm und fragte ihn, ob er ein paar Decken gebrauchen könne. Er könnte ihm einige beschaffen. Die Soldaten sandten ihm nagelneue Decken, und er konnte so viele haben, wie er wollte. So nahm er 72 Stück. Er hatte Gott um 4 oder 5 gebeten und hatte 72 Stück bekommen, und es waren schöne Wolldecken.

Am Abend sah Bakht Singh eine Mutter mit ihrem Kind, welches bitterlich weinte. Sie sagte ihm, das Kind brauche Milch, aber es gab ja keine. Bakht Singh betete: »Herr, dieses Kind braucht Milch; sage mir, wohin ich gehen soll.« Der Herr zeigte ihm die Richtung. Als er ging, traf er einen Dr. *Oliver*, der ihn fragte, ob er Milch gebrauchen könne. Es gebe eine Menge im Krankenhaus. Bakht Singh hatte den Herrn um einen Becher Milch gebeten, und er gab ihm mehrere Liter.

Eine Frau kam zu Bakht Singh am nächsten Morgen. Sie weinte und sagte ihm, sie sei sehr hungrig und habe nichts zu essen. Ob er ihr etwas geben könnte? Bakht Singh sagte ihr, der Herr würde ihr geben, was sie brauche. Er betete und bat Gott um etwas zu essen für die Frau. Der Herr zeigte ihm, in welcher Richtung er gehen sollte. Er ging und fand

in einem Zelt so viel, wie er brauchte. So erfüllte der Herr auch die Bedürfnisse dieser Frau.

In *Quetta* ging Bakht Singh an den Abenden hin, um den Menschen in Not zu helfen. Eines Tages kam eine Frau zu ihm, die sehr traurig war. Sie sagte ihm: »Bruder, was soll ich tun? Das hier ist meine Tochter (etwa 7 Jahre alt), sie hat keine Kleidung.« Bakht Singh sagte, er würde ihr helfen, und betete: »Herr, diese Frau hat keine Kleidung für ihre Tochter. Was soll ich tun?«

Gott wies ihn in eine bestimmte Richtung. Bakht Singh ging in diese Richtung. Als er die Eisenbahnschienen überquerte, traf er auf eine Frau namens Miss *Franklin*. Sie arbeitete für die britischen Soldaten und deren Familien. Sie trug einige Pakete und fragte Bakht Singh: »Bruder, kannst du ein paar Kinderkleider brauchen?« Bakht Singh empfand, dass dieses Paket für ihn bestimmt sei, und nahm es. Ohne es zu öffnen, gab er es der Frau und sagte, das sei für ihre Tochter. Als sie das Paket öffnete, fand sie Kleider und Schuhe, die genau in der richtigen Größe für ihre Tochter waren. So wusste Bakht Singh, dass Gott für die Menschen sorgt.

Bei einer anderen Gelegenheit kam 1936 in *Karachi* ein Mann zu Bakht Singh und berichtete ihm, dass er kein Geld für die Miete habe. Bakht Singh sagte, er solle sich setzen und er würde für ihn beten. Er ging auf sein Zimmer und betete: »Herr, dieser Mann hat kein Geld. Was soll ich tun?« Der Herr sprach zu ihm: »Du hast 12 Rupien in deinem Koffer. Gib ihm das Geld!« Bakht Singh wusste, dass er 12 Rupien hatte, die für die Fahrkarte nach *Ajmer* bestimmt waren. Er war dort zu einer Konferenz eingeladen. Da er in zwei Tagen dorthin fahren musste, sagte er dem Herrn: »Ich muss nach *Ajmer* fahren; wie kann ich das Geld dann diesem Mann geben?« Der Herr sagte: »Das ist mein Geld und nicht dein Geld.« So nahm Bakht Singh die 12 Rupien und gab sie dem Mann, der genau diese Summe benötigte. Und dieser war sehr glücklich.

Dann kam der Tag, als Bakht Singh nach *Ajmer* fahren musste. Er war sich nicht sicher, was er tun oder wohin er gehen sollte. Zuerst dachte er, er könnte zu seiner Schwester gehen und eine traurige Miene aufsetzen, so dass sie ihn fragen würde, was ihm fehle. Er dachte, er würde ihr dann sagen, dass er nach *Ajmer* fahren müsse. Sie würde ihm dann das Geld geben. Aber der Herr erlaubte ihm nicht, das zu tun. Als Zweites kam ihm der Gedanke, er könnte ein Telegramm nach *Ajmer* schicken und ihnen sein Bedauern mitteilen, dass er nicht kommen könne. Der Herr erinnerte ihn daran, dass er versprochen hatte zu kommen und deshalb

auch hingehen müsse. So erlaubte der Herr ihm nicht, dass er zu einem Menschen ging oder seinen Plan aufgab.

Im Glauben packte Bakht Singh seinen Koffer und ging zum Bahnhof, ohne Geld zu haben. Er stellte sich in der Schlange vor dem Schalter an. Da kam ein Mann auf ihn zu und fragte ihn: »Sind Sie Bakht Singh?« Als Bakht Singh es bejahte, gab ihm der Mann einen Umschlag, sagte, der sei für ihn, und ging weg. In diesem Umschlag waren genau 12 Rupien. Bakht Singh kannte diesen Mann nicht. Er war verschwunden, ehe er ihm danken konnte.

1935 war Bakht Singh in Karachi und betete, wohin er an diesem Morgen zu einer Verkündigung gehen sollte. Der Herr sagte ihm, er solle nach »*Soldier Bazaar*« gehen. Bakht Singh rief seinen Freund und sagte ihm, dass es der Wille des Herrn sei, nach »*Soldier Bazaar*« zu gehen. Er nahm immer jemanden mit. Der Freund erwiderte, es sei heute sehr heiß; sie könnten ja morgen gehen. Bakht Singh bestand jedoch darauf, sofort zu gehen, weil dort jemand auf das Evangelium warte. So ging eine ganze Gruppe von sechs oder sieben Leuten knapp 5 Kilometer bis nach »*Soldier Bazaar*«. Sie hielten in der Nähe eines Ladens an, sangen ein Lied und fingen an zu reden. Der Eigentümer kam heraus und sagte: »Ich bin ein Moslem. Das ist mein Geschäft, und ich erlaube nicht, dass ihr hier sprecht.« Bakht Singh sagte, sie wollten ihn nicht bedrängen, doch warnte ihn: »Am Tag des Gerichts müssen Sie vor Gott Rechenschaft ablegen. Jemand kam zu Ihrer Tür, aber Sie lehnten das Evangelium ab.«

Die Gruppe ging dann weiter und begann wiederum zu singen und zu predigen. Ein Polizist kam und sagte: »Das hier ist eine Polizeistation. Ihr könnt hier nicht predigen.«

Bakht Singh überlegte: Der Herr hatte gesagt, sie sollten nach »*Soldier Bazaar*« gehen. Wo ist »*Soldier Bazaar*«?

Der Herr sagte ihnen, sie sollten noch ein Stück weitergehen. Sie kamen zu einem Hindu-Tempel, und der Herr sagte: »Bleibt hier!« Sie sangen ein paar Lieder, und Bakht Singh gab eine Botschaft weiter und betete. Daraufhin kam ein Mann namens *Amarnath* aus dem Tempel gelaufen und sagte: »Gott hat euch um meinetwillen hierher geschickt. Ich habe auf der Punjab-Universität studiert und suche seit vier Jahren Frieden. Ich habe immer noch keinen Frieden. Bitte helft mir! Ich war an verschiedenen Orten gewesen mit dem Verlangen, gute Christen zu sehen, aber ich weiß nicht, wo ich sie finde. Als ich euch singen hörte, fühlte ich in meinem Inneren, dass ihr etwas für mich habt.« Er ging mit ihnen, erhielt eine Bibel in *Hindi* und wurde wiedergeboren.

Seit dieser Zeit entschloss sich Bakht Singh, nur durch Gebet und Harren auf Gott zu erfahren, wohin er gehen, wann er gehen und wie lange er bleiben soll.

Diese Ereignisse erinnern uns an die Berichte in der Apostelgeschichte. Paulus, Petrus, Philippus und andere wurden geführt, wohin sie gehen sollten. Der Heilige Geist wirkt auch heute noch, und er führt die Gläubigen als Mitarbeiter des Herrn beim Bau seiner Gemeinde nach seinem göttlichen Plan und Ratschluss. So bereitet er eine Braut für den himmlischen Bräutigam zu.

Im nächsten Kapitel werden wir sehen, wie der Herr Bakht Singh dazu gebrauchte, um sowohl im Norden als auch im Süden Indiens große Erweckungen zu schenken.

Kapitel 7

Ort der Herrlichkeit – Martinpur und darüber hinaus

»Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost; denn der HERR kann auch große Dinge tun.«

Joel 2,21

Wahre biblische Erweckung ist Gottes Werk und nicht das Werk von Menschen, obwohl Gott Männer und Frauen gebraucht, um seinen Plan auszuführen. Die Vorbedingung für eine Erweckung ist ernstes, anhaltendes Gebet, ein neuer Hunger nach dem Wort Gottes, bedingungsloser Glaube an den Herrn und vollkommener Gehorsam, den Willen Gottes zu tun.

Das alles fand sich im Leben und Dienst von Bakht Singh. Er und seine Mitarbeiter verbrachten Tage und sogar Wochen im Gebet. Er war ein auserwähltes Werkzeug, welches Gott auf beispiellose Weise in der Geschichte Indiens gebrauchte, um eine Erweckung zu schenken, welche ungefähr 10 Jahre lang das Land heimsuchte.

Wenn die Gemeinde Jesu Christi das Leben und die geistliche Vitalität verliert, dann erweckt Christus als Haupt seiner Gemeinde sein Volk durch auserwählte Werkzeuge. Gott ist der Urheber der Erweckung. Wahre neutestamentliche Erweckung bedeutet, dass Gott durch die Kraft des Heiligen Geistes die Herzen von Menschen berührt und diese in Staub und Asche Buße tun, um sich danach an der Gnade und Vergebung Gottes zu erfreuen. Diese Männer und Frauen hassen die Sünde und lieben Gott, und das Leben Gottes wird für andere offenbar. Das ist wirkliche Erweckung.

Von 1936 an schenkte der Herr eine mächtige Erweckung in vielen Dörfern und Städten. Von Punjab in Nordindien (jetzt zu Pakistan gehörend) bis nach Kerala in Südindien brach das Feuer der Erweckung aus und verbreitete sich innerhalb von 10 Jahren über mehr als 70 Orte. Zehntausende bekehrten sich zu dem lebendigen Gott. Indien hatte davor und auch danach bis heute noch nie eine solch große Erweckung erfahren. Der Herr erhörte die Gebete vieler seiner Diener, die Indien

liebten und für das Land beteten. So z.B. der »betende Hyde« in Nordindien, Lady Ogle aus England, Amy Carmichael, Pandita Ramabai und viele andere in Indien und anderswo. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts traf sich eine Gruppe von Missionaren in den Bergen Südindiens, in *Kodaikanal*, und erkannte, dass die Zeit gekommen war, mit Bestimmtheit für ein Erwachen in der indischen Christenheit zu beten. Sie sandten einen Gebetsbrief nach England, Amerika und Australien, um Beter zur Fürbitte zu mobilisieren.

Es begann daraufhin eine wachsende Gebetsbewegung. John Hyde widmete sich seit seiner Ankunft in Indien 1892 in verstärktem Maße der Fürbitte. Der »betende Hyde«, wie er genannt wurde, betete mit einer Gruppe von Freunden viele Tage und Nächte lang für ein geistliches Erwachen in Indien.¹

Im Januar 1936, als Bakht Singh erst 32 Jahre alt war, wurde er zu einer Evangelisation in *Pathankot* in *Punjab*, nördlich von *Amritsar*, eingeladen. Nachdem er an einem Tag fünf Versammlungen abgehalten hatte, ging er müde auf sein Zimmer. Er war zu müde, um zu beten, und legte sich schlafen. Ungefähr eine Stunde nach Mitternacht hörte er ein Klopfen an seiner Tür und eine Stimme. Er fragte sich, wer so spät noch an seine Tür klopfen würde, und rief, wer da sei. Es kam keine Antwort, er hörte nur ein zweites und dann ein drittes Klopfen. Dann sagte eine Stimme: »Steh auf und bete.« Aber er konnte kaum beten, weil er so müde und voller Schlaf war. Er setzte sich auf sein Bett und sagte: »Herr, erbarme dich über diese Menschen.« Das geschah fünf Nächte lang. So konnte er in fünf Nächten nicht schlafen und verbrachte Zeit im Gebet, indem er den Herrn um Gnade für die Menschen anflehte. Am Nachmittag des sechsten Tages hatte er eine Versammlung in der Amerikanischen Presbyterianischen Kirche. Ehe die Menschen nach Hause gingen, sagte er ihnen, sie sollten auch zur Abendversammlung kommen. Gewöhnlich kamen nur wenige Menschen am Abend – viel weniger als morgens. Doch an diesem Abend kamen alle. Er sprach: »Wenn jemand ein Zeugnis hat, der möge sich frei fühlen und es sagen.«

Ein junges Mädchen von 9 oder 10 Jahren stand auf und gab ein klares Zeugnis, wie der Herr Jesus Christus ihr Gnade zur Buße und die Vergebung ihrer Sünden geschenkt hat. Sie bezeugte, dass sie glaube, dass der Herr Jesus Christus ihre Sünden vergeben habe. Sie hatte auch ihre Lehrer und Mitschüler um Vergebung gebeten und wahren Frieden gefunden. Danach standen mehr als zehn Mädchen auf und gaben Zeugnis.

Eine Lehrerin, Miss *Massey*, von einer Schule in der Nähe stand auf

und sagte: »Das ist zu schön, um wahr zu sein. Bitte betet für mich.« Während sie Zeugnis gaben, betete Bakht Singh und sagte: »Herr, erbarme dich über diese Menschen. Lass das Werk, das du begonnen hast, weitergehen.«

Es wird berichtet, dass die ganze Versammlung plötzlich anfang zu weinen. Einige fielen zu Boden und schrien: »Herr, erbarme dich über mich, Herr, erbarme dich über mich!«

Das geschah ungefähr drei oder vier Stunden lang. Bakht Singh sagte, wer Vergebung der Sünden empfangen habe, solle die Hand heben. Viele hoben die Hand. Er sprach weiter: »Wir schließen die Versammlung nicht, bis alle Gelegenheit hatten, Vergebung der Sünden und das Heil zu empfangen.« Die Versammlung ging weiter bis 2 Uhr morgens und dauerte 10 Stunden, bis alle gerettet wurden. Ähnliches geschah in *Pathankot* Anfang September desselben Jahres.

Im Juni 1936 wirkte der Herr mit ungewöhnlicher Macht unter den Studenten und Lehrern der Presbyterianischen Missionsschule. *Sangla Hill* ist knapp 80 Kilometer von *Lahore* entfernt und liegt im Distrikt *Sheikhpura*. Bakht Singh war Gast bei Miss *Jameson*, einer britischen Missionarin, welche damals die Schule leitete. Bakht Singh wohnte einige Tage bei ihr, und sie wollte beobachten, wie er lebte. Sie fand ihn immer wieder betend auf seinen Knien. Das Leben Bakht Singhs war für Miss *Jameson* eine große Herausforderung und Inspiration, wodurch ihr geistliches Leben sehr gefördert und gestärkt wurde.²

Als Bakht Singh eingeladen wurde, an der Schule in *Sangla Hill* Versammlungen für die Mädchen abzuhalten, war er ängstlich, denn er war gänzlich unerfahren in der Arbeit mit Kindern. Er hatte hauptsächlich Freiversammlungen unter den Arbeitern auf den Straßen von *Karachi* und in anderen Teilen des *Sindh* gehalten. Darin hatte er mehr Erfahrung, als in Schulen oder Kirchen Versammlungen abzuhalten. Nach mehreren Einladungen war er jedoch bereit, Versammlungen für die Kinder abzuhalten. Er betete viel für diese Arbeit, da er wusste, dass es ohne Gebet keine geistlichen Resultate geben würde. Mit zwei Mitarbeitern ging Bakht Singh in diesen Dienst, und sie beteten viel – oftmals ganze Nächte lang.

Ehe die Versammlungen begannen, bat Bakht Singh Miss *Jameson*, Kinder unter 10 Jahren nicht zu den Versammlungen gehen zu lassen, weil es für die kleinen Mädchen zu lange dauern könnte und sie müde oder unruhig werden würden. Er wollte sich hauptsächlich an die älteren Schülerinnen und die Lehrer wenden. So fanden jeden Abend Versamm-

lungen statt, aber nichts von Bedeutung geschah. Es gab keine Resonanz, weder von den Schülerinnen noch von den Lehrkräften. Er wusste nicht, ob sie wiedergeboren waren oder nicht. Dadurch bekam er eine größere Gebetslast.

An einem Nachmittag fand die Schulleiterin Miss *Lal* eine Gruppe von Mädchen unter 10 Jahren in einem kleinen Raum auf ihren Knien. Ein Mädchen weinte. Als sie nach dem Grund gefragt wurde, sagte sie, dass Gott ihr ihre Sünden gezeigt hätte – furchtbare Sünden –, und dass sie Gott bitte, ihr zu vergeben. Daraufhin ging die Schulleiterin zurück zu der Versammlung.

Während der Versammlung fragte Bakht Singh, ob jemand ein Zeugnis geben möchte. Die Schulleiterin berichtete von dem jungen Mädchen und wie Gott dadurch zu ihr gesprochen habe. Dieses kleine Mädchen verlangte nach Vergebung und Errettung, während sie als Schulleiterin keinen Gedanken an ihre Errettung verschwendet hatte und ihr Leben vergeudete. Als sie das sagte, brach sie in Tränen aus. Auch einige Mädchen weinten, selbst die hartgesottensten.

Zwölf der Schülerinnen kamen aus *Martinpur*, ungefähr 30 Kilometer von *Sangla Hill* entfernt. Eines dieser Mädchen namens *Hamida* stand auf und bekannte, dass sie sehr gottlos sei. Sie habe jetzt Buße getan und bat die anderen, mit ihr zu beten, dass der Herr ihr vergeben wolle. Daraufhin bekannten weitere Mädchen ihre Sünden und beteten um Vergebung. *Hamida* erzählte, dass sie aus einem sehr gottlosen Ort namens *Martinpur* komme, und bat alle, für diesen Ort zu beten. An diesem Nachmittag beteten alle für *Martinpur*. So hörte Bakht Singh zum ersten Mal den Namen *Martinpur*. Man berichtete ihm, dass dieser Ort ein christliches Dorf sei, wo es viel Streit und Sünde gab. Er wollte die Mädchen begleiten, wenn sie in ihr Dorf zurückkehrten, um mehr über diesen Ort zu erfahren. Er war schockiert, dass es so viel Sünde unter Christen gab.

Erweckung in Martinpur

Im Juni 1937 wurde Bakht Singh eingeladen, in einem Dorf namens *Youngsonabad*, zweieinhalb Kilometer von *Martinpur* entfernt, Versammlungen abzuhalten. Beide Orte waren als christliche Dörfer bekannt. *Youngsonabad* war von einem schottischen presbyterianischen Missionar namens Mr. *Youngson* und *Martinpur* von Samuel *Martin* von der *American United Presbyterian Church* gegründet worden. Die meisten Bekehrten waren das Ergebnis einer Massenevangelisation unter nied-

rigkastigen Götzendienern während einer großen Hungersnot im Jahre 1900. Auch einige Moslems, Sikhs und Hindus bekehrten sich. Die beiden ausländischen Missionare halfen diesen Menschen nicht nur auf geistlichem, sondern auch auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet, indem sie Schulen, Colleges und Krankenhäuser gründeten.

In den Jahren nach 1900 bemühte sich die britische Regierung, in Punjab große unfruchtbare Landstriche zu entwickeln. Dr. Samuel Martin kümmerte sich sehr um die irdischen Bedürfnisse dieser armen Christen aus dem Gebiet von *Sialkot* und wandte sich an die Regierung. Er erhielt Land für 70 Familien unter der Bedingung, dass sie das Land besiedeln, für den Ackerbau nutzbar machen und Dörfer bauen würden. Die Regierung ihrerseits half den Siedlern durch den Bau eines guten Kanalsystems für die Bewässerung.

Diese Familien kamen aus den Distrikten *Sialkot*, *Gurdaspur* und *Gurjanwala* und ließen sich in ihrem neu errichteten Dorf nieder, welches sie zu Ehren von Dr. Samuel Martin *Martinpur* nannten. In den 30er Jahren breitete sich Materialismus und Weltlichkeit unter den Bewohnern aus (wie die Israeliten hatten sie den Gott ihrer Väter vergessen), und Eifersucht, Hass und Unmoral waren in diesen Dörfern gang und gäbe. Im Gegensatz zu den Christen in anderen Teilen von Punjab ging es den Christen in *Youngsonabad* und *Martinpur* aufgrund ihrer Einnahmen aus der Landwirtschaft verhältnismäßig gut.

Ein Evangelist war der christlichen Gemeinde dort als Seelsorger zugeeilt. Später wurde eine Gemeinde gegründet, und *Kathu Mall* wurde zum Pastor berufen und von den Leuten versorgt. Schon bald wurde eine Schule für Jungen und Mädchen eröffnet, und 43 Jahre lang war die Mission für alle Arbeit verantwortlich. Heute befindet sich an dem Ort eine gemischte Schule für 360 Jungen und Mädchen. Wie schon erwähnt, vergaß die zweite und dritte Generation in den 30er Jahren den Gott ihrer Väter und wurde sehr fleischlich, weltlich und materialistisch. Sie hatten nur noch die Form von Religion und verleugneten die Kraft (2Tim 3,5).³

Einige Leute aus *Martinpur* nahmen an den Versammlungen in *Youngsonabad* teil. Sie luden Bakht Singh ein, nach *Martinpur* zu kommen. Er weigerte sich zuerst und sagte, er habe zu viele Bedenken, an einen Ort zu gehen, wo Mädchen entführt würden, Alkohol ausgeschenkt würde und die Männer zwei oder drei Frauen hätten. Die Menschen dort hatten kein Bewusstsein ihrer Sünden, und dazu gab es noch viele Rechtsstreitigkeiten. Außerdem existierten in *Martinpur* drei verschiedene Grup-

pierungen unter den Christen. Die eine Gruppe war gegen den Pastor eingestellt, die zweite Gruppe unterstützte ihn, während sich die dritte Gruppe neutral verhielt. Aufgrund von Anschuldigungen gegen den Pastor *S.L. Joseph* war die Mehrheit der Bewohner auch gegen den Schuldirektor *Mr. Jacob* eingestellt und verlangte dessen Absetzung. Der ganze Ort war in Aufruhr.

Bakht Singh war erst 34 Jahre alt und meinte, eine derartige Situation erfordere eine erfahrenere, ältere Persönlichkeit. Doch sie baten ihn jeden Tag eindringlich, nach *Martinpur* zu kommen. Letzten Endes erklärte er sich bereit unter der Bedingung, dass er in *Youngsonabad* wohnen und nach den Versammlungen in *Martinpur* jeden Abend dorthin zurückkehren würde. Er wollte keine Nacht an diesem Ort verbringen. Sie waren damit einverstanden.

Lan Din, der im Juni 1937 zum Glauben gekommen war, schrieb Folgendes über den Zustand in *Martinpur*:

»Mein Vater hatte sich um eines Vorteils willen als Christ ausgegeben. Ich selbst glaubte nicht einmal, dass es einen Gott gibt. Ich dachte nur an Essen und Trinken und Vergnügungen. Wer weiß schon, was nach dem Tod kommt? Mein Heimatdorf war ein christliches Dorf. Wenn ich dort war, gab ich vor, ein Christ zu sein. Außerhalb des Dorfes sagte ich, ich sei ein Moslem. Die Verwandten meines Vaters waren Moslems. Es gab an dem Ort eine Mission und eine christliche Kirche. Ich war voller Stolz und glaubte nicht, was der Pastor sagte. Ich schloss mich einer Gruppe an, die gegen den Pastor eingestellt war. Wir kamen überein, die Mission und den Pastor zu bekämpfen. Ich wurde der stellvertretende Leiter dieser Organisation. Meine Aufgabe war es, die Christen zu drangsaliieren. Aufgrund meiner Lebensführung war ich neidisch auf diejenigen, die Frieden mit Gott gefunden hatten. Ich wusste nicht, was Christentum wirklich war. Ich hatte keine Ahnung von Religion. Mein Lebensinhalt war essen, trinken und mich vergnügen. Wer wusste denn, was nach dem Tod kommt?

Ich veranlasste die Kinder des Dorfes dazu, Steine auf das Haus des Missionars und des Pastors zu werfen. Einmal erwischte ich den Pastor und schlug ihn mit meinem Schuh.«⁴ (In Indien ist es die größte Demütigung, jemanden mit dem Schuh zu schlagen.)

Als Bakht Singh in dem Dorf ankam, sah er vier oder fünf ältere Menschen unter einem Baum sitzen und rauchen. *Mr. Jacob*, der Schuldirektor der christlichen Schule in *Martinpur*, war unter ihnen. Sie riefen ihn und fragten spöttisch: »Wer sind Sie, und weshalb sind Sie herge-

kommen?« Bakht Singh entgegnete, er sei nur gekommen, um für die Menschen in *Martinpur* zu beten.

Sie sagten: »Beten? Sie können die ganze Nacht beten, und nichts wird hier geschehen. Da sind schon viele gekommen und wieder gegangen. Verschwenden Sie nicht Ihre Zeit!« Das war für ihn eine große Herausforderung.

Bei seiner Ankunft hieß Pastor *Sohan Lal Joseph* Bakht Singh willkommen. Die Versammlungen wurden wegen der großen Teilnehmerzahl auf dem Schulgelände abgehalten. Die meisten Menschen zeigten überhaupt kein Interesse daran, die Botschaft zu hören. Selbst während der Verkündigung gab es welche, die rauchten, lachten, spotteten und Witze machten. Viele saßen in Gruppen beieinander, schwatzten und lachten. Es war sehr schwer, ein Maß an Ordnung aufrechtzuerhalten, auch wenn sie gebeten wurden, still zu sein. Bakht Singh wusste nicht, was er tun sollte. Eine große Versammlung, aber kein Interesse an der Botschaft. Er hatte noch nie eine derartige Opposition und Verspottung in seinem Dienst erlebt.

Vom 4. bis 8. Juni rang Bakht Singh im Gebet. Er konnte nicht eine einzige Nacht schlafen und fastete und betete. Er redete mit niemandem und bat nur Gott, er möge sich über die Menschen erbarmen.

Bakht Singh predigte über die Geschichte von Lazarus in Johannes 11. Der war schon vier Tage tot und stank bereits. Dann fragte er: »Wie lange seid ihr schon tot? Welchen schlechten Geruch verbreitet ihr? Seid ihr schon seit 20 oder 30 oder 40 Jahren tot?«

Am Abend des 14. Juni teilte Bakht Singh den Zuhörern mit, dass dies die letzte Versammlung wäre. Er würde am nächsten Tag weggehen. Dann sagte er: »Würdet ihr bitte aufstehen zum Gebet?« Alle standen auf. Während er betete, fiel ein Mann zu Boden, und Bakht Singh dachte, dass ihn vielleicht ein Skorpion gestochen habe. Es fielen noch mehrere zu Boden und riefen den Herrn um Erbarmen an. Das ging einige Stunden so weiter. Es waren über 1500 Menschen, die an dieser Versammlung teilgenommen hatten.

Unter denen, die sich bekehrten und ihr Vertrauen auf den Herrn Jesus setzten, waren auch der Pastor und der Schuldirektor. Die Stimme der Vergebung erschallte jetzt im ganzen Ort an Stelle der Stimme des Streites.

Den Menschen wurde eine Gebetslast auferlegt, und man konnte sie überall im Dorf und selbst auf den Feldern auf den Knien sehen. Die Männer, welche »*Huka-Huble-Buble*«⁵ geraucht und Bakht Singh ver-

spottet hatten, als er in das Dorf kam, zerbrachen ihre »Huka« und verbrannten sie.⁶ Sie bezeugten öffentlich ihren Glauben und verbrachten die ganze Nacht im Gebet.

Bakht Singh schlug vor, dass eine Dankesversammlung und ein Liebesmahl abgehalten werden sollten. Jeder trug dazu etwas bei, und es gab keinen Mangel. Einige trennten sich von ihrem Schmuck; andere gaben ein Huhn, eine Ziege oder Getreide. Mehr als 3000 Menschen kamen zu der Dankesversammlung mit anschließendem Liebesmahl. Das ganze Dorf hatte sich in einen Ort der Liebe, des Lebens und des Friedens verwandelt. Während des feierlichen Umzugs schmückten die Menschen Bakht Singh mit Girlanden und schenkten ihm Süßigkeiten und rote Rosen. Er blieb einige Wochen in *Martinpur* und hielt morgendliche Bibelstunden und Abendversammlungen ab. Fast alle im Ort bekehrten sich. Sie zündeten ein großes Feuer an und verbrannten alles, was nicht von Gott war, so wie es auch in Apostelgeschichte 19 beschrieben wird.

Bakht Singh schrieb über die Erfahrungen in *Martinpur* nach vielen Jahren im »Hebron Messenger« vom 25. Dezember 1983 wie folgt:

»Wir entschlossen uns, am Ende dieser Versammlungen ein Liebesmahl zu halten. Als sich die Kunde davon in den umliegenden Ortschaften verbreitete, verdoppelte sich die Zahl der Teilnehmer auf über 5000 Menschen. Die Dorfältesten kamen zu mir und sagten: ›Diese Menschen sind unsere Gäste; wir wollen nicht, dass sie hungrig von hier weggehen. Unsere Freude ist so groß, dass wir ihnen alles geben, was wir haben.«

Ich sagte: ›Diese Menschen sind gekommen, um an dem Segen teilzuhaben, den Gott bereitet hat. So wollen wir zuerst eine Versammlung abhalten, und dann werden wir miteinander essen.« Die Versammlung fand statt. Ehe das Essen aufgetragen wurde, betete ich: ›Herr, segne diese Speise und vermehre sie.« Wir sagten dann den Menschen, sie könnten essen, so viel sie wollten. So wurden alle satt, und es blieb noch viel übrig. Wir gaben es dann noch denen, die später kamen.

Seit dieser Zeit hatten wir öfters Liebesmahle nach den Evangelisationen und luden die Menschen nach den Versammlungen zum Essen ein. Es gab niemals einen Mangel. Der Herr lehrte uns viele Lektionen in dieser Woche. Solange wir unsere Augen auf den Herrn richteten, erfuhren wir seinen Segen. Wenn wir auf uns selbst schauten, gab es vielerlei Probleme.«⁷

Der Geist der Erweckung berührte jedermann und durchdrang das Leben und das Verhalten der Menschen. Überall wurde gebetet, sei es auf den Feldern oder in den Schulen. Menschen aller Altersgruppen beteten



Liebesmahl nach der Versammlung.

Tag und Nacht. Ältere Menschen taten sich in Gebetsgruppen zusammen. Der Herr hatte an dem Ort ein neues Werk begonnen. Viele junge Männer gingen aus dem Ort heraus, um das Evangelium in Pakistan und Teilen Indiens zu verkündigen. Nach einigen Jahren rief der Herr 1952 an diesem Ort eine Gemeinde nach neutestamentlichen Grundsätzen ins Leben. Danach entstanden ähnliche Gemeinden überall in Pakistan. Es waren ungefähr 70 junge Menschen, die von Ort zu Ort gingen, um das Evangelium zu verkündigen. Gott wirkte durch sie an 35 bis 40 Orten.

Von *Martinpur* aus machte sich eine Gruppe von 70 jungen Menschen nach *Sialkot* auf, das ungefähr 240 Kilometer entfernt liegt. Sie gingen singend und den Herrn preisend und vertrauten ihm für ihren Unterhalt. Sie blieben unterwegs in jedem Ort eine Zeit lang, sangen, gaben Zeugnis und verkündigten das Evangelium. Sie aßen, was die Menschen ihnen gaben, und übernachteten, wo sie eine Unterkunft fanden.

Als sie nach *Malwall*, einem Ort der Sikhs kamen, hatten sie eine große Freiversammlung. Bakht Singh sagte den Menschen, dass sie Christen seien und mit Gott reden könnten. Sie würden nicht so beten, wie es die Nichtchristen tun. Da stand ein alter Mann auf und sagte: »Ihr Christen sagt also, ihr könntet mit Gott reden. So betet bitte für Regen.« Es hatte nämlich schon lange nicht mehr geregnet.

Bakht Singh nahm die Herausforderung an, kniete nieder und betete: »Herr, dieser alte Mann sagt, sie brauchen Regen. Sende bitte Regen!« Als er von seinen Knien aufgestanden war, sagte sein Freund, der Zollbeamte aus *Karachi*: »Bruder, du hast einen Fehler gemacht. Wenn der Regen kommt, dann haben wir keine Regenschirme. Wir müssen in den nächsten Ort zur nächsten Versammlung gehen, und wenn es regnet, dann werden wir alle nass.«

Bakht Singh meinte, er könne sein Gebet nicht mehr ändern. Nach einer Weile kam wirklich der Regen, und es goss in Strömen. Nun mussten sie im Regen zum nächsten Ort gehen. Die Nachricht verbreitete sich jedoch sehr schnell, und von da an begannen die Menschen, ihn einzuladen: »Kommt in unser Dorf, kommt in unser Dorf!« Sie erhielten Essen und Unterkunft. Sieben Wochen lang gingen sie in dieser Region von Ort zu Ort.

Dann erreichten sie *Sialkot*, wo die Konferenz stattfinden sollte. Während sie unterwegs in den Dörfern das Evangelium verkündigten, säumten Menschen ihren Weg und baten: »Betet für mich, bitte betet für mich!« Wie konnte man für jeden Einzelnen beten? Bakht Singh betete einfach: »Herr, erbarme dich über sie und heile sie!«

Der Herr sorgte für alle ihre Bedürfnisse. Nachdem sie zum Beispiel in dem Dorf um Regen gebetet hatten, mussten sie bis zum nächsten Ort etliche Kilometer im Regen laufen. Sie waren völlig durchnässt, und manche zitterten vor Kälte. Einer der jungen Männer bat Bakht Singh: »Bruder, bete bitte für etwas warmen Tee!« Bakht Singh sagte ihm: »Mach dir keine Sorgen, der Herr wird für uns sorgen.«

Als sie sich dem nächsten Dorf näherten, kam ein Junge ihnen entgegengelaufen und fragte Bakht Singh, ob er Bakht Singh sei. Nachdem er dies bejaht hatte, sagte der Junge: »Kommt bitte, meine Eltern warten auf euch!« Als sie in das Haus kamen, kochte schon das Wasser in einem großen Gefäß, und sie bekamen gleich einen warmen Tee. So sorgte der Herr für sie auf dem ganzen Weg.

Die Nachricht von der Erweckung verbreitete sich im ganzen Land. Bakht Singh, der bisher ein unbekannter Wanderprediger war, wurde auf einmal eine Berühmtheit unter den protestantischen Christen in ganz Indien.

Nachdem er in Karachi und anderen Teilen des Sindh und in Balutschistan dem Herrn in enger Gemeinschaft mit den methodistischen Kirchen und der CMS-Missionsgesellschaft gedient hatte, erkannte Bakht Singh, dass er in seinen evangelistischen Aktivitäten sehr gehemmt

wurde, weil die konfessionellen Strukturen offensichtlich das Wirken des Heiligen Geistes und des Wortes Gottes hinderten. Er entschloss sich deshalb, als Evangelist allen gleichermaßen zu dienen, anstatt sich mit einer Missionsgesellschaft oder einer Denomination zu verbinden.

Um Gewissheit über Gottes Plan und Willen für seinen weiteren Dienst zu erfahren, wandten sich Bakht Singh und seine Mitarbeiter mit Beten und Fasten an den Herrn. Der Herr antwortete auf sein Gebet und gebrauchte ihn auf mächtige Weise.

Sialkot-Konferenz und Bakht Singhs Dienst

Die Sialkot-Konferenzen begannen im Jahre 1904 und waren das Resultat der ernstesten und anhaltendsten Gebete des »betenden Hyde« und seiner Mitarbeiter, die sich nach einem tiefer gehenden Leben mit Christus sehnten.

Gott hatte eine große Gebetslast auf die Herzen von *John Hyde*, *M'Cheyne Paterson* und *George Turner* gelegt. Es entstand ein großes Bedürfnis nach jährlichen Zusammenkünften zum Bibelstudium und Gebet, in denen das geistliche Leben der in- und ausländischen Pastoren, Lehrer und Evangelisten vertieft werden könnte. Das kirchliche Leben in Punjab (und in ganz Indien) befand sich weit unter der biblischen Norm. Dem Heiligen Geist wurde in diesen Diensten kaum Raum gegeben, und unter den Millionen von Nichtchristen wurden nur einzelne gerettet. So wurde *Sialkot* als Ort für diese Konferenzen gewählt, und 1904 fand die erste dieser Konferenzen statt.

Ehe die erste Konferenz begann, verbrachten *Hyde* und *Paterson* einen ganzen Monat im Gebet. 30 Tage und Nächte harrten diese Gottesmänner auf den Herrn. Wir brauchen uns daher nicht darüber wundern, dass sich auf dieser Konferenz seine Kraft offenbarte. *Turner* stieß 9 Tage später zu den beiden, so dass diese drei Männer 21 Tage und 21 Nächte lang beteten und Gott um ein mächtiges Wirken seiner Kraft baten. Drei Menschenherzen schlugen mit dem Herzen Christi im Sehnen, Flehen und Gebetskampf für die Kirche in Indien und die Scharen der Verlorenen. Drei Menschen mit einem erneuerten Willen verschweißten sich mit dem allmächtigen Willen Gottes. Drei vom Feuer Gottes berührte Lippen riefen aus gläubigem Herzen: »Es wird geschehen!«⁸

In den 30er Jahren war die Sialkot-Konferenz die größte protestantische Konferenz in Nordindien und im ganzen Land bekannt. Mehrere tausend Menschen nahmen an diesem alljährlichen Treffen teil. Christliche Leiter einschließlich Pastoren und Bischöfe sowie Laien kamen aus

allen Teilen des Landes aus den verschiedenen Denominationen. Menschen kamen aus *Kerala* im Süden und *Karachi* im Nordwesten. So waren z.B. Bischof Abraham von der *MarThoma*-Kirche aus *Kerala* und D. *Samuel* aus *Madras* Redner auf dieser Konferenz.

Bakht Singh nahm zum ersten Mal 1933 an der Sialkot-Konferenz teil. Da geschah etwas Bedeutungsvolles: Bischof Bradley von der methodistischen Kirche in Bombay war als Redner vorgesehen, aber er konnte nicht rechtzeitig eintreffen. So baten die Verantwortlichen Bakht Singh, an seiner Stelle zu reden. Der Bischof kam dann später, und als er hörte, dass Bakht Singh an seiner Stelle sprechen sollte, stimmte er freudig zu.

Von 1933 bis 1940 gebrauchte der Herr Bakht Singh auf mächtige Weise, um die Teilnehmer der Konferenz zu bewegen. Die Menschen, die ihn dort gehört hatten, luden ihn ein in ihre Kirchen, Orte und Städte. Darunter war auch der Bischof Abraham von der *MarThoma*-Kirche und D. *Samuel* aus *Madras*. 1937, nach der Erweckung in *Martinpur*, begeisterten Bakht Singh und die jungen Menschen, die mit ihm gekommen waren, durch ihre Gegenwart und Teilnahme die gesamte Konferenz. Bakht Singh sprach in diesem Jahr über den Text: »Was sucht ihr den Lebendigen unter den Toten?« Er predigte mit der Salbung des Herrn und gab eine Heilsbotschaft mit Betonung auf der Wiedergeburt. Viele kamen nach vorn, um den Herrn Jesus Christus als ihren Herrn und Heiland aufzunehmen. Durch seine Teilnahme an der Konferenz und die Kunde von der Erweckung in *Martinpur* wurde er bekannt, und es kamen Einladungen aus ganz Indien. Er wurde einer der bekanntesten Konferenz- und Erweckungsprediger in jener Zeit.

Miss Eleanor H. Lewellyn, eine Teilnehmerin der Sialkot-Konferenz 1937, schrieb Folgendes:

»Eine jugendhafte Gestalt in Weiß steht auf dem Podium des großen Zeltes der Sialkot-Konferenz. Unter dem Dach des Zeltes sitzen 3000 Christen aus allen protestantischen Denominationen von Punjab. Im Lichtschein außerhalb des Zeltes und im Dunkeln, so weit man die Stimme hören konnte, standen oder saßen stille Zuhörer – Christen und Nichtchristen. In der Mitte des Zeltes steht eine Gruppe von Menschen, die mit Bakht Singh zusammen etwa 250 Kilometer von *Martinpur* bis hierher gelaufen waren. Sie haben ein Handharmonium und Trommeln, und ihre Gesichter leuchten, wenn ihr Gesang ertönt.

Ihre Augen leuchten, als Bakht Singh vom Wirken des Herrn an widerspenstigen Herzen berichtete. Er redete in seiner Muttersprache Punjabi mit einer kräftigen Stimme, die weithin erschallte.

Bakht Singh hat wache Augen in einem empfindsamen Gesicht. Sie offenbaren ein tiefes Interesse an seinen Mitmenschen. Man fühlt sich zu ihm hingezogen, um ihm die geistlichen Probleme zu sagen, die einen bewegen. Man ist gewiss, Sympathie und Verständnis zu finden. Er kann auch kritisch sein. Kirchliche Leiter, Pastoren, Lehrer und Missionare, welche bequem, sorglos und faul sind – und nicht ihre Herde weiden –, haben die Schärfe seiner Redegewalt gespürt. Sein junges Alter macht es nicht leicht, Kritik anzunehmen, auch wenn sie berechtigt ist. Seine Aufrichtigkeit, Selbstverleugnung, Ernsthaftigkeit und Hingabe an Christus mit der Willigkeit, sich für ihn und für Indien zu verzehren, machten aus *Bakht Singh Chabra* eines der mächtigsten Werkzeuge für eine Erweckung in Indien in unseren Tagen.«⁹

Im nächsten Kapitel werden wir sehen, wie der Herr für Bakht Singh die Türen öffnete, um ihm in verschiedenen Teilen Indiens einschließlich *Jhansi, Agra, Pune, Madras* und bis hinunter in den Süden nach *Travancore* in *Kerala* zu dienen.

Kapitel 8

Erweckung auf dem ganzen Subkontinent

»Das Wort des Herrn aber wurde ausgebreitet durch die ganze Gegend.«

Apostelgeschichte 13,49

Der Name Bakht Singh wurde nach der mächtigen Erweckung in Martinpur 1937 in Punjab und ganz Indien bekannt. Das Erweckungsfeuer breitete sich auf dem ganzen Subkontinent aus. Durch seine kraftvolle Verkündigung auf der Sialkot-Konferenz im Anschluss an die Erweckung in *Martinpur* kannten ihn die christlichen Leiter in ganz Indien. Von überallher erhielt er Einladungen zum Dienst. Bakht Singh ging jedoch niemals an irgendeinen Ort wegen der Größe oder der Berühmtheit der Versammlungen. Er suchte immer die Leitung des Herrn.

Er war voller Eifer für den Herrn und redete gegen jegliche Lehre und Praxis, die im Gegensatz zum Wort Gottes stand. In den 30er Jahren kamen durch westliche und einheimische Missionare die Einflüsse des Modernismus, der Oxford-Gruppe¹, des Synkretismus², des religiösen Pluralismus³ und anderer liberaler Lehren⁴ in die indischen Kirchen. In den späten 30er Jahren hatte in Indien der Kampf um politische Unabhängigkeit seinen Höhepunkt erreicht. Mahatma Gandhi wurde nicht nur als der unbestrittene Anführer der Unabhängigkeitsbewegung, sondern auch als ein Heiliger verehrt, der Christus als höchstes Vorbild des passiven Widerstands und den großen Lehrer der Bergpredigt, jedoch nicht als Heiland der Welt, anerkannte.

Gandhi hatte lange geglaubt, dass alle Religionen einfach nur verschiedene Wege seien, die alle zum selben Ziel führen, und er betrachtete die Bekehrung von der Religion, in der man geboren wurde und aufwuchs, zu einer anderen Religion als Verbrechen. Deshalb missbilligte er jegliche christliche Mission, die über soziale Belange – Bildung, Medizin usw. – hinausging in den Bereich von religiösen Bekenntnissen und Verbindlichkeiten.⁵

Mahatmaji sei größer als Krishna, größer als Buddha, Mohammed oder Christus, denn in ihm verbindet sich die Göttlichkeit dieser vier. »Wenn Christus nochmals im Fleisch kommen würde, dann würde er so wie Gandhi kommen« ... Gandhi schrieb über seine religiöse Meinung: »In meiner Religion ist Platz für Krishna, Buddha, Christus und Mohammed. Ich meinerseits glaube, dass das Heil nur durch die Hindu-Religion möglich ist. Ich finde Trost in der *Bhagavad Geetha* und der *Upanishad*, den ich selbst in der Bergpredigt vermisste.«⁶

Bischof Henry Whitehead von der CMS-Kirche von Südindien war ein enger Freund Gandhis, der ihn sehr unterstützte und Versammlungen für ihn anberaumte. Er arrangierte in Madras eine Missionskonferenz, auf welcher Gandhi zu fast allen Missionaren in Madras sprach. Er schrieb im Hinblick auf Gandhis Rede auf der Konferenz: »Er repräsentiert in einer extremen Form die moderne Reaktion auf die westlichen Einflüsse und die westliche Zivilisation in Indien. Selbstverständlich wendet er sich prinzipiell gegen jegliche missionarische Proselytenmacherei...« Gandhis Ideal war, dass die Hindus ihre eigene Religion behalten und nur die Missstände reformieren.⁷

Leute wie Whitehead bewunderten Gandhi und erhoben ihn fast auf dieselbe Stufe wie Christus. Whitehead sagte: »Ich bekenne offen, obwohl es mich tief bekümmert, dass ich in Gandhi, den geduldig Leidenden für die Sache der Gerechtigkeit und Gnade, weit mehr einen echten Repräsentanten des gekreuzigten Heilands sehe, als in den Menschen, die ihn ins Gefängnis warfen und sich Christen nennen.«⁸

Beeinflusst von der überragenden Persönlichkeit des Mahatmaji, dessen Schatten auf die Menschen Indiens fiel, zögerten viele einheimische und ausländische Missionare, Christus als den einzigen Weg der Errettung der Menschen zu verkündigen. So zeigte es sich z.B. bei der Internationalen Missionskonferenz in Tambaram bei Madras, dass eine neue Generation von indischen Geistlichen und Laien äußerst kritisch gegen westliche Mission eingestellt war. »Eine neue Generation in Tambaram begnügte sich damit, Gandhis ethischen Christus der Bergpredigt, nicht aber den wahren Christus vom Kreuz, d.h. die Sühnung für die Sünden, die Auferstehung und das Wirken des Heiligen Geistes zu verkündigen. Eine Kirche für soziale Reform an Stelle des Evangeliums von dem in Gottes Wort geoffenbarten Jesus Christus war Ziel und Markenzeichen dieser neuen Einstellung.«⁹

Trotz derartiger Hindernisse reiste Bakht Singh durch das Land, indem er das Wort Gottes auf den Leuchter stellte und Jesus Christus ver-

kündigte. Der Herr, der gesagt hatte: »Ich will meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen« (Mt 16,18), hatte in einer solchen Zeit Bakht Singh als sein Sprachrohr erweckt, um die Menschen zurückzurufen zu Gott und zu seinem Wort. Furchtlos und ohne Kompromisse erhöhte er den Namen des Herrn Jesus Christus als den einzigen Retter und rief die Menschen zur biblischen Buße auf. Sein freimütiges Eintreten für Christus auf der Grundlage der Bibel wurde oftmals missverstanden und sowohl von den Liberalen als auch von evangelikalen Kirchenleitern vehement kritisiert. Selbst einige evangelikale Missionare standen ihm sehr kritisch gegenüber und wandten sich gegen ihn.

»Ich war überrascht und schockiert, wie evangelikale Missionare eine Kälte ausstrahlten und ihn anklagten, er sei ›anti-weiß‹«, schrieb Norman Grubb.¹⁰

Der Autor traf 1965 in Swanick (England) Rev. John Stott, der ihn fragte, ob er Bakht Singh kenne. Als ich dies bejahte, fragte er mich, warum Bakht Singh gegen die Missionare und gegen die Weißen eingestellt sei. Ich sagte ihm, dass er nicht gegen die Missionare eingestellt sei. In Wahrheit war er weder gegen die Weißen noch gegen das Westliche, sondern gegen die Sünde und gegen alles tote christliche Wesen, ohne Unterschied in Hautfarbe oder Nationalität der Menschen. Er verurteilte Sünde und Heuchelei, ganz gleich, woher sie kam. Später im selben Jahr kam Bakht Singh nach England, und ich hatte das Vorrecht, ihn mit Rev. Stott in seinem Haus in London bekannt zu machen. Sie lernten sich besser kennen und wurden schließlich gute Freunde. Als ich im Juli mit Bakht Singh die »Keswick Convention« besuchte, gingen wir miteinander in das Zimmer, in dem sich die Redner befanden. Als John Stott Bakht Singh sah, stand er auf und begrüßte ihn mit den Worten: »Bruder Bakht Singh, welch eine Freude, dich zu sehen.« Er stellte ihn dann dem Canon A.T. Houghton vor, der in jenem Jahr die Leitung der Konferenz hatte. Dieser bat Bakht Singh, auf der Konferenz sein Zeugnis zu geben.

Über die Gemeinschaft mit den Gläubigen der »Keswick Convention« schrieb Bakht Singh im »Hebron Messenger« vom 1. August 1965:

»Ich muss euch allen nochmals danken für eure treuen Gebete für den Dienst, den ich in diesen Tagen in verschiedenen Teilen Europas tun durfte. Es ist in der Tat ein wirkliches Vorrecht, miteinander in seinem Weinberg zu arbeiten, um die reife Ernte einzubringen und auch die Mitgläubigen und Diener des Herrn aus allen Teilen der Welt zu ermuti-

gen und zu stärken. Welch eine Freude geht uns verloren, wenn wir nicht unsere Einheit und gegenseitige Abhängigkeit verstehen und erkennen, dass wir Mitgläubige und Mitarbeiter in dem einen Leib sind, von dem der Herr Jesus Christus das Haupt ist.«

Erweckung in Poona

»Siehe, ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben, die niemand wird schließen« (Offb 3,8).

Einladungen zu besonderen Versammlungen kamen aus vielen Teilen Indiens, auch aus Poona. Mr. Loughheed, der Offizier, der 1934 und 1935 in Quetta Bakht Singh eingeladen hatte, wurde 1936 an den Standort Poona versetzt. Nach seiner Ankunft sandte er eine dringliche Einladung an Bakht Singh, dass er zu besonderen Versammlungen kommen solle.

Nach vielem Gebet um Klarheit über den Willen Gottes ging Bakht Singh im April 1938 zusammen mit einem anderen Bruder nach Poona. Beide waren dort völlig fremd. Als Mr. Loughheed Bakht Singh vom Bahnhof abholte, teilte er ihm mit, dass er keinen Plan für große Versammlungen habe und dem Herrn vertraute, dass er sie Tag für Tag führen möge. Als Bakht Singh das hörte, sagte er, dass er damit sehr einverstanden sei, denn er wolle Gewissheit über Gottes Plan für jede Versammlung haben und nicht durch menschliche Pläne und Methoden gebunden sein.

Zu den ersten Versammlungen in Poona kamen nur etwa 20 Menschen. Der Zustand der Christen in Poona war zu jener Zeit äußerst traurig. Sie waren voller Zank und Streit, Weltlichkeit, Unglauben und Gleichgültigkeit. Als sie das sahen, bekamen Bakht Singh und seine Freunde eine große Gebetslast für Poona. So entschlossen sie sich, eine ganze Nacht zu beten und die Verheißungen Gottes in Anspruch zu nehmen. Als Bakht Singh das bekannt gab, sagte ihm ein Kirchenvorstandsmitglied, dass er nicht an diese Art von Gebet glaube, und wies den Wächter an, das Kirchengebäude abzuschließen. Deshalb beteten sie vor der Kirche auf offenem Gelände. Da sie ernsthaft beteten, wurden die Vorübergehenden neugierig und wollten sehen, was da los sei.

Am folgenden Sonntag fand die Versammlung in der »Christ Church« der schottischen Presbyterianer statt. Das Gebäude war voll besetzt. Der Herr zerbrach verhärtete Herzen, und eine mächtige Erweckung begann. Der Geist Gottes kam wie eine Flut, wie wir es in Jesaja 44,3 lesen: »Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Bäche auf das trockene Land. Ich werde meinen Geist ausgießen auf deine Nachkommen.«

Schon bald kamen Christen aus allen Kirchen zu den Versammlungen, die über einen Monat lang abgehalten wurden. Viele wurden gerettet. Ein Zeugnismarsch zog sich durch die Hauptstraßen der Stadt und die Militärbasis – mit Tausenden von Christen, die sangen, beteten, Zeugnis gaben und Traktate verteilten. Poona hatte noch nie dergleichen erlebt, und das Erweckungsfeuer breitete sich weiter aus. Das war der Anfang der Erweckung im Staat Maharashtra, woraufhin neutestamentliche Gemeinden entstanden.

Neunzehn Gebetsnächte in der Mukti-Mission von Pandita Ramabei in Kedgaon

Ehe Bakht Singh im Mai 1938 zu einem 3-monatigen Evangelisationsfeldzug nach Madras und Kerala aufbrach, legte der Herr ihm und seinen Mitarbeitern eine Last aufs Herz, von Poona aus zur Mukti-Mission von Pandita Ramabei in Kedgaon zu gehen, um dort einige Gebetsnächte zu verbringen. Die Mitarbeiter dieser Mission waren zusammen mit ihren Familien ungefähr 300 an der Zahl und beteten 19 Nächte mit einer Unterbrechung von 2 Tagen. Bakht Singh teilte die Beter in Gruppen ein, und jede Gruppe betete ernstlich für Erweckung in verschiedenen Teilen Indiens und anderen Teilen der Welt. Sie alle verharren im Gebet und beteten um ein mächtiges Wirken Gottes. Als Ergebnis dieser Gebetsnächte wirkte der Herr in vielen Teilen Südindiens, besonders in Madras, wo die Gemeinde »Jehovah-Shammah« und weitere neutestamentliche Gemeinden entstanden. Diese Erfahrung lehrte Bakht Singh das Geheimnis der Kraft der Gebetsnächte, und er sah, dass sich der Himmel öffnete, wenn nächtelang gebetet wurde. In Mukti brach eine Erweckung aus, und viele brachten ihr Leben in Ordnung und erlebten eine Wiedergeburt. Der Herr schenkte geistliche und körperliche Heilungen.¹¹

Durch die Erweckung in Poona öffnete der Herr andere Türen für die Verkündigung des Evangeliums in weiten Teilen der Staaten Maharashtra und Gujarat und in Südindien. Der Herr gebrauchte die Menschen, die in den Versammlungen wiedergeboren oder neu erweckt wurden, an verschiedenen Orten. Auf diese Weise verbreitete sich die Frohe Botschaft auf ungeahnte Weise.

Auf Einladung des Bischofs Matthew Abraham von der MarThoma-Kirche, den er auf der Sialkot-Konferenz 1934 getroffen hatte, ging Bakht Singh von Poona nach Travancore. Er war Gastredner in den MarThoma-Kirchen in Travancore (heute Teil des indischen Staates Kerala) und

war im Juni und Juli 1938 mit Mr. Chandy unterwegs. Er reiste durch Zentral-Travancore und sprach in verschiedenen Kirchen mit einer großen Zuhörerschaft an allen Orten. Seit dieser Zeit war er etliche Male auf Einladung der Brüdergemeinden und anderer christlichen Gruppen in Kerala. Als Bakht Singh 1948 auf Einladung von Mr. Chacko aus Punalur nach Zentral-Travancore kam, hörte der Autor ihn zum ersten Mal. Niemand konnte ahnen, dass der Autor eines Tages Mitarbeiter und Biograph von Bakht Singh sein würde.

Von Travancore kam Bakht Singh auf Einladung der bekannten Evangelistin Sanyasini Ponnamma nach Coimbatore, um auf einer von ihr einberufenen Konferenz zu sprechen. Auf dieser Konferenz führte der Herr Bakht Singh mit Moses Dawn aus Coimbatore und Arogya Swami Williams aus Coonoor zusammen. Bis zu ihrem Tod waren diese beiden Männer seine loyalen und treuen Mitarbeiter.

Moses Dawn, der zur »Gemeinde Gottes« gehörte, war Bakht Singhs Dolmetscher bei der Konferenz. Es kamen auch Menschen von der »Gemeinde Gottes«, um Bakht Singh zu hören, so dass nach einer Weile viele von ihren eigenen Versammlungen wegblieben. Daraufhin versuchte der Missionar der »Gemeinde Gottes« die Menschen davon abzuhalten, an der Konferenz mit Bakht Singh teilzunehmen. Er erinnerte Moses Dawn daran, dass dieser sein Angestellter sei, und sagte ihm, dass er nicht mehr für Bakht Singh übersetzen solle. Moses Dawn wurde jedoch durch die biblisch fundierten geistlichen Botschaften Bakht Singhs so gesegnet, dass er die Anordnung des Missionars ignorierte und aus der »Gemeinde Gottes« austrat.

Von Coimbatore ging Bakht Singh im August 1938 auf Einladung von D. Samuel von der »One-by-One-Band« nach Madras. Er hatte ihn 1934 in Sialkot kennen gelernt, und Mr. Samuel drängte Bakht Singh, zu besonderen Versammlungen nach Madras zu kommen. Bakht Singh blieb 19 Tage in Madras und sprach zuerst in der Methodistisch-episkopalen Kirche in der Ritherdon Road. Moses Dawn war sein Dolmetscher für Tamil.

R.R. Rajamani berichtete über sein erstes Zusammentreffen mit Bakht Singh Folgendes:

»Aber dort stand ein schwächtiger junger Mann, der keinen sonderlichen Eindruck machte. Er war nicht einmal wie ein ordentlicher Prediger in Anzug und Krawatte gekleidet, sondern war barfuß und trug indische Baumwollkleidung. So war ich mir sicher, dass mich auch dieser Prediger enttäuschen würde. In diesem Augenblick sagte er: ›Lasst uns beten!‹

Die große Menschenmenge ging auf die Knie, ich ebenfalls – dort am Rand der Versammlung. Irgendwie ging mir das Gebet dieses Mannes zu Herzen. ... »Wenn jemand so beten kann«, dachte ich, »dann muss er gewiss ein Mann Gottes sein.«¹²

Während dieser 19 Tage wurde Bakht Singh gedrängt, über das Gebet zu sprechen. Überall forderte er die Menschen zum Gebet auf. Er forderte sie auf, Gebetsnächte durchzuführen. Dadurch bekamen die Christen aus verschiedenen Denominationen, die ihn hörten, eine Gebetslast für die Stadt. Durch diese Versammlungen tat der Herr ein großes Werk in vielen Herzen. An einem Samstagabend gab Bakht Singh bekannt, dass am Red-Hill-See eine Gebetsnacht stattfinden würde. Viele nahmen daran teil und beteten ernstlich die ganze Nacht dafür, dass Gott ein mächtiges Werk in Madras tun möge.

Durch diese besonderen Versammlungen, in denen das Gebet betont wurde, redete Gott zu Zehntausenden. Viele laue und entmutigte Namenschristen aus verschiedenen Denominationen erlebten eine Wiedergeburt. Viele erneuerten ihre Hingabe an den Herrn Jesus Christus. R.R. Rajamani und R.P. Dorairaj waren unter denen, die sich in dieser Zeit dem Herrn neu auslieferten. George T. Rajarathnam und seine Frau, die Glieder der *Tucker Church* von der CMS waren, wurden in den Versammlungen 1938 wiedergeboren. Der Herr gebrauchte diese drei Männer, um zusammen mit Bakht Singh in Madras ein neues Werk zu beginnen.

Die Augen vieler Christen in Madras wurden geöffnet, so dass sie sahen, was Gott tun kann, wenn seine Kinder beten. Die Frau von Rajamani, Navaneetham, kam ebenfalls bei der Evangelisation 1938 zum Herrn. Durch die Botschaften von Bakht Singh mit der Betonung auf dem Gebet wurde Rajamanis Leben dauerhaft umgestaltet. Aus einem entmutigten Menschen wurde ein freudiger Christ, welchen der Herr zu seiner Ehre auf machtvolle Weise in der Stadt Madras gebrauchen konnte. Das Feuer, das Gott in den Herzen der Menschen entzündet hatte, brannte nach Bakht Singhs Abreise nach Punjab mit wachsender Intensität weiter.

»Hier und dort wurden in der ganzen Stadt Gebetskreise gegründet. Man traf sich mittags und abends zum Gebet. An mehreren Orten wurden Gebetsnächte an den Samstagen begonnen, und Hunderte kamen zusammen. Der Geist der Fürbitte lag auf dem Volk wie nie zuvor. Viele wurde in außergewöhnlicher Weise von ihren Sünden überführt und bekehrten sich.«¹³

Die große Gebetserweckung hielt zwei Jahre lang an, nämlich von 1938 bis 1940. In vielen Herzen erwachte ein Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit, und das nicht nur in den Stadtteilen Purasawalkam und Vepery, wo alles begonnen hatte, sondern auch in den Vororten von Madras.¹⁴

Bruder D. Samuel bat Rajamani, Dorairaj und andere um Hilfe in der Nacharbeit. Er arrangierte Bibelstunden in der Kapelle der »London Mission«, und Ende 1938 begannen Zusammenkünfte in einem großen gemieteten Haus in der Poonamalli Road in Aminjikarai im Westen der Stadt. Zwei junge englische Missionare, Alfred J. Flack und Raymond Golsworthy, kamen abwechslungsweise aus Wellington in den Nilgiri-Bergen nach Madras, um die biblische Lehre zu vermitteln.¹⁵

Von Madras ging Bakht Singh nach Punjab, um dort an verschiedenen Orten zu dienen. Im Anschluss an die Sialkot-Konferenz im September, auf der er auch am Wort diente, ging er im Oktober 1938 nach Jhansi.

Jhansi

Der Herr gebrauchte Bakht Singh auf mächtige Weise während der Versammlungen in Jhansi im Staat Uttar Pradesh, wo er etwas Ungewöhnliches tat. Ein kleines Mädchen bat ihren Vater, einen Namenschriften, sie zu den Versammlungen zu bringen. Er wollte aber nicht. Eines Abends entschloss er sich aber doch, sie zur Versammlung zu bringen. Bakht Singh stand an jenem Abend auf, um zu predigen, aber er hatte keine Freiheit zum Reden. Er betete und betete und fühlte sich leer. Er sagte seinen Freunden, dass er keine Botschaft habe, und über 400 Menschen, die in der Versammlung waren, begannen zu beten. Dann sangen sie einige Lieder, aber er hatte noch immer keine Botschaft. Daraufhin beteten sie weiter.

Während sie noch beteten, stand der Vater des jungen Mädchens auf und sagte: »Es ist wegen mir, dass Sie keine Botschaft haben. Ich bin ein schlechter Mensch. Ich bin ein Alkoholiker und habe versucht, meine Frau umzubringen. Ich gehe zu keiner Versammlung; aber meine Tochter hat mich bedrängt, mit ihr zu gehen. Um ihretwillen bin ich gekommen. Gott hatte zu mir geredet, dass ich eine Bibel mitbringen soll; aber ich habe keine Bibel. Gott hat mir gezeigt, dass ich ein großer Sünder bin. Weil ich hier bin, hatten Sie keine Botschaft.«

Dann setzte er sich hin. Als sie das Bekenntnis dieses Mannes hörten, fingen alle an zu weinen. Mit Tränen in den Augen betete der Mann und nahm den Herrn Jesus Christus auf. So begann in Jhansi eine Erweckung.

Während des ganzen Monats Oktober waren die Schulen geschlossen, so dass morgens, mittags und abends Versammlungen stattfinden konnten.

Agra

Nach den Versammlungen in Jhansi diente Bakht Singh in Dehradum und verschiedenen Gebieten von Uttar Pradesh und Punjab. Im März 1939 ging er auf Einladung eines Komitees aus Mitgliedern der CMS, der Methodisten und der Baptisten nach Agra zu besonderen Versammlungen, die einige Wochen andauerten. Die Versammlungen fanden in der St.-John's-Kirche statt, während Bakht Singh und seine Mitarbeiter in einem Zelt außerhalb der Kirche kampierten. Während dieser Versammlungen kamen in Agra viele zum Glauben. Unter ihnen war auch Noel Barrow, der später ein enger Mitarbeiter Bakht Singhs wurde. Er diente dem Herrn treu an verschiedenen Orten, zuletzt in Vellore. Bis zu seinem Heimgang im August 1981 gebrauchte ihn der Herr, um viele Leben zu berühren und umzugestalten.

In den Jahren 1939 und 1940 gebrauchte der Herr Bakht Singh an verschiedenen Orten einschließlich der Konferenzen in Yothmal, Massouri und Miraj zur Erbauung seines Leibes und zur Verbreitung der Frohen Botschaft. Das Feuer der Erweckung, das 1937 in Martinpur begann, breitete sich über ganz Indien aus, von Punjab im Norden bis nach Kerala im Süden. Auf die Gebete der Geschwister in Madras hin führte der Herr ihn Anfang 1940 wieder nach Madras.

Fasten und Beten

Ehe Bakht Singh im Mai 1941 auf Einladung von Lady Ogle nach Coonoor ging, hatte er schon dreimal Madras für besondere Versammlungen besucht. Das erste Mal war im August 1938, als er die Menschen zum Gebet aufrief. Seine kraftvollen Botschaften über das Gebet ermutigten und inspirierten viele in der ganzen Stadt, und sie beteten, bis der Herr ihn 1940 wieder nach Madras führte.

Die Menschen aus verschiedenen christlichen Denominationen versammelten sich in Kirchen, in Häusern und unter Bäumen. Diese Zeit des Gebets belebte nicht nur das Volk Gottes, sondern weckte einen tiefen Hunger nach Gott und das Verlangen, wie niemals zuvor seinen Willen zu tun, koste es, was es wolle. Der Herr bereitete sich in Madras ein Volk aus allen Denominationen und Gruppen und Gemeinschaften.

Wie bereits erwähnt, hatte D. Samuel die zwei jungen Engländer Alfred J. Flack und Raymond Golsworthy aus Wellington in den Nilgiris



Bakht Singh mit Lady Ogle, Miss Sinclair und anderen in den Nilgiris.
Frühe Mitarbeiter Arogya Swami Williams und Moses Dawn stehend hinter Bakht Singh.

eingeladen. Sie waren von der Honor-Oak-Gemeinschaft in London nach Indien gesandt worden, wo sie zusammen mit Lady Ogle wirkten.¹⁶

Rajamani berichtet darüber: »Sie brachten uns bei, wie der Tod und die Auferstehung Jesu Christi in unserem Leben die prägende Kraft werden können, und lehrten uns, in Erwartung seines baldigen Kommens im Gebet und in seinem Werk zu verharren. Die biblische Unterweisung wurde dort und in den Kirchen der Stadt ein Jahr lang weitergeführt. Ein- oder zweimal brachen wir in Aminjikarai ohne Rücksicht auf unsere Kircheng Zugehörigkeit am Tag des Herrn das Brot.«¹⁷

Als die Zeit reif war, kam Bakht Singh in Erhörung der Gebete der Gläubigen wiederum nach Madras, als er auf dem Weg nach Punjab war. Rajamani schrieb über diesen Besuch und den Zeugnistmarsch, durch den ganz Madras bewegt wurde:

»Im Frühjahr 1940 machte Bakht Singh auf seinem Weg zurück nach Punjab wieder einen kurzen Halt in Madras. Wir wollten die Gelegenheit aufs Vollste nutzen und organisierten deshalb für den Samstagnachmittag einen Zeugnistmarsch. Eine große Menschenmenge fand sich vor

der Kapelle der ›London Mission‹ ein, so dass wir schließlich zum größten Evangeliumsumzug anschwellen, den Madras je gesehen hat. Die in einer Dreierkolonne marschierenden Kinder allein bildeten einen Zug von etwa 200 m. Der ganze Umzug erstreckte sich auf über 1,5 Kilometer. Über zehntausend Menschen aus allen Denominationen nahmen daran teil. Als wir schließlich unter Begleitung unserer einfachen Halleluja-Lieder bei der Methodistenkapelle eintrafen, richtete Bakht Singh eine aufrüttelnde Botschaft an uns.«¹⁸

Viele Menschen in Madras empfanden, dass der Herr Bakht Singh erwählt habe, um dort ein neues Werk zu tun. Mit diesem Gedanken verharren sie im Gebet und baten den Herrn, er möge ihn zu seiner Zeit wieder nach Madras bringen. In diesem Zusammenhang schrieb Rajamani:

»Dein Volk ist voller Willigkeit am Tage deiner Macht«, schrieb der Psalmist (Ps 110,3). In diesen Tagen des Harrens erfüllte sich das wörtlich. Gottes Macht erwies sich an seinem willigen Volk. Als wir zu ihm riefen, bekamen wir immer größere Gewissheit, dass er seinen Diener ein weiteres Mal in unsere Mitte senden würde. Er war Gottes auserwähltes Werkzeug für jene Stunde. Wäre er ungehorsam gewesen und anderswohin gegangen, hätte Gott ihn gewiss wie Jona damals durch irgendeinen Fisch eingefangen und zu uns geführt.«¹⁹

Gott erhörte die Gebete seines Volkes und brachte Ende Juli 1940 Bakht Singh wieder nach Madras, um 3 Monate lang zu evangelisieren. Er kam mit einer großen Last, über die Wichtigkeit des Wortes Gottes zu predigen. 1938 war es sein Anliegen, über das Gebet zu sprechen. Jetzt redete er über Gottes Wort. Während dieser drei Monate predigte er in fast allen Kirchen der Stadt, und Tausende hörten ihn in den Versammlungen. Er begann eine Reihe von Versammlungen in der Tamil-Kirche in der Ritherdon Road abzuhalten, in denen er die Wichtigkeit der Bibel als das unfehlbare, irrtumslose, inspirierte Wort Gottes betonte und den Irrtum derer bloßstellte, welche die Autorität der Bibel in Frage stellten.

Zu Beginn jeder Versammlung forderte er die Zuhörer auf, ihre Bibeln vorzuzeigen und sie über ihre Köpfe in die Höhe zu halten, während sie den Bibel-Chorus sangen. Sie befanden sich in großer Verlegenheit, wenn sie keine Bibel hatten. Bakht Singh sagte dann mit lauter Stimme: »Ihr solltet euch 174-mal schämen, denn in Psalm 119 beziehen sich von den insgesamt 176 Versen 174 auf das Wort Gottes. Und wenn ihr ein Pastor oder Leiter seid, dann schämt euch doppelt so oft, das heißt 348-



Vor der Botschaft wird der »Bibel-Chorus« gesungen, während jeder seine Bibel hoch hält.

mal!« Die Menschen wurden ermutigt, eine eigene Bibel zu kaufen. In Zusammenarbeit mit der Bibelgesellschaft wurden Hunderte von Bibeln verkauft, bis in den Hauptsprachen Tamil, Telugu, Malayalam und Englisch alle Bibeln ausverkauft waren. Wer dann noch keine Bibel hatte, versuchte, eine gebrauchte zu erwerben.

Der Herr gab einen solchen Hunger nach dem Wort Gottes in die Herzen der Menschen, dass sie wie nie zuvor die Bibel lasen und sie neben dem Gesangbuch und Gebetsbuch immer mit in die Kirche nahmen. Als Bakht Singh das Wort Gottes predigte, schenkte der Herr Überführung von der Sünde und Buße. In jeder Versammlung lieferten sich Menschen dem Herrn aus und wurden durch den Geist Gottes wiedergeboren.

In jeder Kirche, in der er predigte, kamen große Menschenmassen, um das Wort Gottes durch den bevollmächtigten Diener zu hören. Eines Abends war die Tucker Church von der CMS derart überfüllt, dass viele nicht hineinkommen konnten. Um mehr Platz zu schaffen, bat Bakht Singh, dass man die Bänke an die Seite stelle und so die Menschen auf dem Boden sitzen könnten. Er sagte auch den Kindern, sie sollten still in das Presbyterium kommen, in das nur ordinierte Pastoren Zutritt hatten.

Diese »Entweihung« schockierte die Ältesten, die dem Bischof Bericht erstatteten.

An diesem Abend forderte Bakht Singh sie heraus, indem er sagte: »Bischof hin oder her, der Herr hat mich zum Predigen gesandt, und ich muss seine Botschaft weitergeben. Ist es nicht so, dass ihr raucht und mit anderen Dingen das Haus Gottes weit mehr verunreinigt, als es durch die Gegenwart dieser unschuldigen Kinder im Presbyterium geschehen könnte?«

Er fürchtete sich vor keinem Menschen und verkündigte mutig, was der Herr ihm aufgetragen hatte. Durch die klare Verkündigung des unverfälschten Wortes Gottes entlarvte er die Weltförmigkeit, das fleischliche Wesen und die Heuchelei unter den Namenschristen, ob Laien oder Pastoren. Er lehrte auch die Menschen, Gott zu respektieren, zu ehren und zu fürchten. Eines Tages sah er während einer Versammlung in Parusawalkam, wie ein Mann die gegenüberstehenden Frauen anlächelte. Er unterbrach seine Rede, ging zu dem Mann und wies ihn ernsthaft zurecht. Er erlaubte nicht, dass sich jemand in den Versammlungen ungebührlich benahm, seien es Erwachsene oder Kinder.

Wo immer er predigte, kamen die Menschen, um ihn zu hören. Es wurden keine Plakate oder Einladungszettel gedruckt. Er war dagegen. Einer sagte es dem anderen, und Hunderte kamen. Obwohl es die ersten Wochen des Zweiten Weltkriegs waren und die Menschen mit mancherlei praktischen Problemen zu kämpfen hatten, kamen sie Abend für Abend in großer Zahl. Die Versammlungen dauerten 3 bis 4 Stunden, manchmal bis 23 Uhr. Aber die Menschen blieben. Es war schier unglaublich. Kein Mensch hätte das fertig gebracht. Nur Gott konnte einen solchen Hunger nach seinem Wort wirken.

Die Menschen kamen mit großer Erwartung zu den Versammlungen, und nichts konnte sie davon abhalten. So fand sich z.B. während der Monsun-Regenzeit bei der Scottish Church of St. Andrews an der Avathanapapia Road in Choolai eine solch riesige Menschenmenge zusammen, dass nicht mehr alle einen Platz im Kirchengebäude fanden. Nach dem Gebet entschloss sich Bakht Singh, die Versammlung im Freien abzuhalten. Plötzlich prasselte ein heftiger Regen nieder. Er forderte die Menschen auf, sitzen zu bleiben und nur ihre Bibel vor dem Regen zu schützen. Er selbst predigte mit der offenen Bibel. Die Menschen saßen auf dem Boden im strömenden Regen, während das Wasser durch ihre Reihen floss. Obwohl sie bis auf die Haut durchnässt waren, blieben sie sitzen, um Gottes Wort zu hören. Es waren sogar Mütter mit ihren Säug-

lingen auf dem Arm da; aber niemand rührte sich, bis die Versammlung zu Ende war. Und niemand verlangte, dass man früher Schluss machte.

Die Menschen hungerten und dürsteten nach Gerechtigkeit, und der Herr füllte sie mit seinem Wort. Der Herr schenkte geistliche und körperliche Heilung.

Bakht Singh gebrauchte keine menschlichen Methoden, um die Massen anzuziehen; er vertraute einfach Gott in seinen außergewöhnlichen Gebeten. Er betete oftmals ganze Nächte hindurch. Gebet war das Kennzeichen seines Lebens mit Gott und seines Dienstes von Anfang an. An Samstagen betete er die ganze Nacht durch als Vorbereitung für den Tag des Herrn. Durch dieses Mittel brachte der Heilige Geist ohne jegliche Propaganda große Menschenmassen zusammen, die das Evangelium hörten. Bakht Singh glaubte, dass Gottes Werk keine menschliche Propaganda braucht. Er folgte den Methoden, welche die Apostel praktizierten.

Ein weiteres Merkmal seines Dienstes waren die Evangeliumsmärsche. Am Samstagmorgen gab es Zeugnismärsche, an denen die Pastoren und die Gemeinde teilnahmen. Ein solcher Zug war oftmals etliche Kilometer lang und bestand aus über 12000 Menschen. Die Kinder gingen voran; dann folgten die Frauen und nach ihnen die Männer. Sie zogen durch die Straßen und sangen »Halleluja, Jesus«, während sie die Gläubigen ermahnten, ein einfaches, geheiligtes Leben zu führen. In Madras trugen die Männer weiße Hemden und die Frauen weiße Saris.²⁰ Die weißen Saris wurden bald als »Bakht-Singh-Saris« bekannt und waren in Madras oftmals ausverkauft. Es herrschte große Freude in der Stadt. Überall konnte man Gesang hören. Die Ungläubigen waren erstaunt. Ein Hindu bemerkte, dass Madras eine christliche Stadt geworden war. Der Herr gebrauchte wirklich seinen Diener, um Madras zu seiner Ehre auf den Kopf zu stellen. Auf solche Weise hatten auch die früheren Apostel ganze Städte in Erregung versetzt. Es war fast wie eine apostolische Erweckung, in der Gott seine Herrlichkeit offenbarte. »Diese Leute, welche die ganze Welt aufgewiegelt haben, sind auch hierher gekommen« (Apg 17,6).

Ein Wesensmerkmal seines Dienstes waren die Gebetsnächte. Sie fanden in einem Haus beim Red-Hills-See in der Nähe von Purushawalkam statt. Mehrere hundert Menschen nahmen daran teil. Während dieser Versammlungen wurden Menschen in der Tiefe ihres Wesens überführt und bekannten oftmals ihre Sünden unter Tränen. Eines Abends machten sie ein großes Feuer und verbrannten schmutzige Bücher, Zeitschrif-

ten, Bilder und andere Artikel, die nach Sünde rochen. Die Menschen brachten sie und warfen sie ins Feuer. Das erinnerte an Apostelgeschichte 19,19: »Zahlreiche aber von denen, die vorwitzige Künste getrieben hatten, trugen die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich, und sie berechneten den Wert auf fünfzigtausend Silberdrachmen.«

In seinen Botschaften forderte Bakht Singh die Menschen heraus, nicht nur Gottes Wort zu lieben, sondern seinem Wort auch ganz zu gehorchen. Er verkündigte den ganzen Ratschluss Gottes ohne Furcht vor Menschen. So praktizierten z.B. die meisten Denominationen, vor denen er sprach, nicht die »Glaubenstaufe«, wie sie Gottes Wort lehrt. Er betonte deshalb die Wichtigkeit der Glaubenstaufe. So geschah es eines Tages, dass ein junges Hindu-Mädchen, das ihr Herz dem Herrn übergeben hatte, Bakht Singh um die Taufe bat. Das schuf eine neue Situation; denn bisher hatten weder Bakht Singh noch seine Mitarbeiter irgendjemanden getauft. Dazu kam, dass die Leiter der Denominationen gegen die Glaubenstaufe eingestellt waren. So wandte sich Bakht Singh an seine Mitarbeiter. Sie beteten miteinander und berieten sich mit anderen Gottesmännern. In der Zwischenzeit sagten auch etliche junge Männer, die mit Bakht Singh aus Punjab gekommen waren, dass sie durch die Taufe als öffentliches Zeugnis dem Herrn gehorsam sein wollten. So wurde am Ende beschlossen, dass alle, einschließlich des Mädchens, in der Baptistenkirche von der Cooks Road in Madras getauft würden.

Bakht Singh wandte sich furchtlos an die Pastoren und Missionare, indem er ihnen zeigte, dass sie nicht dem ganzen Ratschluss Gottes im Lichte des geoffenbarten Willens Gottes folgten. Einige waren dankbar, für andere war es schwer, dies zu akzeptieren. Trotz allem luden sie ihn weiterhin ein, weil die Gemeinde seine Verkündigung brauchte und schätzte. Seine Botschaften wurden zu dieser Zeit von fast allen angenommen.

Er forderte seine Zuhörer heraus, ein heiliges, von der Welt abgesondertes Leben zu führen. Er selbst lebte völlig für den Herrn und bemühte sich, ihm in allen Dingen zu gefallen. Das verlangte er auch von anderen. So wurde er einmal von einem Bruder zum Mittagessen eingeladen. Um Eindruck zu machen, hatte dieser die Mahlzeit ins Haus seines Sohnes verlegt. Alles war vorbereitet, doch als Bakht Singh den Raum betrat, sah er an den Wänden Kinoplakate mit leicht bekleideten Frauen. Er fragte den Hausherrn: »Ist das ein christliches Heim? Wenn Sie diese Bilder nicht entfernen und vernichten, können wir hier nicht essen.« Aber der Mann war stolz und beleidigt. Bakht Singh ging weg, ohne das Essen anzurühren.

Bruder Devasagayam, der später ein Ältester wurde, schrieb über eine Erfahrung mit Bakht Singh hinsichtlich der Trennung der Gläubigen von der Welt. In jenen Tagen empfand Bakht Singh, dass das Tragen von Schmuck und teurer Kleidung Zeichen von Weltlichkeit seien. Er wollte, dass die Gläubigen ihre innere Absonderung auch nach außen hin zeigten. Devasagayam hatte Bakht Singh und einige Verwandte zum Essen in sein Haus eingeladen. Als Bakht Singh kam und den Schmuck der Frau des Bruders sah, sagte er, er würde in ihrem Haus nicht essen, wenn sie nicht den ganzen Schmuck ablegte. Sie sagte ihm, dass sie mit ihrem Mann darüber beten und dann entscheiden wolle. Nachdem Bakht Singh gegessen und weggegangen war, betete sie mit ihrem Mann und legte allen Schmuck ab. Sie brachten die Schmuckstücke Bakht Singh, damit sie verkauft würden, um das Geld für die Verbreitung von Bibeln zu verwenden.

Ein anderer ungewöhnlicher Aspekt seines Dienstes war das Abhalten von gemeinsamen Liebesmahlen. Gegen Ende des dreimonatigen Dienstes in Madras kündigte Bakht Singh ein gemeinsames Liebesmahl an. Es sollte auf dem Grundstück der Balfour Hall in Madras stattfinden. Jedermann war dazu eingeladen. Jede Familie wurde gebeten, für sich und eine zusätzliche Person genügend Essen mitzubringen. Und alle sollten singend zu dem Ort kommen.

Rajamani schrieb über dieses Ereignis:

»Also machte ich mich an jenem Morgen mit meiner Frau und unseren drei kleinen Kindern auf den Weg. Wir luden das Essen auf eine Rikscha und folgten im Gänsemarsch den anderen. Ich spielte auf der Geige, Navaneetham sang dazu von Leibeskräften, und die Kinder mischten ihre hellen Stimmen in den Gesang. Die ganze Nachbarschaft kannte uns, und sie dachten sicherlich, wir seien verrückt geworden. Unterwegs schlossen sich andere an, so dass wir einen ansehnlichen Zug bildeten, bis wir schließlich ankamen. Auf unserem Weg sangen wir aus voller Kehle:

Halleluja dem Lamm,
das für uns starb auf Golgatha.
Halleluja, Halleluja,
Halleluja, Amen.

Heute will man es fast nicht glauben, dass das alles so passiert ist. Damals waren die Kinder Gottes noch bereit, um ihres Herrn willen Tore zu sein.

Über 12000 Menschen versammelten sich auf dem offenen Platz zum Liebesmahl. Ich ging in das Gebäude, um zu sehen, wie man dort mit den Vorräten zurechtkäme. Freiwillige häuften in einem Raum den Reis auf. Ich traute meinen Augen nicht. Berge von gekochtem Reis von bester Qualität. Dann sah ich große Mengen von Fleisch und Fisch. In einem anderen Raum kochten freiwillige Helfer gewaltige Mengen von »Sambar«²¹.

Bakht Singh bat um freiwillige Helfer, die das Essen austeilen sollten, und 200 fröhliche Gläubige taten diesen Dienst. Vieles, was der Herr durch seinen Diener tat, erinnert an das Leben und den Dienst in der Urgemeinde. Viele sahen daran, dass hier nicht der Mensch, sondern Gott am Werk ist.

Als Bakht Singh nach den drei Monaten der besonderen Versammlungen wieder nach Punjab zurückkehren musste, fanden sich Tausende am Hauptbahnhof von Madras ein, um ihn zu verabschieden. Rajamani schrieb: »Man konnte sich kaum von der Stelle bewegen, so dass er im Gedränge nicht einmal seinen Wagen erreichen konnte. Der Zug musste warten, bis zwei starke junge Männer ihn auf ihren Schultern durch die Menschenmenge getragen und in sein Abteil gebracht hatten. Als sich der Zug in Bewegung setzte, riefen ihm die Menschen nach: ›Gib uns einen Bibelvers zum Abschied!‹ Er rief ihnen zu: ›Das Feuer auf dem Altar soll beständig brennen; es soll nie verlöschen‹ (3.Mose 6,13).«²²

Erweckung im indischen Staat Gujarat 1941, Gerald I. Graner

Es ist das Wirken des Heiligen Geistes in den Herzen und im Leben von Männern und Frauen als lebendige Steine in seiner Gemeinde, wodurch ein »Wachsen in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus« geschieht. Ein solches Werk der Gnade Gottes manifestierte sich in besonderer Weise 1941 in Gujarat im Zweig der »Christian and Missionary Alliance Church of India« durch den Dienst von Bakht Singh.

Über den Ablauf der Versammlungen mit Bakht Singh in Ahmedabad schreibt Mrs. Brabazon: »Bis zu 2000 Menschen saßen jeden Abend in andächtiger Stille oftmals von 20 Uhr bis Mitternacht. Da nach 22 Uhr keine Busse mehr fuhren, liefen die Menschen zu Fuß nach Hause, wobei sie schlafende Babys trugen und schläfrige Kinder an der Hand führten. Manche mussten mehr als zehn Kilometer laufen, aber sie kamen am folgenden Abend wieder. Viele bekannten ihre Sünden, und es gab Bekehrungen unter Namenschristen und Hindus. Die ganze christliche Gemeinde war in Bewegung, und Nichtchristen wurden fragend. Viele

Wochen lang waren die Kirchen gefüllt, und man spürte in ihnen die heilige Gegenwart Gottes. Es bildeten sich Gebetskreise an vielen Orten, und das Feuer der Erweckung breitete sich zu Orten in der ganzen Gegend aus. ›Den Felsen hat er geschlagen, und Wasser flossen, und Bäche strömten‹ (Psalm 78,20).«

Im Anschluss an die Versammlungen in Ahmedabad fand die alljährliche Konferenz der Allianz mit vielen Gujaratis aus verschiedenen Denominationen in Mehamadabad statt. Die von Mr. Helfers verfassten Berichte über diese Versammlungen sind inspirierend: »Die Synode der Allianz-Kirche von Gujarat lud Bakht Singh zu besonderen Versammlungen ein. Bruder K.D. Garrison war ebenfalls dabei und verkündigte die ›altmodische‹ Botschaft der Allianz mit der Betonung auf dem Wort Gottes. Der brillante Pastor einer anderen Denomination, der Bakht Singh übersetzte, kam zur Heilsgewissheit, als Bruder Garrison in einer Versammlung sprach. Während der Konferenz begann der Tag um 5 Uhr morgens, als eine Glocke geläutet wurde und die Menschen zum Gebet in die Kirche gerufen wurden. Manche Versammlungen dauerten den ganzen Tag bis in die späte Nacht hinein. Wer nicht an den Versammlungen teilnehmen konnte, las irgendwo auf den Knien die Bibel. Wer noch keine Bibel hatte, kaufte sich eine. Eine Frau kam einmal morgens um halb drei, um eine Bibel zu kaufen.

Am Sonntagmorgen war die Kirche überfüllt. Überall saßen die Menschen. Bruder Garrison brachte eine kraftvolle Botschaft über das Kommen des Herrn im Licht der Zeitereignisse. Nach der Botschaft nahm eine große Zuhörerschaft am Brotbrechen teil. Dabei halfen zehn Pastoren und zwei Älteste. Alle waren sich der Gegenwart des Herrn bewusst.

Die Nachmittagsversammlung begann um 15 Uhr. Die Menschen kamen mit dem Zug aus der Stadt. Bakht Singh hatte die Verkündigung am Nachmittag und am Abend. Die Kirche war voller Menschen. Seine Botschaft ›Ihr müsst von neuem geboren werden‹ endete mit einem Aufruf. Die meisten Menschen folgten dem Aufruf und standen auf. Als Bakht Singh betete, kam der Geist Gottes über die Zuhörerschaft, und sie begannen ernstlich zu beten. Manche beteten mit erhobenen Händen; andere lagen auf ihrem Angesicht vor dem Herrn. Jeder betete für sich selbst. Es war wie ein großes Rauschen. Es waren keine Helfer nötig, und niemand konnte das gewaltige Geschehen aufhalten.

Alle beteten bis zur Siegesgewissheit. Als der Geist der Freude über uns kam, stimmten die Pastoren der Presbyterianer und Methodisten mit

lauter Stimme die Heilsarmeehymne von der ›Reinigung durch das Blut‹ an. Die Zeit schien stillzustehen. Niemand dachte ans Gehen. Die Menschen hatten Verlangen nach Gott. Da waren Methodisten und Presbyterianer, Glieder der Episkopalkirche und der Heilsarmee – alle suchten Gott.

Die Menschen dachten nicht ans Essen. Die Versammlung ging weiter. Jeder durfte nur eine kurze Botschaft bringen. Bakht Singh zitierte einen passenden Bibeltext, nachdem jemand gesprochen hatte. Es wurde Abend und Nacht, und erst um halb zwei Uhr morgens schloss man die Versammlung. Den Rest der Nacht verbrachten sie im Gebet und im Austausch über das, was Gott gewirkt hatte. Als es Morgen wurde, ging die Menge auseinander und trug das göttliche Feuer mit sich.«²³

Ähnliche Erweckungen brachen in zahlreichen Orten aus, wo der Heilige Geist Bakht Singh als sein Werkzeug gebrauchte, um das Volk Gottes in Indien zu erneuern und zu erwecken. Das Reich Gottes wurde verkündigt, während das britische Kolonialreich in Indien sich dem Ende zuneigte.

1941 führte der Herr Bakht Singh wiederum nach Madras. Auf den folgenden Seiten sehen wir, wie der Herr ihn dahin führte, dort ein neues Werk zu beginnen.

Teil II

Himmlische Schau: Apostolische Erweckung

Kapitel 9

Jehovah-Shammah – Ein Neubeginn

»Siehe, ich wirke Neues! Jetzt sprosst es auf. Erkennt ihr es nicht? Ja, ich lege durch die Wüste einen Weg, Ströme durch die Einöde.«

Jesaja 43,19

Unsere Gott ist ein Gott der Neuanfänge. Während die Sonne des britischen Kolonialreiches zu sinken begann, ging durch das Wirken Bakht Singhs in Indien die Sonne der Gerechtigkeit auf.

Das Ziel der Evangelisation ist die Gemeinde; und die Aufgabe der Gemeinde ist Evangelisation. Die Befolgung des Missionsbefehls führt zum Entstehen neutestamentlicher Gemeinden. Zweck und Ziel der Gemeinde ist es, die Fülle, Einheit, Weisheit und Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Er ist souverän und wirkt alles nach seinem ewigen Plan und Ziel. Alles, was irgend geschieht, sei es auf weltlichem oder heiligem Gebiet, hat einen Zweck – denn Geschichte ist *seine* Geschichte.

Im vorigen Kapitel sahen wir den Bericht über das Wirken des Heiligen Geistes unter den Menschen in Madras durch den Dienst Bakht Singhs in den Jahren 1938 und 1940. Der Herr gebrauchte seinen Diener, um die ganze Stadt wie noch nie zuvor zu bewegen. Während des dreimonatigen Dienstes von Juli bis September 1940 wirkte der Herr gewaltig in allen Denominationen und Gemeinden und erreichte Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung. Es herrschte große Freude in der Stadt. In allen Teilen der Stadt hörte man Gesang, der aus den Häusern kam, in denen die Familien angefangen hatten, Andachten zu halten. Ein Hindu sagte einmal: »Es scheint, als ob Madras eine christliche Stadt geworden ist.«¹

Eine intensive Nacharbeit wurde begonnen, um den Neubekehrten und Neuerweckten geistliche Nahrung zu geben. Die Brüder Flack und Golsworthy wechselten sich im Dienst der Unterweisung ab. Als sie zu diesem Zweck einen Versammlungsraum benötigten, versorgte sie der Herr mit einem großen und zweckmäßigen Gebäude, welches der hinduistische Besitzer ihnen mietfrei zur Benutzung überließ.

Nach dem Dienst in Madras kehrte Bakht Singh zurück nach Punjab und an andere Orte in Nordindien. In dieser Zeit gab es einige Veränderungen in Madras, die große Auswirkungen haben sollten. Einige führende Persönlichkeiten der Denominationen blieben den Versammlungen der Neubekehrten fern. Sie fürchteten, dass hier etwas geschah, was nicht mehr unter ihrer Kontrolle war, und sie wurden eifersüchtig und argwöhnisch. Sie hätten keinen Grund zu Befürchtungen gehabt, denn es gab unter diesen ernsthaften Gläubigen keinen Geist der Rebellion oder Entfremdung.

Bakht Singh hatte furchtlos im Namen Christi die unbiblischen Praktiken unter ihnen aufgezeigt. Er sprach über die Inkonsequenz und Heuchelei unter Pastoren und Namenschristen. Er hatte sie aufgefordert, sich in allen Dingen nach dem Wort Gottes und nicht nach menschlichen Traditionen und Regeln zu richten.

Manche hielten diese Verkündigung für arrogant und richtend. Auf diese Weise fühlten sich einige der Bischöfe, Pastoren und ausländischen Missionsleiter angegriffen und verletzt. Dann begannen sie, die spontanen Gebetsversammlungen, Bibelstunden, Zeugnisse und Freiversammlungen zu kritisieren und zu bekämpfen. Sie tadelten auch diejenigen, die in den Kirchen so viele Menschen zu einer neuen Erkenntnis des Herrn geführt hatten und deren Leben sich wunderbar verwandelt hatte.

So wie ihre Befürchtungen unbegründet waren, so verkehrt waren auch ihre Reaktionen. Die religiösen Leiter der Kirchen in Madras unternahmen Schritte, um das Feuer der geistlichen Belebung und Erweckung auszulöschen, weil sie damit Probleme hatten. Sie trafen sich im November 1940, um die Situation zu besprechen. Sie kamen überein, die Türen aller ihrer Kirchen für den Dienst von Bakht Singh zu schließen. Durch dieses Handeln entstand eine Krise, die von den Gläubigen nicht erwartet oder geplant worden war. Diejenigen, die durch den Dienst innerhalb der Kirchen so gesegnet und verwandelt worden waren und jetzt durch die Entscheidungen der Pastoren und anderer Verantwortlicher davon abgeschnitten wurden, empfanden es als große Ungerechtigkeit. Sie sahen, dass sich die Geschichte wiederholte und die Worte des Herrn sich erfüllten: »Sie werden euch aus der Synagoge ausschließen« (Joh 16,2).

Als Bakht Singh von den Entscheidungen der Kirchenführer in Madras hörte, machte er sich keine großen Sorgen, denn er dachte nie daran, dass der Herr ihn wieder für längere Zeit nach Südindien bringen würde. Er war sich sicher: Der Herr würde für die Seinen sorgen, und die Gläubigen in Madras sollten nur auf den Herrn schauen, um mit

der Situation fertig zu werden. Er empfand, dass sein Arbeitsgebiet in Nordindien sei.

Einige Zeit später im März 1941 war er durch das viele Reisen und Dienen im Staat Maharashtra (Zentralindien) körperlich erschöpft. In seiner Stillen Zeit sprach der Herr eines Tages zu ihm aus 1.Könige 17,9: »Ich habe einer Witwe befohlen, dich zu versorgen.« Der Herr kannte seine Bedürfnisse und zeigte ihm, dass er ein paar Tage Ruhe haben sollte. Einige Tage später kam ein Brief von Lady Ogle, der wohlhabenden Witwe eines Missionars, die ihn für ein paar Tage zur Erholung nach Silverdale in Coonoor einlud. Diese Einladung war die Bestätigung des Herrn, dass er nach Coonoor in Südindien gehen sollte. Nach vielem Gebet entschloss er sich, im Mai 1941 dorthin zu fahren, um in Ruhe auf den Herrn zu harren und Weisung für seinen weiteren Dienst zu erbitten.

Um nach Coonoor zu gelangen, musste er über Madras fahren. Während seiner Abwesenheit von acht Monaten nach seinem Dienst 1940 hatte Satan mit aller Macht gewirkt, um Gottes Werk der Erweckung in Madras zunichte zu machen. Die Feindschaft der Kirchenführer hatte Hunderte ihrer Glieder ihnen entfremdet. Sie hatten das Vertrauen zu ihnen verloren und empfanden es als ungerecht, dass ihnen ihr Dienst in den Kirchen verwehrt worden war. Warum sollten die Glieder der Kirche gegen etwas eingestellt sein, was für sie ein großer Segen war und wonach sie noch mehr hungerten? Viele hatten sich persönlich entschlossen, sich nicht von den kirchlichen Autoritäten knechten zu lassen. Sie waren entschlossen, nur dem Wort Gottes zu folgen, welches ihnen immer tiefer aufgeschlossen wurde.

Bakht Singh sandte ein Telegramm an Rajamani und Dorairaj, in dem er ihnen mitteilte, dass er am 13. Mai auf dem Weg nach Coonoor in Madras einen Zwischenstopp einlegen wollte, und bat sie, ihn am Morgen vom Bahnhof abzuholen. Die Kunde von seinem Kommen verbreitete sich rasend schnell. Die Brüder beteten gemeinsam und beschlossen, für diesen Tag eine öffentliche Veranstaltung anzuberaumen. Sie gingen zu den Kirchenvorstehern der St.-Andrews-Kirche, in der Dorairaj und Rajamani aktive Mitglieder waren. Ihr Gesuch wurde glatt abgelehnt. Als sie nach dem Grund fragten, wurde ihnen mitgeteilt: »Wir von der Kommission Indischer Pastoren haben darüber befunden und gemeinsam beschlossen, diesem Punjabi-Prediger keinen Raum mehr zu geben.«²

Die Brüder waren daraufhin schockiert und deprimiert. Sie beteten und diskutierten lange über diese Angelegenheit. Sie kamen zu dem Entschluss, eher dem Herrn und seinem Wort zu gehorchen, als sich den

Ordnungen und Traditionen der Menschen zu unterwerfen. Sie dachten daran, die Mitgliedschaft in ihren Kirchen zu kündigen. Die wichtige Frage war dann: Wohin sollten sie gehen? Wo könnten sie nun die Versammlungen abhalten? In ihrer Not riefen sie zum Herrn. Durch alle diese Ereignisse hindurch wirkte der Herr bereits nach seinem Plan und Ratschluss, um in Madras ein neues Werk zur Erbauung seines Leibes und zu seiner Verherrlichung zu tun.

Rajamani erinnert sich: »Dann kam der 13. Mai und wir hatten nichts arrangiert, so dass nicht eine große Menge, sondern nur wir drei auf dem Bahnhof waren, als Bakht Singhs Zug einfuhr. Ich trug ein Plakat mit der Aufschrift: ›Sie werden euch aus der Synagoge ausschließen; es kommt sogar die Stunde, dass jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst darzubringen‹ (Joh 16,2).«³

Sie baten ihn, in Madras zu bleiben und Versammlungen abzuhalten. Er hatte jedoch darüber keinen Frieden in seinem Herzen und empfand, dass es gefährlich sei, ohne die klare Führung des Herrn Versammlungen abzuhalten. Er empfand auch, dass einige seiner Freunde in ihrem neuen Glaubenseifer nicht weise handelten und Versammlungen abhalten wollten, um denen zu trotzen, die mit der Erweckung Probleme hatten. Das alles roch nach Rivalität und Eifersucht. Deshalb wollte Bakht Singh keinen Zwischenstopp in Madras einlegen, sondern weiter nach Coonoor fahren. Die Geschwister ließen jedoch nicht locker, und so erklärte er sich bereit, doch eine Versammlung abzuhalten.

Sie gingen mit ihm in das Haus von Bruder D. Samuel, und Rev. Vedanayagam, der Pastor der Harvard Memorial Church, stellte ihnen seine Kirche zur Verfügung. Bakht Singh sprach drei Stunden lang über Psalm 119. Er verlor kein Wort darüber, ein neues Werk zu beginnen, und ermutigte sie auch nicht, aus den Denominationen herauszugehen. Er hatte nicht die Absicht, für die Gläubigen, die wie eine Herde ohne Hirten waren, eine Kirche zu gründen. Er setzte seine Reise fort und ließ die Brüder fassungslos und verwirrt zurück.⁴

Wie hatte sich die Lage verändert! Dieselben Pastoren, die Bakht Singh einst auf ihren Kanzeln willkommen geheißen hatten, verwarfen und verachteten ihn jetzt wegen seiner klaren Stellung zum Wort Gottes. Gott wirkt jedoch alles nach seinem ewigen Rat und Plan und verwandelte diese Prüfung in einen herrlichen Triumph zu seiner Ehre.

Als sich der Zug mit Bakht Singh und seinen Begleitern in Bewegung setzte, winkten ihm die Geschwister aus Madras mit Tränen in den Augen hinterher.

Coonoor ist ein Luftkurort unter immergrünen Nadelbäumen, umgeben von den blauen Nilgiri-Bergen. Bakht Singh kam aus der drückenden Hitze, wo im Mai die Temperatur auf über 40 Grad steigt, und Lady Ogle empfing ihn in ihrem luxuriösen Heim in Silverdale. Das war für Bakht Singh wie der Berg Sinai, wo er mit seinen Mitarbeitern während der nächsten 40 Tage vor dem Herrn lag, um Gottes Willen und Plan für den weiteren Dienst in Indien, insbesondere in Madras, zu erfahren.

Während Bakht Singh in ihrem Haus war, erneuerte er seine Freundschaft mit den Brüdern Flack und Golsworthy. Der Herr gebrauchte diese Brüder, um ihm ein tieferes Verständnis der göttlichen Dinge zu vermitteln, insbesondere hinsichtlich der Gemeinde als lebendigem Leib Christi und auch der kontroversen Praxis der Handauflegung. Völlig überzeugt von der Bedeutung und Wichtigkeit dieser Praxis, bat Bakht Singh die Brüder Flack und Golsworthy im Juni 1941 in Coonoor, ihm die Hände aufzulegen.⁵ Sie vereinigten sich mit ihm im Gebet und suchten den Willen des Herrn für die weiteren Schritte in Madras. Sie hatten nicht die Absicht, in Indien eine »Honor Oak Fellowship« zu gründen. Sie waren bereit, dem Herrn zu folgen, wie auch immer er sein auserwähltes Werkzeug Bakht Singh führen würde. Sie erkannten schon damals, als sie ihn 1940 zum ersten Mal trafen, dass die Salbung des Herrn auf ihm ruhte. Sie waren bereit, mit ihm gemeinsam zu wirken, wie auch immer der Herr führen würde. Diese gemeinsame Zeit in Coonoor war ein Wendepunkt in der Geschichte des Werkes des Herrn in Indien und anderen Ländern.

In Silverdale verbrachte er schlaflose Nächte und rang mit dem Herrn, um seinen Willen zu erkennen, wie die Bedürfnisse der Neubekehrten und derer, die sich wieder neu dem Herrn ausgeliefert hatten, gestillt werden sollten. Er erkannte auch, dass die tiefen Geheimnisse Gottes nicht allein durch Lesen und Forschen völlig begriffen werden können. Sie müssen geoffenbart werden.

»Uns aber hat Gott es geoffenbart durch den Geist; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes« (1Kor 2,10).

»Dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst« (Eph 1,17).

»Denn mir ist durch Offenbarung das Geheimnis zu erkennen gegeben worden« (Eph 3,3).

So verbrachte er dort viel Zeit allein und mit anderen im Gebet.

Die Zeit, die Bakht Singh in Coonoor verbrachte, war von Gott dazu bestimmt, sein Leben und seinen Dienst völlig zu verändern. So hatte der

Herr auf seine souveräne Weise einige Brüder zusammengebracht, die miteinander auf ihn harrten. Die Brüder Fred Flack und C.R. Golsworthy waren sich als junge Missionare sehr darüber im Klaren, dass jegliche Entscheidung, die sie trafen, weitreichende Auswirkungen haben würde. Wenn sie sich entschlossen, mit Bakht Singh zusammenzuarbeiten, um eine neue Gemeinschaft oder Kirche zu gründen, um die geistlichen Bedürfnisse der Menschen in Madras zu erfüllen, dann würden ihnen alle Türen in den Denominationen verschlossen sein. Aber sie entschlossen sich, den Willen Gottes zu tun, koste es, was es wolle. Insbesondere wollten sie Gottes Willen erkennen, wie eine wirksame Nacharbeit durchgeführt werden sollte, und was sie ganz allgemein in der kritischen Situation in Madras tun sollten. Was Letzteres betrifft, erkannten sie: Wenn Gott nicht selbst eingreift, würden viele der Neubekehrten bald von Sekten und falschen Lehren verführt oder rückfällig werden.

Nacharbeit bedeutet, die Frucht der Arbeit zu bewahren. In den zehn Jahren, die Bakht Singh seit 1933 dem Herrn in Indien gedient hatte, sah er bei einer großen Zahl von Neubekehrten, wie sie innerhalb weniger Monate rückfällig wurden. Seit 1936 hatte der Herr in verschiedenen Teilen Indiens wunderbare Erweckungen geschenkt. In den Jahren bis 1941 geschahen große Erweckungen in mehr als siebenzig Orten in Nordindien und dazu in Madras und an anderen Orten in Südindien. Bakht Singh hatte gesehen, wie Menschen zitterten und den heiligen Gott um Gnade anriefen, während sie durch diesen von ihrem sündigen Zustand überführt wurden. Er hatte gesehen, wie Menschen zu Boden fielen und sich in großer Furcht unter den Kirchenbänken versteckten, weil sie ihre Sünden vor Gott erkannten. Wenn sich Gottes Macht in einer Versammlung offenbarte, dann war es, als ob eine mächtige unsichtbare Hand die Menschen niederschlug. Sie schlugen sich an die Brust und riefen Gott um Vergebung an. Viele Menschen wurden in diesen Versammlungen errettet und verändert. Bei den Evangelisationen gab es Hunderte und oftmals Tausende von Bekehrten. Noch heute reden manche von diesen Zeiten.

Es machte Bakht Singh jedoch Sorge, dass er keine bleibende Frucht sah. Überall und in jeder Gemeinde wurden die Menschen während dieser Versammlungen erquickt und erweckt; wenn er jedoch ein Jahr später an denselben Ort kam, war der Segen verfliegen, und er traf kaum noch Neubekehrte an. Von den Tausenden, die bei den Erweckungsfeldzügen in vielen Orten Nordindiens eine Entscheidung getroffen hatten, gingen nur sehr wenige weiter mit dem Herrn. In den folgenden Jahren

wurde ihm die Gefahr klar, dass die Gläubigen in die Irre gehen, wieder in ein Sündenleben und in Weltförmigkeit fallen oder sich zu falschen Lehren hinwenden, weil es in den verschiedenen Denominationen und Missionen, aus denen sie kamen, an einer geistlichen »Atmosphäre« und an geistlicher Nahrung mangelte. Er sagte einmal, es sei, als ob man lebendige Küken unter ein totes Huhn lege.

Jahrelang hatte er sich damit getröstet, dass er als Evangelist nur verantwortlich sei, die Menschen zu evangelisieren und zu Christus zu führen. Er argumentierte, wenn die Bekehrten danach in die Irre gehen oder rückfällig werden würden, dann wäre es nicht seine Schuld, sondern die der örtlichen Leiter und Pastoren. Sie wären diejenigen, die einmal vor Gott Rechenschaft ablegen müssten, wenn sie ihrer Verantwortung nicht nachkamen. So hatte Bakht Singh stets gemeint, dass seine persönliche Verantwortung nach den Erweckungsversammlungen und anschließenden Bibelstunden und Gebetsversammlungen endete. Diese Dinge lagen ihm jetzt schwer auf dem Herzen, und er wollte Gottes Antwort darauf haben. Er empfand, dass Gottes Werk auf seine Weise getan werden müsse, damit bleibende Frucht entstehe.

Mit dieser Last auf seinem Herzen harnte er zusammen mit den anderen Brüdern in Coonoor auf den Herrn. Sie beteten viele Stunden, mitunter sogar ganze Nächte lang. Sie entschlossen sich, keine Zeit mehr mit dem Diskutieren ihrer Probleme zu verschwenden, weil viel Diskussion oftmals der Erkenntnis des Willens Gottes im Wege steht. Sobald sie zusammenkamen, gingen sie auf ihre Knie und beteten einer nach dem anderen, indem sie Gott baten, ihnen seinen Plan für ihren Dienst in Indien, und insbesondere in Madras, zu zeigen, wo viele »Kinder in Christo« warteten und von ihnen Führung erhofften.

Tagelang betete und harnte Bakht Singh auf Gott, aber nichts geschah. Er erkannte jetzt, dass der Herr darauf wartete, dass seine menschlichen Gedanken, Vorurteile und Überlegungen zerschmolzen. Als sie weiter miteinander auf den Herrn harnten, merkten sie, dass er anfang, mit ihnen zu reden. Beim Lesen der Apostelgeschichte zeigte ihnen der Herr, dass die Evangelisten nicht nur Verantwortung für die Bekehrung der Sünder haben, sondern auch für ihr weiteres geistliches Wachstum verantwortlich sind. Diejenigen, die geistliche Kinder »geboren« haben, waren verpflichtet, auch die Verantwortung der »Elternschaft« zu übernehmen und darauf zu achten, dass ihre Neugeborenen gut versorgt werden. Er erkannte zum ersten Mal, dass der Missionsbefehl noch nicht mit der Errettung von Seelen erfüllt ist. Er sah in Matthäus 18,19.20,

dass der Herr Jesus seinen Jüngern befohlen hatte, andere zu Jüngern zu machen ... zu taufen ... zu lehren. Das ist ein umfassendes Gebot, das nicht geteilt werden kann.

Daraufhin fingen sie an, ernstlich in der Schrift zu forschen. Sie wurden überführt, dass sie als Diener Gottes ihren Dienst an den Menschen vollständig verrichten müssten, da sonst die Neubekehrten Schwierigkeiten hätten, geistlich zu wachsen. Das führte sie wiederum in ernsthaftes Gebet, um Gottes Wege und Willen zu erfahren. Sie wussten noch nicht, was Gottes Plan für sie war. Sie wussten nur, dass sie auf ihn warten müssten, und verharrten, bis ihnen der nächste Schritt in seinem Plan klar und deutlich geoffenbart werden würde.

Als die Tage vergingen, fing Bakht Singh an, mehr und mehr zu verstehen, was der Herr von ihm wollte. Die Offenbarung geschah jedoch nach und nach, und er zögerte, weil er klar sehen konnte, was die Folgen sein würden. Bis dahin hatte er allen gedient und war überall willkommen. Es war sein Wunsch und Verlangen, allen zu dienen. Er betete, dass keine Tür für das Evangelium und die Botschaft, die Gott ihm gab, verschlossen sein würde. Ebenso für die anderen, wie z.B. die Brüder Flack und Golsworthy, die vom Herrn wunderbar dafür gebraucht wurden, im Anschluss an Bakht Singhs Evangelisationen an verschiedenen Orten und in verschiedenen Denominationen eine Nacharbeit mit biblischer Unterweisung durchzuführen. Jetzt sah er jedoch: Wenn sie selbst die Verantwortung für die Neubekehrten in Madras übernehmen würden, würde das den örtlichen Pastoren und Kirchenleitern nicht gefallen, und in Zukunft würden ihnen alle Türen verschlossen sein.

Er hatte in der Tat zu jener Zeit einen Stoß von ca. 400 Briefen aus verschiedenen Kirchen, Missionen und Personen vor sich liegen, welche dringende Einladungen zur Durchführung von Evangelisationen enthielten. Einer dieser Brief kam z.B. aus Burma. Es war ein langer Brief mit den Unterschriften von vielen Pastoren, die ihn baten, in ihrem Land Evangelisationen abzuhalten. Es gab offene Türen für den Dienst in ganz Indien. Er empfand, dass das alles wertvolle Gelegenheiten seien, dem Herrn zu dienen und vielen bedürftigen Menschen zu helfen. Deshalb müsse er nichts tun, was die Menschen argwöhnisch mache und weshalb dann viele Türen nicht mehr offen wären.

So befand sich Bakht Singh in einer Sackgasse mit dem Herrn. Nach einer schlaflosen Nacht gab er nach. Tief in seinem Herzen wusste er, was der Herr von ihm wollte. Er stand auf und ging ins Gebet, da er wusste, er müsse jetzt ein für alle Mal diese Sache entscheiden. Er betete:

»Herr, ich bin bereit, deinen Willen zu tun. Ich verspreche dir jetzt, dass ich bereit bin, den Preis zu bezahlen und dir völlig gehorsam zu sein. Was du von mir verlangst, das will ich tun. Ich bin bereit, dir an allen Orten zu dienen, selbst in Madras. Du kannst mich gebrauchen, eine Seele oder eine Menge von Seelen zu retten. Ich überlasse das dir. Selbst wenn meine Freunde meine Feinde werden und die Türen verschlossen werden, so dass ich nirgendwo mehr eingeladen werde, wenn ich missverstanden und verhöhnt werde, bin ich bereit, jeden Preis zu bezahlen, um deinen Willen zu tun. O Gott, gib mir die Gewissheit, dass du selbst mich führst.«⁶

Als er so gebetet hatte, kam ihm plötzlich das Wort in den Sinn: »Ich will Wunder tun« (2.Mose 34,10). Es war, als ob jemand neben ihm stünde und ihm sagte: »Ich will Wunder tun, ich will Wunder tun.« Bakht Singh blieb die ganze Nacht hindurch weiter vor dem Herrn liegen. Sehr deutlich kamen ihm die Worte in den Sinn: »Ich war nicht ungehorsam der himmlischen Erscheinung« (Apg 26,19) und: »Er blieb zwei ganze Jahre in seiner eigenen Mietwohnung und nahm alle auf, die zu ihm kamen; er predigte und lehrte die Dinge, die den Herrn Jesus Christus betreffen, mit aller Freimütigkeit« (Apg 28,30.31).

Der Herr gab ihm in jener Nacht noch weitere Verheißungen. Aus diesen Worten konnte er klar erkennen, dass der Herr wollte, dass er und seine Mitarbeiter in Madras ein Haus mieten sollten und dass er außerdem allezeit denen zur Verfügung stehen sollte, die mehr über das große Heil erfahren möchten. Von diesem Tag an schenkte ihm der Herr größere Klarheit über seinen Plan. In den nächsten Tagen erhielt Bakht Singh über 70 weitere Verheißungen, die Gottes Willen klarmachten, dass sie ein neues Werk beginnen sollten, welches seine Fülle und Herrlichkeit offenbart.

Um völlige Gewissheit über den Willen Gottes hinsichtlich seines Dienstes zu erlangen, verbrachte er zusammen mit einigen Mitarbeitern in Coonoor 21 Tage mit Fasten und Beten. Bakht Singh wusste nicht genau, was der Herr in Madras durch ihn tun wollte; aber er hatte ihm gezeigt, dass er nach Madras zurückgehen solle. Zuerst hatte er sich ja sehr dagegen gewehrt, sich dort niederzulassen; aber der Herr bestand darauf. Am Ende fiel Bakht Singh auf sein Angesicht und sagte: »Herr, ich bin bereit, nach Madras zu gehen.« Daraufhin wurde sein Herz mit der Freude des Herrn erfüllt. Er fragte dann die Brüder, die bei ihm waren, ob sie bereit seien, mit ihm zu gehen, koste es, was es wolle. Sie stimmten alle zu.

Gleich nachdem ihnen der Wille Gottes klar geworden war, dass sie nach Madras gehen sollten, informierte Bakht Singh die Brüder Rajamani, Dorairaj und Rajarathnam, dass er nach Madras käme und sie für ihn und die Mitarbeiter ein Haus mieten sollten.

Während Bakht Singh und einige seiner Mitarbeiter⁷ in Coonoor beteten, beteten auch die Geschwister in Madras um die künftige Führung des Herrn. Einige bestanden darauf, dass Bakht Singh etwas unternehmen solle, um die Menschen zu versorgen, die nach Gott hungerten und dürsteten. Während Bakht Singh vor dem Herrn verharrte, um seinen Willen für die künftige Zeit zu erfahren, erklärten Rajamani, Dorairaj und Rajarathnam ihren Austritt aus den jeweiligen Kirchen. Auch sie beteten, dass der Herr nach seinem Wort etwas Neues wirken möge.

Die Gläubigen in Madras hatten schon seit einiger Zeit empfunden, dass dies der Plan des Herrn war. Inzwischen hatte der Herr leitende Brüder aus ihrer Mitte berufen, und diese hatten Bakht Singh bedrängt, zu ihnen zu kommen. Doch er konnte sich nicht mit diesem Gedanken anfreunden. Dann hatte ihn jedoch der Herr selbst überredet, und er wusste nun, dass es wirklich sein Wille war.

Würden sie beschuldigt werden, Spaltungen und Trennungen zu verursachen? Würden alle Kirchen in Madras ihnen verschlossen sein? Gewiss würde es so sein. Sie mussten jedoch dem Herrn, seinem Wort und seinem Volk treu sein. Deshalb war ihre Hauptsorge, der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam zu sein. Im Grunde waren es nicht die Umstände oder die Befürchtungen und Vorurteile von Menschen, die sie bewegten. Sie gaben auch den Pastoren keine Schuld. Die Ursache der Krise war die Starrheit eines leblosen, sektiererischen Christentums, welches dem Wort Gottes und seinem ständig neuen Wirken widerstand.

Die Botschaft von dem geistlichen und himmlischen Wesen der Gemeinde des Herrn erzeugte Widerstand und Opposition. Jeder wahre Christ erkennt die Gemeinde als einen Leib, als den »Leib Christi«. Sektiererisches Denken leugnet den einen »neuen Menschen«, in dem es »nicht Jude noch Griechen ... nicht Sklave noch Freier ... nicht Mann und Frau« gibt (Gal 3,28). Der Herr hatte ihnen gezeigt, dass dies die Grundlage der Gemeinschaft und des Werkes Gottes ist. »Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und alle mit einem Geist getauft worden« (1Kor 12,13). »Da ist weder Jude noch Griechen, Beschneidung noch Unbeschnittenheit, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen« (Kol 3,11).

In allen Kirchen in Madras hatte Bakht Singh gelehrt und gezeigt, dass die Gemeinde des Herrn ein lebendiger Organismus ist. Die »geschlossenen Türen« offenbarten nicht so sehr die Ablehnung eines Menschen, sondern die Ablehnung der Botschaft: eine Weigerung, dem Wort Gottes zu folgen. Was sollten sie tun? Würden sie dem Wort Gottes und der »himmlischen Erscheinung« treu sein? Oder würden sie um eines erfolgreichen und populären Wirkens willen einen Rückzieher machen? Während sie in der Gegenwart des Herrn verharrten, wussten sie die Antwort.

Als Bakht Singh und die Brüder in Mettupalayam auf den »Blue-Mountain-Zug« nach Madras warteten, knieten sie auf dem Bahnsteig nieder und beteten: »Herr, erschüttere Madras, ehe wir dort ankommen!« Der Herr ehrte den Gehorsam seines Dieners. Als sie in Madras in den Hauptbahnhof einfuhren, wurden sie von so genannten Kirchenleuten empfangen, welche Plakate mit der Aufschrift trugen: »Bakht Singh, geh zurück!« Welch Ironie!⁸

Einige Monate zuvor hatte der Herr durch den treuen Dienst Bakht Singhs die ganze Stadt in Bewegung versetzt. Jetzt teilte er das Schicksal seines Herrn. Dieselben Menschen, die gerufen hatten: »Hosianna dem Sohn Davids« (Mt 21,9), riefen eine Woche später: »Hinweg mit diesem. Kreuzige ihn!« (Joh 19,15). Dieser hatte ja gesagt, der Diener sei nicht größer als sein Herr. »Denn wenn man das tut an dem grünen Holz, was wird an dem dünnen geschehen?« (Mt 23,31).

Eine Anzahl wahrer Gläubiger hieß Bakht Singh und seine Mitarbeiter willkommen und brachte sie in ein Haus in der Kariappa Mudaliar Street im Stadtteil Purusawalkam. Obwohl Bakht Singh wusste, dass ihm in Madras großer Widerstand entgegengebracht werden würde, kam er im Gehorsam gegenüber dem Willen und Ruf Gottes zurück.

Nachdem sie in dem gemieteten Haus angekommen waren, hatten sie eine Gebetsgemeinschaft und erfrischten sich nach der anstrengenden Reise aus den kühlen Nilgiri-Bergen in die heiße Ebene von Madras. Das Haus war für die Gruppe von einem Dutzend Mitarbeitern klein; aber die Brüder einschließlich Captain Manoharan Jey Singh, einem ehemaligen Cricket-Spieler, der während der Erweckung in Madras sein Leben dem Herrn übergeben hatte, halfen Bakht Singh und seiner Gruppe, ihren Aufenthalt zu erleichtern.

Früh am nächsten Morgen gingen Bakht Singh und sein Team zu einer Zeugnisprozession. Die Neuigkeit, dass Bakht Singh in der Stadt sei, verbreitete sich schnell. Viele schlossen sich dem Zug an und folgten ihm

bis zu seiner Wohnung. Sie hatten Hunger und Durst nach dem Wort Gottes. Die Gläubigen kamen in das kleine Haus und baten ihn, neue Feldzüge zu beginnen. Auch wollten sie etwas über seine künftigen Pläne für diese Stadt erfahren. Er sagte ihnen, er würde eine Nacht im Gebet verbringen, um des Herrn Plan für das Volk Gottes in dieser Stadt zu erfahren. Einer der Brüder wusste von einem alten, auffälligen Gebäude in einem moslemischen Friedhof auf dem Pallavaram-Hügel in der Nähe des St.-Thomas-Berges⁹, wo sie die Gebetsnacht abhalten konnten.

Ungefähr 20 Brüder gingen mit Bakht Singh zu dieser Gebetsnacht. Einer der Teilnehmer war Raymond Golsworthy, der seit 1940 mit Bakht Singh zusammengearbeitet hatte. Er beschreibt seine persönliche Erinnerung an diese Gebetsnacht auf dem Pallavaram-Hügel:

»Nach meiner Erinnerung waren wir ungefähr 20 Brüder, die den Zug nach Pallavaram bestiegen. Wir alle waren voller Freude und Erwartung, was der Herr uns in dieser Nacht mitteilen würde. Während der kurzen Fahrt sangen wir aus ganzem Herzen Evangeliumslieder. Das war in jenen Tagen die Praxis, wenn eine Gruppe von Christen miteinander reiste. Am späten Nachmittag kamen wir mit großer Erwartung in Pallavaram an.

Und nun kommt die besondere Geschichte. Der Hügel war nicht weit vom Bahnhof entfernt. Die Sonne war bereits am Untergehen, als wir auf den Hügel stiegen. Schon bald wurde es schwierig, durch Steine und Geröll unseren Weg zu finden. Deshalb zündeten wir unsere Petroleumlampen an und gingen weiter. Oben erwartete uns eine große Überraschung. Dieser Hügel war offensichtlich ein Lieblingsplatz von Schlangen und Skorpionen. Immer wieder rief jemand, dass er angegriffen worden sei, und wir fragten uns, ob wir mit diesem Ort die richtige Wahl getroffen hatten. Einige rieten sogar zur Rückkehr, dass wir es ein anderes Mal versuchen sollten, und zwar an einem Ort, an dem wir besser empfangen werden würden. Bakht Singh ermunterte uns jedoch zum Weitergehen, indem wir im Namen Christi allen Feinden widerstehen sollten, die unseren Plan vereiteln wollten. Als wir oben ankamen, war es bereits dunkel. Unterhalb sahen wir die Lichter der Stadt Madras und über uns die Sterne.

Ich kann mich nicht mehr genau an den Ablauf der Ereignisse erinnern; aber ich weiß, dass wir alle schnell auf unseren Knien lagen und im Gebet unserem lebendigen und liebenden Herrn um die so nötige Führung und Leitung baten. Gebet um Gebet stieg auf zum Thron Gottes. Biblische Verheißungen wurden in Anspruch genommen, und Fragen



Der Pallavaram-Hügel nahe Madras, auf welchem 1941 die nächtliche Gebetsversammlung vor dem Beginn eines neuen Werkes stattfand.

wurden gestellt, was für uns der nächste Schritt nach Gottes Plan sein sollte. Ich erinnere mich, gesehen zu haben, wie die Lichter in Madras nach und nach ausgingen; denn ich muss bekennen, dass es mir schwer fiel, die Augen zu schließen. Dann verlöschten auch die letzten Lichter der Nebenstraßen, und eine sonderbare, fast furchterregende Dunkelheit überkam uns.

Inzwischen wurde es auch kälter, so dass wir unsere Schals um die Schultern legten, während wir auf den Knien verharrten. Und dann empfanden wir eine wachsende Nähe zu unserem geliebten Herrn. Die körperliche Müdigkeit schien uns verlassen zu haben, und immer wieder ertönten fröhliche Glaubenslieder. Gebet und Lobpreis zogen sich hin über Stunden, und wir wussten ganz einfach, dass wir Erhörung gefunden hatten. Und dann kam der Augenblick, den ich niemals vergessen werde. Ich öffnete wieder meine Augen, und am östlichen Horizont erschien ein schmaler Lichtstreifen, der langsam größer wurde. Kurz darauf sah ich einen kleinen Ausschnitt der Sonne, wie sie sich über den östlichen Horizont schob, so als ob sie eine Botschaft für uns hätte. Es wurde immer heller, und die Sonne erleuchtete jetzt den Golf von Ben-

galen, der in ein goldenes Licht getaucht wurde. Und dann sahen wir die Umrisse von Madras.

Madras heißt einen neuen Tag willkommen!

Meine Gedanken wanderten zu den wenigen, die von ihren kleinen Häusern und Hütten zu ihrer Morgenwäsche in das sonnenüberflutete Meer tauchten. Dann standen mir die noch schläfrigen Mütter und Töchter vor Augen, die bereits in ihren kleinen Küchen mit der Zubereitung der wohlschmeckenden ›siddlies‹ und ›dosais‹¹⁰ für die nun erwachende Familie beschäftigt waren. Dabei darf Kokosnuss-Chutney nicht fehlen, das immer im Haus sein musste. Die Sonne stieg immer höher. Jetzt konnten wir selbst auf dem Gipfel des Hügels den Lärm des morgendlichen Verkehrs hören. Für Madras begann ein neuer Tag!

Es wurde nun auch etwas wärmer, und wir konnten die Schals wieder ablegen, während wir immer noch auf den Knien lagen. Das Gebet wurde jedoch jetzt vom Lobpreis abgelöst, und aus Fragen wurden ›Danksaungen im Glauben‹. Wir hatten eine Begegnung mit Gott gehabt, und er hatte etwas tief in unsere Herzen und Sinne gelegt. Sehr bald würden wir volle Gewissheit über seinen Weg haben.

Jetzt erkannte ich auch, dass ich in der vergangenen Nacht und in der frühen Morgenstunde ein Bild von dem gesehen hatte, was Gott in Madras und im ganzen Land tun wollte. Was ich vom Pallavaram-Hügel aus gesehen hatte, war symbolisch: Die menschlichen und künstlichen Lichter verlöschten langsam, und ein ›größeres Licht‹ würde aufgehen: der lebendige Christus selbst! Er selbst würde der Inhalt eines neuen Zeugnisses sein, denn nur er konnte die Bedürfnisse dieser Stadt erfüllen. Meine Gedanken richteten sich auf ein Wort in Maleachi: ›Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln‹ (Mal 4,2). Und dann kam mir ein Wort aus 2.Samuel in den Sinn: ›Und er wird sein wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, ein Morgen ohne Wolken‹ (2Sam 23,4). Und ebenso ein Vers aus dem Lukasevangelium: ›Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, in welcher uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, um denen zu leuchten, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, um unsere Füße zu richten auf den Weg des Friedens‹ (Lk 1,78.79). Und zum Schluss kam mir noch ein Wort aus Jesaja in den Sinn: ›Das Volk, das im Finstern wandelt, hat ein großes Licht gesehen; die da wohnen im Lande des Todesschattens, Licht hat über sie geleuchtet‹ (Jes 9,2).

Mit diesen Schriftworten erklärte mir der Herr, was ich gesehen hatte. Die weiteren Ereignisse bestätigten, was kurz danach GOTT TAT, und dass als Folge seines Tuns neuer Segen über Indien und seine Nachbarländer und sogar bis an die Enden der Erde kam. Das ist jedoch eine weitere Geschichte, die in ihrem vollen Umfang nur im Himmel bekannt ist. Gott allein sei Ehre!«¹¹

Die Schlangen, Skorpione, Tausendfüßler und anderen Kreaturen, welche die Beter belästigten, sollten ihnen zeigen, welche Angriffe und Schwierigkeiten sie vom Feind zu erwarten hätten, wenn sie Gottes Werk nach seinem Willen und im Gehorsam gegenüber der himmlischen Erscheinung tun würden. Bakht Singh erinnerte sich später an diese Erfahrung:

»Diese Skorpione und Tausendfüßler wurden von unseren Petroleumlampen angezogen. Wir töteten sie, sobald sie sich uns nahten. Es war eine ungewöhnliche Erfahrung, weil wir einerseits die ganze Nacht beteten und andererseits Skorpione und Tausendfüßler töteten. Am frühen Morgen sahen wir die Sonne über Madras aufgehen. Dann sprach der Herr zu uns auf deutliche Weise, dass wir bittere Gegnerschaft und Verfolgung durch Menschen erfahren würden, die so giftig und schmerzhaft wie die Stiche von Skorpionen und Tausendfüßlern sein würden. Der Herr ermutigte uns auch, uns nicht vor den Menschen zu fürchten, wenn sie uns schaden wollten, denn es würde ihnen nicht gelingen. Genauso wie wir die Skorpione und Tausendfüßler überwunden hatten, würden wir auch alle überwinden, die uns verfolgen und uns widerstehen. Was der Herr uns durch die Skorpione und Tausendfüßler gezeigt hatte, bewahrheitete sich in den folgenden Jahren. Deshalb war unser anhaltendes Gebet eine große Hilfe und Ermutigung.«¹²

Die Tatsache, dass Bakht Singh ein Team hatte, das viel Zeit mit Beten und Fasten verbrachte, um den vollkommenen Willen Gottes für die weitere Arbeit zu erfahren, zeigt ganz klar, dass er niemals etwas im Vertrauen auf seinen eigenen Verstand tun wollte – oder um sich selbst oder anderen zu gefallen. Sein einziges Verlangen war, den vollkommenen Willen Gottes zu kennen – koste es, was es wolle. Deshalb konnte der Herr Bakht Singh und seinem Team nach einer Gebetsnacht den nächsten Schritt zeigen, den sie gehen sollten. Die Gebetsnacht auf dem Pallavaram-Hügel war ein Wendepunkt in der Geschichte dieses Werkes, weil es dem sieghaften, anhaltenden und schmerzlichen Gebet seines Volkes entsprang.

Nach dieser historischen Gebetsnacht kamen sie früh an diesem Sonntagmorgen vom Hügel herunter. Obwohl sie von einer schlaflosen

Nacht körperlich müde waren, wurden sie belebt durch die Gegenwart und Kraft des Herrn Jesus Christus. Mit der Kraft seiner Auferstehung in ihren sterblichen Leibern waren sie bereit, alles zu tun, um dem Herrn zu gefallen. Die Brüder stellten Bakht Singh Fragen, wobei es bei einigen darum ging, wie die ersten Christen damals Gottesdienst hielten. Bakht Singh antwortete, dass nicht die Meinungen und Traditionen der Menschen für sie maßgeblich wären, sondern sie in jeder Angelegenheit in der Schrift forschen und alles nach dem Wort Gottes tun würden. Als Antwort auf ihre Frage las er Apg 2,41.42: »Die nun sein Wort aufnahmen, wurden getauft; und es wurden an jenem Tage hinzugetan etwa dreitausend Seelen. Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten.« Hier sehen wir, was die ersten Christen nach der Geburt der neutestamentlichen Gemeinde taten.

Nachdem sie sich gebadet und gefrühstückt hatten, versammelten sie sich an diesem Morgen in einer Schule. Gemäß Apg 2,41 begannen sie mit einer Taufe, und 16 Gläubige wurden in einem Wasserbassin bei der Schule getauft. Vor der Taufe gab Bakht Singh eine Botschaft über die Taufe und erklärte ihre Bedeutung und Wichtigkeit. Er erklärte auch die Bedeutung des Auflegens der Hände. Er ging als Erster ins Bassin und taufte alle mit einem leuchtenden Gesicht. Die Täuflinge stiegen aus dem Wasser voller Freude im Herrn und sangen Loblieder.

Nach der Taufe legten Bakht Singh und Bruder Golsworthy den Täuflingen die Hände auf zum Zeugnis ihrer Gemeinschaft mit ihnen und mit dem weltweiten Leib Christi. Danach gab Bakht Singh eine aufrüttelnde biblische Botschaft über das Vorrecht der Anbetung. Er sagte ihnen, dass es das geistliche Geburtsrecht eines jeden Gläubigen sei, dem Herrn anbetend zu dienen.

Sie alle nahmen freudig teil an der Stunde der Anbetung. Brüder und Schwestern schütteten ihre Herzen vor dem Herrn aus und sangen Lob- und Dankeslieder.

Bakht Singh gab dann eine Botschaft über die Gemeinschaft und Verbindlichkeit der Gläubigen weiter – wie sie im Herrn auferbaut werden als »Haus Gottes«. Er forderte die Menschen auf, sich von ganzem Herzen der Erfüllung des ewigen Plans und Ratschlusses Gottes zu weihen, dem Herrn eine ewige Wohnstätte zu bauen.

Sie brachen das Brot zum Gedächtnis an den Herrn und hatten anschließend Gemeinschaft bei einem Liebesmahl, wodurch sie ihre Einheit im Herrn ohne Unterschied der Kaste, Hautfarbe oder gesellschaft-

lichen Stellung demonstrierten. Am Abend versammelten sie sich auf einem größeren Gelände, das Dr. Pushpam Samuel gehörte. Bruder Golsworthy sprach über 2.Könige 2,2: »Und Elia sprach zu Elisa: Bleibe doch hier; denn der Herr hat mich bis nach Bethel gesandt. Und Elisa sprach: So wahr der Herr lebt und deine Seele lebt, ich werde dich nicht verlassen! Und sie gingen nach Bethel hinab.« Durch diese Botschaft sprach der Herr zu vielen Herzen. Moses Dawn, der die Botschaft übersetzte, wurde dermaßen angesprochen und inspiriert, dass er nach diesem Text ein Lied schrieb. Es kamen so viele Menschen zu der Abendversammlung, dass der Platz nicht ausreichte.

So verbrachte das Volk Gottes den ersten Sonntag in der Stadt im Lichte seines Wortes unter einem offenen Himmel. Die Menschen wurden erfüllt von dem Leben und der Liebe Gottes. Es war ein unvergesslicher Tag für alle, die mit dabei waren. Es war in der Tat ein bedeutender Tag in der Geschichte des neuen Werkes, das der Herr durch Bakht Singh und seine Mitarbeitern – und in ihnen tat. An diesem Tag war nach dem ringenden Gebet und dem Gehorsam der Seinen die Geburtsstunde der Gemeinde, die als »Jehovah-Shammah« bekannt wurde.

Die Zahl derer, die zu den Versammlungen kamen, wuchs ständig. So wiederholte sich Apg 2,47: »Und der Herr tat täglich hinzu, die gerettet werden sollten.« Sie sahen die Notwendigkeit einer größeren Versammlungsstätte und fingen an zu beten, dass der Herr sie ihnen zu seiner Ehre geben möge.

Im nächsten Kapitel sehen wir das erstaunliche Wirken Gottes durch Bakht Singh und seine Mitarbeiter in Madras, im Staat Andhra Pradesh und in anderen Teilen Indiens und der Welt.

Kapitel 10

Jehovah-Shammah – Zum Lobpreis der Ehre Gottes

»Darum spricht Jehova also: ›Ich habe mich Jerusalem mit Erbarmen wieder zugewandt; mein Haus, spricht Jehova der Heerscharen, soll darin gebaut werden.«

Sacharja 1,16

»Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht Jehova der Heerscharen.«

Sacharja 4,6

Einer der bekannten Aussprüche Bakht Singhs war: »Gott hört nicht nur Gebet, er erhört auch Gebet.« Kurz nach der Gebetsnacht auf dem Pallavaram-Hügel in Madras zeigte ihnen der Herr einen größeren Ort als Antwort auf ihre Gebete. Sie konnten deshalb mit dem Psalmisten sagen: »Aus der Bedrängnis rief ich zu Jah; Jah erhörte mich und setzte mich in einen weiten Raum« (Psalm 118,5).

Während sie sich unter Gebet nach einem größeren Versammlungsort umsahen, stieß Captain Manohar auf ein altes Gebäude, das geräumt werden sollte, weil zu viele Reparaturen nötig waren, welche der Eigentümer nicht ausführen lassen wollte. Manohar kannte den Eigentümer persönlich, weil sie früher miteinander Cricket gespielt hatten. Anfangs schien ihnen das Gebäude und das Grundstück für ihre Bedürfnisse zu groß, aber der Herr zeigte ihnen deutlich, dass er diesen Ort für sie vorbereitet hatte und dass sie ihn bekommen würden.

Sie suchten den Eigentümer auf, Mr. Isphahani, einen Moslem, und sagten ihm, dass sie das Haus mit dem Gelände für das Werk Gottes mieten wollten. Bakht Singh zeigte ihm den Bibelvers aus 1.Chronik 29,1, den ihm der Herr an jenem Morgen in seiner Stillen Zeit gegeben hatte: »Denn nicht für einen Menschen ist dieser Palast, sondern für Jehova Gott.« Mr. Isphahani war sehr beeindruckt und sagte, er würde es ihnen nicht nur vermieten, sondern auch alle nötigen Reparaturen

nach ihren Anweisungen ausführen lassen. Er fuhr sie mit seinem Wagen zum Grundstück, um alles in Augenschein zu nehmen, und sagte, dass er nicht nur alle gewünschten Reparaturen ausführen lassen wolle, sondern auch noch auf eigene Kosten ein Taufbassin bauen ließe. Darüber hinaus könnten sie das Gelände sofort beziehen und bräuchten so lange keine Miete zahlen, bis die Reparaturen ausgeführt sein würden. Beim Abschied kniete er mit ihnen nieder zum Gebet und akzeptierte eine Urdu-Bibel als Geschenk.

Sie erklärten sich bereit, im Voraus die Miete für zwei Monate zu bezahlen, wie es zur damaligen Zeit üblich war, obwohl sie kein Geld hatten. Aber sobald sie sich für das Haus entschlossen hatten, bestätigte der Herr ihre Entscheidung, indem er ihnen eine Gabe von 300 Rupien zukommen ließ. Am 12. Juli 1941, gerade drei Wochen nachdem sie von Coonoor gekommen waren in dem Glauben, dass der Herr ein neues Werk für ganz Indien und darüber hinaus beginnen werde, zogen sie ein. Sie nannten das Gebäude »Jehovah-Shammah«, was bedeutet: »Der Herr ist gegenwärtig.« Sie gaben diesen Namen dem Gebäude, nicht den Menschen. (Im Alten Testament war die Bezeichnung von Orten mit Namen aus einem besonderen Anlass heraus allgemein üblich, wie z.B. in 1.Mose 22,14 und 28,19.)

Unter den vielen Namen, mit denen in der Bibel das Volk Gottes bezeichnet wird, lautet einer »Gottes Bau« (1Kor 3,9). Bakht Singh und seine Mitarbeiter wussten, dass sie nicht nach menschlichen Plänen »Gottes Bau« errichten konnten. Das Werk Gottes muss auf Gottes Weise getan werden, koste es, was es wolle. Nur dann wird sich das im Epheserbrief genannte vierfältige Ziel der Gemeinde verwirklichen können. Nur dann wird sich seine Fülle, Einheit, Weisheit und Herrlichkeit durch die Gemeinde offenbaren. Mit diesem Gedanken weihten sie sich erneut dem Herrn, um ihm an dem Ort »Jehovah-Shammah« zu dienen.

Seine Vorstellung von diesem Werk beschreibt Bakht Singh mit seinen eigenen Worten:

»Was hier nun entstehen sollte, würde nicht eine weitere exklusive Gemeinschaft oder christliche Sekte oder Denomination sein, sondern vielmehr ein Abbild der himmlischen und universellen Gemeinde gemäß ihrer Berufung und Einheit. Was vor allem vermieden werden sollte, war ein abgrenzender Name. Wir kennen Menschen, die uns unbedingt einen Namen geben wollen. Wir wussten auch, dass man uns dazu drängen würde. Wer seid ihr? Wozu gehört ihr? Wie nennt ihr euch? Ihr müsst doch einen Namen haben! Das konnten wir von allen Seiten erwarten.

Wir sahen, dass die Gemeinde Jesu Christi bereits eins ist: ›ein neuer Mensch‹. ›Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung, nachdem er in seinem Fleische die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, hinweggetan hatte, auf dass er die zwei, Frieden stiftend, in sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe‹ (Eph 2,14.15). Die Einheit muss nicht erst gemacht werden! Alle Gläubigen sind bereits in ›einem Leib‹ vereint. Bei der Wiedergeburt werden die Gläubigen durch einen Geist in einen Leib getauft: ›Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt worden‹ (1Kor 12,12.13).

Es ist die Darstellung dieser Einheit, welche von Sektiererei und Konfessionalismus verunstaltet und beschädigt wird.¹ Deshalb müssen wir zufrieden sein, einfach ›Christen‹ genannt zu werden ohne irgendwelche menschlichen, theologischen oder nationalen Zusätze. Jeder weitere Name würde uns von anderen Christen abgrenzen und uns zu einer Sekte machen. Deshalb geben wir nur dem Gebäude einen Namen und möchten selbst nur als Gläubige oder Christen bekannt sein, die sich in ›Jehovah-Shammah‹ oder in der Ritherdon Road Nr. 19 in Madras zum Gottesdienst versammeln. Die Gemeinde ist ein Leib, und die Gläubigen in aller Welt durch alle Zeitalter hindurch gehören zu uns und wir zu ihnen. Das hat uns die Schrift ganz klar gelehrt. Es war unsere Verantwortung und unser Vorrecht, dies so darzustellen, wenn wir der ›himmlischen Erscheinung‹ nicht ungehorsam sein wollten.«²

Der Herr verhalf Bakht Singh zu der Erkenntnis aus dem Wort Gottes, dass es Sinn und Zweck der Gemeinde ist, seine Fülle darzustellen (Eph 1,23). Deshalb betonte er die Wichtigkeit dessen, dass die Gläubigen unter der Herrschaft Christi als ein Leib in Einigkeit und Einheit leben und wirken sollen. Es waren ungefähr 15 einheimische und ausländische Gläubige, die nach »Jehovah-Shammah« zogen. Unter den Einheimischen waren Gläubige aus verschiedenen Gesellschaftsschichten, Hautfarben, Kasten und Sprachen. Menschlich gesprochen ist es sehr schwierig, in einer multikulturellen Gruppe wahre Einheit zu schaffen. Diese Einheit kann nur der Heilige Geist schaffen, denn geistliche Einheit ist das Werk des Heiligen Geistes (Eph 4,3). Bakht Singh betonte aufgrund des Wortes Gottes, dass jeder Gläubige, ohne Rücksicht auf seine gesellschaftliche Stellung und wie unbedeutend er auch scheinen mag, in der Leibesgemeinschaft der Gläubigen gleichermaßen kostbar, wichtig und notwendig ist.

Der Dienst in »Jehovah-Shammah« wurde unter viel Gebet vorbereitet, um die Gläubigen zur geistlichen Reife in Christus zu führen und die geistliche Einheit aller Gläubigen in Christus darzustellen, indem durch die Liebe Christi und die Erkenntnis des Wortes Gottes alle menschlichen Barrieren niedergerissen werden würden. Strikte Disziplin herrschte unter allen, die in »Jehovah-Shammah« zusammenlebten. Sam Chacko aus Kerala kam 1940 durch den Dienst von Bakht Singh in Madras zum Glauben und wurde ein Mitarbeiter Bakht Singhs. Er erzählte dem Autor eine Begebenheit, die deutlich macht, wie Bakht Singh unter den Jüngern die Disziplin aufrechterhielt. Eines Tages wurden Bakht Singh und die Mitarbeiter von »Jehovah-Shammah« zu einer Geburtstagsfeier eingeladen. Bakht Singh sagte Sam Chacko, er solle als Wache in »Jehovah-Shammah« bleiben, während alle anderen weggingen. Sam Chacko hatte nichts zu essen und war hungrig. Deshalb schlich er sich ohne Wissen von Bakht Singh auf die Feier, um sich etwas zu essen zu besorgen und gleich wieder zurückzugehen. Dem scharfen Auge Bakht Singhs entging nichts, und er bemerkte Chacko auf der Feier. Er fragte ihn, warum er nicht auf seinem Posten sei, gab ihm vor allen eine Ohrfeige und schickte ihn auf seinen Wachposten in »Jehovah-Shammah« zurück. Traurig und hungrig ging Chacko zurück. Nach der Feier brachte Bakht Singh eigenhändig das Essen für Chacko. Bakht Singh sorgte in Liebe für die Seinen und war zur selben Zeit ein strenger Zuchtmeister. Chacko war ein loyaler und fleißiger Mitarbeiter und diente jahrelang zusammen mit Bakht Singh.

Bakht Singh und seine Mitarbeiter glaubten, dass künftige Diener des Herrn in der örtlichen Gemeinde ausgebildet und zubereitet werden sollten. Diejenigen, die für einen vollzeitlichen Dienst nach »Jehovah-Shammah« kamen, wurden dort durch den Dienst und andere Arbeiten ausgebildet. Die Männer und Frauen, die in der Gemeinde für ihren Dienst zubereitet wurden, wurden auch von der Gemeinde zu ihrem Dienst ausgesandt, wie wir es in Apg 13,2,3 sehen: »Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe. Da fasteten und beteten sie; und als sie ihnen die Hände aufgelegt hatten, entließen sie sie.«

Niemand wird als Jünger geboren, man wird dazu gemacht. Sie werden zu Jüngern durch die Zubereitung in der Gemeinde, im Hause Gottes. Ein typischer Tag in der Ausbildung in »Jehovah-Shammah« sah folgendermaßen aus: Der Tag begann mit einer Stillen Zeit mit dem Wort

Gottes und dem Herrn. Bakht Singh begann seine Stille Zeit um 4 Uhr morgens, indem er die Bibel auf den Knien las und vor dem Herrn still war. Er betonte die Wichtigkeit dieser Stillen Zeit für alle Gläubigen. Nach der Stillen Zeit begannen die täglichen Aktivitäten bis 22.00 Uhr abends. Um 5.00 Uhr versammelten sie sich zum gemeinsamen Gebet und setzten sich danach ans Frühstück. Von 7.30 bis 9.00 Uhr trafen sie sich zum Bibelstudium. Danach gingen die einen zum Zeugnisdienst im Freien, während andere in der Küche oder auf dem Gelände arbeiteten. Es wurde ihnen beigebracht, dass Arbeit keine Schande ist, und jeder wurde ermutigt, seinen Teil zur Reinigung der Toiletten oder des Versammlungsraums beizutragen. Nach dem Mittagessen folgte eine Zeit des Gebets und des Bibelstudiums. Die Abendversammlungen dauerten von 18.30 bis 21.00 Uhr. Danach gingen sie noch zum Zeugnisgeben auf die Straße. Jeden zweiten Samstag wurde gefastet und gebetet, gefolgt von einer Gebetsnacht. Der Montag wurde freigehalten für allgemeine Reinigungsarbeiten und persönliche Tätigkeiten.

Ein besonderer Wesenszug der mit Bakht Singhs Dienst verbundenen Gemeinden war, dass jedes Gebäude innen und außen mit Bibelversen versehen war. Nachdem sie in »Jehovah-Shammah« eingezogen waren, wurden an die das Gelände umgebenden Mauern innen und außen passende Bibelverse in großen bunten Buchstaben gemalt. Die Wände aller Gebäude, von der Versammlungsstätte bis zu den Toiletten, wurden mit Bibelversen versehen. Sie konnten wie eine offene Bibel von allen gelesen werden. Jeder, der auf das Gelände kam, wurde mit Bibelversen konfrontiert, welche die Gegenwart und Herrlichkeit Gottes verkündeten. Sie waren lebendige Zeugnisse für Gläubige und Ungläubige. Selbst die Briefträger fanden wegen dieser Bibelverse ohne Schwierigkeiten die Gemeinden.

Die Menschen kamen immer zahlreicher nach »Jehovah-Shammah«, obwohl keinerlei Werbung gemacht wurde, um die Menschen anzulocken. Ein ständiger Besucherstrom ergoss sich Tag und Nacht. Die Menschen brachten ihre Bibel mit – voller Verlangen nach geistlicher Gemeinschaft mit dem Wort Gottes. Die Türen von »Jehovah-Shammah« waren allezeit offen. Außen war ein großes Transparent angebracht mit den Worten: »Alle sind willkommen.« Dann saßen sie beieinander und studierten die Schrift. Auf diese Weise wurde ihnen Gottes ewiger Plan und Ratschluss immer klarer. Sie erkannten, dass sie dem Wort Gottes völlig gehorchen müssten mit dem Entschluss, alles aufzugeben, was sich als Hindernis erweist, sei es nun Tradition, bestimmte Methoden, Lehr-

meinungen, Sitten oder Gebräuche oder was auch immer nicht mit dem klaren Wort Gottes übereinstimmte. Wenn es einen Widerspruch gab zwischen der Tradition und dem Wort Gottes, dann gehorchten sie dem Wort Gottes.

Einige Monate nachdem sie in »Jehovah-Shammah« eingezogen waren, kam eine Gruppe von Pastoren aus verschiedenen Denominationen zu Bakht Singh und seinen Mitarbeitern. Bakht Singh hieß sie herzlich willkommen. Sie sagten ihm, sie seien gekommen, um ihn zu fragen, warum er Menschen taufe, obwohl er nicht »ordiniert« wäre. Und sie fragten ihn auch, warum er eine weitere Kirche in Madras gegründet habe. Nach einem kurzen Gebet sagte Bakht Singh zu ihnen: »Lassen Sie uns die Sache im Lichte der Schrift sehen.« Leider hatte keiner der Pastoren eine Bibel bei sich. Er sagte ihnen: »Wie können wir eine solch wichtige biblische Angelegenheit diskutieren, wenn wir nicht miteinander in die Bibel schauen?« Er sagte den jetzt verlegenen Pastoren, sie sollten nach Hause gehen und die neutestamentlichen Schriftstellen über die Taufe studieren und dann mit ihrer Bibel wiederkommen. »Das Wort Gottes soll uns leiten«, sagte er. Sie versprachen, dass sie wiederkommen würden, aber sie kamen nie wieder und wollten auch keine weiteren Unterredungen haben.

Ein anderer besonderer Wesenszug in Bakht Singhs Dienst in »Jehovah-Shammah« war das gemeinsame Zusammenleben als eine Gemeinschaft und die bereits erwähnte Schulung von Mitarbeitern. »Jehovah-Shammah« war keine Kirche. Es war ein Ort, an dem die Gläubigen wohnten und zugerüstet wurden und gemeinsam den Herrn anbeteten und verherrlichten. Auch im Reisedienst wurde Bakht Singh von Mitarbeitern begleitet. Sie lebten zusammen und suchten miteinander den Willen Gottes, dienten zusammen dem Herrn und lernten voneinander. Wie bereits erwähnt, waren es 15 Gläubige, meist solche im vollzeitlichen Dienst, die in »Jehovah-Shammah« einzogen. Dort lebten sie in Einmütigkeit als eine himmlische Familie miteinander. Sie sorgten füreinander und achteten den anderen höher als sich selbst. Sie waren verbunden in der »Agape«-Liebe und achteten stets auf die Bedürfnisse des anderen. So hatten sie z.B. in der Anfangszeit oftmals nicht genug zu essen. Eines Abends kamen nach einer Freiversammlung einige junger Männer hungrig nach Hause und gingen in die Küche, um zu sehen, ob es dort etwas zu essen gäbe. Sie sahen nur eine Schüssel Reis. Als sie das sahen, dachten sie, dass die anderen vielleicht noch hungriger seien als sie, und ließen deshalb die Schüssel für die anderen stehen. Alle, die

später in die Küche kamen und die Schüssel mit Reis sahen, dachten das Gleiche. Am Ende aß niemand den Reis, und er blieb in der Schüssel. Das ist ein Beispiel dafür, wie sehr sie um das Wohlergehen der anderen besorgt waren. Das ist Christus-Liebe. Die Einheimischen erwarteten keinerlei Unterstützung von den Missionaren, aber sie teilten mit ihnen, was sie hatten. »Alle Gläubigen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam« (Apg 2,44).

Bruder Lesley Carter und seine Frau (britische Missionare) wurden 1943 Mitarbeiter von Bakht Singh. Sie verließen ihre Missionsgesellschaft und vertrauten von da an dem Herrn, dass er genauso wie für die Einheimischen in »Jehovah-Shammah« auch für ihre Bedürfnisse sorgen würde. Eines Sonntags legten sie das wenige Geld, das sie noch besaßen, in die Kollekte. Einige Stunden später nach dem Liebesmahl gab ein indischer Bruder dem Bruder Carter einen Umschlag. Zu Hause angekommen, sahen sie zu ihrer Überraschung, dass der Herr durch einen einheimischen Bruder für ihre Bedürfnisse gesorgt hatte.³ Das war eines der Kennzeichen der Gläubigen in den Gemeinden. Während in den meisten Denominationen die Einheimischen von den Missionaren Unterstützung erwarteten, schauten sie hier auf den Herrn und teilten, was sie hatten, mit anderen Einheimischen und Missionaren. Welch ein vorbildliches Beispiel!

Die Liebe Christi durchdrang ihr Leben. Ungläubige und Namenschristen, die oftmals aus Neugierde und voller Kritik kamen, wurden innerlich bewegt, als sie das praktische Leben dieser Gläubigen in »Jehovah-Shammah« sahen. In dieser Beziehung erfüllten sie die Worte des Herrn in Joh 13,34.35: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, auf dass, gleichwie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.«

Vorkehrungen wurden getroffen für neubekehrte Frauen und Mädchen, die von ihren Familien vertrieben wurden, und ebenso für Schwestern, die vollzeitlich dem Herrn dienen wollten. 1942 mieteten sie ein Haus und nannten es »Hephzibah« (nach Jes 62,4). Miss Violet M. Green und Miss Grace Stalley aus England unterwiesen diese Schwestern im Weg des Herrn und bildeten sie aus zum Zeugnisdienst in der Nachbarschaft.

Mitunter führten sie zusammen mit den Brüdern Freiversammlungen durch. An öffentlichen Feiertagen hielten sie Bibelfreizeiten ab. Die Ausbildung der Mitarbeiter geschah im praktischen Dienst.

Die Schwestern in »Hephzibah« waren meist junge Frauen oder Mädchen aus hinduistischen, moslemischen oder nur äußerlich christlichen Familien. So waren z.B. Mrs. Jordan Khan (Esther) und Mrs. Martin (Ruth) moslemische Mädchen, die von zu Hause weggelaufen waren und sich bekehrten, als sie die christusähnliche Liebe unter den Schwestern sahen.

Praktisches Leben und Ordnung

Sobald die Gläubigen regelmäßig zusammenkamen, mussten gewisse praktische Angelegenheiten geregelt werden. Für »Jehovah-Shammah« musste monatlich die Miete von 145 Rupien aufgebracht werden. Damals meinten sie, das sei viel Geld. Aber das war nur ein Posten der notwendigen Ausgaben. Sie vertrauten dem Herrn, der gesagt hatte: »Mein ist Silber und Gold« (Hag 2,8). Sie hatten die Gewissheit, dass der Herr selbst für sie sorgen würde.

Sie hatten sich entschlossen, mit dem zufrieden zu sein, was er ihnen gab; sie würden niemandem einen Hinweis auf irgendwelche Bedürfnisse geben. Sie forderten zu keinen Spenden auf und erhoben keine Kollekten. Sie glaubten, sie würden keinen Mangel haben, wenn sie treu wären. Gott würde die Verantwortung übernehmen, weil es sein Werk war. Er würde für alles Nötige sorgen, damit sie ohne irgendwelche »Strategien« ihrerseits seinen Willen tun könnten. Aus dem Wort Gottes erkannten sie, dass die Gläubigen bei ihren Versammlungen Gelegenheit haben sollten, freiwillig ihren Beitrag zu leisten; aber sie betonten, dass Ungläubige nichts einlegen sollten, weil die Kollekte ein Teil des Gottesdienstes ist. Der Herr ehrte ihren Glauben und sorgte von allem Anfang an bis heute für alle finanziellen Bedürfnisse nach seiner Verheißung.

Hier ist ein Beispiel dafür, wie der Herr für ihre Bedürfnisse sorgte, ohne dass sie zur finanziellen Unterstützung aufriefen.

Bei einer Gelegenheit fehlte ihnen das Geld, um die Rechnungen zu bezahlen. Eine Schwester arbeitete auf einem Schiff, welches von Madras nach Singapur fuhr und in einen großen Sturm kam. Sie machte dem Herrn ein Gelübde, dass sie ihren ganzen Goldschmuck verkaufen und das Geld für das Werk des Herrn geben würde, wenn sie heil zurück nach Madras käme. Auf ihrer Rückreise wies der Herr sie darauf hin, dass sie das Geld Bakht Singh geben solle; aber sie wusste nicht, wo er sich zu jener Zeit aufhielt. Nach ihrer Ankunft in Madras erkundigte sie sich, wo sie Bakht Singh finden könne, und gab ihm einen Umschlag mit dem Geld. Sie bat ihn, für sie zu beten. Bakht Singh fand dann in dem

Umschlag 1500 Rupien, was zur damaligen Zeit viel Geld war. Das war kein isolierter Fall im Leben und Dienst von Bakht Singh.

Der Herr zeigte Bakht Singh und seinen Mitarbeitern in »Jehovah-Shammah« auch, dass sie nichts unternehmen sollten, um Menschen in die Versammlungen zu ziehen. Sie sollten keinerlei Werbung oder Reklame machen. Während der Versammlung gaben sie nur einen kurzen Hinweis auf die nächste Versammlung. Doch die Menschen kamen in ständig größerer Zahl, nicht nur aus Madras, sondern aus vielen Teilen Indiens und sogar aus Pakistan, Ceylon und anderen Ländern. Der Herr hatte ihnen gezeigt, dass sein Haus allezeit für Gäste offen sein solle, wie sie in Jesaja 56,7.8 lasen: »... die werde ich zu meinem heiligen Berge bringen und sie erfreuen in meinem Bethause; ihre Brandopfer und ihre Schlachtopfer sollen wohlgefällig sein auf meinem Altar. Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker. Es spricht der Herr, Jehova, der die Vertriebenen Israels sammelt: Zu ihm, zu seinen Gesammelten, werde ich noch mehr hinzusammeln.«

Es war für sie eine Freude, alle willkommen zu heißen. Gastfreundschaft war nicht etwas, was sie tun oder lassen konnten, sondern eine Verpflichtung. Sie praktizierten biblische Gastfreundschaft, und Gläubige wie Fremde wurden durch ihren liebevollen Dienst im Namen des Herrn Jesus Christus erquickt. Manchmal konnten sie nur »*rasam*«⁴ und Reis anbieten. Aber die Leute sagten, dass es ihnen besser geschmeckt hatte als Hühnerfleisch mit Curry. Manche kamen vielleicht nur deshalb nach »Jehovah-Shammah«, um etwas »*rasam*« zu bekommen!

Eine andere Frage war, nach welcher Ordnung sie den Gottesdienst durchführen sollten. Sie kamen überein, es dem Geist Gottes zu überlassen, die Souveränität Christi über seine Gemeinde als seinem Leib auszudrücken. Wenn geistliches Leben vorhanden ist und der Herr die Herrschaft hat, dann würde er sie spontan leiten. Deshalb konnten sie keine starre Gottesdienstordnung haben. Der Heilige Geist allein sollte sie leiten.

Bakht Singh und die Geschwister nahmen den Sonntag sehr ernst. Sie ehrten den Herrn mit ihrer Zeit, ihren Talenten und ihren Gaben in der Anbetung und im Zeugnis während des ganzen Tages. Jeden Sonntagmorgen versammelten sich Bakht Singh und die verantwortlichen Brüder zum Gebet, um Klarheit über Gottes Plan für den Tag zu bekommen. Sie wollten keinen Dienst im Voraus planen, außer wenn bei besonderen Gelegenheiten ein Redner kam. Von Anfang an führte sie der Herr darin, ihre Verantwortung gegenüber ihm und seinem Volk zu erkennen und

jederzeit bereit zu sein, Gottes Botschaft zu bringen. Gott konnte durch viele von ihnen reden wollen. Sie waren dagegen, dass nur »ein Mann« oder aber auch »jedermann« dienen sollte. In jeder Versammlung gab es mehrere Brüder, die am Wort dienen konnten. Deshalb übten sie die Praxis ein, dass sie vor jeder Versammlung zum Gebet zusammenkamen und sich dann austauschten, wer ein Wort vom Herrn habe. Manchmal war es nur einer, manchmal waren es zwei. Sie erkannten das Vorrecht, einander den Vortritt zu lassen, so dass keiner meinen konnte, er sei bei jeder Gelegenheit der Prediger. Diesem einfachen Grundsatz folgten sie bei jeder Zusammenkunft an Sonntagen oder unter der Woche, und ebenso bei den Konferenzen.

Der Tisch des Herrn für alle Gläubigen am Tag des Herrn

Seit Pfingsten versammelten sich die Gläubigen zum Brotbrechen (Apg 2,42). Es gab schon Gelegenheiten, sich am Tisch des Herrn zu versammeln, ehe sie nach »Jehovah-Shammah« kamen; aber zu der Zeit kamen sie noch nicht regelmäßig zusammen. Sie sahen, dass das Mahl des Herrn ein Ausdruck der Gemeinde als »ein Leib« sein müsse. Obwohl es örtliche Gemeinden gab, würden dieselben nur in Wahrheit die weltweite Gemeinde des Herrn Jesus Christus darstellen, wenn sie jegliches Sektierertum vermieden und den universellen Charakter der Gemeinde klar zum Ausdruck brächten. Deshalb waren sie davon überzeugt, dass sie alle wahren Kinder Gottes ohne Unterschied von Kaste, Glaubensbekenntnis, Nationalität oder Lehrbesonderheit willkommen heißen müssen. Wenn sie »von Gott geboren« waren, dann gehörten sie zur selben Familie. Deshalb war es von Anfang an ihre Praxis, alle willkommen zu heißen, während sie gleichzeitig gewissenhaft und treu davor warnten, nicht unwürdig am Mahl teilzunehmen.

Um 9 Uhr morgens versammelten sich die Gläubigen im Hauptgebäude. Nachdem der Herr hinzutat, fanden viele nur auf der Veranda oder in Nebenräumen Platz. Einer der Brüder eröffnete die Versammlung mit Gebet, worauf Anbetungslieder folgten. Die meisten dieser Lieder wurden von Indern mit indischen Melodien komponiert. Aus Psalmen wurden schöne Anbetungslieder in den regionalen Sprachen gedichtet. Dann gab ein Bruder eine kurze biblische Ermahnung weiter, um die Herzen auf die Anbetung des Herrn in der Pracht seiner Herrlichkeit einzustimmen. Dann folgte ungefähr eine Stunde lang spontane Anbetung. Jeder Bruder und jede Schwester konnte, vom Geist Gottes geleitet, den Herrn in der eigenen Sprache anbeten. Es wurden keine Bitten

vorgebracht – nur Lobpreis und Anbetung. Die Geschwister konnten ihre Anbetung auch durch Lieder oder passende Bibelverse ausdrücken. Der Tisch des Herrn stand immer in der Mitte der Versammlungsstätte, wodurch ausgedrückt wurde, dass Christus im Mittelpunkt seines Volkes ist und jeder denselben Zugang zu ihm hat. Eine ernste Warnung wurde ausgesprochen, dass keiner teilnehmen solle, der nicht wiedergeboren sei. Und die Gläubigen wurden aufgefordert, im rechten Verhältnis zueinander zu stehen.

Bruder Rajamani erinnerte sich an ein eigenes Erlebnis beim Tisch des Herrn:

»Ich erinnere mich daran, wie ich an einem Sonntag schon früh gekommen war und mich mit einem außergewöhnlichen Verlangen nach der Gemeinschaft beim Tisch des Herrn hinsetzte. Ein Bruder namens Devadas sprach über Matthäus 5,23.24: »Wenn du nun deine Gabe darbringst zu dem Altar und dich dort erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und bringe deine Gabe dar.« Da erinnerte ich mich plötzlich daran, dass ich einen Bruder kürzlich verletzt hatte, als ich eine Einladung, bei ihm zu essen, nicht annahm. Ich bat Gott um Vergebung und versprach: »Herr, ich werde das nachher sofort wieder in Ordnung bringen.« Dann wiederholte Devadas: »Geh zuvor hin, versöhne dich, und dann bringe deine Gabe dar.«

Ich sprang auf, verließ meinen Platz, und obwohl es ein sehr heißer Tag im Mai war, rannte ich den ganzen Weg – es waren immerhin etwa 400 m – zu dem Bruder, darauf hoffend, dass ich noch rechtzeitig zurück sein würde. »Hast du etwas gegen mich?«, fragte ich ihn, sobald ich ihn sah. Er bejahte es, und ich bat ihn um Vergebung, woraufhin wir niederknieten und gemeinsam beteten. Dann rannte ich wieder zurück und kam zu meiner großen Freude gerade noch rechtzeitig zum Brotbrechen wieder an.«⁵

Bei einer anderen Gelegenheit erinnerte sich ein Bruder während der Anbetung daran, dass er daheim 5 Rupien hatte, die er nicht ehrlich erworben hatte. Er rannte nach Hause und verbrannte die Banknote. Erst dann hatte er die Freiheit, am Brotbrechen teilzunehmen. In jenen Tagen waren die Menschen im Geist zerbrochen und zitterten vor dem Wort Gottes. Während der ganzen Anbetung und des Brotbrechens wurden die zahlreichen Kinder von hingeebenen Sonntagsschullehrern unterrichtet.

Nachdem alle am Tisch des Herrn teilgenommen hatten, folgte eine bis ins Einzelne gehende Fürbitte für die weltweite Gemeinde, welche sie symbolisch in dem übrig gebliebenen Brot sahen. Danach gab ein Bruder eine lehrmäßige Botschaft aus dem Wort Gottes zur Unterweisung der Gläubigen weiter, wie er vom Herrn geleitet wurde. Die Botschaft des Herrn wurde mit Vollmacht gebracht, da ja die verantwortlichen Brüder zu Beginn des Tages miteinander gebetet hatten, um zu erfahren, wer an diesem Tag das Sprachrohr Gottes sein solle. Sie waren sich ständig ihrer Abhängigkeit vom Geist Gottes bewusst. Am Ende des Sonntagsgottesdienstes legten sie als Teil des Gottesdienstes die Kollekte ein. Ehe die Gläubigen ihre Gabe brachten, verkündete der leitende Bruder, dass nur die Gläubigen, die den Herrn liebten, an der Kollekte teilnehmen sollten. Den Ungläubigen wurde gesagt, sie sollten nichts einlegen, weil der Herr zuerst das Herz und dann die Gabe haben möchte.

Bei einer Gelegenheit war ein wohlhabender Hindu in der Versammlung. Als gesagt wurde, dass Ungläubige nichts in die Kollekte einlegen sollten, schämte er sich, weil er gemeint hatte, die Christen seien nur auf das Geld der Leute aus. Er wurde überführt und kam später zum Glauben an Christus. Das war kein Einzelfall. Von allem Anfang an hatte der Herr die Herrschaft über die Geldmittel.

Bakht Singh hielt nichts von Gemeindemitgliedschaft. Man wurde durch die Wiedergeburt ein Glied am Leib Christi – und nicht durch die Mitgliedschaft in einer Denomination.

Bakht Singh verlangte von niemandem einen finanziellen Beitrag und rief niemals öffentlich zu einer Kollekte auf. Stattdessen wurden die Gläubigen aufgrund des Wortes Gottes gelehrt, reichlich zu geben als Teil des Gottesdienstes. »Dies aber sage ich: Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten. Ein jeder, wie er sich in seinem Herzen vorsetzt: nicht mit Verdruss oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb« (2Kor 9,6.7). Auf diese Art wurden die Gläubigen eingeladen, singend nach vorn zu kommen und ihre Gabe einzulegen.

Nach dem Gottesdienst am Sonntagmorgen, der gewöhnlich von 9 Uhr bis 14 oder 15 Uhr dauerte, nahmen die Gläubigen eine gemeinsame Mahlzeit ein, welche sie »Liebesmahl« nannten. Es war für alle eine besondere Freude, den Tag des Herrn miteinander in Gemeinschaft zu verbringen. Viele Neubekehrte aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten – Brahmanen, Hochkastige, Niedrigkastige und Kastenlose – saßen beieinander und aßen miteinander das Mahl, das in der Küche von

»Jehovah-Shammah« bereitet worden war. Auf diese Weise überwandene sie ihre sozialen Unterschiede, durch die sie zuvor getrennt waren. Dieses Liebesmahl trug sehr dazu bei, die Mauer des Kastenwesens und der gesellschaftlichen Absonderung niederzureißen, was zu jener Zeit ein großes Problem auch unter Christen war.

Die Mahlzeit aus Reis und »sambar« (Linsen und Gemüse mit Curry) wurde unter gemeinsamem Gesang von Freiwilligen serviert. Als Teller dienten zusammengeheftete Blätter. Vor dem Essen wurde ein Dankgebet gesprochen. Nach dem Essen gingen junge Brüder und Schwestern zusammen mit anderen, die nicht mehr so jung waren, zu einer Zeugnisprozession und zu Freiversammlungen. Einige von denen, die angesprochen worden waren, kamen zur abendlichen Evangelisation. An manchen Sonntagen fand in der Frühe, ehe die Sonne zu heiß schien, eine Taufe statt.

Es kam bald die Zeit, da der Platz im Hauptgebäude von »Jehovah-Shammah« nicht mehr für alle ausreichte, die zum Gottesdienst kamen. So mussten sie ein »Pandal« als Versammlungsstätte errichten. Das ist ein nach allen Seiten hin offenes Bauwerk mit einem Stroh- oder Schilfdach.

Musik spielte auch eine Rolle, da die Gläubigen mit Begleitung von einem indischen Harmonium und »Tablas«⁶, Tamburinen und anderen indischen Musikinstrumenten sangen. In den Räumen hallte der Gesang der Erlösten wider. Moses Dawn, der bei den Evangelisationen 1938 und 1940 als Dolmetscher in Tamil gedient hatte und danach mit Bakht Singh nach Punjab ging, hatte viele Lieder gedichtet und komponiert. Lieder mit Punjabi-Melodien wurden in Tamil übersetzt. Dazu kamen neue biblische Lieder in Tamil und Telugu.

Zu der ersten »Holy Convocation« (einer Konferenz) vom 14. Dezember 1941 bis zum 2. Januar 1942 kamen Gläubige aus den verschiedenen Teilen des Landes und der ganzen Welt. Die Freude der Gemeinschaft in so vielen Sprachen war wunderbar. Viele fanden neues Leben, und das Evangelium verbreitete sich weiter durch die Menschen, die von nah und fern gekommen waren.

Hilfe für die Bedürftigen in schwerer Zeit

In der Osterzeit 1942 näherte sich der 2. Weltkrieg der Stadt Madras. Jederzeit konnte eine japanische Invasion in Indien und Ceylon erfolgen. Im April wurden die Häfen von Kalkutta, Colombo und Trincomale von auf Flugzeugträgern stationierten Flugzeugen bombardiert. Die

Menschen gerieten in Panik. Es wurden Luftschutzübungen abgehalten und Stromabschaltungen zu Verdunkelungszwecken eingeführt. Fast alle Kirchen wurden zu dieser Zeit geschlossen. Missionare und sogar einige Pastoren verließen die Stadt.

Die Gläubigen in »Jehovah-Shammah« sahen jedoch keinen Grund, ihr Gelände zu schließen. Sie sahen es als ihre Aufgabe an, den Menschen in einer Zeit der Furcht und des Krieges beizustehen. Die normalen Zusammenkünfte gingen weiter, und es fanden jeden Abend Versammlungen statt. Wegen der Verdunkelung waren die Straßen finster. Die Busse fuhren ohne Licht. Die Brüder und Schwestern, die zu Fuß zu den Versammlungen kamen, wurden angewiesen, weiße Kleidung zu tragen und zu singen. Niemand von ihnen kam zu Schaden. Manche Gläubige wurden an andere Orte gebracht, was zur Folge hatte, dass das Evangelium weiterverbreitet wurde.

A.J. Flack wurde zum Militär eingezogen. Er vervielfältigte Botschaften von »Jehovah-Shammah« und verteilte sie unter den Menschen, die evakuiert worden waren. Inmitten von Panik und Furcht ermutigten die Gläubigen die Menschen durch das Evangelium des Friedens.

Als im Oktober 1943 die Kriegsgefahr vorüber war, brachte der Nordost-Monsun mit schweren Regenfällen eine Katastrophe über Madras. Die tiefer gelegenen Straßen wurden überflutet. Oftmals war der Strom unterbrochen, und alle Verbindungen erlitten einen Schaden. Die Gegend der Thana Street war überflutet, und das Wasser stand in den Häusern schon bis zu einem Meter hoch. Bruder Dorairaj wohnte mit seiner Familie in dieser Straße. Als das Wasser weiterstieg, brach ein großes Bassin in Perumbakam, und ein Sturzsee überschwemmte Kilpauk und weitere tiefer gelegene Gebiete. Die Flut stieg in vielen Häusern bis in die oberen Geschosse. Bakht Singh und die Gläubigen in »Jehovah-Shammah« beteiligten sich an den Rettungsarbeiten. Bruder Dorairaj musste sich inzwischen aufs Dach retten. Bakht Singh rief durch ein Megaphon: »Wir beten für euch.« Sie organisierten die Unterbringung von Flüchtlingen und beteten für die von den Fluten Bedrängten.

Bruder Sam Chacko und andere, die im Umgang mit Wasser Erfahrung hatten, organisierten ein Boot und retteten viele Menschen von den Dächern ihrer Häuser. Tausende hatten ihre Häuser verlassen, und viele kamen nach »Jehovah-Shammah«, weil das Gelände höher lag. Sie wurden alle versorgt, und manche erfuhren, dass der Herr ihr Herz mit Freude erfüllte. In diesem Oktober gewannen die Gläubigen viele Freunde.

Als die Fluten zurückgingen, kehrte Dorairaj in sein Haus in der Tha-

na Street zurück. Möbel und Leichname schwammen auf der Straße. Manche der älteren Häuser waren eingestürzt. Dorairaj hatte im Haus noch eine größere Menge an Geld, die er schon verloren glaubte. Er fand jedoch den Schrank mit dem Geld noch im Haus. Der Herr hatte es in seiner Güte bewahrt.

Diese Erfahrung, während des Nordost-Monsuns anderen zu helfen, stärkte ihr Vertrauen, da sie als Gläubige mit menschlichen Nöten in Berührung kamen. Viele Menschen befanden sich in Lebensgefahr, und die Geschwister hatten sich unter der Leitung von Bakht Singh mit ganzem Herzen der Aufgabe gewidmet, ihnen zu helfen. Dabei wurden neue persönliche Kontakte geknüpft. Menschen, denen geholfen wurde, verließen ihre jeweilige Religion. Neue Türen taten sich auf für die Botschaft des Lebens. Zur Illustration möchte ich ein Beispiel anführen:

Während dieser Zeit hatten zwei moslemische Schwestern, Miriam und Khadija, das Leben satt und entschlossen sich, von zu Hause wegzugehen. Ihr Cousin bot ihnen seine Hilfe an, damit sie Filmschauspielerinnen werden können. Sie waren von dem Vorschlag begeistert und meinten, dass sie jetzt das wahre Glück finden würden. Sie gaben sich als Hindus aus und änderten ihre Namen in Vasantha und Lalitha.

An dem Morgen, als sie von zu Hause weggehen wollten, begann der Regen, und die Stadt wurde überflutet. Nachdem sich die Fluten verlaufen hatten, gingen sie zu Grace Tangaman, einer Namenschristin und Lehrerin, welche ein Freund ihres Cousins war, der ihnen Hilfe dabei versprochen hatte, ihren Traum zu verwirklichen. Während des Regens wurde das Haus von Grace überflutet, und Bakht Singh und seine Mitarbeiter retteten sie und ihre Familie. Sie hörte dann das Evangelium und wurde gerettet. Als die beiden moslemischen Schwestern zu ihrer Schule kamen, wurden sie herzlich willkommen geheißen. Sie redete ihnen aus, Schauspielerinnen werden zu wollen, und brachte sie stattdessen in das Schwesternheim »Hephzibah«, das mit »Jehovah-Shammah« in Verbindung stand.

Natürlich waren die beiden jungen Frauen enttäuscht und wütend. Sie fühlten sich betrogen, weil für sie als Moslems ein christliches Zentrum der letzte Ort war, an den sie gehen wollten. Sie fühlten sich von Grace betrogen, aber die Hand Gottes war auf ihrem Leben. Sie ahnten nicht, dass aus ihrem scheinbaren Unglück der Herr einen herrlichen Triumph machen wollte. Trotz ihrer anfänglichen Ablehnung wurden sie innerlich berührt von der echten Liebe und Zuneigung dieser Schwestern, die während ihrer Arbeit in der Küche oder im Haus sangen und Gott lobten. Diese jungen moslemischen Frauen hatten noch nie solche Christen

gesehen; aber sie sagten, sie würden lieber für ihren Glauben sterben, als Christen zu werden.

Während sie in »Hephzibah« waren, fasteten und beteten die Schwestern für sie. Gelegentlich kam Bakht Singh und erklärte ihnen den Weg der Errettung. Eines Sonntagmorgens gingen sie zum Gottesdienst. Nach ihrer Rückkehr wurden sie zu einer Gebetsversammlung eingeladen. Die beiden moslemischen Schwestern weigerten sich zuerst, gingen dann aber doch mit. Während die gläubigen Frauen beteten, empfanden die beiden die Gegenwart Gottes. Sie merkten, dass sie sich in der Gegenwart des lebendigen Gottes befanden. Khadija zitterte auf einmal von Kopf bis Fuß. Dann betete sie und sprach in ihrem Herzen: »Herr, wer ist dieser lebendige Gott? Offenbare ihn mir, und ich will mein Vertrauen auf ihn setzen, selbst wenn ich mein Leben verlieren muss.« Sie nahm den Herrn an und ließ sich taufen. Später nahm auch Miriam den Herrn an. Nach vielem Gebet gab Bakht Singh Khadija den Namen Esther, und Miriam nannte er Ruth. 1950 heiratete Esther Jordan Khan, und Miriam wurde die Frau von S. Martin, die beide Mitarbeiter Bakht Singhs waren.

Ernennung von Ältesten 1944

Seit Beginn des neuen Werkes in »Jehovah-Shammah« hatte Bakht Singh das Verlangen nach einer örtlichen Gemeinde, in der sich die Herrlichkeit des Herrn offenbart. Er und andere waren sich bewusst, dass sich die Herrlichkeit des Herrn nur dann offenbaren kann, wenn sie alles in Übereinstimmung mit dem geoffenbarten Wort Gottes tun würden. Als sich der Dienst erweiterte und sich die Gemeinde weiterentwickelte, fingen sie an, für die göttliche Ordnung in der lokalen Gemeinde zu beten. Beim Studium der Schrift wurde ihnen klar, dass diejenigen, die regelmäßig in der Gemeinde zur Auferbauung der Gläubigen dienen, Älteste sein sollten. Die Ernennung von Ältesten ist unerlässlich für das neutestamentliche Konzept einer lokalen Gemeinde. In der Urchristenheit wurden in jeder Gemeinde Älteste eingesetzt, und es handelte sich immer um eine Mehrzahl von Ältesten. Wenn die Leitung in der Hand eines Einzelnen ist, dann wird das neutestamentliche Vorbild einer lokalen Gemeinde nicht erfüllt. Deshalb fingen sie an, um Älteste in jeder Gemeinde zu beten.⁷

Gemäß Apg 14,23 wurden in der Gemeinde »Jehovah-Shammah« Älteste eingesetzt.

Nach der Schrift sind die Ältesten für die geistliche Leitung der Gemeinde verantwortlich. Einige Monate lang beteten sie zu Gott, er möge zu seiner Zeit ihnen die Männer zeigen, die er als Älteste erwählt habe.

Bakht Singh berief dann R.P. Dorairaj, George Rajarathnam und R.R. Rajamani, die seit fünf Jahren seine Mitarbeiter waren, gemeinsam hinsichtlich ihrer Ernennung auf den Herrn zu warten. Dann betete die ganze Gemeinde eine Woche lang für diese Sache. Danach nannte Bakht Singh diese drei Namen der Gemeinde und forderte sie auf, für jeden Einzelnen zu beten, damit der Herr bestätigte, ob sie die Männer seiner Wahl seien. Am Ende der Woche wurde die Gemeinde aufgefordert, dass jeder, der den geringsten Einwand gegen einen dieser drei Brüder oder ihre Familien habe, aufgrund dessen sie nach der Schrift von der Ältestenschaft auszuschließen seien, sich zu Wort melden solle. Wenn das nicht der Fall sein sollte, dann würden sie dies als eine Bestätigung dafür ansehen, dass der Herr diese drei für diese Aufgabe erwählt hat. Diese Woche des gemeinsamen Gebets mit einem Fastentag brachte alle näher zum Herrn und zueinander. Die Gemeinde war eines Sinnes, dass Gott diese Männer erwählt hatte. Während einer besonderen Abendversammlung, an der alle teilnahmen, wurden diese drei Brüder, denen der Herr so viel Gnade erwiesen hatte, mit Handauflegung durch Bakht Singh und Wilfred S. Durham aus Bombay als Älteste eingesetzt.

Als Älteste war es dann ihre Gewohnheit, nach Dienstschluss direkt nach »Jehovah-Shammah« zu gehen, um dort gemeinsam für alle Gemeindeangelegenheiten zu beten und auch mit denen zu beten, die Seelsorge oder Hilfe brauchten. Alle Entscheidungen wurden immer nur einmütig getroffen. Manchmal harrten sie auf den Herrn einige Stunden, wenn sie in einer bestimmten Sache seinen Willen suchten.

Die Brüder, die oft außerhalb dienten, trafen zusammen mit den Ältesten ihre Entscheidungen und erwarteten von der ganzen Gemeinde Fürbitte für ihren Dienst.

Rajamani erinnert sich daran, wie Bakht Singh einmal eine Einladung nach Colombo hatte. Er hatte bereits die Reiseunterlagen und sollte am nächsten Tag abreisen. Als die Ältesten am Abend zuvor gemeinsam beteten, konnte einer von ihnen keine Freiheit im Geist für seine Abreise finden. Daraufhin stornierte Bakht Singh die Reise und wartete, bis sie alle eines Sinnes waren. Als er später die Reise antrat, sah er, dass ohne Zweifel erst dann Gottes Zeitpunkt gekommen war. Diese Zusammenkünfte zu Füßen des Herrn, um Klarheit in den kleinsten Dingen zu bekommen, waren zum Segen. Woche für Woche erlebten sie, wie der Herr als Antwort auf ihre Gebete mächtig wirkte. Manchmal mussten sie einen hohen Preis bezahlen; aber sie lernten, persönliche Opfer zu bringen, damit Gott nach seinem Willen unter ihnen wirken konnte.

Holy Convocations – die Konferenzen von »Jehovah-Shammah«

Ein besonderer Wesenszug des Dienstes von Bakht Singh waren die alljährlichen Konferenzen, in denen eine besondere Atmosphäre herrschte. Wie bereits erwähnt, wurden diese Konferenzen »Holy Convocations« (so viel wie: »Heilige Zusammenkünfte«) genannt – auf der Grundlage der Feste des Herrn in 3.Mose 23. Die erste Konferenz fand auf dem Gelände von »Jehovah-Shammah« 19 Tage lang vom 14. Dezember 1941 bis zum 2. Januar 1942 statt. Daran nahmen über 1000 Menschen teil, die vornehmlich aus Tamilnadu und Andhra Pradesh kamen. Einige waren auch aus Gujarat, Lahore und Martinpur gekommen. Zusammen mit den Indern nahmen auch einige Missionare, hauptsächlich aus England, teil.

Für die Versammlungen wurde ein großes einfaches Zelt errichtet. Weiße Transparente mit Bibelversen wurden angebracht. Einige hundert Menschen blieben auf dem Gelände. Für sie wurden Strohhütten mit Dächern aus Palmblättern gebaut. In der Küche von »Jehovah-Shammah« wurden täglich drei Mahlzeiten zubereitet. Viele halfen dabei, dass für alle Bedürfnisse gesorgt werden konnte. Ein Hauptanliegen dieser Konferenzen war, den Gläubigen, die an vielen einsamen Orten ohne Gemeinde lebten, einige Tage der Gemeinschaft zu ermöglichen.

Bakht Singh betonte die Tatsache, dass alle Gläubigen Glieder einer geistlichen Familie sind. Deshalb wurden sie ermutigt, sich neben den allgemeinen Versammlungen täglich am Morgen und am Abend zu Familienandachten zu versammeln. Es gab auch besondere Versammlungen für Kinder, für Jugendliche und für Schwestern. Unter vielem Gebet leitete sie der Herr hinsichtlich des Themas für die Verkündigung, und für jede Konferenz wurden Lieder zu dem jeweiligen Thema gedichtet. Nachdem sie 19 Tage lang an den Versammlungen teilgenommen hatten, kehrten die Menschen von Jesus Christus erfüllt an ihre Wohnorte zurück. Ihr verändertes Leben war ein Zeugnis für ihre Familien, Nachbarn und Freunde. Deshalb wurden diese Konferenzen zu einem wichtigen Bestandteil des Dienstes.

Die Freude der Gemeinschaft von Menschen mit verschiedenen Sprachen war groß. Während jeder Konferenz fanden Taufen statt. Auch wurden in der Stadt Freiversammlungen abgehalten. Die Geschwister wurden in diesen Konferenzen sehr gesegnet und pflanzten und beteten schon immer für das nächste Jahr.



Bakht Singh und seine Mitarbeiter Daniel Smith aus Kanada und Fred Flack aus England, um 1950.

Der folgende Bericht wurde verfasst von Daniel Smith, einem kanadischen Missionar, der mit Bakht Singh zusammen in Asien wirkte und 1956 ein Redner auf dieser Konferenz war.

»Die Konferenz begann mit einer ungewöhnlichen Atmosphäre der Kraft. Die Teilnehmer waren zahlreicher als je zuvor, und es herrschte eine gespannte Erwartung. Die Eröffnungsversammlung am Samstagabend zeigte die Richtung an. Es gab Freimütigkeit zur Verkündigung, und man spürte das Wirken des Geistes Gottes. Wenn ich um die halbe Welt hätte reisen müssen, um an dieser Konferenz teilzunehmen, wäre allein die Versammlung am Sonntagabend alle Mühe und allen Aufwand wert gewesen. Nach der Morgenversammlung, die Bakht Singh wegen der Hitze auf 5 Stunden beschränkte, waren an diesem Sonntagabend zwischen 4000 und 5000 versammelt, und die Wirkung des Geistes an den Menschen war erstaunlich. Noch nie habe ich eine solche Salbung auf meinem Dienst verspürt. Die Botschaft wurde mit einer ungewöhnlichen Vollmacht weitergegeben, und fast 200 Teilnehmer trafen zum ersten Mal eine Entscheidung für den Herrn. Der Eindruck der Gegenwart Gottes und die Wirkung des Heiligen Geistes bewirkten in der ganzen

Woche ein überwältigendes Eingehen auf die Botschaft. Wir hielten es für weise, den Nachmittag für Seelsorge freizuhalten. Die Neubekehrten wurden in kleine Gruppen eingeteilt, die von erfahrenen Brüdern betreut wurden. Jeder konnte Fragen stellen, so dass Zweifel ausgeräumt und vieles geklärt werden konnte. Wir sahen, dass diese Methode weit besser war, als dies unter Zeitdruck nach jeder Versammlung zu tun. Bakht Singh hat später jedem Neubekehrten persönlich geschrieben. Was das für ihn bedeutete, kann man nur verstehen, wenn man sein gewaltiges Programm von täglichen Versammlungen, einer ausgedehnten Korrespondenz und die Verantwortung für nunmehr fast 300 Gemeinden in Indien und Pakistan in Betracht zieht. Es gab schon vorher Hunderte von Neubekehrten, und durch diese Konferenz kamen noch Hunderte dazu. Diese Konferenz ist eine erstaunliche Gemeinschaft der Liebe mit Menschen aus verschiedenen Rassen, Sprachen und Kulturen dieses großen Landes. Es ist etwas, wovon man nur als einem Ideal träumen kann, ohne zu hoffen, dass es sich verwirklicht. Doch hier verwirklichte es sich, und es herrschte eine große Freude dort.

Gewaltiger Höhepunkt

Die Konferenz endete mit einem gewaltigen Höhepunkt. Ungefähr 5000 nahmen am letzten Sonntagmorgen an der Anbetung und am Brotbrechen teil. Wir begannen um 6 Uhr morgens, und die Versammlung ging um 14 Uhr zu Ende. Sie war voller Leben und Kraft während der ganzen acht Stunden. Bakht Singh schloss die letzte Versammlung mit einer kraftvollen Verkündigung aus Richter 6,12. 5000 Teilnehmer wurden vom Geist Gottes erfasst, während Gott zu ihren Herzen sprach. In den acht Tagen wurde viel Frucht gewirkt. Etwa 700 Menschen bekehrten sich, und 400 von ihnen stehen mit uns in persönlicher Verbindung. Da nun die Gläubigen, in denen ein tiefes geistliches Werk geschehen ist, aus allen Teilen Indiens an ihre Heimatorte zurückkehren und nun in Städten und Dörfern berichten, was Gott getan hat, kann man sich vorstellen, wie das Werk wachsen wird.«⁸

Evangelisationsarbeit seit 1943 – ein weiteres Merkmal des Dienstes von Bakht Singh

1943 begannen Bakht Singh und seine Mitarbeiter mit einem Besuchsdienst. Jeden Abend kamen die Brüder direkt von der Arbeit nach »Jehovah-Shammah«. Nach einer Zeit des Gebets gingen sie zu zweit in verschiedene Teile von Madras, um von Tür zu Tür Bibelteile und christ-

liche Schriften zu verkaufen. Ihr Ziel war es, in jedes Haus der Stadt das Wort Gottes zu tragen. Jeden Tag liefen sie viele Kilometer, um in der ganzen Stadt den Herrn zu bezeugen. Wenn Vollmond war, taten sie oftmals ihren Dienst bis Mitternacht. Sie hatten eine Leidenschaft für Gott und Mitleid mit den Seelen, so wie wir es auch von den ersten Christen in der Apostelgeschichte lesen. »Und indem sie täglich einmütig im Tempel verharrten und zu Hause das Brot brachen, nahmen sie Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke. Der Herr aber tat täglich zu der Gemeinde hinzu, die gerettet werden sollten« (Apg 2,46.47).

Anfang 1944 begannen Geschwister von »Jehovah-Shammah« mit einer weiteren Evangelisationsarbeit. Nach vielem Gebet und Harren auf den Herrn machte sich eine große Gruppe von Brüdern und Schwestern unter der Leitung des Heiligen Geistes auf den Weg. Mehrere Tage reisten sie an Orte in der weiteren Umgebung von Madras. Ihr Ziel war die Verkündigung des Evangeliums und zur selben Zeit die Stärkung und Ermutigung der Gläubigen an diesen Orten. Das war zugleich auch ein Praktikum für diejenigen, die in den vollzeitlichen Dienst gehen wollten. Manchmal bestand die Gruppe aus hundert und mehr Geschwistern. Zuerst gingen sie nach Chengleput. Die Schwester Grace Stalley schrieb darüber:

»Der erste Einsatz war in Chengleput. Bruder Bakht Singh war mit dabei. Unsere Gruppe bestand aus 50 Brüdern und 50 Schwestern. Wir fuhren mit dem Zug und kamen in den frühen Morgenstunden an. Vom Bahnhof gingen wir zu der Schule, wo wir unser Quartier hatten. Wir konnten jedoch nicht ruhen, sondern sollten sogleich einen Zeugnismarsch veranstalten. Die Menschen in der Stadt waren davon sehr beeindruckt. Wenn wir Halt machten, gab Bakht Singh eine Botschaft. Währenddessen gingen einige von uns in die Häuser, verteilten Traktate und verkauften Schriften. Überall wurden wir willkommen geheißen. Ohne gefrühstückt zu haben, taten wir bis Mittag diesen Zeugendienst. Auch ohne Frühstück waren alle erfüllt mit der Freude des Herrn. – Das Traurige ist heute, dass in den Gemeinden die dritte oder vierte Generation nicht mehr dieselbe Begeisterung hat.«⁹

Später ging eine Gruppe von ungefähr 60 Gläubigen nach Kanchivaram, der goldenen Stadt der tausend Schreine, einem berühmten Wallfahrtsort der Hindus. Sie liegt ungefähr 80 Kilometer südwestlich von Madras. Viele Evangelien und andere Schriften wurden verkauft, und sie wurden ermutigt durch die gute Aufnahme. Von Zeit zu Zeit legten

sie größere Entfernungen zurück und besuchten für längere Zeit Vellore und Tiruvannamalai. In späteren Jahren arbeiteten sie in Cuddapah, Bellary, Nandyal, Kurnool and Rajahmundri, aber auch in Travancore und Christianpettai. Auf diese Weise breitete sich das Werk aus.

Sie kamen auch nach Sivakasi. Eine Gruppe von 120 Brüdern und Schwestern zog mit Bakht Singh singend und predigend durch die Stadt. Die Leute waren ihnen gegenüber jedoch feindlich eingestellt. Ein Bruder aus Punjab begleitete den Gesang mit einer Chimta¹⁰, das ein gefährlich aussehendes Musikinstrument ist. Er ärgerte sich über das Benehmen der Leute und bedrohte sie mit dem Instrument. Daraufhin warfen die Leute mit Steinen, und einer davon traf Dorairaj am Kopf, so dass ihm das Blut über das Hemd lief. Die Gruppe erkannte, dass sie einen Fehler gemacht hatte, und sie gingen still zurück. In ihrem Quartier knieten sie nieder und baten den Herrn um Vergebung. Der Bruder aus Punjab war der Erste, der seinen Fehler bekannte.

Von dort kamen sie noch nach Sattur und Virudhunagar, ehe sie nach Madras zurückkehrten. »Und das Wort Gottes wuchs und mehrte sich« (Apg 12,24). So breitete sich das Werk des Herrn auch in andere Teile Indiens aus.

Kapitel 11

Andhra Pradesh und darüber hinaus

»Mache dich auf, werde licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.«

Jesaja 60,1.2

Die Entstehung und das Wachstum von neutestamentlichen Gemeinden in Andhra Pradesh waren gewaltig. Seit dem 25. September 1950 rief der Herr durch den Dienst von Bakht Singh und seinen Mitarbeitern innerhalb von weniger als 20 Jahren Hunderte von örtlichen Gemeinden in Andhra Pradesh und anderen indischen Staaten ins Leben. Nach Vern Middleton, einem früheren kanadischen Missionar in den 70er Jahren, waren die von Bakht Singh und seinen Mitarbeitern gegründeten Gemeinden die am schnellsten wachsenden Kirchen in Indien.¹ Dr. George Peters vom Theologischen Seminar in Dallas besuchte Bakht Singh in »Hebron« und sagte ihm, dass er auf vielen Missionsfeldern in Asien, Afrika und anderen Teilen der Welt gewesen war, jedoch noch nie ein derartiges Werk wie in »Hebron« gesehen habe. Er fragte dann Bakht Singh: »Sagen Sie mir: Was ist Ihr Geheimnis oder Ihre Strategie?« Bakht Singh entgegnete, er habe weder eine Strategie noch eine Methode. Er und seine Mitarbeiter hätten keine besonderen Qualifikationen, sondern seien einfache Leute mit wenig formaler Ausbildung. Sie hätten sich nur entschlossen, alles mit Gebet und in Einmütigkeit im völligen, kompromisslosen Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes zu tun. »Der Herr wirkt, wenn wir sein Wort ernst nehmen.«²

Bei seiner ersten Reise nach Madras 1938 war Bakht Singh einige Tage in Hyderabad, wo er Versammlungen abhielt. Später, 1942, kamen nach der zweiten »Holy Convocation« in Madras einige Gläubige aus Martinpur und Youngsonabad (heutiges Pakistan) und hielten nach einer Zeit des Gebets mit Bakht Singh Evangelisationen in Nellore, Vijayawada und Guntur ab. Diese Brüder predigten im Freien und wohnten bei einigen Gläubigen. Einige Studenten vom »Andhra Christian College« kamen

durch den Dienst dieser Brüder aus Punjab³ zur Wiedergeburt. Unter ihnen war G.T. Benjamin, der später einer der Ältesten in »Hebron« wurde.

Die Brüder berichteten Bakht Singh später, was der Herr an diesen Orten in Andhra Pradesh getan hatte. Bakht Singh wurde von einigen dieser Neubekehrten eingeladen, in Guntur drei Tage lang Versammlungen abzuhalten. Viele kamen durch seinen Dienst zum Glauben. Es gab in Guntur eine große lutherische Kirche (St. Mathews Church), und Bakht Singh wurde eingeladen, dort eine Reihe von Versammlungen abzuhalten. Die Kirche war überfüllt, und manche saßen in den Fenstern oder standen draußen. Durch seine Botschaft kamen viele zur Wiedergeburt, darunter auch viele Studenten des A.C. College in Guntur.

Nach der »Holy Convocation« in Madras 1944 wurde S. Martin zusammen mit einigen anderen jungen Brüdern für einige Wochen zum Evangelisieren nach Vijayawada und Umgebung gesandt. In Vijayawada wohnten sie als Gäste bei Bruder Devavaram⁴, der damals Polizei-Inspektor war. Von hier aus verkündigten sie die Frohe Botschaft in den Orten der Umgebung, wie z.B. Tadepalli, Vandavelli, Pedavaripudi und Chinna Vadlapudi. Von Vijayawada gingen sie weiter nach Naidupeta, Sullurpet, Nellore, Proddatur und in viele andere Orte.

Obwohl Bakht Singh und seine Mitarbeiter seit 1942 in verschiedenen Teilen von Andhra Pradesh evangelisiert hatten, begann die eigentliche Zeit der Gemeindegründungen mit der Gründung der Gemeinde in Cuddapah 1945.⁵ Während der »Holy Convocation« in Madras 1944 wandte sich ein Bruder namens Samuel aus Cuddapah mit Tränen in den Augen viele Male an Bakht Singh: »Bruder, wann kommst du nach Cuddapah?«

Es dauerte noch etliche Monate, ehe Bakht Singh diese Bitte erfüllen konnte. Eines Tages konnte er auf dem Weg von Anantapur nach Madras in Cuddapah die Reise unterbrechen und den Bruder besuchen. Beim Mittagessen mit der Familie fragte Bakht Singh seine Frau und die vier Töchter, ob sie wiedergeboren seien. Sie hatten dieses Wort noch nie zuvor gehört und starrten Bakht Singh verständnislos an. Er erklärte ihnen das Evangelium aus dem Wort Gottes heraus, und dann knieten alle nieder und gaben ihr Herz dem Herrn. Nach diesem Besuch bekamen die Gläubigen in »Jehovah-Shammah« eine Gebetslast für die Arbeit in diesem Gebiet.

1945 zeigte der Herr Bakht Singh klar und deutlich, dass er in Cuddapah evangelisieren solle. Am Tag nach seiner Ankunft kam ein Hindu

auf ihn zu und fragte ihn, ob er 5000 Evangeliumsbücher in der Sprache Urdu bei ihm kaufen möchte. Bakht Singh war misstrauisch und fragte sich, wieso ein Hindu christliche Literatur in der Sprache der Moslems verkaufte. Dieser Mann erzählte ihm dann, dass ein Missionar gestorben war, und unter seinem Nachlass befanden sich diese Schriften in Urdu, die er billig erwerben konnte. Er meinte, er könne sie an die Bibelgesellschaft verkaufen, doch dort bestand kein Interesse. Sie sagte ihm aber, er solle sich an Bakht Singh wenden. Obwohl Bakht Singh und seine Mitarbeiter nicht wussten, was sie mit einer solchen Menge Schriften in Urdu in Südindien anfangen sollten, kauften sie ihm die Schriften ab. Sie wussten noch nicht, was der Herr damit geplant hatte.

Als sie sich in der Stadt umsahen, erkannten sie, dass es hier einen starken moslemischen Bevölkerungsanteil gab. Der Herr hatte schon viele zubereitet, und diese Menschen waren sehr aufgeschlossen. Es dauerte nicht lange, und sie hatten die 5000 Evangeliumsschriften verkauft. Es kamen dann immer noch Leute, die gern ein Exemplar kaufen wollten. Der Herr segnete diesen Aufenthalt in Cuddapah, und nach einer gewissen Zeit baute der Herr im Haus des wiedergeborenen Bruders Titus eine Gemeinde: Titus öffnete sein Haus für regelmäßige wöchentliche Gottesdienste. In dieser Zeit gingen Bakht Singh und seine Mitarbeiter von Cuddapah aus auch nach Kurnool, Proddatur, Dronachallam und Jammalamadugu.

Die folgende Geschichte illustriert, wie der Herr Bakht Singh und seine Mitarbeiter führte, in nah und fern das Evangelium zu verkündigen. Einige von ihnen kehrten nach einigen Versammlungen in Waltair nach Madras zurück. Auf dem Weg lag der Ort Rajahmundry, und Bakht Singh erinnerte sich daran, dass dort eine gläubige Familie wohnte. Er wurde gedrängt, die Reise zu unterbrechen und die Familie zu besuchen. Er sandte ihnen eine Nachricht, dass er in Rajahmundry einen kurzen Aufenthalt plane und dann 4 oder 5 Stunden später mit dem nächsten Zug nach Madras weiterfahren würde.

Als sie in Rajahmundry ankamen, war diese Familie am Bahnhof, und sie gingen miteinander in ihr Haus, welches in der Nähe des Bahnhofs lag. Als sie noch beim Frühstück saßen, kam ein Mann angerannt und sagte ihnen, sie sollten schnell zu der Versammlung kommen. »Was für eine Versammlung?«, fragte Bakht Singh. Er wusste von keiner Versammlung, und sie mussten doch mit dem nächsten Zug weiterfahren.

Der Mann sagte einfach: »Bitte komm und sieh! Da sind mehr als tausend Menschen, die darauf warten, eine Botschaft zu hören.«

Bakht Singh war völlig überrascht und erfuhr, dass einige Pastoren einer örtlichen Missionsstation sich ereifert hatten, als sie hörten, dass Bakht Singh und seine Mitarbeiter nach Rajahmundry kämen. Sie meinten, er würde hier evangelisieren, warnten alle Menschen durch einen Rundbrief vor Bakht Singh und sagten ihnen, sie sollten seine Versammlungen boykottieren. Doch der Herr bewirkte durch dieses Schreiben gerade das Gegenteil. »Wenn Menschen wider dich wüten, so legst du Ehre ein« (Psalm 76,10).

Ohne die Pastoren davon zu unterrichten, hatten sich die Menschen die Genehmigung geholt, auf dem Sportplatz der Eisenbahn eine Versammlung abzuhalten. Mit Bambusstangen und Strohmatte hatten sie den Tennisplatz überdacht und einen großen Versammlungsraum geschaffen, in dem jetzt die Menschen saßen und warteten. Wie konnten sich Bakht Singh und seine Mitarbeiter jetzt zurückziehen? Sie erkannten: Der Herr wollte, dass sie ihren Plan änderten und nicht mit dem nächsten Zug nach Madras fuhren. Das war einer von vielen Anlässen, bei denen sie vor sich eine offene Tür sahen, die sie nicht gesucht hatten und vor der sie auch nicht ausweichen konnten. Es blieb nicht anderes übrig, als den Menschen eine Botschaft weiterzugeben. Der Herr drängte sie in eine Entscheidung und erfüllte so seinen vorherbestimmten Ratsschluss in dieser Situation.

Sie änderten also ihren Plan und blieben drei Tage in Rajahmundry. Der Hunger nach dem einfachen Wort Gottes und nach der geistlichen Realität zeigte sich bei diesen Menschen an ihrer Ernsthaftigkeit und auch an der Anzahl derer, die sich versammelt hatten. Und wiederum erfüllte der Herr sein Wort: »Ich will Wunder tun über euer Bitten und Verstehen.« An der Schlussversammlung nahmen über 5000 Menschen teil. Viele Seelen wurden gerettet. Das war das erste Wirken des Herrn für die Menschen in diesem Gebiet, um »ein Neues« zu schaffen. Heute gibt es in Rajahmundry und Umgebung eine Anzahl von Gemeinden.

Die Wege des Herrn sind oftmals unergründlich. Er richtet sich nicht nach den Plänen oder Methoden der Menschen. Deshalb ist es für uns wichtig, dass wir uns Schritt für Schritt vom Herrn leiten lassen. Bakht Singh hatte erfahren, dass Gott selbst sie erst hier und dann dort auf Wegen und zu Orten leitete, die sie nicht erwartet hatten. Es war, als ob sie von einem starken Strom Gottes getragen wurden, als sie von 1943 bis 1950 vornehmlich evangelistisch arbeiteten.

Der Herr gebrauchte viele Mittel und Wege, um sie an neue Orte zu führen. Eines Tages kam ein Mann zu Bakht Singh in »Jehovah-Sham-

mah«. Er sagte: »Sir, ich habe von Ihnen und Ihren Leuten gehört. Ich bin ein Hindu, ein Goldschmied aus der Stadt Proddatur. Meine Frau ist krank und liegt hier in Madras im Krankenhaus. Kommen Sie bitte und beten Sie für sie.«

Bakht Singh hatte Freude, im Krankenhaus für die Kranke zu beten. Er blieb nur kurze Zeit und verkündigte ihr und den dort versammelten Angehörigen das Evangelium. Ein paar Tage später kam die ganze Familie, acht Personen an der Zahl, nach »Jehovah-Shammah«. Sie erzählten, dass die Frau, die jahrelang an einer unheilbaren Krankheit gelitten hatte, geheilt sei, und dass der Herr Jesus Christus zu ihnen geredet habe. Sie nahmen ihn als ihren Heiland an, und alle acht wollten getauft werden. Durch diese Familie kam das Zeugnis nach Proddatur, wo es noch heute eine gesunde, wachsende Gemeinde gibt. Der Herr gebrauchte das lebendige Zeugnis dieser Familie zur Errettung vieler Hindus und Namenschristen und zur Gründung einer Anzahl von Gemeinden in der ganzen Umgebung.

Von 1950 an sahen Bakht Singh und seine Mitarbeiter, wie der Herr im Staat Andhra Pradesh ein neues Werk zu tun begann. Von einigen Missionaren wurde er in die Stadt Cumbum eingeladen, um auf deren Konferenz zum 75. Jahrestag des Beginns ihrer Arbeit am Wort zu dienen. Wie es seine Gewohnheit war, betete er mit seinen Mitarbeitern, um den Willen Gottes zu erfahren. Nachdem er vom Herrn die Gewissheit empfangen hatte, nahm er die Einladung an.

Als er in Cumbum ankam, stellte er fest, dass sich dort 4000 Menschen versammelt hatten. Am Samstagnachmittag war er zum Tee bei den führenden Missionaren und Pastoren eingeladen. Er bemerkte, wie sie über die Vorbereitungen zur Taufe einer bestimmten Anzahl von Menschen sprachen. Sie antworteten ihm auf seine Frage, dass vor 75 Jahren ein Missionar hier 2222 Menschen getauft hatte. Sie wollten nun diese Begebenheit feiern, indem sie 222 Menschen taufte. Bakht Singh fragte, ob alle diese Kandidaten wiedergeboren seien. Sie sagten ihm, dass sie sich nicht sicher seien. Von ihrer Antwort überrascht, fragte er sie, wieso sie Unbekehrte taufen wollten, da sie doch wussten, dass dies gegen die Heilige Schrift verstoße. Sie fingen an, ihm zu erklären, dass jeder Pastor und Prediger aufgefordert worden war, eine bestimmte Anzahl von Menschen für die Taufe mitzubringen, was sie auch getan hatten. Alles sei jetzt vorbereitet, um während der Konferenz 222 Personen zu taufen.

Da er wusste, dass die Pastoren niemanden dadurch kränken wollten, dass sie so spät noch den Plan änderten, erzählte ihnen Bakht Singh eine

kleine Geschichte, um seinen Standpunkt klarzumachen. Er sagte: »Angenommen, ein junger Mann hat einen Monat Urlaub vom Militär und erfährt, dass sein Vater offensichtlich im Sterben liegt. Er ist bereits 100 Jahre alt und wird sowieso bald sterben. Als ältester Sohn hat der junge Mann die Pflicht, seinen Vater zu beerdigen. Als sein Urlaub zu Ende geht, ist der alte Mann immer noch am Leben. Er ist schon fast tot und für niemanden mehr von Nutzen. Der Sohn muss zu seiner Einheit zurückkehren. So entschließt er sich, dass es unter diesen Umständen das Beste sei, den Vater gleich zu begraben. Indem er behauptete, der Vater sei tot, brachte er ihn zum Friedhof und begrub ihn.« Dann fragte er die Missionare und seine Freunde: »Was meint ihr: Was würde mit diesem jungen Mann geschehen, wenn diese Sache ans Licht käme?«

Sie sagten: »Er würde ohne Zweifel ins Gefängnis kommen.« Dann fragte er sie: »Und was passiert mit euch, wenn ihr Menschen tauft, die noch nicht der Sünde gestorben sind? Wie wollt ihr euch rechtfertigen?« Sie sagten einfach: »Wir haben alles schon seit Monaten geplant. Jetzt können wir unsere Pläne nicht mehr ändern.« Bakht Singh sagte daraufhin nur: »Gut, ich habe euch gewarnt.«

Dann teilten sie ihm mit: »Übrigens wollen wir heute Abend einen Film zeigen, ehe Sie sprechen. Ist das in Ordnung?« Er erwiderte: »Das ist nicht in Ordnung. Ich glaube nicht, dass das richtig wäre. Viele Menschen werden nur wegen des Films kommen. Und dann wollt ihr ihnen das Evangelium sagen. Das ist ein Trick. Warum vertraut ihr nicht aufs Gebet? Ich kann euch nicht zwingen, den Film nicht zu zeigen, aber ich kann es unter diesen Umständen nicht befürworten.«

Gott griff ein. Es fing unerwartet an zu regnen, wodurch die ganzen Vorbereitungen durchkreuzt wurden. Es war noch nicht die Zeit des Monsuns, und das war eine unvorhergesehene Katastrophe. Nach einiger Zeit kamen die Leiter zu Bakht Singh mit einem Vorschlag: »Werden Sie beten, dass der Regen aufhört? Wenn er aufhört, werden wir den Film nicht zeigen.«

Bakht Singh nahm die Herausforderung an. Er betete: »Herr, offenbare deine Hand. Lass den Regen aufhören und stoppe den Film!« Gott erhörte den Schrei, und der Regen hörte auf. Dann begann die Versammlung, und Bakht Singh zitierte vor den Missionaren und ihren Täuflingen 55 Schriftstellen über die Bedingungen und Bedeutung der Taufe.

Sobald die Versammlung zu Ende war, fing es wieder an zu regnen. Es war kein gewöhnlicher Regen, sondern ein Wolkenbruch. Am Morgen kam eine der Missionarsfrauen und informierte ihn: »Bruder, Gott

hat durch den Regen zu uns geredet. Die Taufe ist abgesagt.« »Gott sei Dank!«, erwiderte Bakht Singh.

Die Ereignisse in Cumbum gebrauchte Gott, um überall in Andhra Pradesh die Türen zu öffnen. In vielen Gemeinden erkannten die Menschen ihre geistliche Blindheit, weil sie den Traditionen der Menschen folgten und Pläne machten, die nicht in Übereinstimmung mit dem Worte Gottes waren. Nach den Versammlungen in Cumbum führte der Herr Bakht Singh und seine Mitarbeiter nach Giddalore, Nandyal und Kurnool.⁶

Die Situation in Kurnool war sicherlich typisch für den Zustand an vielen Orten, in die sie kamen. Es gab viel Streit und Eifersucht unter den organisierten Christen. Das zeigte sich insbesondere während der alljährlichen Wahlen der Amtsträger. Diejenigen, die bei der Wahl unterlegen waren, intrigierten und arbeiteten gegen die Gewinner. Gewöhnlich gewannen ungläubige Männer durch List und verwerfliche Machenschaften die Wahlen.

Als Bakht Singh mit seinen Mitarbeitern erschien, gab es unter den Christen zwei Parteien, die sonntags im selben Gebäude getrennt Gottesdienste abhielten. Die Leiter beider Parteien luden Bakht Singh ein, ihnen am folgenden Sonntag mit dem Wort zu dienen. Er sagte ihnen, dass er sich mit keiner der beiden Parteien identifizieren würde, weil sie beide im Unrecht waren. Er und seine Mitarbeiter würden an keinem der beiden Gottesdienste teilnehmen, sondern dort, wo sie wohnten, eine Versammlung abhalten. Wenn sie aber wollten, dass er in ihrer Kirche predige, dann sollten die Vorstandsmitglieder beider Parteien von ihren Posten zurücktreten und eine gemeinsame Versammlung abhalten. Sie diskutierten den Vorschlag eine Stunde lang und nahmen ihn dann an.

Bakht Singh blieb dann einen ganzen Monat, und der Herr wirkte spürbar. Als Bakht Singh dann weiterzog, fielen sie in ihre alten Wege des Streits und der Rivalität zurück. Der Segen, den der Herr gebracht hatte, verebte und verschwand.

Dasselbe geschah auch an vielen anderen Orten. Bakht Singh und seine Mitarbeiter gelangten zu der Überzeugung, dass der Segen der Erweckung nicht anhielt, solange die Christen in einem System blieben, welches die Bedingungen für eine Erweckung missachtet. Die Erfahrung in Kurnool und anderen Orten machte ihnen klar, weshalb der Herr 1941 Bakht Singh geführt hatte, ein neues Werk ohne die Bindungen und Beschränkungen menschlicher Satzungen, Traditionen und Methoden, die unter den Christen in Indien und auf der ganzen Welt gelten, zu begin-

nen. Nur unter der Leitung des Herrn als Haupt seiner Gemeinde durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist können wir hoffen, geistliches Wachstum und Leben von oben zu sehen. Später wirkte der Herr »ein Neues« in Kurnool, und heute besteht dort eine Gemeinde von Gläubigen, die in Einfachheit und durch ihr Leben ein Zeugnis für den Herrn sind. Der Herr hat dann ihr Zeugnis gebraucht, um in ihrer Nachbarschaft weitere Gemeinden ins Leben zu rufen.

Von Kurnool ging Bakht Singh mit seinen Mitarbeitern weiter nach Amarchinta, Narayanpet, Gooty, Madanapalli und Mahaboobnagar. Am 25. September 1950 führte der Herr sie nach Hyderabad. Einige Gläubige im Gebiet von Secunderabad hatten jahrelang Bakht Singh gebeten, in ihren Städten Versammlungen abzuhalten. So kamen z.B. 1949 zwei Schwestern zu ihm nach »Jehovah-Shammah« in Madras. Eine von ihnen kam aus Hyderabad und sagte ihm unter Tränen, dass ihr Mann sehr krank und zur Behandlung in Madras sei. Die Ärzte wussten nicht mehr weiter, und sie sei gekommen, um ihn zu bitten, im Krankenhaus für ihren Mann zu beten, der im Sterben lag.

Bakht Singh ging hin und betete für den Patienten, dessen Name Dr. Ebenezer war. Nach dem Gebet gab er ihm eine kurze Botschaft weiter. Der Herr erhörte das Gebet und heilte Dr. Ebenezer. Am folgenden Sonntag kam die ganze Familie zum Gottesdienst in »Jehovah-Shammah«. Von der Zeit an schrieb Dr. Ebenezer Bakht Singh und bat ihn, nach Hyderabad zu kommen. Bis zu dieser Zeit hatte Bakht Singh für dieses Gebiet keine Last auf dem Herzen, obwohl er verschiedene Einladungen bekommen hatte. Als Bekannte erfuhren, dass Bakht Singh in der Nähe ihrer Stadt war, baten sie ihn wiederum, nach Hyderabad zu kommen. Nach vielem Gebet drängte ihn der Herr, nach Hyderabad zu gehen. Er kam mit einer Gruppe von 20 Mitarbeitern in Hyderabad an. Die Brüder Lawrence, Aseervadam und Dr. Ebenezer, die schon zuvor durch den Dienst von Bakht Singh gesegnet worden waren, holten ihn vom Bahnhof ab und zogen singend durch die Straßen zu dem Versammlungsort.

Die meisten der Gläubigen waren Glieder der Baptistengemeinde in Secunderabad. Nach vielen Schwierigkeiten bekamen sie die Genehmigung, auf der Missionsstation die Versammlungen abzuhalten. Auf der Station waren die Gemeinde und auch ein großes Gästehaus, welches sie ebenfalls benutzen wollten. Der Missionsleiter, Reverend Johnson, wurde ärgerlich und erteilte ihnen nicht die Genehmigung für das Gästehaus. Bruder Lawrence war zu der Zeit Eisenbahnbeamter und bot ihnen ein

Zimmer in seinem Haus an. Obwohl die Gruppe aus 20 Menschen bestand, aus Brüdern und Schwestern, gab ihnen der Herr Gnade, in dieser unzureichenden Unterkunft zurechtzukommen. Bakht Singh sagte später: »Wir rationierten den Raum und schliefen abwechselnd.« Von der ersten Versammlung an wirkte der Herr mächtig in den Nachbarstädten Secunderabad und Hyderabad. Das Kirchengebäude war überfüllt, und Hunderte standen draußen im Monsunregen unter Regenschirmen und nahmen begierig auf, was sie von der Verkündigung hören konnten.

Obwohl Bakht Singh und seine Mitarbeiter nur drei Tage lang bleiben wollten, gingen die Versammlungen weiter, weil der Segen des Herrn sich über sie ergoss. Hunderte kamen zur Wiedergeburt. Viele der Neubekehrten und solche, die sich neu dem Herrn ausgeliefert hatten, wünschten, getauft zu werden. Die Missionsleitung lehnte das jedoch ab. Nach vielem Gebet entschied sich Bakht Singh, sie zu taufen. Sie zogen singend zum Hussein-Sagar-See, wo die Taufe stattfand.

Unter denen, die sich taufen ließen, waren G.T. Benjamin und sein Cousin G.T. Joshua, die beide Kinder von Baptistenpastoren waren. Nach der Taufe war einer der Pastoren sehr aufgebracht und fragte sie, warum sie als Kinder von Baptistenpastoren sich noch einmal haben taufen lassen. Sie entgegneten ihm: Obwohl sie Kinder von Baptistenpastoren seien, hatten sie ein sündiges Leben geführt und wurden erst wiedergeboren, nachdem sie das Evangelium gehört hatten.

Nach der Taufe weigerte sich die baptistische Missionsleitung, Bakht Singh weiterhin die Genehmigung zum Abhalten von Versammlungen zu geben. Der Herr machte es jedoch möglich, dass sie in der Oxford Street (jetzt Sarojinidevi Road) ein Haus mieten konnten. Sie errichteten auf dem Grundstück ein großes Zelt, und die Versammlungen gingen weiter. Der Herr rettete weiterhin Seelen, so dass jeden Samstag im See Taufen stattfanden. An einem Tag wurden 300 auf einmal getauft. Oft taufte Bakht Singh selbst.

Das Werk wuchs, und die Menschen kamen regelmäßig – auch am Sonntag. Als ihnen der Raum zu klein wurde, sorgte der Herr auf wunderbare Weise für eine große Versammlungsstätte in Fateh Maidan. Obwohl man sehen konnte, dass der Herr ein mächtiges Werk tat und durch seinen Geist Tausende eine Lebensveränderung erfuhren, waren die örtlichen Missionare nicht glücklich.

Ein römisch-katholischer Oberst aus der Armee hatte sich in den Versammlungen bekehrt. Eines Tages kam er zu Bakht Singh, um ihn den Fateh-Maidan-Palast in Hyderabad zu zeigen. Es war ein prächtiges

Gebäude im alten moslemischen Baustil. Hyderabad war früher einmal die Hauptstadt eines moslemischen Staates. Hier fanden für den Nizam⁷ bei besonderen Gelegenheiten Militärparaden statt. Der Oberst fragte Bakht Singh, ob er den Palast für Evangelisationsversammlungen verwenden möchte. Bakht Singh sagte, dass er ihn gern für diesen Zweck verwenden würde, wenn das möglich sei. Kurz danach erhielt er einen Brief von den Behörden, die ihm erlaubten, das Gebäude mit Stühlen und elektrischem Strom kostenlos benutzen zu dürfen. Es war dort Platz für über tausend Menschen. Die Missionsleitung hatte sich geweigert, ihnen ein Gästezimmer zur Verfügung zu stellen – doch der Herr versorgte sie jetzt mit einem früheren Königspalast zur freien Benutzung.

Sie hatten eine wunderbare dreiwöchige Evangelisation in dem Palast. Dieses Gebäude ist noch nie für einen derartigen Zweck verwendet worden. Es wurde zuvor nur vom Nizam benutzt, der auch nur gelegentlich dort war. Der Herr gebrauchte diese Evangelisation, um seinen Namen in Hyderabad zu verherrlichen. Hyderabad ist als Hauptstadt des Staates Andhra Pradesh eine große multikulturelle Stadt. Sie war auch eine Hochburg einer militanten Hindu-Organisation (Aryasamaj), die das Christentum bekämpfte. Einige Gläubige, sowohl Brüder als auch Schwestern, sind bei ihrem Zeugnis in der Stadt von diesen Leuten geschlagen und misshandelt worden.

Eines Tages kamen ungefähr 10 Leute aus dieser Organisation in die Versammlung und meldeten sich namentlich zusammen mit anderen für die Taufe an. Bakht Singh wusste davon nichts und bat diejenigen, die sich taufen lassen wollten, sich in die vordersten Reihen zu setzen. Er begann dann öffentlich, einen nach dem anderen zu befragen. Sie sollten klar und deutlich sagen, ob sie wiedergeboren seien, und wenn das der Fall ist, wann und wo und wie das geschehen ist. Ist ihr Leben dadurch verändert worden? Sind sie in Christus eine neue Kreatur geworden? Haben sie, so weit wie möglich, Unrecht der Vergangenheit in Ordnung gebracht? Könnten sie freimütig sagen, dass sie ein gutes Gewissen haben? Die Mitglieder der Aryasamaj erkannten, dass auch sie solche Fragen beantworten müssten. Ehe sie an die Reihe kamen, machten sie sich aus dem Staub. 40 ihrer Genossen, die sich mit Knüppeln und anderen Waffen versteckt hielten, machten sich ebenso davon.

Als die Evangelisation zu Ende war, merkten sie, dass die Neubekehrten im Glauben weitergeführt werden mussten. Sie beteten wieder und baten den Herrn, ihnen den nächsten Schritt in seinem Plan zu zeigen. Wie in all ihrem Tun wollten sie die Führung durch den Herrn deutlich erken-

nen, denn es war ja nicht das Werk der Menschen. Wenn es Gottes Werk war, dann musste sich auch das Übernatürliche zeigen. Der Herr zeigte wiederum, dass er über allem stand und sie Schritt für Schritt führte.

Nach einigen Tagen kam ein gewisser Major Paul zu Bakht Singh und bat ihn, er möchte Menschen aus den Dörfern, die zu den Versammlungen kommen wollten, Unterkunft gewähren. Bakht Singh sagte, dass sie nicht genügend Platz hätten und er keine weiteren Menschen unterbringen könne. Als der Major das hörte, fuhr er Bakht Singh und einige Mitarbeiter, einschließlich R.R. Rajamani, mit seinem Auto zu einem großen Gebäude, welches zurzeit leer stand. Es war der Palast eines Nawab, eines Mitglieds der Oberschicht, namens Mehdi Jang. Es stand auf einem großen Grundstück mit Garten. Sie sahen sich das Gebäude an, und Bakht Singh dachte, es sei für sie zu gut und viel zu groß. Dann knieten sie auf der Terrasse nieder und beteten: »O Herr, was ist dein Plan?«

Im Gebet sagte ihnen der Herr ganz klar: »Nehmt es. Es ist für ganz Indien bestimmt, nicht nur für Hyderabad und Secunderabad.«

Mit dieser Gewissheit vom Herrn und in Einmütigkeit entschlossen sie sich, es für 400 Rupien monatlich zu mieten. Schon am nächsten Tag gab der Herr ihnen das nötige Geld für zwei Monatsmieten. Im Dezember 1950 zogen sie von der Oxford Street in das neue Gebäude. Der Palast war von vielen Palmen umgeben, so dass Bakht Singh den Ort »Elim« nannte. Ende Dezember 1950 fand in »Elim« die erste »Holy Convocation« in Hyderabad statt.

Der Herr wirkte weiter unter ihnen in Kraft und Segen. Sie bauten ein großes Pandal⁸ auf dem Grundstück, das in den folgenden Jahren dreimal vergrößert werden musste, um für alle Menschen Raum zu schaffen. Viele Seelen begegneten hier Gott. Zeitweise war es normal, jeden Sonntag bis zu 50 Taufen zu haben. Bis dahin meinten sie, der Herr würde von »Jehovah-Shammah« in Madras aus das Werk weiter in Südindien verbreiten, und ahnten nicht, dass ein neues Werk nördlich von Madras entstehen würde. Entgegen allen ihren Erwartungen hatte der Herr sie nach Hyderabad geführt. Sie wussten noch nicht, welch eine Ernte der Herr in diesem Gebiet und darüber hinaus bereitet hatte.

Eines Tages gingen etliche Brüder mit ihrer Bibel unterm Arm zur Versammlung. Ein älterer Herr, der später den Kosenamen Appaji erhielt, sah die Bibeln und wurde neugierig. Er war der Sekretär des Präsidenten von Hyderabad, dem nächsten Mann nach dem König Nizam von Hyderabad. Appaji entschloss sich, ihnen zu folgen und kam so zum



»Elim« in Hyderabad, 1950-59 das Gemeindezentrum

ersten Mal in eine Versammlung von Bakht Singh. Er kam bald zum Glauben und ließ sich am 24. Dezember 1950 taufen. 1955 äußerte er den Wunsch, sein Haus und Grundstück dem Werk des Herrn zu geben. Bakht Singh lehnte zunächst ab und riet ihm, es jemand anderem zu geben oder es zu verkaufen. Aber er bestand darauf, dass Bakht Singh es für das Werk des Herrn annehme. Sie beteten darüber zwei Jahre lang, bis sie Gewissheit erlangten, dass es der Wille des Herrn war. Sie nahmen die Gabe für das Werk des Herrn an und nannten es »Hebron«.

1959 zogen sie aus dem großen zweistöckigen Haus »Elim« aus und nach »Hebron« um, was das Nachbargrundstück war. Zuerst wollten sie »Elim« noch für das Werk des Herrn behalten, aber die Eigentümer waren nicht mehr einverstanden. Außerdem sprach der Herr klar zu Bakht Singh durch 1.Mose 13,8: »Da brach Abram auf, kam und wohnte bei den Eichen Mamres zu Hebron und baute daselbst dem HERRN einen Altar.« Ehe der Umzug nach »Hebron« nach etlichen Monaten vollendet war, hatten sie am 24. Dezember 1959 in »Elim« einen Tag des Fastens und Betens. Am Freitag, den 25. Dezember, weihten sie »Hebron« dem Herrn und hatten am 27. Dezember, dem letzten Sonntag des Jahres 1959, hier den ersten Gottesdienst.



Der Eingang von »Hebron«; seit 1959 das Gemeindezentrum in Hyderabad.

Sie bauten Unterkünfte für Brüder und Schwestern sowie für Besucher, ferner Büros und einen Versammlungsraum. Es ist erstaunlich, wie der Herr ihnen das Grundstück direkt neben »Elim« gab, was den Umzug sehr erleichterte. Sobald die Unterkünfte für die Brüder fertig waren, zogen Bakht Singh und die älteren Brüder nach »Hebron«. Im März 1960 waren die Unterkünfte für die Schwestern fertig gestellt und eingeweiht. Die Schwestern Daisy, Nissi, Kaveri bai, Bonner, Kirubai, Dorothy, Pearl und Nelly Xavier waren unter den Ersten, die dort einzogen.

»Elim« und später »Hebron« waren bekannt für ihre geistliche Atmosphäre. Die Besucher wurden gesegnet durch Bibelstunden, Gebete und geistliche Gemeinschaft. Wenn zwei von den Mitarbeitern im Streit waren, durften sie an keinem Dienst teilhaben, solange die Angelegenheit nicht in Ordnung gebracht wurde. Alle arbeiteten miteinander in Einheit und Harmonie unter der Herrschaft Jesu Christi.

Geistliche Männer und Frauen, die der Herr in seinen Dienst berief, waren für Bakht Singh ein großer Segen. Es waren Menschen verschiedener Herkunft mit verschiedenen Talenten und Gaben, aber alle trugen zur Bereicherung und zum Wachstum des Werkes des Herrn bei.

In seiner Treue befähigte sie der Herr, ein großes Pandal als Versammlungsstätte und andere Gebäude zu errichten. Die Brüder und Schwestern arbeiteten dabei fleißig mit. Alle arbeiteten freudig, und der Herr segnete ihr Werk. Der Herr hat über die Jahre diese Arbeit reich gesegnet. Viele Brüder und Schwestern sind von hier aus in den vollzeitlichen Dienst gegangen. Mitte 2002 lebten und arbeiteten in »Hebron«, »Hermon« und »Zion« 120 Brüder und Schwestern. Während der »All India Holy Convocations« wurden ca. 20000 Teilnehmer auf den drei Grundstücken »wie Sardinen gepackt« untergebracht. Trotz der Enge und der damit verbundenen Unannehmlichkeiten kamen sie, um teilzuhaben an der Freude im Herrn.

Ein anderer Zweig der Arbeit in »Hebron« ist der »Friede-Gottes-Fernkurs«, der seit 1963 herausgegeben wird. Durch Bibelstudium in Englisch, Telugu und Urdu werden Menschen in ganz Indien systematisch im Wort Gottes unterwiesen. Andere Sprachen sollen noch folgen, da eine ganze Anzahl von Hindus, Moslems und Namenschristen bezeugten, dass sie mit Hilfe dieses Kurses das Wort Gottes studiert und wahren Frieden, das Heil und neues Leben gefunden haben.

Ein weiterer Zweig der Arbeit, durch den »Hebron« Menschen in ganz Indien dienen kann, ist die Herausgabe von Büchern und Schriften, das Blatt »Hebron Messenger« (»Hebron-Bote«) sowie verschiedene Blätter und Traktate für Gläubige und Ungläubige. Diese Literatur findet als Zeugnis der Güte Gottes auch den Weg in viele andere Teile der Welt.

Die verantwortlichen Brüder in »Hebron« hatten zu Beginn dieses Werkes Ende der 50er Jahre in keiner Weise diese Entwicklung geplant. Sie folgten keinen Gemeindegewachstumsstrategien oder -methoden. Sie wurden so vom Herrn gedrängt, dass es willentlicher Ungehorsam gewesen wäre, wenn sie nicht gefolgt wären. Sie wurden für dieses Werk aus keinem anderen Grund als den der völligen Gnade vom Herrn erwählt und erkannten ihre Unwürdigkeit, wenn sie sich an seine Güte und Treue über die Jahre hinweg erinnerten. Sie waren sich immer bewusst, dass andere gearbeitet haben und sie in ihre Arbeit eingetreten sind (Joh 4,36-38).

»Ich habe gepflanzt, Apollon hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben. Also ist weder der da pflanzt etwas, noch der da begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt« (1Kor 3,6.7).

Seit den Ereignissen in Cumbum 1950 ist das Zeugnis des Herrn auf wunderbare, spontane Weise in ganz Indien gewachsen, obwohl schon vor dieser Zeit einige Gemeinden, wie z.B. die in Ahmedabad im Staat

Gujarat, entstanden waren. In ganz Indien, Pakistan und Sri Lanka gibt es überall eine große Anzahl junger Gemeinden. Sie alle sind Glieder des Leibes Christi, ihres Hauptes. Sie wachsen, indem sie sich vom Wort Gottes ernähren und von ihm geleitet werden. Sie werden zusammen mit allen Kindern Gottes weltweit aufbaut zu einem »geistlichen Haus« für den Herrn, durch das sich in den kommenden Zeitaltern der überschwängliche Reichtum seiner Gnade offenbaren soll.

Wie ist dieses Entstehen und Wachsen von so vielen Gemeinden gekommen? Waren sie dafür persönlich verantwortlich? Es gab viele, die sie dafür kritisierten und anklagten, dass sie überall neue Gemeinden gründeten. Natürlich waren sie daran beteiligt. Aber wenn dieses Werk das Wesen der göttlichen Souveränität zeigt, dann waren sie letzten Endes doch nicht dafür verantwortlich.

Das Hauptmerkmal dieses Werkes ist, dass die meisten Gemeinden nur indirekt durch ihren Dienst entstanden. Es war ganz einfach die Gnade und Kraft Gottes durch die Botschaft des Wortes Gottes, und nicht die persönliche Anstrengung von Bakht Singh oder von seinen Mitarbeitern. In vielen Fällen waren sie gar nicht dabei, als entscheidende Entwicklungen sich ergaben. Sie erfuhren es oftmals erst später. Auch dann war es immer ihr Grundsatz, sich nicht einzumischen, sondern dem Herrn freie Hand zu lassen. Wenn die Menschen an einem Ort sie riefen, dann gingen sie und beteten mit ihnen; aber sie gingen immer nur, wenn der Herr ihnen die Gewissheit gab, dass es sein Wille war. Außerdem war ihr Bestreben immer nur, denen, die nach Gott hungerten, geistliche Unterweisung und Ermutigung zu bringen.

Viele Gemeinden entstanden dadurch, dass einige Gläubige aus einem Ort eine »Holy Convocation« besuchten, dort das geistliche »Haus Gottes« sahen und dabei Freude empfanden und ihre Verantwortung spürten. Nach ihrer Rückkehr kam die Zeit, wo sie nichts mehr zu tun haben wollten mit dem alten, toten kirchlichen System der Geistlosigkeit, der Kirchenpolitik, der fleischlichen Trennungen und Streitigkeiten. Sie fanden die »alten Schläuche« so starr und brüchig, dass sie einen »neuen Wein« nicht aushalten konnten, sondern dieser sie zum Bersten bringen würde.

Bakht Singh sagte: »Wir haben niemals gepredigt oder gelehrt, dass die Gläubigen auf irgendeine Weise dieses ›Bersten‹ oder eine Trennung herbeiführen sollten. Aber man baut keine Häuser auf einem Friedhof, und die Lebendigen können nicht bei den Toten wohnen. So sahen wir, dass diejenigen, die ein ›neuer Wein‹ geworden waren, einfach zusam-

menwachsen, und der Herr sie dann in ›neue Schläuche‹ füllte. Das hatte niemand organisiert, sondern es geschah einfach als spontanes Ergebnis des ›neuen Lebens‹ und einer neuen ›Schau‹, die sie erfahren hatten. Das neue Leben war so kräftig und die neue Schau so drängend, dass die Dinge ohne menschliches Zutun ihren Lauf nahmen.«⁹

Andererseits waren besonders in den Städten und Dörfern von strategischer Bedeutung für die Verbreitung des Evangeliums der Anfang und die weitere Entwicklung des Werkes das direkte Resultat ihrer Arbeit. So sind die Gemeinden in Städten wie Neu Delhi, Agra, Ahmedabad, Bangalore, Vellore, Guntur, Hyderabad und vielen anderen Orten in Indien das Ergebnis ihres direkten und fortgesetzten Wirkens. Wenn einige eifrige und aufgeschlossene Gläubige sie um ihren Dienst baten und sie dann vor Gott erkannten, dass sie die Ergebnisse nicht einfach sich selbst oder der Opposition überlassen konnten, wurde ihnen klar, dass sie die Verantwortung für ihre weitere geistliche Betreuung übernehmen mussten, damit diese Gläubigen fest gegründet und als lebendiger Organismus ein örtliches Zeugnis für Jesus Christus werden würden.

In keinem Fall eilten sie an Orte, um Verantwortung zu übernehmen. Sie wollten niemals dem Herrn vorauslaufen oder Lasten auf sich nehmen, die der Herr ihnen nicht auferlegt hatte. Wenn sie jedoch die Gewissheit vom Herrn hatten, dass es sein Ruf und seine Zeit war, in jene Städte oder Orte zu gehen, dann zögerten sie nicht. In diesen Fällen konzentrierten sie sich zuerst auf die Verkündigung des Evangeliums, damit Seelen gerettet würden. Dieser erste Zeitabschnitt dauerte mitunter ziemlich lang. Danach folgte mehr Betonung auf Lehre und Unterweisung, damit die Gläubigen fest gegründet würden und ihre Berufung und Aufgabe klar erkannten.

Wenn es dann nötig wurde, sandte Bakht Singh unter der Leitung des Herrn einen oder zwei Brüder, so wie Paulus Timotheus oder Titus sandte, um die neu entstandene Gemeinde zu versorgen. Diese Brüder, als »Diener Gottes« bekannt, wurden oftmals nach zwei oder drei Jahren in andere Gebiete und an andere Orte gesandt, wo sie durch ihren Dienst Gläubige und neu gegründete Gemeinden stärken sollten. Sie sollten niemals permanent an einem Ort bleiben, aber leider hat mancher dieser »Diener Gottes« gezögert, wieder an einen anderen Ort zu gehen. Das hat besonders in Andhra Pradesh in manchen Gemeinden zu geistlichem Schaden und Streit geführt.

Während der Geist des Herrn in Südindien mächtig wirkte, wirkte er auch in Nordindien. Der Herr gebrauchte verschiedene Brüder zur

Errettung vieler Menschen und zur Gründung neutestamentlicher Gemeinden im Norden und Nordosten des Landes – insbesondere Bruder Jordan Khan.

Als in den späten 40er Jahren Indien vor seiner Erlangung der Unabhängigkeit durch blutige Tumulte zwischen Moslems, Sikhs und Hindus ging, die am Ende zur Teilung zwischen Indien und Pakistan führten, brachte der Herr Versöhnung und Einheit durch das Wort vom Kreuz. Bakht Singh war ein bekehrter Sikh und Jordan Khans Vater war ein bekehrter Moslem. Bakht Singh und Jordan Khan stammten beide aus dem Punjab, das jetzt zu Pakistan gehört. Der Herr führte diese beiden »Punjabis« unter seiner Leitung zusammen, um in Indien und anderen Ländern seinen Plan durchzuführen.

Nach seiner bemerkenswerten Bekehrung im Alter von 21 Jahren arbeitete Jordan Khan als Bahnbeamter im Gebiet von Karachi. Dem Ruf des Herrn gehorsam, gab er seine Stelle auf und trat in den vollzeitlichen Dienst des Herrn. Kurz darauf traf er mit Dennis Clark, einem britischen Missionar, zusammen, der eng mit Bakht Singh zusammenarbeitete. Während Jordan Khan dem Herrn als reisender Evangelist in Lahore, Shantinagar und anderen Orten in Punjab diente, kam er mit Menschen in Berührung, die sich durch den Dienst von Bakht Singh bekehrt haben und gesegnet worden waren.

1944 ging Jordan Khan auf Einladung von Bakht Singh nach »Jehovah-Shammah« in Madras. Dieses Zusammentreffen war der Beginn eines gesegneten Dienstes, den der Herr durch sie tat. Welch ein Wunder! Hier waren zwei bekehrte Punjabis verschiedener Herkunft: Sikh und Moslem, die politisch und religiös als Feinde galten, aber eins in Christus waren und der Welt Versöhnung verkündigten. Religion trennt, zerstört und tötet; Christus versöhnt, macht eins, erbaut und schenkt Leben.

Über den ersten Eindruck, den Jordan Khan von Bakht Singh hatte, schrieb seine Tochter Beulah:

»Als Papa in Madras ankam, holte ihn Bruder Noel Barrow am Bahnhof ab und brachte ihn nach »Jehovah-Shammah«. Als mein Vater am nächsten Morgen mit Bakht Singh zusammentreffen wollte, war dieser im Gebet. Er wartete eine Zeit lang und entschloss sich, am Nachmittag wiederzukommen. Als er kam, war Bakht Singh immer noch nicht mit seiner Gebetszeit fertig. Und am Abend war er immer noch auf seinen Knien im Gespräch mit seinem himmlischen Vater. Das hat ihn tief und dauerhaft beeindruckt. Sein Herz sehnte sich danach, mit einem Mann des Gebets zusammenzuarbeiten. Später beteten die Ältesten R.R. Ra-

jamani, Dorairaj und George Rajarathnam zusammen mit Bakht Singh und arrangierten besondere Versammlungen für drei Tage. Die Tage waren fruchtbar, und sie evangelisierten dann einen ganzen Monat. Das war der Beginn einer Freundschaft, welche mit den Jahren wuchs und sich vertiefte.«¹⁰

Jordan Khan blieb einige Wochen in »Jehovah-Shammah« im Dienst und in der Gemeinschaft mit den Gläubigen. Dann kehrte er zu seinem Dienst in Punjab zurück. Danach besuchte er öfters »Jehovah-Shammah«, aber seine Basis war in Punjab. Als 1945 Bakht Singh und die Mitarbeiter K. Phillip, Noel Barrow, S. Martin und andere Martinpur, Lahore und andere Orte in Punjab besuchten, arbeitete Jordan Khan mit ihnen zusammen. Bakht Singhs Basis war jedoch bis 1950 in Madras.

Nach der »Holy Convocation« in »Jehovah-Shammah« ging Jordan Khan auf Einladung von Lal Din (einem feurigen Evangelisten aus Punjab, der 1937 durch den Dienst von Bakht Singh in Martinpur zur Bekehrung kam) zur Evangelisationen nach West Bengal. Der Herr gebrauchte ihn mächtig zur Errettung vieler. Unter ihnen waren Lazar Sen (er wurde später Mitarbeiter von Bakht Singh), Charles Sen, Nikil Mahapatra, Sylvester und andere. Danach kehrte er wieder nach Punjab zurück.

Jordan Khan hatte eine tiefe Leidenschaft für den Herrn und eine große Liebe für die Verlorenen. Er war nicht um seine Gesundheit besorgt und erachtete sein Leben nicht teuer für sich selbst. Als es ihm gesundheitlich immer schlechter ging, lud Dennis Clark¹¹ ihn 1946 zur Erholung nach Landour, Mussourie in Uttar Pradesh ein. Trotz seines schlechten Gesundheitszustands predigte er auch dort das Evangelium, und viele bekehrten sich. 1947 luden einige Missionare der Kirche von Schottland den feurigen jungen Evangelisten zu Evangelisationen nach Darjeeling ein. Der Herr gebrauchte ihn dort für eine mächtige Erweckung, durch die viele zum Glauben kamen. Unter ihnen waren Dr. Andrew Pradhan und Bruder Tashi. Der Herr gebrauchte dann diese Männer zum Bau von lebendigen Gemeinden in Darjeeling und Umgebung.

Nach der Erweckung in Darjeeling führte der Herr Jordan Khan nach Kalimpong¹², wo er in der Kirche von Schottland evangelisierte. Auch hier kamen viele zur Bekehrung. Unter ihnen waren Victor Pradhan, Dhankumar Mukhia, Panchanath Namchy, Prem Pradhan, Peter Song und seine Frau, Masih Prakash, Robert Mukhia, Bruder Fudong und andere. Viele von ihnen wurden später »Säulen« in der Gemeinde »El-Shaddai« in Kalimpong.



Bakht Singh mit den ersten vier Ältesten von »Jehovah-Shammah« und einigen Mitarbeitern. V.l.n.r. Bakht Singh, Bruder John Paul, Ältester Devasahayam, Bruder Leslie Carter, Älteste Rajamani, George Rajarathnam, Durairaj und Bruder C.E. Dasan.

1948 versammelte sich die Gemeinde anfänglich im Haus von Victor Pradhan auf der Grundlage von Apg 2,42 mit dem Namen »Jehovah-Nissi«. Drei Monate später zogen sie um und nannten den neuen Ort »El-Shaddai«, wo sich die Gemeinde noch bis heute befindet.

Die Neubekehrten brauchten bald einen Hirten, und Victor Pradhan trat in den vollzeitlichen Dienst. Der Herr gebrauchte ihn und andere, um in Kalimpong, Darjeeling, Siliguri, Nepal, Sikkim und Bhutan ein neues Werk zu tun. Der Besuch von Bakht Singh und einigen Mitarbeitern gab dem Werk des Herrn weiteren Auftrieb in den nordöstlichen Gebieten Indiens einschließlich Nagaland, Mizoram und Assam.

Im Folgenden ein Bericht von Dudley Barker, einem WEC-Missionar:

»Es ist eine Freude, die Gemeinde ›El-Shaddai‹, die in Kalimpong entstanden ist, kennen zu dürfen und mit ihr in Verbindung zu stehen. Nach dem segensreichen Dienst von Jordan Khan kamen die Gläubigen zuerst im Haus einer christlichen Familie zusammen und nannten das Haus ›Jehovah-Nissi‹. Später ermutigte Jordan Khan die Gläubigen, ein neutrales Gemeindezentrum zu gründen, und sie mieteten ein zweistöckiges Gebäude in der Nähe des Basars. Auf dem Grundstück errichteten

sie eine einfache Versammlungsstätte mit offenen Fenstern in Wänden aus Bambus und Lehm. Das Dach war aus Blech von leeren Petroleumkanistern. Auf den Lehmboden legten sie Strohmatte. Es gab kein Mobiliar. Der Raum war geschmückt mit Transparenten mit Schriftworten in Hindi, Nepali und Englisch. Die Menschen sitzen auf dem Boden und knien während des Gebets und des Tisches des Herrn. Die Versammlungen am Sonntag beginnen um 11 Uhr und dauern bis 15 oder 16 Uhr. Nach der Versammlung bekommen alle Tee. Eine Sonntagsschule findet von 9.30 bis 10.30 statt. Nach dem Gottesdienst finden manchmal Freiversammlungen statt. Während der Woche gibt es ein volles Programm, an dem die ganze Gemeinde teilnimmt.

Oftmals geht eine Gruppe einen ganzen Tag lang in die Dörfer und auf die Märkte, um dort zu evangelisieren. Drei Brüder und zwei Schwestern stehen im vollzeitlichen Dienst und werden von der Gemeinde unterstützt. Sie sind ständig unterwegs in Orte, in denen es noch kein christliches Zeugnis gibt. Durch ihr Wirken bekehren sich Menschen hauptsächlich aus dem Buddhismus und Hinduismus.

Zwei der Ältesten waren früher Glieder einer Denomination. Auch andere Gläubige gehörten früher einer Denomination an. Es ist eine Freude, mit diesen Brüdern und Schwestern Gemeinschaft zu haben. Ihre Freude und ihr Eifer sind ansteckend. Ein wichtiger Aspekt dieser Gemeinschaft ist, dass ein Missionar keinen besonderen Status hat. Er wird nicht als Halbgott angesehen, wie das der Fall ist, wo seine Arbeit von ausländischem Geld und von Menschen abhängig ist. Er wird in brüderlicher Liebe willkommen geheißen.

Das Programm der Gemeinde zielt auf die Erbauung und Stärkung des einzelnen Gläubigen und der Gemeinschaft als Ganzes und auf ein lebendiges Zeugnis unter den Menschen, die noch ohne Christus sind. In allen Versammlungen hat die Bibel einen wichtigen Platz: Jeder Christ hat eine Bibel und gebraucht sie in den Versammlungen.«¹³

In Nepal begann der Herr zuerst durch einige Nepalesen zu wirken, die sich in Kalimpong und Darjeeling bekehrt hatten. Bis Mitte der 80er Jahre war Nepal für das Evangelium verschlossen. Prem Pradhan, der sich in Darjeeling bekehrt hatte und dort auch unterwiesen wurde, kehrte als ein mächtiger Zeuge Christi nach Nepal zurück. Zu Beginn arbeitete er eine Zeit lang eng mit den Brüdern in Kalimpong zusammen. Der Herr gebrauchte ihn in Nepal trotz Verfolgung, vieler Drangsale und Gefängnis zur Errettung vieler Seelen und zum Bau neutestamentlicher Gemeinden.

1955 sandte die Gemeinde »El-Shaddai« zusammen mit der Gemeinde in Darjeeling eine Gruppe von Evangelisten nach Katmandu, der Hauptstadt von Nepal. Khan führte die Gruppe an. Sie konnten ungehindert das Evangelium verkündigen. Sie meldeten sich zuerst bei der Polizei und bekamen »grünes Licht«. Tausende von Traktaten, Broschüren und Evangeliumsschriften wurden verteilt oder verkauft. Sie waren weise und trugen die Landeskleidung. Ihr Zeugnis führte zu Bekehrungen, und sie planten, eine Gruppe aus Kalimpong zum Verbleib in Katmandu hinzuschicken. Das war sowohl die Methode von Bakht Singh als auch die von Jordan Khan. Eine solche Gruppe von Gläubigen ist für die Neubekehrten ein Sammelpunkt geworden, an dem sie Stärkung und Ermutigung empfangen können. Es gibt eine lebendige Gemeinde in Katmandu und 30 oder mehr in anderen Teilen Nepals. Der Herr baut noch mehr Gemeinden durch die Arbeit der einheimischen Gläubigen.

Jordan Khan diente dem Herrn weiter unermüdlich in Indien und auch im Ausland. Er arbeitete mit WEC und OM sowie anderen Missionswerken zusammen und diente mehrere Male auf den OM-Schiffen Logos und Doulos. Als Bote des Herrn besuchte er viele Länder. Sein Wahlspruch war der des Apostels Paulus: »Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn« (Phil 1,21). Von seiner Bekehrung bis zu seinem Heimgang am 31. Dezember 1984 war er trotz seiner körperlichen Schwachheit und menschlicher Schwächen ein brennendes Licht für Christus.

Die Teilnehmerzahl der jährlichen »Holy Convocation« in Kalimpong nahm ständig zu. Im Dezember 2001 nahmen über 6000 Menschen aus Nepal, Sikkim und Bhutan sowie aus verschiedenen Teilen Indiens teil. Die Gemeinschaft mit Gläubigen aus dem Hinduismus und Buddhismus, die jetzt die Schönheit Christi ausstrahlen, ist sehr ermutigend. Trotz vieler praktischer Probleme und Verfolgungen offenbarten sie das Leben Christi und seine Liebe. Viele dieser Gläubigen werden während dieser Zeit ermutigt und gestärkt und gehen als lebendige Zeugen für Christus in ihre Dörfer und Städte zurück. Durch sie sammelt der Herr »lebendige Steine« und baut lebendige Gemeinden in verschiedenen Gebieten von Darjeeling, Nepal, Sikkim, Bhutan und den nordöstlichen Gebieten Indiens.

Es gibt jetzt Hunderte von Gemeinden in den Distrikten von Kalimpong und Darjeeling sowie in Sikkim, Nepal und Nordost-Indien. Victor Pradhan ist jetzt Ende 70 und berichtete kürzlich, dass überall neue Gemeinden entstehen. Und er sagte: »Ich kann nicht überall sein. Diese neuen Gemeinden brauchen Hirten und Lehrer.«¹⁴

95 Prozent der Neubekehrten waren keine Namenschristen und kommen aus dem Buddhismus, Hinduismus, Animismus usw. Der Herr hat die Gemeinde »El-Shaddai« in Kalimpong wie die Gemeinde in Antiochien gebraucht. Durch das Zeugnis geisterfüllter einfacher Gläubiger hat sich das Werk des Herrn rapide im östlichen Himalaja ausgebreitet. Es ist das Werk des Herrn und ist wunderbar in unseren Augen. Wie in der Apostelgeschichte sehen wir hier, wie einfache Menschen andere für Christus gewinnen.

Kapitel 12

Der Reichtum der Herrlichkeit Gottes: Weltweite Auswirkung

»Deine Augen werden den König schauen in seiner Schönheit, sehen werden sie ein weithin offenes Land.«

Jesaja 33,17

Die Mission Bakht Singhs war, die Gemeinde zu rufen, das Werk Gottes auf Gottes Weise im Lichte seines Wortes zu tun, um seine Fülle und Herrlichkeit zu offenbaren. Deshalb war seine Berufung nicht nur lokal, sondern global – nicht nur national, sondern international. Er stand Gott zur Verfügung, was auch immer dessen Wille war – sei es in Bezug auf die Orte, in die er gehen sollte, oder auf die Botschaft, die er sagen sollte, oder die Taten, die er vollbringen sollte.

Nach seiner Rückkehr aus dem Westen 1933 hat der Herr Bakht Singh auf eine mächtige, einmalige Weise 13 Jahre lang in der Kirchengeschichte Indiens gebraucht. Der Herr brachte ein ungewöhnliches geistliches Erwachen über Städte und Dörfer von Karachi im Nordwesten bis nach Kerala im Südwesten. Wir haben bereits gesehen, wie der Herr ihn gebrauchte, durch ein Wirken des Heiligen Geistes Städte und Dörfer zu bewegen. Sein Dienst wurde durch Missionare aus dem Westen, die in Indien wirkten, im Ausland bekannt. Missionsblätter und Rundbriefe berichteten über die einzigartige Erweckung, die Gott durch seinen gesalbten Diener Bakht Singh wirkte.

Eines frühen Morgens im Mai 1946, als Bakht Singh in Coonoor in den südindischen Nilgiri-Bergen war, hörte er, während vor seinem Fenster die Vögel sangen und zwitscherten, die Worte: »Deine Augen werden den König schauen in seiner Schönheit, sehen werden sie ein weithin offenes Land« (Jesaja 33,17). Drei Tage hintereinander hörte er dieselben Worte. Er meinte, der Herr gebe ihm eine besondere Botschaft für den kommenden Sonntag. Aber am Montag hörte er wiederum die Vögel singen – und die Worte aus Jesaja 33,17. Deshalb betete er: »Herr, sage

mir, was dieser Vers bedeutet.« Der Herr sagte ihm: »Ich will, dass du in ein weit entferntes Land gehst.« So fing er an, dafür zu beten.

Als er nach »Jehovah-Shammah« in Madras zurückkehrte, teilte er dies den Brüdern mit, und sie begannen, gemeinsam dafür zu beten. Nach dem Gebet hatten auch sie Frieden und Gewissheit, dass er ins Ausland gehen solle. Der Herr erinnerte ihn ständig daran, dass er nicht zögern solle; er solle bald gehen.

Eines Morgens stieß er in seiner täglichen Bibellese auf Hesekeel 8,1: »Und es geschah im sechsten Jahre, im sechsten Monat, am Fünften des Monats.« Aufgrund dieses Verses sagte ihm der Herr, er müsse am 5. Tag des 6. Monats im Jahre 1946 in London sein. Er sagte dem Herrn, dass er, wenn er so schnell abreisen solle, innerhalb von zwei Tagen einen neuen Pass bekommen müsse. Und zweitens müsse er eine besondere Gabe für die Fahrt erhalten, weil er nicht Geld von der Gemeinde »Jehovah-Shammah« nehmen wolle. Erstaunlicherweise erhielt er mit Hilfe eines Freundes innerhalb von zwei Tagen den Pass. Dann bekam er Besuch von Mr. und Mrs. Devasahayam, die er noch nie zuvor gesehen hatte. Mr. Devasahayam arbeitete im Büro des Polizeichefs und sagte zu Bakht Singh: »Bruder, wir haben etwas Geld für den Dienst des Herrn beiseite gelegt und wussten nicht, wem wir es geben sollten. Der Herr sagte uns dann, es sei eine besondere Gabe für dich.« Auf diese Weise versorgte ihn der Herr mit dem nötigen Geld und einem Pass, so wie er es erbeten hatte.

Er fuhr dann nach Bombay, um einen Platz auf einem Schiff nach London zu bekommen. Er erfuhr, dass ein Schiff namens »Venconia« am 5. Juni in London ankommen solle. Das Problem war nur, dass auf dem Schiff kein Platz mehr war und sein Name in die Warteliste eingetragen wurde. Er erkundigte sich wieder am nächsten und übernächsten Tag und erfuhr, dass niemand seinen Platz storniert hatte.

Nach zwei Tagen wurde ihm gesagt, dass ein anderes Schiff namens »Andes«, ein sehr schnelles Schiff, nach London ging, das aber erst am 7. Juni ankommen sollte. Er betete wiederum und bat den Herrn um Weisung. Der Herr sagte ihm, er solle die »Andes« nehmen. Es stellte sich dann heraus, dass die »Venconia« unterwegs einen Maschinenschaden hatte und zwei Tage später, am 7. Juni ankam. Die »Andes« war ein schnelles Schiff und erreichte London schon am 5. Juni. Diese Begebenheit zeigte, wie genau und wundersam der Herr seine Wege führte.

Als Bakht Singh in London ankam, hatte er keine Vorstellung davon, wohin er gehen sollte. So ging er zuerst nach Honor Oak in London, wo er den Geschwistern erzählte, dass er auf Weisung des Herrn ohne ir-

gendeine Einladung von jemandem gekommen sei. Sie alle waren glücklich, dass er zu ihnen gekommen war, denn sie hatten ja schon mit ihm Gemeinschaft und beteten für ihn und seine Mitarbeiter seit vielen Jahren. Während seines Aufenthalts bekam er Einladungen aus verschiedenen Teilen des Landes und fuhr ein paar Tage später nach Schottland.

Nach seiner Ankunft in Schottland sprach der Herr sehr klar zu ihm aus Sacharja 9,10 von seiner Reise in die USA und nach Kanada: »... und seine Herrschaft wird sein von Meer zu Meer, und vom Strome bis an die Enden der Erde.«

Als er aus Schottland nach London zurückkehrte, wartete dort ein Brief auf ihn von einer Miss Margaret Green aus Philadelphia, Pennsylvania, USA. Sie war eine frühere Missionarin aus Punjab in Pakistan und kannte Bakht Singh und seinen Dienst gut. Sie war Mitglied des ersten Gremiums der *Inter-Varsity Christian Students Union* (Studentenmission) für USA und Kanada. Dr. Christy Wilson plante die erste Missionskonferenz, die vom 27. Dezember 1946 bis zum 2. Januar 1947 in Toronto stattfinden sollte. Miss Green empfahl Bakht Singh als Hauptredner. Der Brief ging zuerst nach Madras und wurde dann nach London nachgesandt. Mit dieser Einladung bestätigte der Herr, was er ihm schon in Schottland in Bezug auf Nordamerika gesagt hatte.

Zu jener Zeit war es jedoch schwierig, die Möglichkeit einer Überfahrt von England nach Nordamerika zu bekommen. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs waren alle Plätze auf Schiffen und in Flugzeugen ausgebucht. Während Bakht Singh um einen Platz betete, sprach der Herr zu ihm durch seine tägliche Bibellese aus Jesaja 43,16: »So spricht der HERR, der im Meer Weg und in starken Wassern Bahn macht.« Als er das las, wusste er, dass der Herr ihm einen Platz verschaffen würde. Er ging zur Reederei, um ein Ticket zu kaufen. Sie sagten ihm, dies sei zu dieser Zeit nicht möglich. Die einzige Möglichkeit wäre, zum britischen Hochkommissariat zu gehen, weil Staatsdiener bevorzugt wurden. Er ging dann auf das Hochkommissariat und sprach mit einem Mr. Hardy. Dieser fragte ihn, ob er ein Staatsdiener sei. Bakht Singh erwiderte: »Nein, Sir, ich bin Gottes Diener.«

Mr. Hardy sagte: »Das genügt.« So verschaffte ihm der Herr auf wunderbare Weise eine Überfahrt nach New York.

Miss Margaret Green war verhindert und bat einen gewissen Mr. Chambers, Bakht Singh abzuholen. Reuben Larsen¹ hörte zufällig, dass Bakht Singh nach New York kommen würde, und war auch dort, um ihn zu empfangen. Bakht Singh hatte ihn 1930 kennen gelernt.

Bei seiner Ankunft sagte Reuben Larsen Bakht Singh: »Sie sind nach Amerika aufgrund unserer Gebete gekommen. Ich betete um jemanden, der Hindi spricht, weil wir Botschaften für Inder in Südamerika aufnehmen wollen. Diesen Morgen hörte ich Mr. Chambers sagen: »Bruder Bakht Singh kommt nach New York. Deshalb bin ich auch hier.«

Gleich am Tag nach seiner Ankunft wurde seine erste Botschaft für den Radiosender HCJB aufgenommen. In den folgenden Tagen sprach Bakht Singh 30 Radiobotschaften in Hindi und Urdu für Inder in Südamerika; täglich eine von ungefähr 35 Minuten Dauer.

Bakht Singh diente dann in verschiedenen Teilen der USA, ehe er gegen Ende Dezember nach Toronto ging, um dort auf der ersten Missionskonferenz der *Inter-Varsity Christian Students Union* (Studentenmission) zu sprechen. Diese Konferenzen finden jetzt alle drei Jahre auf dem »Urbana Campus« der Universität Illinois statt.

Ehe die Konferenz begann, war es in Toronto sehr kalt. Die Straßen und Fußwege waren vereist. Bakht Singh fiel hin und zog sich einen komplizierten Bruch am Ellbogen zu. Sie brachten ihn eilig zum Röntgen, und der Arzt sagte, der Bruch sei so kompliziert, dass der Arm aufgeschnitten werden müsse, um die Knochen wieder in die richtige Lage zu bringen. Bakht Singh erlitt furchtbare Schmerzen, und die Ärzte sagten ihm, dass er nicht auf der Konferenz sprechen könne, weil er nach der Operation einen Monat lang im Krankenhaus bleiben müsse.

Bakht Singh fragte, ob die Operation nicht bis nach der Konferenz verschoben werden könnte. Die Ärzte sagten ihm, dass dies möglich wäre; aber er würde furchtbare Schmerzen haben. Bakht Singh entschied sich, mit der Operation zu warten, bis er auf der Konferenz seine Botschaft weitergegeben hatte. Dr. Christy Wilson berichtete, dass er eine machtvolle Botschaft zum Thema »Die Kosten überschlagen, um Christus zu dienen« nach Lukas 14,26ff. gab.

Auf der Konferenz fragte ein Student Bakht Singh: »Wenn Sie ein Mann Gottes sind, weshalb hat Gott dann zugelassen, dass Sie hinfielen und sich den Arm brachen?« Bakht Singh erwiderte, dass er nicht alle Gründe kenne; aber dass er jemanden kenne, der, seitdem sein Arm gebrochen ist, so viele Schmerzen habe, dass er nicht schlafen könne. Das hielt ihn wach, so dass er für die jungen Menschen und die Konferenz beten konnte. Der Herr tat ein mächtiges Werk auf dieser Konferenz. Unter den 575 Teilnehmern waren auch Jim Elliot, Ralph Winter und David Howard.

Nach der Konferenz wurde Bakht Singh im Krankenhaus operiert, und es dauerte ungefähr einen Monat, bis er wiederhergestellt war und

weiterreisen konnte. Der Herr hat dieses Missgeschick und diese Prüfung für Bakht Singh in einen herrlichen Triumph verwandelt. Dr. Christy Wilson berichtete, dass jeden Tag Ärzte und Schwestern an Bakht Singhs Bett waren, um sein Zeugnis und das Evangelium zu hören. Der Herr ließ es zu, dass Bakht Singh einen komplizierten Armbruch erlitt, so dass er ernstlich für die Konferenz beten konnte. Ungefähr die Hälfte der Studenten, die an der Konferenz teilnahmen, ging in die Mission.²

Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus gebrauchte ihn der Herr auf mächtige Weise, ehe er über Tokio, die Philippinen und Hongkong nach Indien zurückkehrte. Es war eine Reise um die Welt, wobei der Herr Bakht Singh leitete und auf wunderbare Weise für alle seine Bedürfnisse sorgte. Der Herr öffnete ihm Türen, die ihm völlig unbekannt waren, und erfüllte so seine Verheißung aus Jesaja 33,17: »Deine Augen werden den König schauen in seiner Schönheit, sehen werden sie ein weithin offenes Land.«

Der Herr führte Bakht Singh auf alle Kontinente, wo er als sein Zeuge in verschiedenen Gemeinden und Denominationen diente. Obwohl ihn der Herr in viele Länder führte, hatte er niemals die Absicht, Gemeinden zu gründen, die den einheimischen Gemeinden in Indien angeschlossen sind. Er hatte eine Last auf seinem Herzen, seine Schau vom Leib Christi auf der Grundlage neutestamentlicher Prinzipien zu verkündigen und die Verantwortung seines Volkes aufzuzeigen, die Herrlichkeit Gottes in seine Gemeinde zurückzubringen. Gläubige mit derselben Schau wurden vom Herrn geführt, in anderen Ländern örtliche Gemeinden auf der Grundlage neutestamentlicher Prinzipien zu gründen, welche die Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus offenbaren.

Dienste in den USA

Nach seiner ersten Reise 1946 besuchte Bakht Singh mehrere Male die USA. 1959 lud ihn Dr. Bob Finley von der Organisation »International Students Inc.« zu Versammlungen in verschiedenen Teilen der USA und Kanadas ein. Dr. Finley lud ihn auch in den Jahren 1969 und 1970 ein: Bakht Singh sollte vor allem im »Indigenous Mission's Institute« (»Missionsinstitut für einheimische Missionare«) sprechen, um bekehrten ausländischen Studenten eine Schau von der Gemeinde zu vermitteln. Sie sollten nach der Rückkehr in ihre Länder von Gott dazu gebraucht werden, einheimische Gemeinden nach neutestamentlichen Grundsätzen zu gründen, genauso wie der Herr Bakht Singh als seinen Diener gebraucht hatte.



Bakht Singh im Gespräch mit ausländischen Studenten an der Universität von Kalifornien, 1959. Robert Finley, der Präsident von »Christian Aid« rechts im Bild.

Über die Konferenz schrieb Bakht Singh im »Hebron Messenger«:

»Ich preise Gott für alles, was er durch die Konferenz des Indigenous Mission's Institute in Washington D.C. vom 18. bis 27. August gewirkt hat. Ungefähr 70 christliche Leiter und Studenten aus 20 Ländern, die sich zurzeit in den USA aufhalten, nahmen regelmäßig an den Veranstaltungen teil. Außer diesen Veranstaltungen fanden abends öffentliche Versammlungen statt, an denen viele Amerikaner teilnahmen, die ein Verlangen danach hatten, Gottes Pläne und Vorstellungen für seine Gemeinde zu erfahren. In jeder Versammlung war uns die Gegenwart Gottes sehr bewusst. An jedem Tag wollten Gläubige aus den USA und aus anderen Ländern mit ehrlichem Verlangen mehr über die Gründung von einheimischen Gemeinden in ihren Ländern erfahren. Ich konnte sehen, wie der Herr auf seine Weise auserwählte Werke zubereitet, insbesondere für südostasiatische Länder. Ich glaube, dass der Herr uns begegnet ist und zu vielen Herzen über ihren Anteil am Bau seiner Gemeinde in allen Nationen geredet hat.

Für die meisten Gläubigen war es die erste Erfahrung einer wirklichen Anbetung Gottes. Die Teilnehmer des Gottesdienstes erinnerten uns an Offb 5,9: »... denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkaufte,



Bakht Singh bei Lehrvorträgen in Washington, veranstaltet von »Christian Aid«, 1969.

durch dein Blut, aus jedem Stamm und Sprache und Volk und Nation.« Die Teilnehmer kamen aus Indien, den Philippinen, dem Sudan, aus Ghana, Hongkong, Großbritannien, Japan, Singapur, Liberia, Sierra Leone, Afghanistan, China, Thailand, Taiwan, Guyana, Vietnam, Ecuador, Kenia, Puerto Rico, Malaysia und Guatemala. Nach dem Gottesdienst fand nach indischer Art ein Liebesmahl mit indischen Gerichten statt. Das gab uns Gelegenheit zu Gemeinschaft und besserem gegenseitigen Kennenlernen.

Viele Gläubige wurden durch den Geist der Anbetung in dem Gottesdienst erquickt und gaben ihrem Wunsch Ausdruck, in ihren Ländern ähnliche Gottesdienste abzuhalten. Jeden Nachmittag zogen wir zum Lincoln-Denkmal, um eine Freiversammlung durchzuführen. Einige von uns, Christen aus verschiedenen Ländern, bezeugten den Menschen dort die rettende Macht und Gnade des Herrn Jesus Christus. Die Reaktion der Menschen war für uns eine Ermutigung. An einem Abend ließen sich 13 Gläubige aus 9 verschiedenen Ländern taufen. Unter ihnen befanden sich zwei Afghanen, die während ihres Studiums in den USA zum Glauben gekommen waren.

Obwohl wir jeden Tag viel zu tun hatten, wurden wir nicht müde – die meisten von uns fühlten sich durch den Geist Gottes erquickt. Wir waren überzeugt: Der Herr will, dass wir mit einer noch größeren Last auf unseren Herzen dafür beten, dass in den verschiedenen Teilen der Welt lebendige Gemeinden entstehen.

Betet bitte, dass der Herr denen, die während der Konferenz sein Wort aufgenommen haben, eine neue Salbung schenken möge, so dass sie mit einer neuen himmlischen Perspektive in ihre Länder zurückkehren und keine Kosten scheuen, ihren Anteil zum Bau seiner Gemeinde beizutragen. Wir preisen Gott für den Überrest, den er sich in jedem Land erhalten hat, um seine Herrlichkeit und die Herrschaft des Herrn Jesus Christus zu offenbaren.

Ich habe ein wachsendes Verlangen unter den Menschen bemerkt, die wahre Bedeutung seiner Gemeinde und das Geheimnis eines freudigen, siegreichen Lebens zu erkennen. Sie sind oftmals von Gruppen enttäuscht worden, die vorgaben, die Fülle des Heiligen Geistes zu besitzen.«

Ab 1969 traf Bakht Singh auch häufiger mit dem Autor zusammen und ermutigte diesen, eine Hausgemeinde nach neutestamentlichen Grundsätzen zu gründen. Ferner gab er 1974 den Anstoß zur Durchführung von »Holy Convocations« auch in Nordamerika, bei denen er bis 1985 durch Gottes Gnade auch regelmäßig selbst anwesend sein konnte.

Frankreich

Bruder Paul Wolff aus Strasbourg traf Bakht Singh zum ersten Mal 1956 in Honor Oak, London. Als Bakht Singh 1965 das nächste Mal in Europa war, trafen sie sich wieder und verbrachten einige Tage miteinander. 1968 besuchte Bakht Singh Paul Wolff und dessen Familie und blieb einige Tage bei ihnen. Zu dieser Zeit gehörten Paul Wolff und einige andere Gläubige, unter ihnen Charles Rohrer und Jean Klein, einer unabhängigen Gemeinde an. Durch die Besuche und Ermutigungen seitens Bakht Singhs begannen sie, sich auf der Grundlage von Apg 2,42 zu versammeln. Der Herr gründete durch sie eine Versammlung nach neutestamentlichen Grundsätzen und mit einem lebendigen Zeugnis, die sich noch heute regelmäßig in Strasbourg trifft.

Als Bakht Singh 1965 in Strasbourg war, begegnete er zum ersten Mal Ernest Verborne. Im Dezember 1969 besuchte er Bruder Verborne und die Mitgläubigen in Sarcelles. Es folgten weitere Besuche im August 1970 und im Oktober 1975. Während des letzten Besuchs ermutigte er Bruder Verborne und die Geschwister, für das Werk des Herrn ein Haus zu kaufen: »Und Josua sprach zu den Kindern Israel: Wie lange seid ihr so lässig und gehet nicht hin, das Land einzunehmen, das euch der HERR, eurer Väter Gott, gegeben hat?« (Jos 18,3). »Sie sprachen: Auf, lasst uns zu ihnen hinaufziehen! Denn wir haben das Land besehen, das ist sehr gut. Darum eilt und seid nicht faul zu ziehen, dass ihr kommt, das Land einzunehmen« (Richter 18,9). Sie kauften ein Haus und nannten es »Patmos«, da es ein Ort der Anbetung nach 1.Könige 9,3 werden sollte: »Und der HERR sprach zu ihm: Ich habe dein Gebet und Flehen gehört, das du vor mir gefleht hast, und habe dies Haus geheiligt, das du gebaut hast, dass ich meinen Namen dahin setze ewiglich; und meine Augen und mein Herz sollen da sein allewege.«

Im Oktober 1976 führte der Herr Bakht Singh wiederum nach Sarcelles, wo damit begonnen wurde, Versammlungen auf der Grundlage von Apg 2,42 abzuhalten: »Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.« Während dieser Besuche sprach Bakht Singh mit Bruder Verborne und den Geschwistern über die mögliche Durchführung einer »Holy Convocation« in Sarcelles. Im Januar 1977 sprach der Herr zu ihnen aus Jesaja 43,16-21: »Siehe, ich will ein Neues machen«, und drängte sie, im Oktober 1977 im Hotel Sogetel in Sarcelles die erste »Holy Convocation« in Frankreich abzuhalten.

Diese Konferenzen fanden bis 1984 statt. Während der ersten »Holy

Convocation« in Frankreich 1977 brachte der Herr durch seinen Diener Bakht Singh eine machtvolle Botschaft zum Thema »Die Wiederkehr der Herrlichkeit Gottes«. Die Teilnehmer dieser Konferenz bekamen eine tiefe Gebetslast, als sie erkannten, wie Gott Gefäße wie Hanna, Samuel, David und Salomo gebraucht hatte, um seine Herrlichkeit wieder zu seinem Volk zu bringen. Sie empfingen auch eine Gebetslast für den ganzen Leib Christi weltweit und begannen, jeden Abend zu beten. Manchmal beteten sie die ganze Nacht hindurch. Es war offensichtlich, dass durch den Dienst von Bakht Singh der Geist Gottes unter ihnen auf neue Weise zu wirken begann.

Obwohl der Herr für eine ständig wachsende Teilnehmerzahl bei diesen Konferenzen in Frankreich sorgte – zuletzt waren es 630 –, hätte die Wirkung noch größer sein können, wenn eine größere Anzahl verantwortlicher Brüder der Einladung gefolgt wäre. Über die »Holy Convocation« 1979 in Frankreich schrieb Bakht Singh im »Hebron Messenger«:

»Die 3. ›Holy Convocation‹ in Frankreich ist soeben zu Ende gegangen, und wir wurden über Bitten und Verstehen gesegnet. Letztes Jahr hatten wir das Vorrecht, im Gemeindehaus ›Patmos‹ in Sarcelles Älteste einzusetzen. Wir preisen Gott für die Last der Ältesten und Brüder, viel Zeit im Gebet zu verharren, um den Willen Gottes in jeder Einzelheit zu erkennen. Es war sehr ermutigend, als einer der Ältesten berichtete, wie der Herr seinen vollkommenen Willen hinsichtlich jeder Einzelheit, wie Vorbereitungen, Unterkunft, Zeugnismarsch usw. bestätigt hatte. Sie begannen am 14. September des letzten Jahres zu beten, um Gewissheit über Gottes Willen zu erlangen, ob sie 1979 eine Konferenz abhalten sollten. Eine große Anzahl von Brüdern kam regelmäßig jeden Morgen von 6 bis 8 Uhr zum Gebet zusammen. Durch eine Anzahl von Schriftstellen bekamen sie Gewissheit, dass es Gottes Wille war, die ›Holy Convocation‹ durchzuführen. Sie erkundigten sich nach einer geeigneten Unterbringung der Teilnehmer. Der Herr zeigte ihnen aus seinem Wort, dass sie eine große Anzahl von Teilnehmern erwarten sollten. Im Glauben reservierten sie das ganze Hotel für 250 Menschen und bestellten Essen für eine noch größere Anzahl. Der Herr hat ihren Glauben geehrt, und das Hotel war voll. Die Menschen kamen mit großem Verlangen von weither, obwohl nicht viel Werbung gemacht worden war.

Wie in jeder ›Holy Convocation‹ (in Indien haben wir jährlich vier; in Amerika haben wir seit sechs Jahren und in Frankreich seit drei Jahren einmal jährlich) laden wir keine besonderen Redner oder Verkündiger ein. Der Herr gab uns viel Freimütigkeit zur Verkündigung seines Wortes

und zeigte uns seinen vollkommenen himmlischen Plan für den täglichen Dienst. Vorsorge wurde getroffen, auch den kleinen Kindern Gottes Wort zu sagen, was auch sehr nützlich ist. Nach viel Gebet und Harren auf den Herrn konnten die Ältesten die Genehmigung für einen Zeugnismarsch durch die Stadt erhalten. Der Herr gab ihnen dafür viele Verheißungen, so dass sie die Gewissheit hatten, dass sie die Genehmigung erhalten würden. Es war ein ermutigender Anblick, über 250 Menschen singend und Plakate tragend durch die Straßen von Sarcelles ziehen zu sehen. Am Anfang und am Ende der Prozession knieten wir auf der Straße nieder, um zu beten. Die Passanten betrachteten uns ehrfurchtsvoll. Das war der erste Zeugnismarsch dieser Art für die Gemeinde. Die Geschwister hatten sich sehr bemüht, geeignete Plakate mit Bibelversen herzustellen. Die große Schrift konnte schon von weitem gesehen werden.

Am Freitag, den 1. August, hatten wir 11 Taufen. Auch an diesem Tag wurden wir sehr erquickt. Unser Thema war: ›Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit‹ (Kol 1,27). Während der Anbetung am Tisch des Herrn am Sonntag wurde der Herr Jesus Christus gepriesen und verherrlicht. Viele beteten den Herrn mit Tränen an. Für manche war es das erste Mal, dass sie an einem solchen Gottesdienst teilnahmen. Es ist unsere Erfahrung, dass der Herr die Zeit der Anbetung dazu gebraucht, um in vielen Herzen und Gemeinden Raum zu finden. Während dieser Zeit wird unsere Aufmerksamkeit weg von der Welt, von den Rednern und von anderen Aktivitäten hin zu dem Herrn gerichtet. Er wird uns sehr köstlich.

Die Anbetung hat drei Aspekte. Zu Beginn wird der Herr Jesus Christus für seine Größe, Macht, Majestät und Herrlichkeit als unser Schöpfer gepriesen. Dann verherrlichen wir ihn für das Werk der Erlösung und das täglich immer tiefer gehende Werk der Gnade. Und dann beten wir ihn an mit einem Blick auf den Tag seiner herrlichen Wiederkunft als König aller Könige und Herr aller Herren, wenn er das Werk der Errettung in uns vollenden wird und wir ihn sehen werden, wie er ist, und ihm gleich sein werden. Es ist unvergesslich, wie eine ganze Anzahl von Gläubigen einer nach dem anderen vor dem Brotbrechen den Herrn anbetete. Es tat uns Leid, dass auch die letzte Versammlung zu Ende ging. Mehrere haben sich entschlossen, im nächsten Jahr mit ihren Familien zu der Konferenz zu kommen.«

Die Botschaften, die während der Konferenz verkündigt wurden, vermittelten vielen Menschen eine echte Offenbarung des Planes Gottes für seine Gemeinde, die seine Herrlichkeit offenbaren soll.

Über die Auswirkung dieser Konferenz schrieb Bruder Verborne:

»Die ›Holy Convocations‹ gründen sich offensichtlich auf ein Verlangen nach echter Hingabe, auf ein geistliches Erwachen und ein neues Interesse an Gottes Wort verbunden mit der Wichtigkeit, Gottes Willen zu erkennen, und einem echten Verlangen zu lernen. Es war in der Tat etwas Neues für diejenigen, die das Wort empfangen. Diese Zusammenkünfte von Gläubigen aus verschiedenen Teilen der Welt vermittelten eine klarere Schau des Leibes Christi, seiner Einheit und Gemeinschaft und der wahren Anbetung am Tisch des Herrn; eine Anbetung nicht nur als Retter, sondern als Herr und Gott.«³

Die Gläubigen kamen aus verschiedenen Denominationen und stellten sich unter die Herrschaft des himmlischen Throns. Als Ergebnis entstanden sieben Gemeinden in Frankreich. Der Dienst breitete sich dann weiter in Europa aus, besonders in Rumänien, wo sich Gläubige in Bukarest, Oradea, Cluje, Margitta und Giurgiu (an der Grenze zu Bulgarien) versammelten. Auch in Deventer in Holland begann ein Werk.

Kürzlich sagte Bruder Verborne: »Obwohl der Herr seinen Diener Bakht Singh in die Herrlichkeit gerufen hat, wirkt der Dienst dieses Gottesmannes weiterhin Frucht. Er war die Botschaft, die er lehrte, in Person.«⁴

Deutschland

Gläubige in Deutschland erfuhren von Bakht Singh und dem Werk, das Gott durch ihn in Indien und anderswo tat, durch seine Bücher und sein Zeugnis sowie durch eine Missionarin aus Nepal, die ihn in Madras kennen lernte. Er besuchte Deutschland zwischen den späten 50er Jahren und Anfang der 80er Jahre mehrmals. Während dieser Zeit traf er Werner Tietze aus Nürnberg, mit dem er von Anfang der 60er Jahre an eng zusammenarbeitete. Werner Tietze war sein Gastgeber und Übersetzer während seiner Dienste in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Über Bakht Singhs Dienste in Deutschland schreibt er:

»Mitunter waren wir ziemlich lange unterwegs und hatten Versammlungen in verschiedenen Gemeinden und Gemeinschaften, wie z.B. in Nürnberg, Frankfurt, Bad Kissingen, Aidlingen, Ingolstadt, Riedlingen, Gräfenberg, Hannover, in den von Bodelschwingschen Anstalten in Bethel, in der Bibelschule Brake, im Theologischen Seminar der Freien evangelischen Gemeinden in Ewersbach usw. Beim Evangeliums-Rundfunk wurde sein Zeugnis aufgenommen und später gesendet.«

Viele Jahre lang übersetzte und veröffentlichte Werner den Gebetsbrief aus dem »Hebron Messenger« von Bakht Singh. Er war auch zu-

sammen mit Karl Frei bei der Übersetzung etlicher Bücher von Bakht Singh beteiligt und übersetzte und veröffentlichte das Buch von Daniel Smith, »A Prophet of God – Bakht Singh of India«. Besonders junge Menschen wurden durch die Bücher von Bakht Singh sehr angesprochen und ermutigt.

Zahlreiche Geschwister aus Deutschland nahmen an den »Holy Convocations« in Frankreich teil und wurden dort sehr gesegnet. Durch diese Konferenzen lernten sich Gläubige aus verschiedenen Teilen Deutschlands kennen. So sehen wir auch hier wieder, wie durch den Dienst von Bakht Singh und seinen Mitarbeitern gleichgesinnte Gläubige zusammengeführt wurden.

Schweiz

Karl Frei aus Winterthur traf Bakht Singh in Bangalore, Indien, wo er in den 50er Jahren einige Jahre lang als Ingenieur für eine schweizerische Firma arbeitete. Als Gläubiger hatte er bereits mit der Gemeinde in Bangalore Gemeinschaft. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz hielt er seinen engen Kontakt mit Bakht Singh aufrecht. Karl Frei war ein treuer und loyaler Bruder, den der Herr gebrauchte, um viele Türen für Bakht Singh und seine Mitarbeiter zu öffnen. Er übersetzte und veröffentlichte etliche Bücher von Bakht Singh und übernahm später die Übersetzung und den Versand des »Hebron Messenger«. Er nahm auch regelmäßig an den Konferenzen in Frankreich teil.

Als von 1985 an Bakht Singh wegen seines schlechten Gesundheitszustands Europa nicht mehr besuchen konnte, organisierten und koordinierten Karl Frei und Werner Tietze Versammlungen für den Autor in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Holland und Frankreich. Hier haben wir wiederum ein Beispiel dafür, wie der Herr gleichgesinnte Gläubige mit derselben Schau von der Gemeinde des Herrn unter der Herrschaft des Herrn Jesus Christus zusammenarbeiten, um seinen Leib zu erbauen und Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen. Karl Frei wurde im Jahr 2001 heimgerufen.

Holland

1958 besuchte Bakht Singh Holland und traf dort einige Gläubige, denen er sein Zeugnis und seine Sicht von der Gemeinde mitteilte. Im Mai 1965 besuchte er wiederum Holland – auf Einladung von Dick Lugthart, dem Leiter des christlichen Konferenzentrums »De Hooge Paaschberg«. Er blieb ungefähr einen Monat lang dort und sprach an verschie-

denen Orten, so wie der Herr ihn führte. Er wurde vom Herrn gedrängt, über das Thema »Die Wiederkehr der Herrlichkeit Gottes« zu sprechen. Dabei betonte er, dass vier Bedingungen erfüllt werden müssten, damit die Herrlichkeit Gottes in die Gemeinden und Kirchen zurückkehrt: 1) Gebet im Geiste der Hanna, der Mutter Samuels; 2) die Betonung auf dem Wort (wie bei Samuel); 3) alles nach Gottes Plan tun (wie David); 4) das Werk Gottes nach Gottes Methode tun (wie Salomo). Er ermutigte die Zuhörer, dafür zu beten, dass der Herr Menschen wie Hanna, Samuel, David und Salomo erwecke, damit seine Herrlichkeit die Gemeinde erfülle.

Später kam er mit Bruder Albert Postma in Kontakt, der an einem College Englisch lehrte. Etliche Gläubige versammelten sich in seinem Haus auf der Grundlage von Apg 2,42. Von 1977 an besuchte Bakht Singh mit einigen seiner Mitarbeiter diese Gemeinde. Diese Geschwister fanden auch Ermutigung bei den »Holy Convocations« in Frankreich.

Die Geschwister in Holland arbeiten in enger Gemeinschaft mit anderen Gläubigen in Europa, Indien, den USA und anderen Teilen der Welt zusammen.

Weitere Länder

Bakht Singhs weltweiter Dienst erstreckte sich auch auf England, Dänemark, Australien, Pakistan, Sri Lanka, Japan, die Philippinen, Taiwan, Singapur, Indonesien, Trinidad, Malawi, Jordanien, Afghanistan, Iran, Korea, Bangladesch, Jamaika und zahlreiche weitere Länder.

Wohin der Herr ihn auch führte, sprach er stets von der Last auf Gottes Herzen, lebendige Gemeinden nach neutestamentlichen Grundsätzen zu bauen, damit die Fülle Christi sich in Gottes Volk offenbare und Gottes Herrlichkeit seine weltweite Gemeinde erfülle.

In seinem Leben und Dienst hat Bakht Singh Tausende geistlich inspiriert. Konsequenterweise versuchte er, wohin er auch kam, Christus zu offenbaren und großzumachen. Doch durch die Gemeinschaft mit Gläubigen verschiedener Herkunft wurde auch sein eigenes geistliches Leben bereichert und seine Sicht erweitert.

Überall sprach er zum Volk Gottes von der Sicht der neutestamentlichen Gemeinde und forderte die Gläubigen auf, die Gemeinde des Herrn nach Gottes Plan und Muster zu bauen, um die Fülle seiner Herrlichkeit zu offenbaren.

Wie Paulus an die Korinther schrieb, war auch er ein Wohlgeruch Christi. Die einen schätzten ihn, und andere lehnten ihn ab. »Denn wir



Bakht Singh und chinesische Gläubige in Taiwan, 1954.

sind Gott ein Wohlgeruch Christi in denen, die errettet werden, und in denen, die verloren gehen; den einen ein Geruch vom Tode zum Tode, den anderen aber ein Geruch vom Leben zum Leben. Und wer ist dazu tüchtig?» (2Kor 2,15.16).

Kapitel 13

Hervorstechende persönliche Merkmale im Leben und Dienst von Bakht Singh

»Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn.«

Phil 1,21

Wie der Apostel Paulus und verschiedene andere Menschen in der Christenheit hatte Bakht Singh eine wundersame persönliche Begegnung mit dem lebendigen Herrn Jesus Christus, die ihn zum Lesen des Neuen Testaments, zu seiner Bekehrung und zu einer lebenslangen Hingabe an den »lebendigen Christus« führte. Es ist sehr bemerkenswert, dass die ersten Worte, die über seine Lippen kamen, »living Christ« waren, als er im Dezember 1928 auf einem Schiff zum Gebet niederkniete. Seine Erfahrung mit dem lebendigen Christus revolutionierte sein ganzes Leben und Denken. Für ihn war Christus nicht eine Person der Vergangenheit, sondern der Gegenwart; einer, der lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb 1,18) und der derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr 13,8). Seine subjektive Erfahrung des lebendigen Christus wurde gestärkt durch seinen bedingungslosen Glauben an die objektiven Tatsachen des unfehlbaren Wortes Gottes. Der »lebendige Christus« und sein »lebendiges Wort« – die Bibel – wurden ihm sehr kostbar. »Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens« (Hebr 4,12). In seinem langen Leben und Dienst führte er Menschen zu dem lebendigen Herrn Jesus Christus und zu seinem lebendigen Wort und forderte sie auf, dem Herrn in völligem Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes zu folgen. Er erzählte oft seine Bekehrungsgeschichte und andere persönliche Erfahrungen und bezeugte, wie er durch den Herrn Jesus Christus unaussprechliche und herrliche Freude empfing.

J. Edwin Orr schrieb über Bakht Singhs Dienst:

»Bakht Singhs Dienst in Poona erzeugte eine derartige Nachfrage nach Bibeln im Staat Maharashtra, dass alle Vorräte und auch eilig importierte Bibeln schnell ausverkauft waren. Die Bibelgesellschaft in Poona berichtete, dass der Verkauf von Bibeln von 500 auf 12000 gestiegen war. Es kam in diesen Gebieten zu einer mächtigen Sündenerkenntnis unter Studenten, Lehrern, Arbeitern, Missionaren und einfachen Menschen. Bakht Singh begann dann seinen Dienst in ganz Indien. Große Menschenmassen kamen, um ihn zu hören. Trotz vieler Kritik unterstützten die Kirchen aller Denominationen seine Veranstaltungen.«¹

Seine Vorstellungen vom geistlichen Leben, von Jüngerschaft, Evangelisation und Gemeinde sowie von jedem Bereich sowohl des vergänglichen als auch des geistlichen Lebens gründeten sich auf seine persönliche Erfahrung mit dem lebendigen Christus und dem lebendigen Wort Gottes – der Bibel. Das war sowohl subjektiv als auch objektiv. Es war subjektiv in dem Sinn, dass er Christus täglich erlebte, indem er von ihm in jedem Detail seines Lebens und Dienstes geleitet wurde; und es war objektiv, indem er die Bibel als die höchste Autorität für seinen Glauben und sein ganzes Handeln anerkannte. Damit sich seine subjektive Erfahrung als echt und authentisch erweisen konnte, musste sie durch das geoffenbarte Wort Gottes bestätigt sein.

Seine tiefe Empfindung der lebendigen Wirklichkeit Christi ermutigte ihn, täglich die Bibel zu lesen und auf Gottes Stimme zu hören. Er nahm das Wort sehr ernst. Sein Leben und sein Dienst waren einzigartig. Es folgen einige bemerkenswerte Wesenszüge seines Lebens und Dienstes, die ihn zu dem machten, der er war.

Die Stimme des Herrn hören

Er sagte einmal: »Sobald wir das Geheimnis lernen, die Stimme Gottes zu hören, werden alle unsere Fragen, wie schwer sie auch sein mögen, beantwortet, und alle unsere Probleme, wie verworren sie auch sein mögen, gelöst. Der Herr redet.«²

Wie Henoch, Abraham, der Apostel Paulus und viele andere Gottesmänner des Alten und Neuen Bundes und der Kirchengeschichte wandelte Bakht Singh mit Gott. Vom Zeitpunkt seiner Bekehrung an betete er: »O Gott, rede zu mir!« Über seine Erfahrung, wie er dazu kam, die Stimme Gottes zu hören, schrieb er: »Als ich im Januar 1930 anfang, das 1. Buch Mose zu lesen, sah ich auf jeder Seite immer wieder: ›Und Gott sprach, und Gott sprach.‹ Diese Aussage findet sich 558-mal in den ersten fünf Büchern der Bibel. Ich sagte zu mir: ›Wenn Gott spricht, dann

muss ich hören.« Und beim Lesen betete ich: »O Gott, mein liebender Gott, rede zu mir und hilf mir jetzt« ...«³

»Wenn du dich der Gnade Gottes erfreuen, die Fülle seiner Macht verstehen und jeden Tag seinen Plan und Willen erkennen willst, dann lerne das Geheimnis, seine sanfte, leise Stimme jeden Tag und viele Male am Tag zu hören. Gott redet. Er ist der lebendige und mächtige Gott, und er will, dass wir seine Stimme vernehmen und auf ihn hören. Wir müssen die Stimme Gottes jeden Tag hören, wie er uns sagt: »Dies ist der Weg, wandelt darauf!« (Jes 30,21).«⁴

»Gott spricht zu uns durch sein Wort. Wenn du an Gott glaubst, dann musst du hören, wenn er spricht. Er ist nicht eine abstrakte Idee. Er ist eine Person. Wir können ihn kennen, ihn hören, von ihm geführt werden und ihn inniger kennen als irgendjemand anderen. Auch du kannst jeden Tag nach deinen Bedürfnissen Gott hören, und durch die innere Stimme kannst du genau wissen, was Gott von dir erwartet und was du tun sollst.«⁵

Bakht Singh hörte die Stimme des Herrn seit seiner Bekehrung. Normalerweise hörte er seine Stimme nur in seinem Geist und nicht im Fleisch. Aber es gab ein paar Gelegenheiten, wo er tatsächlich die Stimme Gottes mit seinen natürlichen Ohren hörte. Die Stimme Gottes muss mit dem geschriebenen Wort Gottes übereinstimmen, denn Gott widerspricht niemals seinem Wort. Wo ein Widerspruch ist, da wissen wir, dass die Stimme nicht von Gott kam. Wenn jemand ihn fragte, was sein höchstes Vorrecht als Christ sei, dann erwiderte Bakht Singh: »Den Willen Gottes zu erkennen und zu tun, koste es, was es wolle.« Er nannte drei Bedingungen, um die Stimme Gottes täglich zu hören.

1. Man solle über seine Sünden Buße tun und den Herrn Jesus Christus als persönlichen Heiland anerkennen. Er sagte: »Wenn du ihn als deinen persönlichen Heiland angenommen hast, dann wirst du seine Stimme täglich hören: »Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir« (Joh 10,27).«

2. Göttliches Licht und Offenbarung. Er sagte: »Ohne göttliches Licht kannst du Gott weder kennen noch sehen oder hören. Wenn du Licht von Gott empfangen willst, dann musst du vor allem von ganzem Herzen glauben, dass die Bibel vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung wahr ist. Höre und lies das Wort Gottes mit Ehrfurcht und im Glauben und sage immer wieder: »Herr, rede zu mir durch dein Wort.«

3. Man muss ein tiefes Verlangen danach haben, den Willen Gottes zu kennen und zu tun. Bakht Singh erzählte viele Beispiele aus seinem Le-

ben, bei denen der Herr zu ihm sprach und ihn Schritt für Schritt leitete. Es folgten ein paar dieser Beispiele.

Eines Tages sah er vor sich einen Mann gehen. Gott sagte ihm: »Geh hin und halte ihn auf!« Er ging hin und legte dem Mann seine Hand auf die Schulter. Als der Mann sich umdrehte, fragte er ihn, warum er ihn aufhalte. Er habe es eilig. Er ging weiter, und Bakht Singh hielt ihn wieder auf. Der Mann wiederholte seine Worte und fügte hinzu: »Warum verschwenden Sie meine Zeit?« Er erwiderte: »Es ist deswegen, weil der Herr mich gesandt hat.« Der Mann antwortete: »Ich glaube es nicht. Belästigen Sie mich nicht weiter.« Und wiederum ging Bakht Singh ihm nach und hielt ihn auf, indem er sagte: »Warten Sie doch einen Augenblick!« Dann sagte der Mann: »Um ehrlich zu sein, ich habe das Leben satt und bin auf dem Weg, mir das Leben zu nehmen.« Dann sagte Bakht Singh, dass er ihn nicht davon abhalten wolle; er könne es ja später tun. »Sie versäumen nichts, wenn Sie mir eine halbe Stunde Zeit geben. Dann können Sie ja gehen und sich das Leben nehmen. Ich verspreche Ihnen, dass ich Sie nicht aufhalten werde.« Der Mann war einverstanden. Dann gingen beide in einen Park in der Nähe. Bakht Singh nahm seine Bibel, und nach einem kurzen Gebet verkündigte er ihm die Frohe Botschaft. Dann betete er wieder mit dem Mann und sagte ihm: »Jetzt sind sie frei zu gehen, um sich umzubringen.« Aber der Mann entgegnete: »Jetzt habe ich kein Verlangen mehr danach, Selbstmord zu begehen. Wann kann ich Sie wiedersehen?« Der Mann besuchte Bakht Singh danach noch zweimal und bekehrte sich schließlich. Das erinnert uns an die Art und Weise, wie der Herr die ersten Apostel oder Philippus führte, wie wir in Apg 8 lesen.

Vor einigen Jahren betete Bakht Singh um Mitternacht, ehe er sich zur Ruhe legen wollte. Da vernahm er die Stimme Gottes: »Geh hinaus mit dem Evangelium!« Bakht Singh dachte: »Wer wird jetzt zu dieser Zeit noch auf der Straße sein?« Er zog aber seinen Mantel an, nahm einige Evangeliumsschriften mit und ging hinaus. Da sah er vor sich zwei Männer gehen. Bakht Singh sagte: »Würden Sie bitte einen Moment warten?« Sie fragten ihn, weshalb er sie aufhalte. Bakht Singh erwiderte: »Als ich gerade ins Bett gehen wollte, hörte ich die Stimme Gottes, die mir sagte: ›Geh hinaus und nach rechts.«« Dann sagte Bakht Singh, dass er für sie eine Botschaft hätte. Einer der jungen Männer sagte: »Sie haben Recht. Gott hat Sie um meinetwillen gesandt. Ich habe das Leben satt. Sagen Sie mir Gottes Botschaft.« Daraufhin verkündigte Bakht Singh ihm das Evangelium und hatte die Freude, ihm den Weg des Heils zeigen zu dürfen.

Die Erkenntnis der Wirklichkeit des dreieinigen Gottes hatte sein Denken und Leben für immer verändert. Er wurde ein hingeebenes Werkzeug in der Hand Gottes, um in seiner Generation den Ratschluss Gottes auszuführen.

Das Geheimnis des siegreichen Lebens Bakht Singhs war, dass er sofort und freudig gehorchte, sobald er erkannte, dass der Herr zu ihm redete. Es war sein Gebet für alle Gläubigen, dass sie lernen mögen, die Stimme Gottes zu hören und ihr zu gehorchen und so ein siegreiches Leben in Christus zu führen.

Völlige Abhängigkeit von der Souveränität Gottes

Bakht Singh glaubte von ganzem Herzen, dass Gott souverän ist und dass es keine Rolle spielt, was mit ihm selbst geschieht. Der Herr könne seine Prüfungen und Schwierigkeiten in herrliche Siege verwandeln. Aufgrund seiner völligen Abhängigkeit von Gott glaubte er: Auch wenn er nicht alles, was in seinem Leben und Dienst und in der Welt geschieht, verstand, würde der Herr doch seinen Plan ausführen. Sein Plan sei, uns Christus ähnlich zu machen. Bill Thompson, ein englischer Missionar, der mit Bakht Singh in Indien zusammengearbeitet hatte, bemerkte über dessen völliges Vertrauen in die Souveränität Gottes: »Es war sein völliges Geborgensein in der absoluten Souveränität Gottes, das ihm seine charakteristische Freiheit von jeglichem Stress gab. Er kam einmal durch Bombay und wollte zu einer wichtigen Konferenz nach London fliegen. Es war Anfang August 1961, als christliche Leiter aus aller Welt, insbesondere auch aus China, sich in Honor Oak trafen, und es lag ihm viel daran, sie zu treffen. Im Taxi zum Flughafen bemerkte er, dass er seinen Pass in Hyderabad vergessen hatte. Es war nicht möglich, ihn in weniger als einem Tag zu erhalten. So bestand keine Hoffnung mehr, dass er die Reise antreten könnte. Was bei vielen anderen Panik erzeugt hätte, ließ ihn ruhig und dankbar vor Gott sein, ›der alles wirkt nach dem Rat seines eigenen Willens‹ (Eph 1,11).«

George Verwer, der Gründer von OM (Operation Mobilisation), der in den 60er Jahren mit Bakht Singh zusammenarbeitete, wurde vom Autor gefragt, welcher Aspekt vom geistlichen Leben Bakht Singhs auf ihn den tiefsten Eindruck machte: Er sagte: »Es gab bei Bakht Singh viele Dinge, aber das Wichtigste war seine Betonung des Gebets und sein völliges Vertrauen auf Gott. Vielleicht war noch größer als das Gebet sein absolutes, tiefes Vertrauen auf Gott. Deshalb hat er seinen Lauf vollendet. Das Schönste bei Bakht Singh ist sicherlich, dass er seinen Lauf vollendet hat.«

Einmal sollte Bakht Singh von Hyderabad nach Bombay fliegen. Er wurde von vielen Menschen aufgehalten, die wollten, dass er mit ihnen betete. Seine Mitarbeiter rieten ihn zur Eile, weil er sonst den Flug verpassen würde. Aber Bakht Singh sagte: »Wenn der Herr will, dass ich nach Bombay gehe, dann wird er auch dafür sorgen.« Als er zum Flughafen kam, war die Maschine schon gestartet. Er machte sich nicht die geringste Sorge und sagte seinen Mitarbeitern: »Macht euch keine Sorgen. Wenn der Herr will, dass ich nach Bombay gehe, dann wird er das Flugzeug zurückbringen.« Und einige Minuten später kam das Flugzeug tatsächlich zurück. Eine wohlhabende Dame meldete sich nach dem Start bei dem Flugkapitän, weil sie einen sehr wertvollen Diamantring in der Damentoilette vergessen hatte. Sie bat den Kapitän dringlich, er möge nach Hyderabad umkehren. Er erfüllte ihre Bitte, und Bakht Singh konnte nach Bombay fliegen. So etwas ist allerdings nur in Indien möglich!

Ein anderes Mal war er 1970 auf dem Weg von Indien nach Kopenhagen in Dänemark. Weil seine Maschine aus Indien sich verspätete, verpasste er in Rom den Anschlussflug. Die nächste Maschine nach Kopenhagen war ausgebucht, und es gab menschlich gesehen nicht viel Hoffnung, dass er an diesem Abend Kopenhagen erreichen würde. Er war jedoch in seinem Innern völlig ruhig. Als er betete, gab ihm der Herr die Gewissheit, dass er auch der Herr über diese Reise sei und er keinen Grund zur Sorge hätte. So überließ er alles ihm. Der Herr hielt Wort, und Bakht Singh konnte über Amsterdam nach Kopenhagen fliegen. Unterwegs hatte er noch kostbare Begegnungen. Es ist eine Freude und Ehre, Schritt für Schritt durch die mächtige Hand Gottes geleitet zu werden. Bakht Singh erinnerte sich an die Worte in Jesaja 43,16: »So spricht der HERR, der im Meer Weg und in starken Wassern Bahn macht.«

Es gab noch viele derartige Geschehnisse im Leben von Bakht Singh, die sein völliges Vertrauen in die Souveränität Gottes zeigen, welches ihn frei von Angst und Sorge machte. Er konnte sich deshalb allezeit im Herrn freuen (Phil 4,4), ganz gleich wie die Umstände auch waren.

Er akzeptierte die Bibel als das Wort Gottes

Vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung akzeptierte er die Bibel als das unfehlbare, irrtumslose, inspirierte Wort Gottes. In dieser Beziehung war er ein biblischer Fundamentalist. Er gehorchte dem Wort Gottes bedingungslos. Nach seiner Bekehrung in Kanada ging er einmal auf ein Bibelseminar und nahm an einer Vorlesung teil. Als der Professor im

Bibelunterricht der Klasse die Frage stellte: »Angenommen, die Bibel ist nicht das Wort Gottes?«, ging Bakht Singh hinaus und fragte sich, wie ein Bibellehrer nur eine solche Frage stellen konnte. Er ermutigte jeden Gläubigen, eine eigene Bibel zu besitzen und im völligen Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes zu leben.

Dr. Angus Kinnear, der von den Anfängen des Dienstes von Bakht Singh an mit ihm zusammengearbeitet hatte, war von dessen Wertschätzung der Schrift sehr beeindruckt. Er sagte in einem Interview mit dem Autor 1991 in London: »Ich war sehr beeindruckt von seiner starken Betonung der Schrift als einer unveränderlichen, lebendigen Quelle der Unterweisung von Gott durch den Heiligen Geist, der das Wort Gottes aufschließt, was zu einem hervorragenden Dienst führt. Das traf sowohl auf Bruder Bakht Singh als auch auf seine Mitarbeiter zu ... Alle Lieder waren auf der Schrift gegründet und handelten gewöhnlich von den Themen der Konferenzen. Sie waren leicht zu lernen, weil sie die biblischen Botschaften beinhalteten. Jeder sang in seiner Muttersprache ... Die Lieder spiegelten große Freude wider und waren ein Kennzeichen dieser Bewegung.«

In jedem Ort, in dem er evangelisierte, waren die Bibeln schnell ausverkauft. Die Menschen versuchten selbst im Antiquariat eine Bibel aufzutreiben. Mehr als jeder andere in der modernen Geschichte Indiens ermutigte er die Menschen, Gott und sein Wort zu ehren. Er predigte das Wort Gottes. Seine Verkündigung war voll von Bibelstellen. Christy Wilson, ein ehemaliger kanadischer Missionar in Afghanistan, der ihn persönlich kannte, hob als besonderen Wesenszug Bakht Singhs seine Schriftkenntnis hervor. Er sagte in einem Interview mit dem Autor: »Ich habe noch nie einen Menschen getroffen, der wie er die Bibel kannte. Er kannte die Bibel besser als jeder andere. Das war ein außergewöhnlicher Wesenszug von Bakht Singh.« Er predigte das unverfälschte Wort Gottes zur Zeit und zur Unzeit (2Tim 4,2). Er ermutigte jeden Gläubigen, nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort zu leben, das durch den Mund Gottes ausgeht (Mt 4,4).

Sein Verständnis des Wortes Gottes und sein photographisches Gedächtnis waren legendär. In einem Interview mit dem Autor sagte Robert Finley, der Präsident von »Christian Aid Mission«: »Ich habe noch nie einen Menschen getroffen, der eine größere Kenntnis und Einsicht in Bezug auf die Bibel hat als Bakht Singh. Alle unsere Prediger und Lehrer im Westen wirken vor diesem Mann Gottes wie Kinder.«

George Verwer von OM sagte: »Seine Kenntnis des Wortes Gottes

war phänomenal. Seine Botschaften waren voller Zitate aus der Schrift. Er war ein Mann der Bibel. Die Bibel war das Buch, und er war wie eine wandelnde Konkordanz. Bakht Singh segnete in ›Hebron‹ in Hyderabad unsere drei Kinder. Er wusste mehr Bibelstellen für Kinder, als ich zu wissen glaubte.« Während seines Besuchs in England im Sommer 1965 traf Bakht Singh Dr. Martyn Lloyd-Jones, den bekannten Bibellehrer und -ausleger, sowie Rev. Leith Samuel, einen der Redner der Keswick Convention. Sie waren etliche Stunden beisammen und stellten ihm viele Fragen aus dem Wort Gottes. Die Antworten Bakht Singhs überraschten diese Männer. Dann fragte Martyn Lloyd-Jones, wie er eine solche Einsicht in Gottes Wort bekommen hatte. Bakht Singh antwortete, dass er einfach auf seinen Knien das Wort Gottes las und darüber nachdachte, bis der Heilige Geist ihn die Tiefe der göttlichen Dinge aufgeschlossen hatte. Bis zu seiner Krankheit las er die Bibel die meiste Zeit auf den Knien und sann stundenlang darüber nach. Der Geist Gottes offenbarte ihm wunderbare Dinge in seinem Wort. Sein Leben und sein Dienst zeigten, dass er zu einer tiefen und vertrauten Erkenntnis Gottes gekommen war und dass er den Willen und Plan Gottes nicht durch bloßes Lesen und Studieren des Wortes Gottes, sondern durch Offenbarung erkannt hatte.

»Auf dass der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst« (Eph 1,17).

Als in den 30er Jahren die Gültigkeit, Zuverlässigkeit, Echtheit und Verbindlichkeit der Bibel als das Wort Gottes von der liberalen Theologie und dem religiösen Relativismus und Pluralismus in Frage gestellt wurden, erweckte der Herr Männer wie Bakht Singh, welche die Zuverlässigkeit und Echtheit der Bibel als Gottes Wort auf den Leuchter stellten. Er war in der Tat ein Mann, den Gott als seinen Boten gesandt hatte.

Ein Leben aus Glauben

Bakht Singh war ein Mann des Glaubens. Er vertraute auf den Herrn in Bezug auf alle seine persönlichen und geistlichen Bedürfnisse während seines ganzen Lebens. Dr. Robert Finley sagte: »Bakht Singh lebte aus Glauben und vertraute darauf, dass Gott für alle seine Bedürfnisse sorgt ... Ich habe niemals gehört, dass dieser treue indische Bruder jemals zu einer Kollekte aufgerufen hätte.«

Er hatte einen kindlichen Glauben. Während seines ganzen Lebens sorgte der Herr auf wunderbare Weise für seine Bedürfnisse. Niemand sandte er einen Brief oder machte einen öffentlichen Aufruf. Er schaute

allein auf den Herrn und erlaubte niemandem, öffentlich für seine Bedürfnisse zu beten, nicht einmal in den Gemeinde-Gebetsstunden.

Bruder Martin schrieb in seinem Zeugnis »From Idols to the Service of the Living God«: »Es kam einmal ein älterer Bruder aus Karnataka nach »Jehovah-Shammah«. Als er sah, dass die Mitarbeiter unbedingt neue Kleidung brauchten, machte er es in der Gebetsstunde am Mittwoch zu einem Gebetsanliegen. Bruder Bakht Singh sagte während des Gebets nichts; aber gleich nach der Gebetsversammlung rief er den älteren Bruder und wies ihn zurecht wegen seines Kleinglaubens und der Beleidigung Gottes. Auf diese Weise lehrte er uns, allein auf Gott zu schauen und alles von ihm zu erwarten.«

Daniel Smith sagte treffend: »Bakht Singh ging niemals in den Westen, um zu betteln. Die alljährlichen Konferenzen kosteten Tausende von Dollar zuzüglich den Unkosten für das Werk und die Mitarbeiter. Ich war mit ihm sehr eng verbunden und hörte niemals die geringste Andeutung über Finanzen. Er wusste, dass Gott treu ist. Durch einen solchen Glauben bezeugte er täglich die wundersame Versorgung Gottes.«

Immer wieder demonstrierte er die Treue Gottes. Das ist bemerkenswert in unseren Tagen, in denen viele sagen, dass sie von Gott in den Dienst berufen wurden, und ein Werk beginnen, um dann ihren Blick auf Amerika und andere Länder zu richten, um finanzielle Unterstützung zu erhalten. Das Leben und der Dienst von Bakht Singh waren solchen Praktiken diametral entgegengesetzt. Dr. Robert Bowman, Mitgründer der »Far East Broadcasting Company« (»Fernöstliche Radiogesellschaft«), berichtete mir von einer Begebenheit während eines Aufenthalts in den USA 1959. Bakht Singh stattete Dr. Bowman einen kurzen Besuch ab. Ehe er sein Büro verließ, betete er für Dr. Bowman und dessen Dienst. Als er sich mit einem Händedruck von ihm verabschiedete, drückte er ihm einen 50-Dollar-Schein in die Hand. Als Bakht Singh gegangen war, schaute Dr. Bowman auf die 50 Dollar und war überrascht. Gewöhnlich erwarteten christliche Arbeiter aus Ländern wie Indien während eines Besuchs bei Dr. Bowman, dass sie von ihm eine Gabe erhielten. Dr. Bowman sagte mir: »Hier ist ein Inder, der beweist, dass sein Gott ein großer Gott ist. Er war nicht von Amerikanern abhängig.«

Wenn Menschen im Westen ihn fragten, was sie tun können, um Indien zu helfen, sagte er immer: »Der Herr kann alle Bedürfnisse erfüllen. Was Indien braucht, ist mehr von Christus und Gebet.«

Norman Grubb, früher internationaler Sekretär der Organisation »Worldwide Evangelization Crusade« (»Weltweiter Evangelisations-Feldzug«),

sagte nach dem Besuch einer Konferenz in Hyderabad: »Für uns aus dem Westen ist der bemerkenswerteste Aspekt des Dienstes von Bakht Singh die jährlich stattfindenden ›Holy Convocations‹ in Hyderabad. ... Bakht Singh veranstaltet diese jährlichen Konferenzen mit Tausenden von Menschen, die zusammengedrängt untergebracht eine Woche lang vom Herrn versorgt werden, ohne dass zu einer Kollekte aufgerufen wird. ... Hier haben wir einen Inder, der Gott erprobt hat.«

Wenn er voller Glauben allein zu Gott betete, legte der Herr es Menschen aufs Herz, ihm Geld – oder was immer nötig war – zu schicken. Zum Beispiel brauchte Bakht Singh einmal Geld und betete um den genauen Betrag. Während er betete, war ein indischer Bruder auf dem Weg zur Bank und wollte einen gewissen Betrag auf sein Konto einzahlen. Der Herr sagte ihm, er solle das Geld Bakht Singh geben, anstatt es einzuzahlen. Als er zu Bakht Singhs Zimmer kam, war dieser auf seinen Knien. Als der Bruder anklopfte, öffnete Bakht Singh, und der Bruder gab ihm einen Umschlag. Als Bakht Singh ihn öffnete, fand er den genauen Betrag, für den er gebetet hatte. So zeigte sich in seinem ganzen Leben immer wieder, dass Gott nicht nur Gebet hört, sondern auch erhört. Der Herr ehrte seinen kindlichen Glauben, indem er nicht nur für seine Bedürfnisse sorgte, sondern ihn mächtig gebrauchte, nicht nur seine Mitarbeiter, sondern Gläubige auf der ganzen Welt dazu herauszufordern, Gott für alle Bedürfnisse zu vertrauen.

Sein Leben war erfüllt von praktischen Beispielen des Glaubens. Hier sind einige:

Während der Konferenz in Madras 1944 war der Reis sehr knapp, und es mussten täglich ca. 2000 Teilnehmer verköstigt werden. Die Behörden genehmigten keine ausreichende Menge Reis. Die Ältesten stellten einen weiteren Antrag, der jedoch abgelehnt wurde. Sie verwarfen den Gedanken, auf dem Schwarzmarkt Reis zu kaufen. Sie wussten nicht, was sie machen sollten. Die Teilnehmer *mussten* essen. Sie beteten. Bakht Singh kam der Gedanke, den Bruder im Vorratsraum die genaue Menge des Reises feststellen zu lassen. Der Bruder berichtete dann, dass dort noch 5 Säcke vorhanden waren. Während des Krieges waren Lebensmittel streng rationiert, und sie hatten gewissenhaft Buch geführt über die zugeteilte Menge und den täglichen Verbrauch. So konnten sie genau sehen, wie viel Vorrat sie an diesem Tag gehabt hätten. Bakht Singh sagte, er solle nochmals nachprüfen. Nach dreimaliger Prüfung bestand kein Zweifel mehr daran, dass auf »geheimnisvolle Weise« nun 5 Säcke mehr vorhanden waren. Anstatt in Verlegenheit

gegenüber den Teilnehmern der Konferenz zu sein, hatten sie am Ende noch einen Sack übrig.

Während der Konferenz in Kalimpong im Oktober 1968 regnete es sehr stark; es goss wie aus Eimern. Die Menschen in Kalimpong sagten, sie hätten seit Menschengedenken noch nie einen derartigen Regen erlebt. Trotz des Regens fuhren sie mit den Versammlungen fort. Am Freitagabend, den 4. Oktober, gegen 11 Uhr gab es ein starkes Erdbeben mit starken Erdrutschen in der Gegend um Kalimpong und Darjeeling. Häuser wurden zerstört, und viele Menschen kamen um. Es waren viele Besucher aus anderen Teilen Indiens zu der Konferenz gekommen. Die Straße von Kalimpong zur Eisenbahnstation in Siliguri führt ungefähr 15 Kilometer von Kalimpong entfernt über den Fluss Teesta. Die Brücke war jedoch von den Fluten weggerissen worden. Deshalb waren alle Wege nach Kalimpong unterbrochen. Es bestand keine Möglichkeit, in kurzer Zeit die Straßen zu reparieren und eine neue Brücke zu bauen. Deshalb saßen viele Menschen in Kalimpong fest. Bakht Singh und seine Begleiter wussten nicht, wann sie von dort wegkommen würden; aber der Herr schenkte ihnen völligen Frieden und die Gewissheit, dass er zu seiner Zeit und auf seine Weise für sie sorgen würde. Seine Wege sind unerforschlich und gehen über unser Verstehen.

Bakht Singh schrieb später im »Hebron Messenger«:

»Nur wenn wir ihm völlig vertrauen und von Herzen die Verheißung aus Römer 8,28 glauben, welche lautet: ›Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind‹, erkennen wir, dass Gott einen viel größeren Plan hat, als wir uns vorstellen können. Wir würden anfangen zu verstehen, dass der Herr uns in Kalimpong festhielt, um Größeres zu tun, als wir dachten.

Es waren viele Gläubige aus verschiedenen Gemeinden in Nordindien gekommen. Sie alle benötigten mehr Ermutigung und Stärkung für die kommenden Ereignisse in unserem Land, die für die Endzeit prophezeit sind. Manche davon erfüllen sich schon buchstäblich in vielen Teilen der Welt. Es ist so leicht, mit unseren eigenen Angelegenheiten beschäftigt zu sein, wie gut sie auch sein mögen, und nicht zu erkennen, wie der Herr wirkt. Ich glaube, dass der Herr uns in diesen letzten Tagen empfindsam machen will für sein Wirken. So hatten wir auf unvorhergesehene Weise das große Vorrecht, die Gläubigen zu stärken, die noch über eine Woche bleiben mussten.

Wir hatten morgens und abends Bibelstunden und verkündigten tagsüber den Menschen in der Stadt das Evangelium. Es waren auch viele

Touristen und Besucher in Kalimpong gestrandet. Sie wanderten durch die Straßen und erkundigten sich, wie und wann sie von hier wegkommen könnten. Das war eine gute Gelegenheit, die Botschaft von Jesus Christus zu verkündigen, der allein in aller Not trösten kann. Zur selben Zeit befähigte der Herr die Gläubigen, die aus verschiedenen Gebieten Indiens gekommen waren, die Menschen im Ort zu ermutigen. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist in solchen Zeiten sehr kostbar, wenn einer des anderen Lasten trägt. Wir lernten uns besser kennen und erkannten unsere gegenseitige Abhängigkeit in vielen praktischen Dingen. Wenn wir nur kurze Zeit zusammen sind, haben wir nicht genügend Zeit, die Probleme des anderen zu verstehen, und können deshalb auch nicht seine Lasten mittragen. Wir alle empfanden während des langen Aufenthalts, dass wir durch den Herrn näher zueinander gezogen wurden, und unser innerer Friede wurde von Tag zu Tag größer.

Plötzlich betete eines Tages jemand in unserer Mitte: ›Herr, befehle den militärischen und zivilen Behörden, dass sie uns mit einem Hubschrauber evakuieren.‹ Für manche klang es wie ein Wunschdenken. Obwohl wir uns in Gottes vollkommenen Willen ergeben hatten und bereit waren, ohne Bedauern hier so lange zu bleiben, wie es der Herr will, bemerkten wir doch die Leitung des Heiligen Geistes, der uns so beten ließ.

Nach ein oder zwei Tagen gab mir der Herr in meiner Stillen Zeit einige ungewöhnliche und kostbare Verheißungen aus Hesekeel 3,12: »Und der Geist hob mich empor« und 8,3: »... und der Geist hob mich zwischen Erde und Himmel empor.« Ich nahm das als einen klaren Hinweis an, dass der Herr unser Gebet erhören und für uns eine Luftbrücke einrichten würde. Am 12. Oktober gab mir der Herr ein weiteres Wort aus Hesekeel 12,3: »Darum, du Menschenkind, nimm dein Wandergerät und zieh am lichten Tage davon vor ihren Augen.« Im Glauben fingen wir an, unsere Sachen zu packen. Am nächsten Tag wurden mehr als die Hälfte von uns mit Hubschraubern ausgeflogen. Sein Wort ist zuverlässig, und seine Treue geht über unser Verstehen.

Am Morgen des 14. Oktobers machte sich der Rest von uns auf den Weg zum Landeplatz in der Hoffnung, nach Siliguri ausgeflogen zu werden. Es war ein ziemlich langer Weg vom Gemeindehaus ›El Shaddai‹, und das Benzin war äußerst knapp. Es gelang uns, einen Jeep zu bekommen, aber auf halbem Weg ging das Benzin aus. Menschlich gesehen war es nicht möglich, rechtzeitig den Landeplatz zu erreichen. Ich betete und erinnerte den Herrn an die Verheißung aus dem Buch Hesekeel. In die-

sem Augenblick kamen uns ein Gläubiger und seine Frau mit ihrem Jeep zu Hilfe. Obwohl er nur noch wenig Benzin im Tank hatte, machte er im Glauben vier oder fünf Fahrten, um uns alle mit unserem Gepäck zum Landeplatz zu bringen. Er war völlig überrascht, als er nach jeder Fahrt den Kraftstoffvorrat maß und jedes Mal dieselbe Menge feststellte. In seiner Freude über dieses Ereignis fuhr er heim und brachte für uns alle Reis und Curry und Kaffee und Brot. Wir hätten nirgendwo sonst etwas zum Essen bekommen.

Wir alle hatten dann eine angenehme Reise nach Siliguri in dem Bewusstsein, dass er seine Engel vor uns hergesandt hatte.«⁶

Mehrere Male auf seinen Reisen vertraute Bakht Singh dem Herrn im Glauben, dass er noch einen Sitz im Flugzeug oder einen Platz im Zug bekommen würde, und der Herr ehrte seinen Glauben. So kam er z.B. Anfang der 60er Jahre mit einem Missionarseehepaar nach Bombay. Die Frau war an der Hüfte operiert worden, steckte noch von der Hüfte abwärts in einem Gipsverband und konnte sich nur mit Krücken bewegen. Nur zwei Stunden vor der Abfahrt des Expresszugs von Bombay nach Hyderabad kam Bakht Singh zum Autor und beauftragte ihn, drei Schlafplätze zu reservieren, wobei einer unten liegen musste. Der Autor schaute Bakht Singh betroffen an und sagte ihm, dass es unmöglich sei, so spät noch drei Schlafplätze zu bekommen, und dazu noch einen unteren, da normalerweise die Schlafplätze mehrere Wochen, wenn nicht sogar Monate, im Voraus schon ausgebucht seien. Bakht Singh sagte jedoch, dass er gebetet hatte und der Herr ihm die Gewissheit geschenkt hatte, dass er ihm in diesem Zug drei Schlafplätze geben würde. Er schickte den Autor deshalb zum Bahnhof, wo ihm gesagt wurde, dass keine Schlafplätze verfügbar seien. Eine halbe Stunde vor Abfahrt des Zuges sagte der Beamte, dass selbst die VIP-Plätze vergeben seien. Als Bakht Singh das hörte, sagte er: »Nein, der Herr wird uns versorgen.« Der Autor schlug vor, es am nächsten Tag zu versuchen, aber Bakht Singh war sich sicher, dass der Herr ihnen helfen würde, an diesem bestimmten Tag mit diesem bestimmten Zug zu reisen. Ein paar Minuten vor der Abfahrt kam der Beamte und informierte uns darüber, dass ein Wunder geschehen war und jemand drei Schlafplätze storniert hatte – und einer davon ein unterer war. Bakht Singh schaute den Autor an und sagte: »Du siehst: Der Herr lässt uns niemals im Stich.« So demonstrierte Bakht Singh während seines ganzen Lebens und Dienstes, dass man im Glauben leben und die Treue Gottes erproben kann.

Bakht Singh war ein Mann des Gebets

Er verbrachte Stunden auf seinen Knien im Gespräch mit dem Herrn, indem er dessen Gedanken hinsichtlich seiner Arbeit und seines Dienstes zu erkennen suchte. Ehe er in Indien oder anderswo Versammlungen abhielt, bestand er darauf, dass die Verantwortlichen zuvor monatelang – oder sogar jahrelang – beteten.

Sein Leben war erfüllt mit Gebet. Die Menschen fanden ihn oftmals tagsüber oder nachts auf seinen Knien. Gewöhnlich begann er seinen Tag um 4 Uhr morgens und betete bis 6 Uhr. Er war ein wahrer Anbeter. Er war still vor Gott und harrete auf seine Leitung und Führung für den Tag. Er las das Wort Gottes und dachte darüber nach und sah auf den Herrn, damit dieser ihm die Geheimnisse in seinem Wort aufschließen konnte. Im Gebet suchte er den Plan des Herrn für den Tag zu erkennen, anstatt nur seine Bedürfnisse vor Gott auszubreiten. Alle, die ihn kannten, bezeugten, dass er ein Mann des Gebets war. Bruder Raymond Golsworthy, der seit Anfang der 40er Jahre ein Mitarbeiter Bakht Singhs war, berichtete über dessen Gebetsleben:

»Es ist über 60 Jahre her, dass ich den Bruder zum ersten Mal traf und das Vorrecht hatte, zu seinen Mitarbeitern gezählt zu werden. In jenen Tagen lebten wir auf sehr engem Raum zusammen und lernten uns deshalb eingehend kennen. Wir wohnten unter demselben Dach, nahmen unsere Mahlzeiten miteinander ein, reisten zusammen mit der Bahn oder dem Bus und gingen oftmals zu Fuß von Ort zu Ort. Wenn wir in Madras waren, teilten wir uns zu viert (oder zu mehreren) das ›Obergemach‹ in ›Jehovah-Shammah‹. Oft, wenn wir nach einem anstrengenden Tag ins Bett gingen, sahen wir den Bruder mit einem Wollschal um seine Schultern vor seinem Bett im Gebet knien. Gewiss besprach er mit seinem Herrn und Meister die Ereignisse des Tages. Wenn wir später nochmals die Augen öffneten, sahen wir den Bruder in derselben Haltung. Nur seine Lippen bewegten sich, als er in der Gemeinschaft mit Gott verharrete. Ganz gleich welche andere Gaben unser Bruder noch besaß: Jeder wusste, dass er ein Mann des Gebets und ein Vorbild für uns alle war.«

Dennis Clark, ein anderer britischer Missionar, der seit den 40er Jahren mit Bakht Singh in Indien und Pakistan zusammenarbeitete, schrieb in einem Brief an den Autor 1988:

»Die Gebete von Bruder Bakht Singh bewegten die Erde. Sie waren so mächtig wie die von dem ›betenden Hyde‹ in Sialkot, und viele wurden davon bewegt. In meinem ganzen Leben habe ich niemals etwas der-

gleichen gesehen wie Bakht Singh und die Gebetsversammlungen mit ihm ... In Pakistan sah ich ihn spät in der Nacht beten mit dem Moskitonetz über seinem Kopf. Wir hatten nur einfache Liegen in einem Lehmhaus. Im Mai/Juni war es sehr heiß. Vor der Morgendämmerung war er schon wach, und ich sah, wie er seine Füße bewegte, um die Moskitos abzuwehren. Gebet war in seinem Leben und in der ganzen Bewegung von zentraler Bedeutung. Vor den Versammlungen wurde ernstlich gebetet, und nach den Versammlungen wurde oft noch lange gebetet. Bakht Singhs Gebetsleben war ausdauernd, solange ich ihn kannte.«

Ein anderer britischer Missionar in Pakistan, Paul Marsh, berichtete über das Gebetsleben von Bakht Singh:

»In den 50er Jahren waren wir ans Ende einer Versammlung gekommen, welche Bakht Singh in Lahore abgehalten hatte, und ich wurde beauftragte, ihn am Morgen um 7.30 Uhr abzuholen und an die indische Grenze bei Wagha zu bringen. Ich kam um 7.30 Uhr an und fand alle Brüder im Gebet vor. Ich dachte, dass ich mich vielleicht in der Zeit geirrt hatte und zu spät gekommen war. Als sie aufhörten, entschuldigte ich mich für die Verspätung. »Mach dir keine Sorgen«, sagte ein Bruder, »du bist nicht zu spät gekommen. Wir haben gerade unsere Gebetsversammlung beendet, die gestern Abend nach der Versammlung begann.« Die Brüder hatten ungefähr 10 Stunden lang gebetet. Das war typisch für die Persönlichkeit und den Charakter von Bakht Singh.«

1965 war der Autor mit Bakht Singh auf der Keswick Convention in England. Wir waren zu zweit in einem Zelt. Als der Autor sich um 1 Uhr nachts niederlegte, sah er Bakht Singh auf seinen Knien im Gebet. Gegen 5 Uhr morgens wurde es kalt, und der Wind wehte gegen unser Zelt. Beim Aufwachen sah er Bakht Singh immer noch auf den Knien und fragte ihn, ob er denn nicht geschlafen hätte. Bakht Singh sagte: »Ja, ich war im Bett und habe meinen Schlaf gehabt.« Der Autor fragte ihn dann: »Bruder, woher bekommst du die Kraft und Energie, dass du stundenlang auf deinen Knien sein kannst mit nur wenig Schlaf?« Er sagte einfach: »Wenn wir auf den Herrn harren, werden wir erneuert und erquickt, und die Kraft der Auferstehung wird eine Realität.«

Viele seiner Gastgeber überall auf der Welt berichteten, dass sie ihn oftmals bis spät in die Nacht auf den Knien betend vorfanden.

Daniel Smith schrieb über sein Gebetsleben: »Noch vieles könnte von ihm gesagt werden; doch über allem steht ein Gebetsleben, wie ich es noch bei keinem anderen Menschen gesehen habe, und ich bin viel in der Welt umhergekommen. Bakht Singh steht früh auf, manchmal um

vier Uhr morgens, obwohl er selten vor Mitternacht zu Bett geht. Sein Tag beginnt mit einigen Stunden Gebet und Bibellesen. Niemand wagt, ihn zu stören; kein Ruf zum Frühstück darf ihn in seiner Stille vor dem Herrn unterbrechen. Den ganzen Tag lang wird jede Angelegenheit im Gebet vor den Herrn gebracht. Nichts wird getan, und keine Reise unternommen, ohne dass er gebetet hat. Niemals wagt er sich ohne Gebet nach draußen. Niemals tritt er ohne Gebet in ein Haus ein oder verlässt es ohne Gebet. Niemals empfängt oder entlässt er einen Besucher ohne Gebet. Zu keiner Zeit des Tages scheint sein Gebetsgeist gelähmt zu sein. Er führt ein wahres Gebetsleben. Zwanzig Mal am Tag kann man hören, wie er sagt: »Wir wollen beten«; und beim Beten wird immer gekniet.

Er betet nicht in einer blumenreichen Sprache. Seine Gebete sind zwar viel länger als seine Briefe, aber genauso treffend wie die Sätze seiner Briefe. Es ist nicht überraschend, dass so viel geschieht. Seine Gebetskraft scheint jahrein, jahraus nicht abzunehmen. Er wird nie müde im Gebet. Nie habe ich gespürt, dass er je im Gebet kalt, lustlos oder lau war. Welch ein Mann des Gebets! Und was für Gebete!«

Es gibt viele Beispiele dafür, wie der Herr seine Gebete erhörte.

Vor einigen Jahren evangelisierte Bakht Singh in Nagercoil auf freiem Feld, als plötzlich ein Schwarm Insekten wie ein Sturm über die Zuhörer kam. Es waren ungefähr 7000 Menschen anwesend. Sie hatten gerade drei Lieder gesungen, als die Insekten kamen. Derartige Insekten Schwärme sind in Südindien nicht ungewöhnlich. Sie kommen wie eine dicke Wolke und bedecken Hände und Füße, Kopf und Nacken und machen die Menschen unruhig. Sie konnten nicht sprechen, weil sonst die Insekten in den Mund gekommen wären. Sie meinten, sie könnten die Versammlung nicht fortsetzen, weil manchen Menschen die Insekten schon in Mund und Nase krabbelten. Die Menschen wollten sich schon zerstreuen, als Bakht Singh rief: »Wartet, wir wollen beten.« Er betete: »Herr, in deinem Namen widerstehen wir diesen Insekten, die der Teufel geschickt hat, um die Versammlung zu stören.« Als sie sich im Glauben an den Herrn wandten, flogen die Insekten weg, und die Versammlung konnte weitergehen.

Ein anderes Beispiel war die Hochzeit der Tochter von Bakht Singhs ältester Schwester. Der Brautvater war ein Beamter in Delhi, und sie hatten viele Gäste zur Hochzeitsfeier eingeladen, die in einem großen Zelt stattfand. Am Morgen lasen die Familienmitglieder in der Zeitung, dass heftiger Regen vorausgesagt war. Sie kamen zu Bakht Singh und sagten besorgt: »Was sollen wir machen? Wir haben so viele eingeladen?

Und jetzt soll es heftig regnen.« Bakht Singh sagte: »Wir werden beten. Macht euch keine Sorgen.« Sie knieten nieder, und Bakht Singh betete: »Herr, halte die Wolken von hier zurück.« Und das Gebiet blieb trocken, obwohl es anderswo heftig regnete. Von der Zeit an bekamen viele Interesse am Gebet und an der christlichen Botschaft.

Das Gebet war der Schlüssel zu seinem siegreichen und fruchtbaren Leben. Er betete im Glauben, dass der Herr seine Gebete erhört. Der Herr wirkte große Wunder durch die Glaubensgebete seines treuen Dieners. Aus diesem Grund konnte der Herr ihn so mächtig gebrauchen.

Er war einfach und demütig

Er war ein bescheidener Mensch, der Gott ernst nahm, aber sich nichts aus sich selbst machte. Bruder Verborne aus Frankreich sagte in klaren Worten, was viele auf der ganzen Welt von Bakht Singh sagten: »Es ist für mich schwierig, den Eindruck zu beschreiben, den dieser Gottesmann auf mich machte: Er lebte ständig in der Gemeinschaft mit Gott, nur um dessen Willen zu tun. Er übte einen großen Einfluss auf mein geistliches Leben aus. Was den größten Eindruck auf mich machte, war die demütige, einfache Erscheinung seiner Person in Verbindung mit dem Glanz seines inwendigen Lebens.«

Er war in jeder Lebenslage zufrieden. Er wirkte in Karachi unter den Ärmsten und Bedürftigsten, mit denen er zusammensaß und aß. Jeder konnte zu ihm kommen und mit ihm reden. Er war niemals zu beschäftigt oder zu sehr von sich eingenommen.

Der Autor erinnert sich an eine Begebenheit während der Konferenz in Madras 1974, wo er mit ihm das Zimmer teilte. Gegen 3 Uhr früh, während er schlief, kamen Gläubige, die sich auf den Weg zurück in ihre Dörfer aufmachten, und schüttelten seine Füße, um ihn aufzuwecken. Er stand auf, kniete mit ihnen nieder, sandte sie mit Gebet weg und legte sich wieder schlafen. Nach einer halben oder einer ganzen Stunde, während er fest schlief, kam die nächste Gruppe und rüttelte ihn wieder wach. Er stand wieder ruhig auf, betete mit ihnen und sandte sie weg. Das geschah wieder und wieder. Als die nächste Gruppe kam, schlug der Autor ihnen vor, sie sollten jemand anders bitten, mit ihnen zu beten, ehe sie sich auf den Weg machten. Bakht Singh wachte auf und sagte dem Autor: »Hindere sie bitte nicht. Lass mich mit ihnen beten, ehe sie den Heimweg antreten.« Als er ihm sagte, dass die Leute ihn doch ständig im Schlaf störten, erwiderte er: »Das ist das Wenigste, was wir für unsere Geschwister tun können.« Das zeigt wiederum seine Einfachheit

und Demut. Er identifizierte sich mit den Bedürfnissen anderer, ganz gleich, wer sie waren. Niemals hat er jemanden ausgenutzt oder manipuliert. Er diente allen gleichermaßen, wie der Herr ihn befähigte.

Er war gütig, liebevoll und gastfreundlich

Er demonstrierte die Christusliebe und war ein geistlicher Vater für Zehntausende in Indien und anderswo auf der Welt. Er zeigte seine Liebe, indem er sich um andere kümmerte und gastfreundlich war. Er diente selbstlos. Er sorgte für die geistlichen, zeitlichen und leiblichen Bedürfnisse anderer. Auch wenn Tausende in einer Versammlung waren, entdeckten seine liebevollen wachen Augen, wo welche fehlten. Er fragte sie später, weshalb sie nicht in der Versammlung waren. Wenn jemand krank war, ob arm oder reich, ging er an ihr Krankenbett zu Hause oder im Krankenhaus, um mit ihnen zu beten und sie zu ermutigen. Persönlich achtete er darauf, dass die Gäste gut versorgt wurden. Die Menschen liebten ihn und wurden zu ihm hingezogen. Aus diesem Grund kamen große Menschenmassen bei seinem Heimgang, um ihm ihre Liebe und Ehrerbietung zu erweisen. Niemand wird den Platz dieses Gottesmannes einnehmen können.

Er praktizierte, was er predigte, und war ein offener Brief Christi. Durch sein praktisches Christenleben brachte er vielen sehr wertvolle geistliche Lektionen bei und zeigte ihnen, wie man in dieser gefallenen Welt ein siegreiches Leben führen kann. Er konnte wie der Apostel Paulus sagen: »Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich Christi« (1Kor 11,1). Möge sein Leben und sein Einfluss uns anspornen, Christus in und durch uns zu verherrlichen.

Kapitel 14

Hervorstechende Merkmale im Leben und Dienst von Bakht Singh hinsichtlich der Gemeinde des Herrn

»Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.«

1Kor 3,10

Bakht Singhs Auffassung von der Gemeinde war das Ergebnis seiner persönlichen Erfahrung des »lebendigen Christus«, der das Haupt des Leibes, der Gemeinde, ist. Er erforschte die Schrift und harrte auf den Herrn, dass dieser ihm die Wahrheit der Gemeinde offenbarte. Er erkannte, dass die Gemeinde der Welt die Fülle Christi offenbaren soll: Christi Leben, Liebe, Licht und Freiheit sollen offenbart werden, damit Christus durch die Gemeinde erhöht und verherrlicht wird. In diesem Kapitel wollen wir einige hervorstechende Merkmale der neutestamentlichen Gemeinde betrachten, so wie sie von Bakht Singh praktiziert wurden.

Die Auffassung von Gemeinde

Durch das Studium des Wortes Gottes, unter Fasten und Beten, empfing Bakht Singh eine neue Schau von der Gemeinde. Die Gemeinde ist eine geistliche Gemeinschaft des erlösten Volkes Gottes aus allen Klassen, Kasten und Nationalitäten. Sie ist der Leib des Herrn Jesus Christus, der das Haupt der lebendigen Gemeinde ist. Sie umfasst alle an Jesus Christus Gläubigen. Bakht Singh strebte nicht nach einer nationalen oder internationalen Gemeinde, sondern nach einer Gemeinde, die geistlich ist und ihren übernatürlichen Charakter unter der Herrschaft des lebendigen Jesus Christus zum Ausdruck bringt.

Gemäß dem Neuen Testament umfasst die Gemeinde nur die Menschen, die Jesus Christus als Herrn und Heiland aufgenommen haben.

Das Wort »Gemeinde« ist eine Übersetzung des griechischen Wortes »ekklesia« und bedeutet »die Herausgerufene«. Wahre Christen sind deshalb diejenigen, die durch Christus aus der Welt herausgerufen und in seinem Leib, der Gemeinde, vereint sind. Wir sehen das in Apg 2,47, wo der Herr täglich Seelen hinzutat – nicht zu einem Gebäude, sondern zu einer Gruppe von Menschen, die an den Herrn Jesus glaubten und seinen Heiligen Geist empfangen hatten. Durch die Gemeinde soll die mannigfaltige Weisheit und Kraft Christ geoffenbart werden. Gottes mannigfaltige Weisheit wird nicht durch himmlische Engel, sondern durch Menschen, die durch das kostbare Blut Jesu Christi erlöst wurden, geoffenbart. Durch das Lesen der Schrift erkannte Bakht Singh zwei Aspekte der Gemeinde: den örtlichen und den universellen.

Nach der Schrift ist die Gemeinde des Herrn Jesus Christus schon »ein neuer Mensch«. »Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung, nachdem er in seinem Fleische die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, hinweggetan hatte, auf dass er die zwei, Frieden stiftend, in sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe« (Eph 2,14-15). Alle wahren Gläubigen werden schon durch die Wiedergeburt vereint in den »einen Leib« und sind durch diesen einen Geist in einen Leib getauft. »Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus. Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt worden« (1Kor 12,12-13). Die Gemeinde ist deshalb eins, und alle Gläubigen der ganzen Welt, durch alle Zeiten hindurch, gehören zueinander. Es ist unsere Verantwortung und unser Vorrecht, diese Einheit zum Ausdruck zu bringen, wenn wir der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam sein wollen.¹

Wie bereits in Kapitel 10 erwähnt, ist eine örtliche Gemeinde eine Gruppe von Gläubigen, die sich unter der Herrschaft des Herrn Jesus Christus versammelt. Jede örtliche Gemeinde soll Älteste haben, wie wir in Apg 14,21-23 lesen: »Und als sie jener Stadt das Evangelium verkündigt und viele zu Jüngern gemacht hatten, kehrten sie nach Lystra und Ikonium und Antiochien zurück, indem sie die Seelen der Jünger befestigten und sie ermahnten, im Glauben zu verharren, und dass wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen. Als sie ihnen aber in jeder Versammlung Älteste gewählt hatten, beteten sie mit Fasten und befahlen sie dem Herrn an, welchem sie geglaubt hatten.« »Die Ernen-

nung von Ältesten in allen Gemeinden erscheint unbedingt notwendig, um eine örtliche Gemeinde zu sein.«² Die Gemeinde ist keine Organisation oder Institution, sondern ein lebendiger Organismus, in dem die erlösten Menschen geistlich mit Christus als dem Haupt des Leibes, der Gemeinde, verbunden sind.

Aufgrund des Wortes Gottes verwarf Bakht Singh die hierarchische Ordnung; er verwarf die Unterscheidung von »Geistlichen« und »Laien« und predigte und praktizierte das allgemeine Priestertum aller Gläubigen. »Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht« (1Petr 2,9). Er betonte die Funktion des Leibes Christi in der Erfüllung der Absicht Christi, den vierfachen Zweck der Gemeinde zu offenbaren: 1) seine Fülle: »welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt« (Eph 1,23); 2) die Einheit aller Gläubigen (Eph 2,15): »In welchem auch ihr mitaufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geiste« (Eph 2,22); 3) seine Weisheit: »Und alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott, der alle Dinge geschaffen hat; auf dass jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Gemeinde kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes« (Eph 3,9-10); und 4) seine Herrlichkeit: »Ihm sei die Herrlichkeit in der Gemeinde in Christo Jesu, auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin!« (Eph 3,21). Bakht Singh glaubte nicht an eine Kirchenmitgliedschaft per se, sondern erkannte nur eine Gliedschaft am Leib Christi an, die durch den Heiligen Geist aufgrund einer neuen Geburt gewirkt wird. »Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt worden« (1Kor 12,13).

Er betonte die Funktionen der Gemeinde auf der Grundlage von Apg 2,41-47 – Taufe der Neubekehrten, Lehre des Wortes Gottes, Gemeinschaft, Tisch des Herrn sowie Gebet und Anbetung mindestens einmal in der Woche: »Die nun sein Wort aufnahmen, wurden getauft; und es wurden an jenem Tage hinzugetan bei dreitausend Seelen. Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten. Es kam aber jede Seele Furcht an, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, welche glaubten, waren beisammen und hatten alles gemein; und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie an alle, je nachdem

einer irgend Bedürfnis hatte. Und indem sie täglich einmütig im Tempel verharrten und zu Hause das Brot brachen, nahmen sie Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke. Der Herr aber tat täglich zu der Versammlung hinzu, die gerettet werden sollten.«

Er lehrte, dass die Gemeinde als ein organischer Leib aktiv sein muss in Evangelisation, Jüngerschaft, Gründung lebendiger Gemeinden und Dienst an bedürftigen Gläubigen und Ungläubigen – und handelte auch dementsprechend.

Die Taufe muss folgen auf Buße und Glauben an den Herrn Jesus Christus und kann diesen Dingen unter keinen Umständen vorausgehen. Das war die Praxis der Apostel: »Die nun sein Wort aufnahmen, wurden getauft; und es wurden an jenem Tage hinzugetan bei dreitausend Seelen« (Apg 2,41). Die Taufe gilt als persönliches Zeugnis der Verbindung mit Christus in seinem Tod, seinem Begräbnis und seiner Auferstehung. »Oder wisset ihr nicht, dass wir, so viele auf Christum Jesum getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, auf dass, gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln« (Röm 6,3-4). Was die Schrift sagt, ist klar: Die Wassertaufe ist nicht ein Mittel zur Errettung und damit zur Mitgliedschaft in einer Gemeinde.

Bakht Singh praktizierte die Handauflegung nach der Taufe. Während er 1941 in Coonoor auf die Wegweisung des Herrn harrte, um Klarheit über seinen weiteren Dienst zu bekommen, lehrten ihm die Brüder A.J. Flack und Raymond Golsworthy von der Gemeinde Honor Oak in London die Wichtigkeit der Handauflegung. Er ließ sich überzeugen und begann, dies nach der Taufe von Gläubigen zu tun. Einige Christen betrachteten diese Praxis als unnötig, kontrovers und spaltend.

Deshalb wollen wir sehen, was Bakht Singh darüber lehrte:

»Wir erkannten aus dem Wort Gottes, dass die ›Handauflegung‹ in Verbindung mit der Taufe stand; gewöhnlich danach, aber auch manchmal zuvor, wie z.B. in Apg 19,5-6: ›Als sie es aber gehört hatten, wurden sie auf den Namen des Herrn Jesus getauft; und als Paulus ihnen die Hände aufgelegt hatte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten in Sprachen und weissagten.‹ Und auch in Apg 9,17-18: ›Ananias aber ging hin und kam in das Haus; und ihm die Hände auflegend, sprach er: Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir erschienen ist auf dem Wege, den du kamst, damit du wieder sehend und mit Heiligem Geiste

erfüllt werdest. Und alsbald fiel es wie Schuppen von seinen Augen, und er wurde sehend und stand auf und wurde getauft. Es waren entweder die Apostel, die die Hände auflegten, oder Gläubige wie Ananias, welche die Gemeinde darstellen. Weshalb wurde es praktiziert? Was bedeutet diese Praxis? Wenn wir von 1.Mose bis Offenbarung alle diesbezüglichen Schriftstellen betrachten, dann sehen wir, dass in allen Fällen dadurch eine Beziehung ausgedrückt wurde. Es mag sich um eine Beziehung des Vaters zum Sohn, von Mose zu seinem Nachfolger, von der Gemeinde zu den von ihr zum Dienst Ausgesonderten, des Opfernden zum Opfer, des Herrn zu den Geringsten (den Kindern) oder der Gemeinde zu ihren Gliedern handeln. Wir folgerten: Wenn die Gemeinde denen die Hände auflegt, die in der Taufe ihre Verbindung mit Christus bezeugt haben, dann erklärt sie ihrerseits, dass alle in einem Leib miteinander verbunden sind. Dadurch entsteht nicht die Verbindung, sondern es wird die Verbindung bezeugt, die schon bestand, als diese Menschen Christus als ihren Herrn und Heiland aufnahmen.

Hinsichtlich der Neubekehrten, die durch die Taufe öffentlich erklärt hatten, dass sie dem Herrn angehören, handelt die Gemeinde durch ihre Vertreter, die Ältesten, indem diese ihnen die Hände auflegen und dadurch erklären, dass diejenigen, die mit Christus verbunden sind, auch mit dem einen Leib, der Gemeinde Jesu Christi, verbunden sind. Durch diese Praxis werden sie nicht Glieder einer Sekte oder einer exklusiven Gemeinschaft, denn das wäre im Widerspruch zum Verständnis von der Gemeinde des Herrn. Wir sind angeklagt worden, als hätten wir gelehrt, dass diejenigen, denen nicht die Hände aufgelegt wurden, nicht zum Leib Christi gehören, was natürlich nicht stimmt. Andere haben die Meinung vertreten, dass durch diese Praxis die Gläubigen als zu uns gehörig betrachtet wurden. Und wieder andere meinen, dass die Handauflegung ein Weg sei, um den Heiligen Geist zu empfangen. Das alles stimmt nicht! Alle wahren Gläubigen gehören zu uns; denn es gibt nur einen Leib Christi. Alles, was wir tun, muss diese Tatsache zum Ausdruck bringen. Wir haben gesehen, dass sowohl die Taufe als auch die Handauflegung zur Sektiererei führen können, wenn diese Dinge zur Grundlage der Gemeinschaft gemacht werden. Was wir praktizieren, muss zeigen, was wir mit allen Gläubigen auf der ganzen Welt gemeinsam haben: nämlich das eine Leben – und die Tatsache, dass wir ein Leib sind. Unser anfänglicher Eifer bei diesen Praktiken hat manche glauben lassen, dass sie dadurch mit uns in Gemeinschaft kämen. Das war niemals unsere Absicht. Es ist der Herr, der uns miteinander verbindet. Unser Beitrag

ist, diese Verbindung zu bezeugen. Eine Praxis darf niemals zur Grundlage der Gemeinschaft gemacht werden. Dadurch würden wir sofort eine Sekte werden.«³

In dieser gefallenen Welt, wo der Leib Christi durch so viele menschliche Faktoren zertrennt ist, kann die Handauflegung ein wunderbarer symbolischer Ausdruck unserer Verbindung und Einheit im Leib Christi sein, vorausgesetzt, es geschieht in Liebe und im Geist Christi. Wenn es so geschieht, können wir nach außen hin die biblische Wahrheit von 1Kor 12,13 ausdrücken: »Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt worden.« Gal 3,28: »Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib; denn ihr alle seid einer in Christo Jesu.« Kol 3,11: »Wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Scythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen.«

Das ist umso bemerkenswerter in einem Land wie Indien, wo die Gemeinden u.a. sowohl aus Gläubigen der höchsten Kaste als auch aus »Ausgestoßenen« bestehen – aus Gruppen, die sich sonst wie die Pest meiden würden. Bakht Singh ist es mit Hilfe des Herrn im Lichte der Schrift gelungen, diese Barrieren niederzureißen und den Gläubigen die Erkenntnis zu vermitteln, dass in Christus alle unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Stellung gleichermaßen kostbar, wichtig und notwendig für den Herrn und den Leib Christi sind.

Bakht Singh praktizierte das wöchentliche Brotbrechen am Tisch des Herrn im Gehorsam gegenüber seinem Gebot: »Dies tut zu meinem Gedächtnis« (1Kor 11,24). Die Teilnahme war offen für alle Gläubigen ungeachtet ihrer Nationalität, Hautfarbe, Kaste und gesellschaftlichen Stellung; aber die Gläubigen wurden ermahnt, würdig daran teilzunehmen. Es war deshalb eine Darstellung der Gemeinde als ein Leib. Obwohl es örtliche Gemeinden gab, würden diese nur dann die universelle Gemeinde Jesu Christi darstellen, wenn jegliche Form von Sektiererei gemieden und der globale Charakter der Gemeinde betont werden würde. Wer von Gott geboren ist, gehört zur selben Familie und wird willkommen heißen. Von Anfang an waren deshalb alle Gläubigen eingeladen; aber sie wurden gleichzeitig treulich ermahnt, nicht unwürdig teilzunehmen. Nach dem Tisch des Herrn leitete ein Bruder die Fürbitte. Die übrig gebliebenen Brocken des Brotes erinnerten an die verstreuten Glieder des Leibes Christi weltweit. So waren sie sich von Anfang an bewusst, dass sie Teil des weltweiten Leibes Christi waren.

Bakht Singh salbte Kranke mit Öl, legte ihnen dann seine Hände auf und betete für ihre Heilung. In vielen Fällen gefiel es dem Herrn, auf erstaunliche Weise seine Gebete für körperlich Kranke und dämonisch Besessene zu erhören. Obwohl viele geheilt wurden, folgten sie dem Beispiel des Herrn, indem sie diese Dinge nicht publik machten, damit nicht die Aufmerksamkeit auf Bakht Singh oder andere Menschen gerichtet werden würde. Nicht die körperliche Heilung verbürgt den Eingang ins Reich Gottes, auch beweisen Heilungen und Befreiungen nicht, dass eine Bewegung von Gott sein muss. Der stärkste und klarste Beweis für das Wirken Gottes ist ein verändertes Leben.

Bakht Singh hielt nichts von einem im Voraus geplanten Ablauf des Dienstes. Das heißt, er plante oder arrangierte nicht im Voraus, wer in einer bestimmten Versammlung der Redner oder Prediger sein sollte. Auf diese Weise glaubte er, der vom Herrn Berufene würde unter der Salbung des Heiligen Geistes seine Botschaft für sein Volk verkündigen. Die einzige Ausnahme war dann, wenn sie vom Herrn geleitet wurden, einen seiner Diener für eine Vortragsreihe einzuladen.

Von Anfang an zeigte ihnen der Herr ihre gegenseitige Verantwortung ihm und seinem Volk gegenüber, dass jeder von ihnen sich innerlich zur Verkündigung vorbereitete. Diejenigen, die für den Dienst am Wort verantwortlich sind, müssen persönlich vom Herrn die Botschaft erbitten. Sie empfanden, dass es falsch sei, wenn der Dienst immer nur durch einen Mann geschehen würde. Deshalb kamen die verantwortlichen Brüder vor jeder Versammlung zum Gebet zusammen und befragten sich, wer ein Wort vom Herrn hatte. Auf diese Weise blieben alle Verantwortlichen ständig im Gebet vor Gott, um seine Botschaft zu empfangen.

Bakht Singh glaubte, dass der lebendige Christus als Haupt seiner Gemeinde die Herrschaft über alle Dinge der örtlichen Gemeinde haben müsse. Deshalb war er davon überzeugt, dass für jeden Dienst in der Gemeinde die Gläubigen, und insbesondere die Leitenden, die Gedanken Christi suchen und sich in allen Dingen vom Heiligen Geist leiten lassen sollten.

Wie bereits erwähnt, folgte er keiner »kirchlichen Ordnung«, sondern verkündigte das allgemeine Priestertum aller Gläubigen, die in den Augen des Herrn alle gleichermaßen wichtig, notwendig und kostbar für seinen Dienst sind. Er glaubte an das Zusammenwirken aller Glieder des Leibes Christi, um seine Fülle und Herrlichkeit zu offenbaren. Er lehrte und ermutigte jeden Gläubigen, seinen Teil zu einem reibungslosen Funktionieren des Leibes Christi nach Römer 12 und 14, 1.Korinther 12 und anderen Schriftstellen beizutragen.

Viele Gemeinden in Indien und Pakistan entstanden auf eine von drei verschiedenen Weisen. In den Städten und größeren Orten waren der Anfang und die weitere Entwicklung einer Gemeinde das direkte Resultat der Arbeit von Bakht Singh und seinen Mitarbeitern, von denen einige im vollzeitlichen Dienst standen. Einige dieser Gemeinden sind »Jehovah-Shammah« in Madras, »Beersheva« in Ahmedabad; »Hermon« in Bangalore, »House of Worship« in Vellore, »Zion« in Guntur und »Hebron« in Hyderabad.

Zweitens waren die Gemeinden in Dörfern und anderen Orten das Resultat des Wirkens von gewöhnlichen Gläubigen, die durch ihre Teilnahme an den Konferenzen, wo sie die Realität der lebendigen Gemeinde sahen, beeinflusst und herausgefordert wurden.

Und drittens entstanden Gemeinden durch die Arbeit von hingeebenen Männern mit einer Schau für Gottes Reich, die, obwohl sie in einem weltlichen Beruf standen, den Bau von lebendigen örtlichen Gemeinden als ihre wichtigste Aufgabe ansahen. Beispiele sind George Rajarathnam aus Madras, der vom Herrn gebraucht wurde, in Madurai und anderen Orten mit einer Gemeindegemeinschaft zu beginnen. C.D. Benjamin wurde, während er als Ingenieur arbeitete, vom Herrn gebraucht, über 30 Gemeinden in verschiedenen Teilen Indiens zu beginnen. Bruder Muthunayagam, der ebenfalls einem weltlichen Beruf nachging, wurde vom Herrn gebraucht, in Syamnagar und Umgebung eine lebendige Gemeinde zu bauen. Der Polizeibeamte Devavaram (der Vater von D.S. Christopher) wurde vom Herrn gebraucht, an allen Orten, an die er dienstlich versetzt wurde, eine Gemeindegemeinschaft zu beginnen. Auf ähnliche Weise gebrauchte der Herr viele andere, um lebendige Gruppen von Gläubigen zu gründen. Fast alle lebendigen Gemeinden in den Golfstaaten begannen durch die Zeugnisse und den Dienst von Gläubigen, die dort beschäftigt waren.

Auf diese Weise gebrauchte der Herr die Glieder des Leibes Christi als seine Werkzeuge, ohne Unterschied zwischen vollzeitlichen oder im Beruf stehenden Gläubigen. Im Zeugnis und Dienst für den Herrn sind alle Gläubigen vor Gott gleich, auch wenn sie für verschiedene Aufgaben berufen sind. Diese Gläubigen setzten ihre Zeit, ihre Gaben und ihre Mittel für das Werk des Herrn ein. Eines der Geheimnisse des rapiden Wachstums der Gemeindegemeinschaft im Zusammenhang mit Bakht Singh war die Zusammenarbeit zwischen Gläubigen im Berufsleben und vollzeitlichen Dienern, die sich völlig dem Herrn als Werkzeuge für den Bau seiner Gemeinde hingaben.

Als die Zahl der Gemeinden wuchs, wurde das Vorhandensein von Hirten nach dem Herzen Gottes eine Notwendigkeit. Jede Gemeinde braucht Hirten, die mit ihren Gliedern zusammenleben und ihnen helfen, zur geistlichen Reife zu gelangen. Der Herr erhörte die Gebete um Hirten auf zwei Wegen. Es gab kleine örtlichen Gemeinden, die durch das Wirken von einem oder zwei Brüdern entstanden waren, indem diese das Evangelium verkündigten und die Schrift auslegten. Sie hatten die Seelen zusammengebracht und erbauten und weideten sie. So entstand eine Anzahl von Gemeinden, die unter der Obhut von gewöhnlichen örtlichen Brüdern wuchsen, denen der Herr das Herz eines Hirten geschenkt hatte, um die Herde Gottes zu weiden.

Es gab aber auch andere Orte, wo einige Gläubige miteinander den Herrn suchten, unter denen sich aber nicht die Gabe des Hirtendienstes fand. Sie wandten sich dann an Bakht Singh und baten ihn, jemanden zu ihnen zu senden. Der Herr wurde gebeten, Brüder zu berufen und für diesen Dienst zu bereiten, die dann für kürzere oder längere Zeit in solche Gemeinden gehen konnten. In seiner Treue berief der Herr dann solche Diener.

Gottes Diener oder vollzeitliche Mitarbeiter

Seit den ersten Tagen in Madras gab es solche, die alles verließen, weil sie glaubten, einen Ruf in den vollzeitlichen Dienst für den Herrn wahrgenommen zu haben. Einige von ihnen schienen für ein derart wichtiges und verantwortungsvolles Werk wenig geeignet. Sie mussten noch viel lernen, und das brauchte Zeit. Aber Gott schenkte allen Glauben und Geduld. Sie kamen im Vertrauen auf den Herrn mit keiner Garantie für ein Gehalt oder menschliche Sicherheit. Sie lebten miteinander, litten miteinander, lernten miteinander und machten miteinander Erfahrungen mit dem Herrn. Daraus entstand ein sehr starkes Band unter denen, die der Herr für sein Zeugnis und sein Werk zusammengeführt hatte. Das »Übernatürliche« war für sie alltäglich. Das Wunderbare zeigte sich daran, dass trotz aller Verschiedenheit Brüder und Schwestern verschiedener Herkunft und Bildung von Anfang an in diesem nicht leichten Werk in Harmonie und Einmütigkeit zusammenarbeiteten.

Die Hauptaufgabe der Diener Gottes ist, die Gläubigen in den örtlichen Gemeinden zu erbauen und ihnen zu helfen, damit sie im Herrn zur geistlichen Reife gelangen und aus ihrer Mitte Älteste und Diakone erwählt werden können. So wie der Apostel Paulus Timotheus, Titus und andere eine Zeit lang in örtliche Gemeinden sandte, um die Gläu-

bigen zu stärken, folgte auch Bakht Singh diesem Grundsatz, indem er Gottes Diener aussandte, wo Hilfe und Dienst nötig waren. Die übliche Praxis war, diese Brüder von wenigen Ausnahmen abgesehen innerhalb von 3 bis 4 Jahren von Gemeinde zu Gemeinde zu schicken. Diese Rotation von Gottes Dienern war außergewöhnlich. Jedes Jahr fand nach der Konferenz in »Hebron« eine zweitägige Versammlung der dienenden Brüder statt. Während der Versammlung betete Bakht Singh und suchte den Willen des Herrn in dieser Sache. Am Ende der Versammlung erwähnte er in seinem Gebet die Namen und Orte ihres Dienstes im Gebet. Auf diese Weise wurden die Brüder über Zeit und Ort ihres Einsatzes informiert. Zum Beispiel sagte er in seinem Gebet: »Herr, ich danke dir für den künftigen Dienst von Bruder Timothy in Khammam und Bruder Aravindam in Kurnool ...« Sie bekamen keine schriftliche Bestätigung. In den meisten Fällen waren die Brüder einverstanden. In einigen wenigen Fällen baten die Brüder, wegen der Ausbildung der Kinder oder aus anderen Gründen noch für einige Zeit auf ihren Posten bleiben zu dürfen.

Vom Ende der 70er Jahre an war Bakht Singh im weltweiten Dienst sehr gefordert und hatte nicht genügend Zeit, um die dienenden Brüder periodisch auszutauschen, wie es hätte sein sollen. Deshalb blieben in einigen Gemeinden diese Brüder für längere Zeit und begannen, über die Herde zu herrschen, wie es oftmals die Pastoren in den Denominationen tun. Das hat an einigen Orten dem Zeugnis des Herrn sehr geschadet und zu Konflikten zwischen der Gemeinde und den Dienern geführt. Manche Gemeinden spalteten sich, und in einigen Fällen gingen sie sogar vor Gericht. Obwohl Bakht Singh in guter Absicht die Brüder zum Aufbau der örtlichen Gemeinden eingesetzt hatte, wurden sie an einigen Orten zum Fallstrick. In der Tat sind viele Probleme in den heutigen Gemeinden darauf zurückzuführen, dass die dienenden Brüder größeres Interesse an sich selbst als an dem Werk des Herrn hatten. In einigen Gemeinden haben verantwortliche Brüder oder andere Gläubige in fleischlicher Weise Probleme verursacht. Manche haben dem Dienst der Brüder in ihrer Mitte widerstanden. Die Gründe für diese Probleme sind fleischlich, nicht geistlich.

Auch Schwestern waren in all den Jahren Teil dieses Werkes, besonders diejenigen, die zu Bakht Singh oder den Ältesten mit dem Wunsch kamen, Vollzeitlich dem Herrn zu dienen. Sie nahmen auch verschiedene Dienste wahr: die Kinder- und Jugendkonferenzen, die Herausgabe des »Hebron Messenger«, Bibelfernkurse, Zeugnis- und Besuchsdienste,

Arbeiten in der Küche usw. Viele von ihnen brachten große Opfer und gaben sich völlig dem Herrn hin. Obwohl ihre Zahl groß ist, sollen doch einige Namen erwähnt werden. In der Anfangszeit waren die Missionarinnen Violet Green und Grace Stally in »Jehovah-Shammah« und »Hephzibah« ein großer Segen. Später kamen noch die Schwestern Lockette, Wallgreen, Ruth Resius und andere hinzu. Sie waren dankbar für die indischen Schwestern Nissi und Daisy und andere, die sich opferbereit in den Dienst stellten. Diejenigen, die dem Ruf Gottes im Gehorsam folgten, vertrauten dem Herrn in Bezug auf alle ihre Bedürfnisse. Keine von ihnen erhielt ein regelmäßiges Gehalt. Was sie bekamen, teilten sie mit den anderen.

Bakht Singh lehrte die Gläubigen, freigebig und freudig das Werk des Herrn zu unterstützen. Diejenigen, die in den örtlichen Gemeinden dienten, wurden von diesen Gemeinden unterhalten. Sie lernten, einfach zu leben und mit dem zufrieden zu sein, was sie vom Herrn empfangen. Es gab keine zentrale Finanzverwaltung für den Unterhalt der dienenden Brüder. Die örtlichen Gemeinden unterstützten gelegentlich die ausländischen Besucher. Weder das Werk noch die Arbeiter im Werk waren von ausländischem Geld abhängig. Wenn der Herr ihnen aus dem Ausland Unterstützung zukommen ließ, dann waren sie dafür dankbar. Durch Gottes Gnade fehlte es ihnen niemals an Mitteln für das Werk.

Die Ausbildung der Mitarbeiter

Bakht Singh hielt nichts von einer formellen Ausbildung auf einer Bibelschule oder ähnlichen Einrichtungen als Voraussetzung für die Mitarbeit im Werk des Herrn. Bakht Singh entschied sich, in der Frage der Ausbildung dem Beispiel des Herrn Jesus Christus und des Apostels Paulus zu folgen und die notwendige Zurüstung für Vollzeitliche und andere Gläubige durch die praktische Mitarbeit in der Gemeinde zu realisieren. Sie erhielten eine »Learning-by-Doing«-Ausbildung, und es gab für sie auch einen biblischen Unterricht, in dem sie lernten, die Schrift auszulegen und anzuwenden. Aus ihrer Erfahrung heraus kamen sie zu der Überzeugung, dass die gewöhnliche Bibelschul-Ausbildung nicht Gottes Weg für sie sei, sondern dass sie der Methode des Herrn mit seinen Jüngern folgen sollten.

Der Herr berief zuerst seine Jünger in seine Gemeinschaft, so dass er sie danach aussenden konnte (Markus 3,14). Es gab für sie eine Zeit des Lernens in seiner Gemeinschaft und Gelegenheiten, bei denen er sie aussandte, um das, was sie gelernt hatten, zu verkündigen und auszule-

ben. Das war offensichtlich die Methode, wie die Apostel der Urchristenheit für ihren Dienst zubereitet wurden und wie sie ihrerseits ihre Mitarbeiter unterrichteten.

Es war Bakht Singhs Praxis, von Zeit zu Zeit die dienenden Brüder an zentralen Orten zur biblischen Unterweisung zu versammeln. Die Länge ihrer Zusammenkünfte war verschieden, aber im Durchschnitt waren es drei Wochen. Es war eine Gelegenheit für geistliche Erquickung, tieferes Bibelstudium und gemeinsamen Austausch und Gebet für die verschiedenen Probleme.

Einheimische örtliche Gemeinden nach neutestamentlichen Grundsätzen

Bakht Singh strebte nicht die Gründung einer nationalen Kirche an. Er glaubte, dass es nur eine Gemeinde gibt, welche die Gemeinde des Herrn Jesus Christus in ihrer örtlichen, nationalen und internationalen Ausprägung ist. Immer wieder sagte er, dass es keine indische oder chinesische oder amerikanische Kirche oder Gemeinde, sondern nur eine weltweite Gemeinde gebe, welche die Gemeinde des Herrn Jesus Christus sei. Er glaubte, dass nur Christus seine Gemeinde baut und dass es unsere Verantwortung ist, uns dabei im Gehorsam gegenüber seinem Willen im Lichte des Wortes Gottes gebrauchen zu lassen. Es ist eine geistliche Angelegenheit. Er strebte nach dem, was am besten Gottes Plan in seinem Sohn verwirklichen und am meisten seine Fülle enthalten würde. »Und hat alles seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Gemeinde gegeben, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt« (Eph 1,22.23). Die Gemeinde Gottes muss eine feste Grundlage haben, um allen Angriffen zu widerstehen, die über Gottes Volk in Indien kommen würden. Er glaubte, dass sektiererische Spaltungen, d.h. Denominationen, diesem hohen und heiligen Ziel im Wege stehen würden, weil eine Gruppe die andere ausschließe. Bakht Singh wollte nur das, was die Einheit und Gleichheit aller Gläubigen bewahrt und was vor allem eine geistliche Grundlage hat.

Doch »einheimische Gemeinde« ist nicht gleich »indische Gemeinde«. »Einheimische Gemeinde« bedeutet lediglich, dass die neutestamentlichen Grundsätze der Gemeinde der Kultur der Menschen angepasst werden, ohne dass Kompromisse hinsichtlich des Wortes Gottes gemacht werden. Es bedeutet auch, dass die Gemeinden unter der Herrschaft des Herrn Jesus Christus und der Leitung des Heiligen Geistes im Lichte des Wortes Gottes von allem anderen unabhängig sind.

Im Lichte des Wortes Gottes und so weit wie möglich sollte jede örtliche Gemeinde für alle Gläubigen offen sein, die dazugehören möchten. »Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib; denn ihr alle seid einer in Christo Jesu« (Gal 3,28). Viele von westlichen Missionaren gegründete Gemeinden waren für Inder »fremd«, weil sie Christus zusammen mit westlicher Kultur nach Indien brachten.

George Verwer, der in »Hebron« in Hyderabad mit Bakht Singh zusammenarbeitete, machte die folgende Bemerkung über dessen Dienst:

»Der Dienst von Bakht Singh in der Anfangszeit ist ein phänomenales Beispiel von Anpassung ohne Kompromisse in Bezug auf das Wort Gottes. Er liebte das einfache, alte Evangelium und brachte es in einem indischen Gefäß. Die Menschen sitzen ohne Schuhe oder Sandalen auf Matten auf dem Boden und singen echte indische Weisen mit Begleitung von indischen Musikinstrumenten. Seine Botschaften waren lang, einfach, voller Bibelzitate und verbunden mit zeugnishaften Geschichten und Erklärungen. Nach dem Gottesdienst am Sonntag nahmen die Menschen gemeinsam die Mahlzeit ein – ein Liebesmahl in Gemeinschaft – und saßen dabei auf dem Boden.«

Daniel Smith, einer der kanadischen Missionare, die eine Zeit lang mit Bakht Singh zusammenarbeiteten, sagte Folgendes: »Die von Bakht Singh gegründeten Gemeinden sind einheimisch im wahrsten Sinne des Wortes. Sie sind sehr verschieden von jenen Kirchen, die ›indianisiert‹ wurden oder in Opposition zu westlichen Kirchen und Denominationen entstanden waren.«

»Bakht Singh wurde Anfang der 40er Jahre von Gott als ein auserwähltes Werkzeug für eine einheimische, auf die Bibel gegründete Gemeinde gebraucht. Seine Arbeit war keine Gegenbewegung zu den vorhandenen Kirchen und Missionen. Er war völlig überzeugt, dass er nicht gegen die ausländischen Missionare in Indien oder irgendeinem anderen Land eingestellt war.«⁴

Er war nicht gegen Missionen oder Denominationen, sondern gegen Sünde und geistlichen Tod eingestellt. Wo und wann auch immer jemand gegen Gottes Wort handelte, sparte er nicht mit herber Kritik, und das legten ihm viele so aus, als ob er gegen Mission eingestellt sei. Von allem Anfang seines Dienstes an arbeitete er eng mit gleichgesinnten ausländischen und einheimischen Missionaren zusammen.

»Aber ›einheimisch‹ ist eigentlich kein passendes Wort für die Gemeinde des Herrn Jesus Christus. Es riecht nach Nationalismus. Was ich

durch den Dienst von Bruder Bakht Singh habe entstehen sehen, liegt auf einer ganz anderen, viel höheren Ebene: »Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib; denn ihr alle seid einer in Christo Jesu« (Gal 3,28). Da gibt es keine Abhängigkeit vom Westen, sondern eine Gemeinschaft mit den Christen im Westen. Ihre Hilfe und ihr Dienst haben darin einen Platz, wenn sie es für richtig und nötig erachten. Es gibt dabei weder östliches noch westliches Geld. Was Gläubige geben, das geben sie dem Herrn. Auch in dieser Beziehung ist Gemeinschaft möglich. Was wir vielleicht als »einheimische« Arbeit bezeichnen, ist weit mehr. Es ist ein geistliches Werk, das den Grundsätzen des Wortes Gottes entspricht.«⁵

Bakht Singhs Schau von der Gemeinde waren örtliche Gemeinden, die frei von Konfessionalismus und Sektierertum die Fülle Christi offenbaren. Deshalb suchte er nach einem Muster, das sich nur auf Gottes Wort gründete. Dabei geht es um weit mehr als um die Gründung einheimischer Gemeinden. Er strebte nach etwas, was den Herrn Jesus Christus als Haupt der Gemeinde reflektierte, ausstrahlte und darstellte – etwas, was keinerlei Trennwände kennt, alle einschließt und seine Fülle, Einheit, Weisheit und Herrlichkeit enthält. Bakht Singh wollte das, was die Einheit und Gleichheit aller an den Herrn Jesus Christus Gläubigen ungeachtet ihrer Hautfarbe, Kaste, Nationalität oder Kultur bewahrt.

Nach vielem Beten und Fasten wurden er und seine Mitarbeiter vom Herrn geführt, örtliche Gemeinden zu gründen, die nicht in teuren Kirchengebäuden, sondern in einfachen Versammlungsstätten und Häusern zusammenkamen. Die Gläubigen ließen ihre Schuhe draußen und saßen auf Matten auf dem Boden, auf der einen Seite die Männer und auf der anderen Seite die Frauen. Begabte Gläubige dichteten und komponierten Hymnen und Anbetungslieder, die indische Melodien hatten und mit indischen Instrumenten begleitet wurden. Bakht Singh glaubte an das allgemeine Priestertum aller Gläubigen aufgrund des Wortes Gottes (1Petr 2,9; Offb 1,6), und die dienenden Brüder waren keine »ordinierten Geistlichen«, sondern einfach geistlich gesinnte Männer. Viele, die mit diesen Gemeinden in Berührung kamen, fühlten sich heimisch, weil sie merkten, dass man zur selben Zeit Christ und Inder sein kann. Die »Fremdheit« des Christentums wich den neutestamentlichen Grundsätzen der Gemeinde. Er machte keine Abstriche vom Wort Gottes wegen der indischen Kultur oder wegen menschlicher Gebräuche und Traditionen. Er wandte sich scharf gegen jede Kultur oder Tradition, die mit dem Wort Gottes unvereinbar war. Er betonte:

»Was wir im Leib Christi brauchen, ist nicht westliche oder östliche Kultur, sondern biblische Kultur.«

Die Sonntagsgottesdienste dauerten – mit Gesang, persönlicher Anbetung, dem Tisch des Herrn und langen, biblischen Verkündigungen voll von Beispielen und Illustrationen, die alle verstehen und annehmen konnten – etwa 3-5 Stunden.

Dr. Robert Finley von der »Christian Aid Mission«, der Bakht Singh besser kannte als die meisten Menschen im Westen, schrieb über sein Leben und seinen Dienst:

»Als Gemeindegründer unter vielen Völkern demonstrierte Bakht Singh Gottes Plan für sein Reich so klar wie kaum ein anderer in der Kirchengeschichte. In der Apostelgeschichte offenbart der Herr ein Muster, wie sein Reich allen Völkern, Sprachen, Stämmen und Nationen verkündigt werden soll. Klare Beispiele waren das Leben von Barnabas aus Zypern und Saulus von Tarsus. Im 20. Jahrhundert wurde dieses Muster durch das Leben und den Dienst von Bakht Singh aufs Neue verwirklicht. In der Tat ist mir kein klareres Beispiel von diesem Muster Gottes bekannt, seitdem das Reich Gottes auf diesem Planeten seit fast 2000 Jahren verkündigt wird.«⁶

Die von Bakht Singh und seinen Mitarbeitern gegründeten Gemeinden waren in dreifacher Beziehung autonom, indem sie selbst das Evangelium verbreiteten, von fremder finanzieller Hilfe unabhängig waren und sich selbst verwalteten. Bakht Singh lehrte und mobilisierte unter Gebet die örtlichen Gemeinden, damit diese die Ungläubigen evangelisierten. Er lehrte von der Schrift her die Verantwortung der Gläubigen, freigebig und willig das Werk des Herrn zu unterstützen, was sie auch freudig taten, so dass es keinen finanziellen Mangel gab. Der Herr erfüllte alle Bedürfnisse durch die Seinen innerhalb und außerhalb Indiens, ohne dass Bakht Singh jemals öffentlich einen Spendenaufruf für dieses oder jenes Vorhaben machte. In den örtlichen Gemeinden befand sich beim Sonntagsgottesdienst ein Kasten oder ein Korb auf einem Tisch, und die Gläubigen hatten Gelegenheit, als Teil des Gottesdienstes nach vorne zu kommen und ihre Gaben einzulegen. Es wurde niemals ein Kollektorkorb herumgereicht. Den Unbekehrten wurde gesagt, dass sie dem Herrn keine Gabe bringen sollten, da er ihre Seele und nicht ihr Geld wolle.

Dr. Christy Wilson, ein ehemaliger Missionar in Afghanistan, erzählte dem Autor in diesem Zusammenhang über Bakht Singh:

»Ich meine, dass Bruder Bakht Singh einen guten Einfluss auf Christen überall auf der Welt ausgeübt hat, indem er ihnen die Wichtigkeit

der finanziellen Unabhängigkeit zeigte. Viele indische Christen leiden an einem Abhängigkeitssymptom. Sie sind für ihre Arbeit abhängig von ausländischer finanzieller Unterstützung. Bakht Singh hingegen bestand darauf, dass die Gemeinden in dieser Beziehung unabhängig sein müssen. Ich erinnere mich daran, wie ihn einmal in den Vereinigten Staaten ein wohlhabender Amerikaner nach seinen finanziellen Bedürfnissen fragte. Bruder Bakht Singh überraschte diesen Mann mit den Worten: »Ich habe keine finanziellen Bedürfnisse, weil der Herr verheißen hat, alle Bedürfnisse nach seinem Reichtum in Herrlichkeit zu erfüllen.« Er nahm den Scheck über eine große Summe von dem Mann nicht an, und dieser war erstaunt, weil er meinte, Bakht Singh wäre auf viel Geld aus. Ich meine, dass es ein wichtiger Grundsatz ist, ein Werk zu gründen, das sich selbst unterhält. Aus diesem Grund sind auch die Gemeinden in Korea so gesund, weil sie ebenfalls von ausländischer Hilfe unabhängig sind. Bruder Bakht Singh hatte diese Überzeugung und war für seine Arbeit nicht von westlichen Kirchen abhängig, sondern sorgte dafür, dass sie einheimisch und unabhängig waren. So wuchs sein Werk unabhängig von ausländischem Geld, mit welchem oftmals Bedingungen verknüpft sind. Auf diese Weise wurde er auf der ganzen Welt mächtig von Gott gebraucht.«

Diese Gemeinden unterstehen nicht der Kontrolle durch irgendeinen Verband oder irgendeine Organisation. Die Leiter der örtlichen Gemeinden vereinigen sich zum Gebet, um den Willen des Herrn, der das Haupt der Gemeinde ist, zu erkennen. Es gibt keine Wahlen oder Abstimmungen. Sie beten um Einmütigkeit für alle Gemeindeangelegenheiten. In diesem Sinne werden die Gemeinden nicht durch Menschen, sondern durch den Herrn Jesus Christus als Haupt der Gemeinde geleitet.

Versammlungsstätten

Von Anfang an versammelten sich die Gläubigen zum Gottesdienst und zu den Zusammenkünften während der Woche in gemieteten Häusern wie z.B. »Jehovah-Shammah« in Madras. Sie meinten, dass sie im Werk des Herrn nicht viel Geld für Versammlungsstätten ausgeben sollten. Wenn die Häuser nicht mehr genügend Platz boten, errichteten sie einfache strohgedeckte Bauten (Pandals). Von 1941 bis 1959 hatten sie nur gemietete Räume. 1959 ergab es sich durch gewisse Umstände, dass der Herr ihnen einen Weg bahnte, »Jehovah-Shammah« als Eigentum zu erwerben. Später waren sie offen, je nachdem, wie der Herr sie leitete, Versammlungsstätten zu kaufen oder zu mieten.

Der Herr wirkte ein Wunder, indem er sie befähigte, das als »Jehovah-Shammah« bekannte Grundstück und Gebäude zu kaufen. Da es ein historischer Schritt war, ist es angebracht, den Bericht von Bakht Singh zu hören, wie der Herr sie dahin führte, das Eigentum zu erwerben.

»Von Anfang an versammelten wir uns in gemieteten Häusern. ›Jehovah-Shammah‹, unsere erste regelmäßige Versammlungsstätte der örtlichen Gemeinde, war ein großes gemietetes Privathaus. Wir nutzten die großen Räume des Hauses für unsere Zusammenkünfte. Fast überall, in Dörfern oder Städten, begann die Arbeit in gemieteten Räumen. Von 1941 bis 1959 hatten wir nur gemietete Räumlichkeiten. Wir hatten keinerlei Besitz. Ab 1957 ergaben sich von einem Ort zum anderen Umstände, die uns darauf schließen ließen, dass es vom Herrn war, dass wir Versammlungsstätten erwarben, um uns im Namen des Herrn zu versammeln. Die Tage in gemieteten Räumen an so vielen Orten waren gesegnete Tage. Natürlich hatten wir oftmals Schwierigkeiten mit unsympathischen Vermietern. Wir erhielten immer wieder Kündigungen. Aber durch derartige Erlebnisse brachte uns der Herr auf die Knie vor ihm. Die Herrschaft ist im Himmel, und Gottes Volk herrscht mit ihm auf den Knien. Viele Kämpfe wurden in diesem Zusammenhang auf unseren Knien ausgefochten und gewonnen. Aber bis 1957 meinten wir, dass wir nicht nach eigenen Versammlungsstätten trachten sollten.

Nach der Teilung Indiens ging der moslemische Besitzer von »Jehovah-Shammah« nach Pakistan, und das Gebäude kam in den Besitz der Regierung. Nach ein paar Jahren entschied sich die Regierung, es zu versteigern. Es wurden drei Versuche unternommen, die jedoch alle fehlschlugen. Zu der ersten Versteigerung kamen keine Interessenten. Beim zweiten Termin war der Beamte wegen Krankheit nicht anwesend. Und auch der dritte Versuch schlug aus irgendeinem Grund fehl. Während der ganzen Zeit beteten wir dafür, dass jemand das Gebäude kaufen möge, der uns keine Schwierigkeiten bereiten würde. Wir beteten niemals dafür, dass wir es als Eigentum erwerben möchten. Beim vierten Termin kaufte ein Mann aus dem Sindh das Gebäude für 138000 Rupien. Auch zu diesem Zeitpunkt machten wir uns noch keine Sorgen. Nach ein oder zwei Wochen kam er und machte Pläne, das Gelände zum Verkauf in kleinere Grundstücke aufzuteilen. Das machte uns sehr betroffen, und in dieser Nacht versammelten sich zwölf von uns zum Gebet.

Wir baten den Herrn, uns zu zeigen, was sein Wille war. Dann hatten wir regelmäßig Tage des Fastens und Betens. Das Wort aus Josua 18,3: ›Da sprach Josua zu den Kindern Israel: Wie lange werdet ihr euch lässig

zeigen hinzugehen, um das Land in Besitz zu nehmen, welches Jehova, der Gott eurer Väter, euch gegeben hat?«, wurde uns immer wieder mit großem Nachdruck vor Augen gestellt. Dann schrieben wir einen Brief und erklärten uns bereit, das Grundstück und das Gebäude zum selben Preis von 138000 Rupien zu kaufen, und beantragten, es in drei Raten bezahlen zu dürfen.

Wir wandten uns nochmals an die Regierung und legten ihnen unseren Fall dar – dass wir nämlich seit 16 Jahren dieses Gebäude als eine gottesdienstliche Versammlungsstätte genutzt haben. Der Brief wurde an die Behörden nach Bombay geschickt. Nach drei Tagen erhielten wir die Antwort, dass wir den beiliegenden Antrag für den käuflichen Erwerb des Gebäudes und des Grundstücks einreichen könnten, wenn wir innerhalb einer Woche die erste Rate von 46000 Rupien bezahlen würden. Zu jener Zeit hatten wir nur geringe Geldmittel, aber wir hatten die völlige Gewissheit, dass der Herr uns das Nötige geben würde. Und der Herr hat uns nicht im Stich gelassen.

Wir fingen an, ernstlich zum Herrn zu beten, und informierten die Gläubigen über die Lage der Dinge. Was war das Ergebnis? Die Reaktion der Geschwister war erstaunlich, und das Ausmaß ihrer Opferbereitschaft war unglaublich. Sie trennten sich von allem, was als Luxus galt: Fahrräder, Uhren, Schmuck und viele andere Dinge wurden von den Gläubigen gespendet, damit wir den Vertrag mit der Regierung erfüllen konnten, das Grundstück und das Gebäude innerhalb von zwei Jahren in drei Raten zu kaufen. Es wurden wirklich große Opfer gebracht, die nur der Herr wirklich kennt. Die Gaben wurden nicht öffentlich dargebracht, obwohl es sich manchmal nicht vermeiden ließ. Gläubige in anderen Teilen Indiens erfuhren von unserem Vorhaben und sandten ihre Unterstützung, obwohl keine öffentlichen Mitteilungen oder Spendenaufrufe gemacht worden waren. Die Gemeinde des Herrn ist universell, nicht in erster Linie örtlich. Bei dieser Gelegenheit konnten wir diese uns vom Herrn gelehrt Wahrheit wieder einmal deutlich sehen. Die Gemeinde ist ›ein neuer Mensch‹, und wenn ein Glied leidet, dann leiden alle; und wenn ein Glied sich freut, dann freuen sich alle (Eph 2,15; 1Kor 12,26).

Die Gläubigen brachten ihre Gaben, so wie der Herr sie leitete, und innerhalb einer Woche war der Betrag beisammen. Ich fuhr von Hyderabad nach Madras am letzten Tag der gestellten Frist. Der Betrag musste bei der ›State Bank‹ eingezahlt werden. Mein Zug hatte 5 Stunden Verspätung, und ich eilte vom Bahnhof zu der Behörde. Dort war ein großer Andrang, und mir blieb nur noch eine halbe Stunde Zeit. Ich stellte mich

hinten an mit der Bibel in der Hand. Der Beamte sah meine Bibel und erkannte mich. Er rief mich und fragte, ob ich den Betrag hätte. Ich bejahte es und bat ihn, die notwendigen Papiere zu unterschreiben, damit ich das Geld bei der Bank einzahlen konnte. Er sagte noch, dass er versetzt werden würde und zuvor noch die Sache zu Ende führen möchte. So sahen wir wieder einmal, dass der Herr selbst Ungläubige gebraucht, um uns in schwierigen Situationen zu helfen.

Wir beteten wiederum: ›O Herr, hilf uns, den restlichen Betrag rechtzeitig zu bezahlen.‹ Wir hatten dafür zwei Jahre Zeit, aber wir konnten bereits nach 18 Monaten den vollständigen Kaufpreis bezahlen. So konnten wir die Wahrheit der Verheißung aus Haggai 2,8 erfahren: ›Mein ist Gold und Silber.‹ Ich gebe dieses Zeugnis, um zu zeigen: Wenn wir dem Herrn völlig vertrauen, sehen wir, dass er in jeder Beziehung treu ist.

Fast 16 Jahre lang hatten ›Jehovah-Shammah‹ und die dortigen Gläubigen während der Konferenzen und Evangelisationen vielen Menschen aus nah und fern gedient. Viele erkannten, was sie den Geschwistern in Madras schuldeten, und erkannten ihre Verantwortung und ihr Vorrecht, uns in dieser Zeit zu helfen. Die Gläubigen zeigten während der ganzen Zeit eine große Opferbereitschaft. Die letzte Rate konnte 6 Monate vor der Fälligkeit bezahlt werden. ›Da ward unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Jubels‹ (Psalm 126,2).

Was in Madras geschah, wiederholte sich seitdem auch an anderen Orten, obwohl die Umstände recht unterschiedlich waren. Da es mit der Zeit aus verschiedenen Gründen immer schwieriger wurde, geeignete Häuser als Versammlungsstätten für die örtlichen Gemeinden zu mieten, entschlossen wir uns an einigen Orten, ein Stück Land zu kaufen und darauf ein Gebäude zu errichten, um den örtlichen Bedürfnissen entsprechen zu können.«

»Hebron« wurde ihnen als ein Geschenk gegeben, ohne dass sie ihre Bedürfnisse jemandem mitgeteilt hatten (siehe Kapitel 12). An anderen Orten gab der Herr ihnen eine Versammlungsstätte oder verschaffte ihnen die finanziellen Mittel, um ein Stück Land zu kaufen und ein einfaches Bauwerk darauf zu errichten. Bakht Singh glaubte, dass der Herr nicht in Tempeln wohnte, die von Menschenhand gemacht sind. Die Erlösten sind der wahre Tempel Gottes. Deshalb achtete er wenig auf Äußerlichkeiten. Vielleicht musste er eine solch extreme Position einnehmen, um die Schwäche der mit ausländischen Geldmitteln errichteten teuren und prunkvollen Kirchen aufzuzeigen.

Daniel Smith schrieb: »Er baute einfache Bambushütten im Gegen-

satz zu den prunkhaften Gebäuden aus Stein nach westlichem Vorbild. Er ließ die Menschen in indischem Stil auf dem Boden sitzen und nicht auf Bänken. Begabte Mitarbeiter dichteten und komponierten ihre eigenen Hymnen, die einheimischer Lyrik entsprachen. Zur Begleitung des Gemeindegesangs führte er indische Musikinstrumente ein. Seine Versammlungen dauerten mehrere Stunden lang, was den Indern im Gegensatz zu den westlichen einstündigen Gottesdiensten mehr liegt. Er lehrte die Gläubigen, zu geben und nicht zu betteln. Er zeigte ihnen, wie sie in jeder Angelegenheit die Führung vom Herrn suchen können, anstatt sklavisch den Anweisungen des Missionars zu folgen.«

Jede örtliche Gemeinde ergriff die Initiative, um mit eigenen Mitteln eine geeignete Versammlungsstätte zu bauen. Bakht Singh glaubte, dass jede örtliche Gemeinde unabhängig sein müsse. Jede Gemeinde war für ihre Bedürfnisse selbst verantwortlich. Natürlich führte der Herr es auch manchmal so, dass wohlhabende Gemeinden für die Bedürfnisse anderer örtlicher Gemeinden sorgten. Während sie die Unabhängigkeit der örtlichen Gemeinden respektierten, sahen sie ihre Hilfe als einen Ausdruck der Verbundenheit der universellen Gemeinde an. Das betraf die Mittel für den Kauf eines Grundstücks oder von anderem Eigentum für das Werk. Es kam nur selten vor, dass alle nötigen Mittel von den örtlichen Gläubigen selbst aufgebracht werden konnten.

Bakht Singh glaubte nicht an eine zentrale Kontrollinstanz oder einen Kirchen- oder Gemeindebund. Er glaubte an die geistliche Einheit und Gemeinschaft aller Gemeinden sowohl in Indien als auch weltweit. Er kannte den Wert der Einheit und Gemeinschaft mit dem Volk Gottes in allen Ländern, die durch die Wiedergeburt zu »einem neuen Menschen« geworden waren. Da sie ein Leib sind, bilden sie alle eine Einheit, und die Gläubigen sahen dies als Grund, weshalb sie ermahnt wurden, die Einheit im Geist zu bewahren. Diese Gemeinden unterstanden keinerlei Kontrolle von irgendjemandem im Ausland und empfangen von keiner Zentralstelle Anweisungen oder Unterstützung. Auch ihre ausländischen Kollegen in anderen Werken gaben ihnen keinerlei Anweisungen, übten keinerlei Kontrolle aus und sagten keinerlei Unterstützung zu. Sie glaubten, dass alle Mitarbeiter in der Indien-Mission sich der Gemeinde in Indien unterstellen sollten.

Älteste

1982 war ein sehr bedeutsames Jahr im Leben und Dienst von Bakht Singh. Er litt bereits an der Parkinson-Krankheit, durch die er sehr ge-

schwächt worden war. Trotzdem war er noch sehr aktiv und diente in ganz Indien, in den USA, in Europa und im Nahen Osten.

Seine Sorge um die Gemeinden wuchs. Er spürte vielleicht, dass notwendige Dinge schnell getan werden mussten. Vor allem musste in allen größeren Gemeinden durch die Ernennung von Ältesten Ordnung geschaffen werden.

Nach der Konferenz in Kalimpong im Dezember 1982 bat Bakht Singh einige von uns, mit ihm zusammen in »Hebron« das Angesicht des Herrn zu suchen, um dessen Plan für den weiteren Dienst in den Hunderten von Gemeinden in Indien zu erfahren. Seit langem lag es Bakht Singh schon sehr am Herzen, in den verschiedenen Gemeinden Älteste und Diakone zu ernennen. Er schrieb darüber schon im »Hebron Messenger« vom 8. Mai 1966 und bat, dafür zu beten:

»Es liegt uns sehr am Herzen, dass die vollkommene Ordnung des Herrn hinsichtlich der Ältestenschaft wenn möglich in allen Gemeinden nach Apg 14,21 geschaffen wird. Es besteht ein großes Bedürfnis, die Gläubigen an diesen Orten aus dem Wort Gottes zu belehren, ehe Älteste eingesetzt werden können, und dass Brüder sich bewährt haben müssen, ehe ihnen Verantwortung übertragen wird, weil sie sonst ihre Aufgaben nicht treu erfüllen können. Wo die verkehrten Männer eingesetzt wurden, hat der Feind immer viel Boden gewonnen, und es hat lange gedauert, bis der dadurch entstandene Schaden behoben werden können. Deshalb sind wir dankbar für eure Gebete, damit uns der Herr den Geist der Unterscheidung gebe, damit wir diejenigen erkennen, die wirklich vom Herrn in den Dienst als Älteste berufen sind.

Wir lesen in 1.Timotheus 3 und Titus 1, wie Älteste und Diakone geprüft werden müssen, ehe sie in den Dienst eingesetzt werden können. Das erfordert viel Gebet. Betet bitte dafür, dass der Herr den Geist des Gebets über die Gemeinden ausgießen möge, damit sie lernen, den Herrn um die Gabe von Ältesten zu bitten.

Wir dürfen hinsichtlich eines solch wichtigen Dienstes keinen einzigen Fehler machen. Das Wachstum der Gemeinden hängt von der richtigen Wahl der Ältesten ab. Genauso wie Propheten, Evangelisten und Lehrer von Gott berufen werden müssen, so müssen gleichermaßen auch die Ältesten von Gott berufen werden.

»Darum sagt er: Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben. Das aber: Er ist hinaufgestiegen, was ist es anders, als dass er auch hinabgestiegen

ist in die unteren Teile der Erde? Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, auf dass er alles erfüllte. Und er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus; auf dass wir nicht mehr Unmündige seien, hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Winde der Lehre, die da kommt durch die Betrügerei der Menschen, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum« (Eph 4,8-14). Die Sache ist dringlich, und deshalb bitten wir euch um eure Gebete, ehe wir uns mit dieser wichtigen Aufgabe befassen.«

Im August 1966 schrieb Bakht Singh im »Hebron Messenger«: »Es liegt uns sehr am Herzen, Gottes vollkommene Ordnung hinsichtlich der Ältestenschaft in all jenen Gemeinden aufzurichten, in denen die Gläubigen für diesen Schritt bereit sind. Wegen der Evangelisationsarbeit und ähnlicher Dienste und der offenen Türen im ganzen Land und im Ausland konnten wir nicht die notwendige Zeit für diesen wichtigen Dienst finden. Es ist viel Zeit nötig, um sicherzugehen, dass die eingesetzten Ältesten für diesen Dienst wirklich vom Herrn berufen und zubereitet wurden. Wir sehen in Apg 14,21-23, dass die Apostel einen Ort mehrere Male besuchten und die Gläubigen stärkten, ehe die Gemeinde für die Einsetzung von Ältesten unter Fasten und Gebet bereit war. ›Und als sie jener Stadt das Evangelium verkündigt und viele zu Jüngern gemacht hatten, kehrten sie nach Lystra und Ikonium und Antiochien zurück, indem sie die Seelen der Jünger befestigten und sie ermahnten, im Glauben zu verharren, und dass wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen. Als sie ihnen aber in jeder Versammlung Älteste gewählt hatten, beteten sie mit Fasten und befahlen sie dem Herrn, an welchen sie geglaubt hatten.«

Gemäß Epheser 4,11-14 sollen alle vom Herrn eingesetzten Gaben dienen ›zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus.« Betet bitte dafür, dass diese Gaben in den Gemeinden offenbar werden.«

Nachdem Bakht Singh mit sechs Brüdern zusammen war, um den Wil-

len Gottes hinsichtlich der biblischen Ordnung in den Gemeinden zu erkennen, schrieb er im Februar 1983 im »Hebron Messenger«:

»Die Ältesten müssen nach viel Gebet eingesetzt werden. Sie müssen das Wort Gottes lehren, um die Gläubigen vor falschen Lehren zu bewahren. Die Ältesten müssen ein väterliches und mütterliches Herz haben. Wie sorgsam war die erste Gemeinde in der Erwählung von Ältesten! Seit längerer Zeit liegt es uns am Herzen, dass die ganze Bandbreite von Gaben in der Gemeinde wirksam ist. Diese Gaben werden der Gemeinde durch Gebet gegeben, nicht durch unsere Überwachung. Wir bekennen, dass wir nicht genügend für die Einsetzung von Ältesten gebetet haben. Demütig bekennen wir unser Versagen und unsere Lässigkeit. Nach der Barmherzigkeit Gottes stützen wir uns auf seine Verheißungen und beten, dass der Herr uns diese Gaben geben möge, nicht nur für Indien, sondern auch für seine Gemeinde in anderen Ländern. Wenn uns der Herr die Männer seiner Wahl als Älteste und Diakone in verschiedenen Gemeinden gezeigt hat, werden sie geprüft und erprobt. Dann, nach einer Zeit des Fastens und Betens, werden diese Brüder unter Handauflegung eingesetzt.

Dieser Dienst kann nicht von einem Einzelnen getan werden. Brüder, die im geistlichen Bereich Reife, Weisheit, Unterscheidungsvermögen und eine Schau von der Gemeinde haben, sind nötig für diese sehr wichtige Aufgabe, Älteste und Diakone zu Gottes Verherrlichung und der Auferbauung seiner Gemeinde einzusetzen. Diese Männer können uns nur durch Gebet gezeigt werden. Wir kamen während der ersten Woche im Januar 1983 in »Hebron« zusammen. Während wir beteten, zeigte uns der Herr, dass wir nach Titus 1,5 vor der Einsetzung von Ältesten Männer einsetzen müssen, die uns im Dienst helfen, so wie Paulus den Titus beauftragt hatte: »Deswegen ließ ich dich in Kreta, dass du, was noch mangelte, in Ordnung bringen und in jeder Stadt Älteste anstellen möchtest, wie ich dir geboten hatte« (Tit 1,5).

Nach viel Gebet hat mich der Herr geleitet, sechs Männer zu bestimmen, die mir bei der Einsetzung von Ältesten und Diakonen und anderen Diensten helfen werden, insbesondere in Andhra Pradesh. Ihre Verantwortung ist überörtlich. Wie der Herr leitet, werden sie unterschiedliche Verantwortung im Werk des Herrn übernehmen. Die folgenden Brüder wurden erwählt für ihre besondere Berufung nach Epheser 4,11: »Und er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer«, und werden gemäß Titus 1,5 eingesetzt:



Einige der von Bakht Singh eingesetzten leitenden Brüder: Lazar Sen, T.E. Koshy, S. Martin und K. Phillip in Madras, 1991.

Bruder C.E. Dasan aus Hebron, Hyderabad
 Bruder K. Phillip aus Jehovah-Shammah, Madras
 Bruder S. Martin aus Waltair
 Bruder Lazar Sen aus Ahmedabad
 Bruder Amrit Raj aus Bangalore
 Bruder T.E. Koshy aus Syracuse, New York, USA.«

Gemeinsam und persönlich den Willen Gottes suchen

Bakht Singh war kein Einzelkämpfer. Wo und wann immer es möglich war, arbeitete er mit Menschen zusammen, die dieselbe Schau hatten.

Von Anfang seines Christenlebens an lernte er, dass der Herr Jesus Christus ein lebendiger, souveräner Herr ist und dass deshalb alles, was wir gemeinsam oder persönlich tun, sei es im Großen oder im Kleinen, nach seinem Willen getan werden muss, weil er das Haupt des Leibes, der Gemeinde, ist. Die Gemeinde muss deshalb unter der Führung und Leitung des Hauptes, des Herrn Jesus Christus, handeln. In den vorigen Kapiteln haben wir gesehen, wie Bakht Singh den Willen Gottes gesucht und getan hat.

Ein führender Evangelikaler in Indien sagte, dass der Herr im 19. Jahrhundert Männer wie Hudson Taylor und Georg Müller erwählte, um der Kirche die Wichtigkeit vor Augen zu stellen, dass Gottes Werk im Glauben getan werden muss. Und im 20. Jahrhundert erwählte der Herr Bakht Singh, um den Leib Christi zu lehren, gemeinsam den Willen Gottes zu suchen und zu tun.

Dr. Angus Kinnear, ein britischer Missionsarzt, der von Anfang der 40er Jahre an mit Bakht Singh zusammenarbeitete, sagte, dass der auffallendste Wesenszug in der mit Bakht Singh verbundenen Arbeit die Tatsache ist, dass vor jeder Entscheidung, sei es hinsichtlich der Redner, des Versammlungsortes oder anderer Dinge, Bakht Singh und seine Mitarbeiter zusammen beten und den Willen des Herrn suchen würden. Ohne Einmütigkeit würden sie nichts tun.

Auf die Frage des Autors, was seiner Meinung nach die Stärke von Bakht Singhs Dienst sei, sagte Dr. Kinnear: Ich war davon beeindruckt, dass sie gemeinsam auf geistliche Weise auf den Herrn harrten. Ob sie auf die Straße gingen, um dort Zeugnis zu geben, oder eine große Evangelisation planten: Sie beteten immer, ehe sie etwas angingen. Das ist vielleicht die größte Stärke dieses Dienstes: vor jedem Tun zu beten und Gewissheit zu erlangen, was Gottes Wille ist. Sie trafen die Entscheidungen einmütig, nachdem sie vor dem Herrn gelegen waren. Nachdem sie eine Zeit lang im Gebet verbracht hatten, sagte z.B. einer in der Gruppe, was sie alle als Gottes Willen innerlich empfanden, und sie stimmten darin einmütig überein – die anderen sagten: ›Ja, Bruder, wir denken genauso.« ... Sie alle hatten die Freiheit, ihre Empfindungen auszudrücken, wie der Herr sie leitete.«

Rajamani erinnert sich daran, wie Bakht Singh einmal eine Einladung nach Colombo bekam und das Ticket für den Flug am folgenden Tag gekauft hatte. Als sie am Abend miteinander beteten, konnte einer von ihnen keinen Frieden finden hinsichtlich seiner Reise am nächsten Tag. Bakht Singh stornierte daraufhin den Flug und schob die Reise auf, bis sie alle volle Einmütigkeit erlangt hatten. Als er später nach Colombo (in Sri Lanka) kam, zeigte sich, dass ohne den geringsten Zweifel erst dann Gottes Zeit gekommen war. Dieses Zusammenkommen zu den Füßen des Herrn in jeder kleinsten Angelegenheit wurde ihnen immer vergolten. Woche für Woche erfuhren sie ein mächtiges Wirken des Herrn als Antwort auf ihr Rufen. Oftmals mussten sie einen hohen Preis zahlen, aber sie lernten, persönliche Opfer zu bringen, damit Gottes Wille in ihrer Mitte geschah.

Gordon Bell erinnerte sich an ein unvergessliches Erlebnis mit Bakht Singh während der Konferenz in Kalimpong 1951, als er als junger britischer Missionar nach Indien gekommen war. Vor der Versammlung rief Bakht Singh die leitenden Brüder zum Gebet auf, und als sie gebetet hatten, fragte er einen nach dem anderen, einschließlich Gordon, wer eine Botschaft für die Abendversammlung auf dem Herzen hätte. So wurden die Redner für jede Versammlung nicht im Voraus bestimmt, sondern durch gemeinsames Gebet und Suchen des Willens Gottes.

George Verwer berichtete, dass er von dieser Praxis, die Redner in letzter Minute vor der Versammlung zu bestimmen, sehr überrascht war. Er sagte: »Wir im Westen sind so gut organisiert, dass wir schon Monate im Voraus wissen, wer an einem bestimmten Tag reden wird. Im Gegensatz dazu wartete Bakht Singh auf Gott und wusste oftmals nicht bis kurz vor Beginn der Versammlung, wer sprechen würde. Vor jeder Versammlung rief er die Brüder zum Gebet zusammen, und dann fragte er auch mich, ob ich eine Botschaft hätte.«

Bakht Singh lehrte seine Mitarbeiter und Kollegen die Wichtigkeit, gemeinsam den Willen des Herrn zu suchen, ob es sich nun um eine Reise handelte oder es um irgendeine Entscheidung ging, welche die Gemeinde oder einzelne Gläubige betrafen, wie z.B. Eheschließung, Beruf usw.

Der Autor fragte ihn einmal, warum er selbst in den offensichtlichen Dingen den Willen Gottes suchte. Darauf antwortete er, dass wir niemals etwas als selbstverständlich betrachten, sondern im Geist der Demut Sprüche 3,5.6 befolgen sollten: »Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand; sondern denke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.«

Biblische Anbetung

Bakht Singh entdeckte und praktizierte biblische Anbetung und ermutigte alle Gläubigen, sowohl Männer als auch Frauen, den Herrn im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Durch die Offenbarung des Wortes Gottes erkannte Bakht Singh, dass Gott uns geschaffen und erlöst hat, um ihn anzubeten. Überall in der Schrift sehen wir, dass Gott solche sucht, die ihn anbeten. Anbetung ist eines der am meisten missverstandenen Themen unter den Evangelikalen.

A.W. Tozer sagte vor mehr als einem halben Jahrhundert: »Anbetung ist das fehlende Kleinod bei den heutigen Evangelikalen. Wir sind organisiert, wir arbeiten und haben unsere Zeitpläne. Wir haben fast alles;

aber eins, was die Gemeinden und besonders die Gläubigen nicht haben, ist die Fähigkeit anzubeten. Wir pflegen nicht die Anbetung. Es ist ein leuchtendes Kleinod, welches die moderne Christenheit verloren hat, und ich glaube, wir sollten danach suchen, bis wir es gefunden haben.«⁷

Gottes ewiger Plan ist, ein erlöstes Volk zu haben, welches ihn im Geist und in der Wahrheit anbetet. »Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter« (Joh 4,23). In der Offenbarung lesen wir: »Nach diesem sah ich: und siehe, eine große Volksmenge, welche niemand zählen konnte, aus jeder Nation und aus Stämmen und Völkern und Sprachen, und sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, bekleidet mit weißen Gewändern, und Palmen waren in ihren Händen. Und sie rufen mit lauter Stimme und sagen: Das Heil unserem Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme! Und alle Engel standen um den Thron her und um die Ältesten und die vier lebendigen Wesen, und sie fielen vor dem Throne auf ihre Angesichter und beteten Gott an und sagten: Amen! Die Segnung und die Herrlichkeit und die Weisheit und die Danksagung und die Ehre und die Macht und die Stärke unserem Gott in die Zeitalter der Zeitalter! Amen« (Offb 7,9-12).

In wahrer biblischer Anbetung dienen wir dem Herrn, bis sein Herz zufrieden ist. Wahre Anbetung ist das direkte Ergebnis unserer tiefen Liebe zu ihm, und alle unsere Aktivitäten müssen das Resultat unserer Anbetung des Herrn sein.

Ein hervorstechendes Merkmal von Bakht Singhs Dienst war, dass er in allen Gemeinden, die der Herr durch ihn und seine Mitarbeiter gegründet hat, biblische Anbetung lehrte und praktizierte. In fast allen Gemeinden in Indien und anderswo wurden die Gläubigen ermutigt, einer nach dem anderen den Herrn mit lauter Stimme anzubeten. Genügend Zeit wurde für die Anbetung reserviert, wobei die Gläubigen ermutigt wurden, den Herrn durch Lobpreis und Danksagung zu verherrlichen. In manchen Gemeinden war mindestens eine Stunde oder mehr für reine Anbetung vorgesehen.

Der Sonntagsgottesdienst am Morgen begann gewöhnlich mit dem Gebet eines leitenden Bruders, gefolgt von Anbetungsliedern, die meistens von den eigenen Gemeindegliedern in den Landessprachen verfasst worden waren und von indischen Musikinstrumenten begleitet wurden. Dann gab einer der Ältesten oder leitenden Brüder eine kurze Ermahnung, um die Herzen der Gläubigen vorzubereiten und auf Christus hin

auszurichten, indem er sie daran erinnerte, dass sie nicht nur gekommen waren, um etwas zu empfangen, sondern auch, um dem Herrn Anbetung darzubringen, die seinem großen Namen würdig ist. Auf den Knien brachte dann einer nach dem anderen Lobpreis und Danksagung dar.

Bakht Singh hatte entdeckt, dass eines der Geheimnisse der Entfaltung des Lebens Christi in Seele und Geist des Gläubigen die geistgeleitete persönliche Anbetung in der Gemeinschaft ist. In der Anbetung wird anscheinend das Wasser des Lebens vom Thron Gottes und des Lammes freigesetzt, und in diesem Strom lebendigen Wassers findet ein Heiligungsprozess in den Herzen der Anbeter statt. Der Fluss des Auferstehungslebens kann in solchen Versammlungen freigesetzt werden. Die Fülle Christi offenbart sich in der Tat nur in dem gemeinsamen Leben der Gemeinde. Es gibt eine Offenbarung Christi inmitten der versammelten Gemeinde, die niemals von einzelnen Gläubigen allein erfahren werden kann. Christus ist inmitten der sieben goldenen Leuchter.

»Wiederum sage ich euch: Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgendeine Sache, um welche sie auch bitten mögen, so wird sie ihnen werden von meinem Vater, der in den Himmeln ist. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte« (Mt 18,19.20). »Glückselig, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe!« (Offb 1,3).

Daniel Smith, ein kanadischer Missionar, der einige Jahre mit Bakht Singh zusammenarbeitete, bemerkte Folgendes:

»In der Gemeinde ›Hebron‹ in Hyderabad dauerte der Sonntagsgottesdienst einmal von 9 Uhr bis 17.30 Uhr. Die Anbetung musste dennoch abgebrochen werden, als sie am stärksten und voller Leben war ... Die Zeit der wahren Anbetung am Sonntagmorgen ist das Geheimnis des Wachstums, welches jahrhundertlang verborgen war. An einem anderen Sonntag konnte der Fluss der Anbetung nicht aufgehalten werden, als die Gläubigen zu den Füßen Jesu ihre Liebe ausschütteten.«

Durch eine solche Anbetung wird der Leib erbaut, die Gläubigen werden gesegnet und das Herz des Herrn wird zufrieden gestellt. Die Zeit der Anbetung ist wie ein geöffneter Himmel. Viele Nichtchristen wurden während der Zeit der Anbetung herausgefordert und öffneten ihr Herz, um den Herrn aufzunehmen. »Und das Verborgene seines Herzens wird offenbar, und also, auf sein Angesicht fallend, wird er Gott anbeten und verkündigen, dass Gott wirklich unter euch ist« (1Kor 14,25). »Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die

Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen« (Hebr 13,15). Wahre Anbetung ist der wichtigste geistliche Dienst des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen, durch den alle von Menschen gemachten Unterschiede wie ›Geistliche‹ und ›Laien‹, männlich oder weiblich, Knaben oder Mädchen aufgehoben werden. Alle Gotteskinder, die ihn persönlich als ihren Herrn und Heiland kennen, bekommen Gelegenheit, mit ihrer Stimme an der Anbetung teilzunehmen – so wie es die Zeit erlaubt. Wahre Anbetung am Tisch des Herrn ist Ausdruck unserer Einmütigkeit und Einheit ungeachtet der Kaste, Hautfarbe, politischen Überzeugung, Nationalität und gesellschaftlichen Stellung. Durch die Anbetung erkennen die Gläubigen ihr von Gott gegebenes Recht, ihm direkt zu dienen, und werden ermutigt, in der Gnade und Erkenntnis Gottes zu wachsen. »Meine Söhne, seid nun nicht lässig; denn euch hat der Herr erwählt, um vor ihm zu stehen, dass ihr ihm dienet, und um seine Diener und Räucherer zu sein« (2Chr 29,11).

Bei der Anbetung dient der Anbeter dem Herrn und kommt nicht, um etwas zu empfangen. Es ist eine Zeit, in der Gott die seinem Namen gebührende Ehre bekommt. Leider kommen die meisten Christen am Sonntag zum so genannten »Gottesdienst«, um etwas zu bekommen: um schöne Lieder zu hören oder vom Prediger und von Freunden unterhalten zu werden. Biblische Anbetung bedeutet jedoch immer, dass wir dem Herrn etwas bringen.

Einführung von Liebesmahlen

Eines der hervorstechendsten Merkmale der Gemeinden war das »Liebesmahl« im Anschluss an den Sonntagsgottesdienst. Einige Gemeinden bereiteten selbst das Essen für alle zu, die gekommen waren. In anderen Gemeinden wurden die Gläubigen ermutigt, das Essen für sich selbst und für andere mitzubringen. Der Hauptgrund war nicht, nur den leiblichen Hunger zu stillen, sondern eine Gelegenheit zur Gemeinschaft beim Essen zu geben. Wir sehen aus Apostelgeschichte 2 und 1.Korinther 11, dass die Gläubigen damals zum Gottesdienst und zur Gemeinschaft bei Liebesmahlen zusammenkamen; denn Gastfreundschaft steht nicht in unserem Belieben, sondern ist ein Gebot. Das Liebesmahl ist auch eine Hilfe, die menschlichen Trennwände durch Hautfarbe, Sprache, Kaste usw. zu überwinden. Besonders in Indien, wo die Menschen durch so viele Kasten getrennt sind und keine Beziehungen zueinander haben, helfen die Liebesmahle nicht nur, Zäune niederzureißen, sondern demonstrieren auch auf ganz praktische Weise die gegenseitige Annahme

in Christus und somit auch die Einheit in und durch Christus. Es ist belegend zu sehen, wie die Gläubigen verschiedener Herkunft ungeachtet ihrer Verschiedenartigkeiten beieinander sitzen und miteinander essen und Gemeinschaft haben.

»Holy Convocations«

Wir lesen über diese »Holy Convocations«, diese »Heiligen Versammlungen« im Alten Testament, besonders im 2. und 3. Buch Mose. In 3.Mose 23 gebot Gott dem Mose, das Volk solle sieben Feste des Herrn feiern und alle Israeliten sollen zu diesen »Heiligen Versammlungen«⁸ nach Jerusalem kommen: »Das sind aber die Feste des HERRN, die heiligen Versammlungen, die ihr zu festgesetzten Zeiten einberufen sollt« (3.Mose 23,4).

Nach der Gründung der ersten örtlichen Gemeinde »Jehovah-Shammah« in Madras im Juli 1941 wurde Bakht Singh vom Herrn geführt, für die zerstreut lebenden Gläubigen eine »Heilige Versammlung« abzuhalten. Die erste »Holy Convocation« fand in »Jehovah-Shammah« am 14. Dezember statt und dauerte 19 Tage. Diese Versammlungen wurden ein Kennzeichen des Dienstes von Bakht Singh. Sie haben viel dazu beigetragen, die Trennwände niederzureißen und Menschen verschiedener Kasten, Hautfarben und gesellschaftlicher Stellungen zusammenzubringen.

Die Teilnahme an diesen Konferenzen war offen für alle, sowohl für Einheimische als auch für Ausländer, und sie waren ein schöner Ausdruck des Leibes Christi, wo die Glieder Gemeinschaft hatten in Liebe und Einmütigkeit. Die Teilnahme an diesen Konferenzen vermittelte vielen ein Verständnis vom Haus Gottes, von der Gemeinde, wo die Glieder des Leibes Christi zusammenwirken, um für die zeitlichen und geistlichen Bedürfnisse des anderen zu sorgen.

Westliche Missionare, die an den Konferenzen teilnahmen, berichteten Folgendes:

Julia Malic schrieb in »World Conquest« (Mai/Juni 1956) über ihre Erfahrungen während der Konferenz in »Jehovah-Shammah« im Mai 1956: »Verschiedene Dinge haben mich sehr beeindruckt. Eine solche Konferenz kostet Tausende von Dollar, doch es gibt keinerlei Spendenaufrufe. Wenn das geistliche Leben fließt, dann sind die Menschen bereit zu geben. Die Ungläubigen werden eindringlich gebeten, kein Geld dem Herrn zu geben. Wohin man schaute, sah man Transparente mit Bibeltexten – an Toren, Zäunen usw. Die Wirkung der Botschaften berührt



Bakht Singh evangelisiert auf einem Ochsenkarren stehend in den Straßen von Madras.

die Seele, und die Gedanken werden erfüllt mit den großen Wahrheiten hinsichtlich der Gemeinde, des Reiches Gottes, seiner Herrlichkeit und Herrschaft. Es ist ein Ort erfüllt von Liebe und Leben. Eine Woche lang fühlte ich mich in apostolische Zeiten versetzt und sah das normale Leben der Gemeinde Gottes.«

Daniel Smith schrieb über seine Beobachtungen während der Konferenz in Madras in »World Conquest« (November/Dezember 1956):

»Die ›Holy Convocation‹ ist eine erstaunliche Gemeinschaft der Liebe. Obwohl die Teilnehmer größtenteils nur aus einem Land kommen, sind es doch Menschen verschiedener Rassen, Sprachen und Traditionen dieses einen Landes. Es ist etwas, wovon man träumt als einem Ideal, das man nur selten in der Realität zu sehen hofft. Doch hier zeigt es sich tatsächlich, und auf dem ganzen Gelände herrscht eine erstaunliche Freude.«

Es folgt hier ein Augenzeugenbericht von der »Holy Convocation« aus »Balance of Truth« (1955):

»Der erste Eindruck von der ›Holy Convocation‹ ist der einer Rückkehr in die Zeit des Alten Testaments. Fast 2000 Menschen waren in Strohhütten auf dem Gelände untergebracht; es gab jedoch keine Un-

ruhe und Aufgeregtheit, kein Lärm, kein Geschrei. Eine stille Ordnung und geistliche Autorität herrschte über allem. Auf jeder Seite waren Transparente mit passenden Schriftworten angebracht; einige verkündigten die Gegenwart des Herrn inmitten des Lagers und die sich daraus ergebende Notwendigkeit der persönlichen und praktischen Heiligung; andere verkündigten seine Größe und Macht und forderten die seinem Namen gebührende Ehrfurcht; und wieder andere verkündigten die Herrschaft Christi als Haupt der Gemeinde, die sein Leib ist – seine Vormachtstellung, seine überragende Schönheit und Lieblichkeit, seine Autorität und Königsherrschaft und das ewige und unwandelbare Wesen seines Reiches und seiner Verheißungen. In Gegenwart dieser stummen aber machtvollen Zeugen wurde das Herz still zur Anbetung.

Vor dem Hauptgebäude wurde ein ›Pandal‹ errichtet, in welchem einige tausend Menschen Platz hatten. Es wurde noch erweitert, um die doppelte Anzahl aufzunehmen; aber an den letzten Tagen reichte es nicht mehr aus, um allen Versammelten Platz zu bieten. Es war nicht nur die Menschenmenge oder der Anblick von Tausenden, die in der Anbetung vor dem Herrn lagen, was das Herz bewegte. So mächtig war die lebendige Botschaft des lebendigen Wortes auf den Transparenten, dass sich die Seele augenblicklich in der Gegenwart des Königs aller Könige beugte. Diese Botschaft verlor auch nichts von ihrer Kraft, wenn man sie immer wieder vor Augen hatte.

Die Planung und Austeilung der Mahlzeiten, das Problem Nr. 1 bei allen großen Veranstaltungen, ging durch die willigen Hände der ›Freiwilligen‹ reibungslos und harmonisch vonstatten. Es waren alles Glieder der örtlichen Gemeinde, die auf die geistliche Nahrung verzichteten, um für das leibliche Wohl der Besucher zu sorgen. Einige waren für die Zubereitung und Austeilung der Mahlzeiten verantwortlich. Mit ein wenig Fantasie kann man sich leicht vorstellen, dass dies keine geringe Verantwortung war. Drei bis vier Säcke Reis und ein Berg von Zwiebeln und Gemüse mussten für die zwei Hauptmahlzeiten jeden Tag zubereitet und gekocht werden. Zur Essenszeit setzte sich die Menge ›schriftgemäß‹ in Reihen nieder, und die Helfer brachten zuerst die aus Bananenblättern hergestellten Teller; dann folgten andere, die Reis und Curry austeilten. Jeder bekam eine große Portion des wohlschmeckenden und gut zubereiteten Gerichts. Es muss auch noch zur Ehre des Herrn gesagt werden, dass weder Arm noch Reich etwas dafür bezahlen musste. Alle Unkosten wurden durch freiwillige Gaben gedeckt. In den Versammlungen wurde keine Kollekte erhoben. Es gab nur die Gelegenheit, am Sonntagmorgen

ein freiwilliges Dankopfer darzubringen. Unbekehrte unter den Teilnehmern wurden ermahnt, dass sie dem Herrn keine Gabe darbringen dürften, solange sie nicht sich selbst dem Herrn ausgeliefert hatten.

Andere Freiwillige sorgten für das Wasser, das in großen Tankwagen angeliefert wurde. Es musste dafür gesorgt werden, dass genügend Trinkwasser und Wasser zur Körperpflege und zum Waschen der Wäsche für 2000 bis 3000 Menschen während des heißesten Monats des Jahres zur Verfügung stand. Das zeugt von einer lobenswerten sorgfältigen Planung und Organisation.

Wieder andere Freiwillige waren verantwortlich für die Toiletten und Waschgelegenheiten. Trotz der Menschenmenge sah man auf dem ganzen Gelände keinerlei Abfall oder Unrat. Jedes Stückchen Papier wurde von Kindern, die freiwillig diese Aufgabe übernommen hatten, eingesammelt. Sie waren stolz auf das saubere und gepflegte Gelände, für das sie verantwortlich waren.

Andere holten Teilnehmer vom Bahnhof ab, wiesen ihnen ihre Unterkünfte zu und kümmerten sich auch um ihre Abreise. So viel von der organisatorischen Seite der Konferenz, die in jeder Beziehung tadellos und Gott ehrend war.

Ein hervorstechendes Merkmal der Konferenz war die beständige Atmosphäre des Gebets. Jeder dieser vielen Gäste wurde mit Gebet empfangen, und keiner verließ die Konferenz, ohne dass er dem Herrn anbefohlen worden war. Wenn jemand krank wurde, kümmerte man sich um ihn und betete mit ihm; gleichermaßen mit Menschen, die in geistlichen Nöten und Schwierigkeiten waren.

Was den geistlichen Aspekt der Konferenz betrifft, so ist der offenbarte Segen ein beredter Zeuge der geistlichen Kraft der vom Herrn erbeteten Botschaften, die das Ergebnis wochenlanger persönlicher und gemeinsamer Gebete waren. Der Tag begann gewöhnlich um 5 Uhr morgens mit einer ›Familienandacht‹, und es wurde erwartet, dass die eigene Stille Zeit dieser Andacht vorausgegangen war. Das Frühstück folgte gegen 7 Uhr. Die Morgenversammlung begann um 9 Uhr. Es wurden nur die Anfangszeiten der Versammlungen bekannt gegeben, da es für sie keine zeitlichen Begrenzungen gab. Die Botschaften wurden auf Englisch gegeben und in Telugu und Tamil und mitunter auch noch in Hindi übersetzt. Die Übersetzung geschah fließend und schnell. Das Mittagessen wurde nach dem Ende der Versammlung serviert, was zwischen 12 und 15 Uhr sein konnte. Für 15.30 Uhr war eine Zusammenkunft zum Gebet für Evangelisation und der damit verbundenen



Bakht Singh spricht mit zwei Dolmetschern während der »Holy Convocation« in »Hebron«, Hyderabad. Die Botschaften wurden in Telugu und Hindi übersetzt.

Arbeit angesetzt. Danach gab es eine kurze Teepause. Die Abendversammlung begann um 18.30 Uhr und dauerte bis 21 oder 22 Uhr oder später. Danach gab es das Abendessen und wieder eine »Familienandacht« mit Gebet. Diese dauerte mitunter bis nach 1 Uhr! Dann konnte man schlafen, bis man um 4.30 Uhr durch den Gesang hingeebener junger Männer geweckt wurde. Sie zogen durch das ganze Gelände. Ihr Gesang wurde begleitet von einem tragbaren indischen Harmonium, Geigen und anderen indischen Musikinstrumenten. Erstaunlicherweise fühlte sich niemand wirklich müde; nur die sehr alten Teilnehmer und junge Kinder wurden manchmal in den Versammlungen vom Schlaf übermannt.

Während der ganzen Konferenz fand eine Gebetskette statt (2.Mose 27,20.21). Eine Gruppe von fünf oder sechs Personen kam jeweils in den Gebetsstätten zusammen (eine für Brüder und eine für Schwestern), um Fürbitte zu tun. Die Gruppen wechselten sich stündlich ab, und niemand verließ die Hütte, ehe die nächste Gruppe kam. Auf diese Weise stiegen

Tag und Nacht während der ganzen Konferenz die Gebete auf. Ist es daher verwunderlich, dass solch ein Segen folgte?«

Leidenschaftliche Liebe zu Gott und erbarmende Liebe für die Seelen – Evangelisation

Bakht Singh predigte ein biblisches Evangelium der Errettung – in einer Zeit, in der es nicht populär war, das »alte Evangelium« zu verkündigen. »Denn ich habe euch zuerst überliefert, was ich auch empfangen habe: dass Christus gestorben ist für unsere Sünden, nach den Schriften; und dass er begraben wurde, und dass er auferweckt worden ist am dritten Tage, nach den Schriften; und dass er Kephas erschienen ist, dann den Zwölfen« (1Kor 15,3-5). »Und es ist in keinem anderen das Heil, denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen« (Apg 4,12).

Sein Leben und sein Dienst demonstrierten, dass er eine tiefe Liebe und Leidenschaft für den Herrn hatte, die sich äußerlich darin zeigte, dass er voll erbarmender Liebe für die Seelen der Menschen war, die der Herr liebte und für die er starb. Von der Zeit seiner Bekehrung an hatte er eine solch erbarmende Liebe für die Seelen, dass er anfang, Traktate zu verteilen und anderen Christus zu bezeugen. Im Herzen war Bakht Singh ein Evangelist, der das Anliegen Gottes für die Errettung verlorener Seelen auf der ganzen Welt teilte. Während seines ganzen Lebens evangelisierte er einzelne Personen und große Menschenmassen. Er trug ständig Traktate bei sich und verteilte sie an alle, mit denen er in Berührung kam. Er und seine Mitarbeiter und Mitgläubigen beteten ernstlich und anhaltend für die Seelen der Menschen in Indien und anderen Ländern. Ein britischer Missionar, der zu Besuch in Indien war, hörte 1945 die Gläubigen in »Jehovah-Shammah« mit einer großen Last für die Menschen in Indonesien beten. Er fragte sich, ob die dortige große Erweckung 1965/66 nicht ein Resultat der Gebetslast der Gläubigen in Indien war.

Um wirksamer zu evangelisieren, organisierte Bakht Singh Evangeliumsfeldzüge, Zeugnismärsche, Evangelisationen, Hausbesuche und Freiversammlungen. Ab Mitte der 60er Jahre arbeitete er mit OM zusammen und gebrauchte ihre Fahrzeuge und Mitarbeiter, um verschiedene Teile Indiens von Kerala im Süden bis Kaschmir im Norden zu evangelisieren.

Er reiste durch die ganze Welt, predigte die Errettung durch Christus und lehrte die Gläubigen das Verständnis von der neutestamentlichen

Gemeinde. Während seines Aufenthalts in Indonesien 1968 wurde sein Geist von der Leidenschaft Gottes für verlorene Seelen entfach, und er betete ernsthaft dafür, dass die Gläubigen in Indien und anderswo mit einer großen Last für Asien und die Welt beteten.

Er schrieb davon im »Hebron Messenger« vom 31. März 1968: »Während der Konferenz hat der Herr uns die Herausforderung vor Augen gestellt, das Evangelium bis an die Enden der Erde zu tragen. Viele Diener Gottes aus der Gemeinde des Herrn in verschiedenen Teilen Asiens nahmen demütig die Herausforderung an und weihten ihr Leben aufs Neue dem Herrn, indem sie sich auf den Altar der Hingabe legten mit einem ehrlichen Verlangen, sich für die freudige Aufgabe, ihm im Evangelium zu dienen, zu verzehren und verzehrt zu werden.«

Der Herr erhörte sein Gebet und gebrauchte ihn machtvoll zur Errettung zahlreicher Seelen in Indien und anderswo.

Zeugnisprozessionen für Christus

An jedem Ort, an dem Bakht Singh Versammlungen abhielt, gab es Zeugnisprozessionen, welche durch die Städte und Dörfer zogen und alles in Bewegung versetzten. Diese Prozessionen waren einzigartig für seinen Dienst. Manchmal waren es Zehntausende von Gläubigen, die in einem kilometerlangen Zug singend, Gott lobend und ihn verherrlichend seine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigten. Es war ein Beispiel dafür, wie die Gemeinde in die Welt geht. In den Tagen der Erweckungsversammlungen marschierten Gläubige aus allen Denominationen miteinander und demonstrierten die Einheit aller Gläubigen ungeachtet ihrer Hautfarbe, Kastenzugehörigkeit, gesellschaftlichen Stellung, Denomination oder Lehrunterschiede. Nichtchristen und Namenschristen merkten auf und sagten, dass diese Menschen mit Jesus gegangen sind. Welch einen Eindruck machten diese frommen Prozessionen auf die Menschen! Sie waren die beste Werbung für Christus, wobei die Menschen mit eigenen Augen die umgestaltende Macht Gottes im Leben dieser singenden und freudigen Menschen sehen konnten, die den Herrn Jesus Christus widerspiegeln, der gekommen war, zu suchen und zu retten, was verloren war.

Die größte Prozession war jedoch diejenige, die im September 2000 dem Sarg Bakht Singhs folgte, bei der Hunderttausende singend und Gott preisend zum Friedhof zogen. Auch in seinem Tod folgten ihm sein Werk und sein Dienst.

Seine Zusammenarbeit mit westlichen Missionaren und Missionsgesellschaften

Im Gegensatz zu den Aussagen von manchen seiner Kritiker war Bakht Singh nicht gegen Ausländer oder gegen Missionare eingestellt. Von Anfang seines Dienstes an stand er in Gemeinschaft mit geistlichen Männern und Frauen, die mit ihm in seiner Sicht und Mission übereinstimmten. Immer hatte er ein offenes Herz für Gottes Diener, seien sie einheimisch oder ausländisch. Während einige Missionare sich mit Bakht Singh identifizierten und mit ihm zusammen in Harmonie und Einheit wirkten, stand er auch in Verbindung mit gleichgesinnten westlichen Missionsgesellschaften und Missionaren. Besonders erwähnenswert ist seine Zusammenarbeit mit WEC und OM.

Partnerschaft mit WEC (»World Evangelization Crusade« [»Weltweiter Evangelisations-Feldzug«])

In den frühen 50er Jahren besuchte Norman Grubb, der damalige internationale Sekretär von WEC, Bakht Singh in »Hebron«, Hyderabad, auf Empfehlung von Wilfred und Nancy Morris, die zu jener Zeit mit Bakht Singh zusammenarbeiteten. Nach etlichen Tagen bei Bakht Singh und seinen Mitarbeitern schrieb Norman Grubb:

»Was auf meiner Asienreise den tiefsten Eindruck auf mich hinterließ, waren acht Tage mit Bakht Singh, seinen Mitarbeitern und der Gemeinde »Hebron«. Hier sah ich ein Muster der kommenden weltweiten Gemeinde Christi, in der jede Nation ihre eigenen gesalbten Gottesmänner hat. Es sind unabhängige Gemeinden, die, wenn die Zeit gekommen ist, Zeugen in alle Teile der Welt senden werden, so wie die Kirchen und Gemeinden des Westens ihre Zeugen in andere Länder gesandt haben ... Aufgrund meiner Erfahrung als Missionar denke ich, dass diese Gemeinden auf neutestamentlicher Basis ein Duplikat der frühen Gemeinde und ein Muster für die Geburt und das Wachstum junger Gemeinden in allen Ländern sind, von denen wir in der Mission sprechen ... Wir sahen eine solche Einheit des Geistes bei ihnen. Ich war sehr erfreut über den Vorschlag, dass andere Mitarbeiter von WEC sich diesen jungen Gemeinden als Bibellehrer zur Verfügung stellen sollten. Ich kann mich absolut nicht den Kritikern anschließen, die sich mehr Sorgen darüber machen, dass eine tote Christenheit gestört werden könnte, anstatt eine lebendige Bewegung des Geistes zu unterstützen. Bakht Singh war dankbar für jede Hilfe, die WEC in dieser Beziehung geben konnte, und einige von WEC waren dazu bereit. Das Ergebnis ist eine ununterbrochene Zusammen-

arbeit seit ungefähr 20 Jahren. Es sind Frauen, die unter Frauen arbeiten, ein Ehepaar in der Kinderarbeit und ein paar ledige Brüder, die sich dieser Arbeit ganz hingegen haben und wie Inder leben, was in den Dörfern und kleinen Orten keine leichte Sache ist. Unter ihnen sind Noel Crocker und John Kennedy.«⁹

Dr. Angus Kinnear, ein britischer Missionsarzt in Vellore und später in Bangalore in Indien, wurde in der Anfangszeit dieser Bewegung außerordentlich vom Herrn gebraucht. Er konnte Bakht Singh und die jungen Gemeinden mit Rat und Tat unterstützen. Er schätzte sehr, was Gott durch Bakht Singh und seine Mitarbeiter wirkte, erkannte, dass es wirklich Gottes Werk war, und war zeitlebens ein guter Freund von Bakht Singh.

Gott erweckte auch noch andere Missionare, sowohl einheimische als auch westliche. Einige von ihnen waren sehr begabt – voller Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Transparenz – und konnten in mancherlei Hinsicht dem schnell wachsenden Werk Gottes beistehen. Die meisten von ihnen arbeiteten mit Bakht Singh und den Gemeinden zusammen, solange es Gottes Plan war, doch einige wandten sich vorzeitig ab aus Gründen des Neides, der Eifersucht und der menschlichen Unzulänglichkeit verbunden mit satanischen Angriffen durch Mitgläubige.

»Hebron« und OM

Auf erstaunliche Weise bringt der Herr Menschen zusammen, um sein Werk auszuführen. Wir sahen bereits, wie der Herr WEC-Missionare zu einer engen Zusammenarbeit mit Bakht Singh in den neu gegründeten Gemeinden in verschiedenen Teilen Indiens führte. Das waren reife Männer und Frauen, die vom Herrn als »Trainer« und Bibellehrer in den Gemeinden gebraucht wurden.

1964 brachte der Herr George Verwer und das Team von OM (Operation Mobilisation) mit Bakht Singh und den neuen Gemeinden zusammen. Es waren junge, unerfahrene Menschen voller Enthusiasmus, Energie und radikalem Idealismus. Ihr Hauptanliegen war Evangelisation. OM stellte in Andhra und anderen Teilen Indiens Menschen, Lastwagen und Literatur zur Verfügung, um zusammen mit Bakht Singh in großem Maße zu evangelisieren. Bakht Singh hieß George Verwer und sein Team mit offenen Armen willkommen. George Verwer sagte: »Bakht Singh zeigte uns seine Liebe und Annahme weit mehr als alle anderen Missionare.« Bakht Singh gab George Verwer und seinem Team volle Unterstützung und behandelte sie als Teil der Gemeinschaft. Die Tatsache,

dass er George Verwer und das Team von OM als Teil der »Hebron-Gemeinschaft« betrachtete, zeigte sich daran, dass Bakht Singh oftmals im »Hebron Messenger« zu Fürbitte für George Verwer und OM aufrief. Er schrieb im »Hebron Messenger« vom 20. Dezember 1964:

»Wir preisen Gott für den Dienst des Teams von Operation Mobilisation. Ihre Arbeit in Bangalore, Madras und Hyderabad war sehr fruchtbar. Viele junge Männer und Frauen begleiteten sie in den beiden Städten Hyderabad und Secunderabad. Sie gingen von Haus zu Haus und haben wertvolle Kontakte geknüpft und große Mengen von Bibeln, Neuen Testamenten, Evangeliumsschriften und anderen Büchern verkauft. In vielen Teilen Indiens haben die Menschen einen wachsenden Hunger nach Gottes Wort. Es besteht jetzt eine ungewöhnliche Gelegenheit, das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen. Wir danken Gott für die Kraft, mit der das Team diese Arbeit getan hat. Einige von ihnen werden in der Weihnachtswoche nach Mysore und später nach Poona gehen. Wir bitten um eure Fürbitte für sie.«

George Verwer und alle OM-Mitarbeiter, die mit Bakht Singh zusammenarbeiteten, wurden sehr gesegnet und waren sehr dankbar für alles, was sie während ihres Aufenthalts in Indien lernen konnten. Einige von ihnen kamen nach Indien, um im Glauben stark zu werden, damit sie Gott besser dienen konnten. Durch ihre Zusammenarbeit mit Bakht Singh und den Gemeinden hatten sie Gelegenheit dazu. Viele von ihnen haben noch gute Erinnerungen an die Zeit, in der sie mit Bakht Singh und den Gemeinden zusammengearbeitet hatten. In vielerlei Hinsicht haben sich beide Gruppen ergänzt: Bakht Singh und die Gemeinden waren sehr aktiv in der Veranstaltung von Freiversammlungen, in der Evangeliumsverkündigung und in Zeugnisprozessionen. Sie waren ständig für den Herrn unterwegs. Die Missionare von OM bereicherten mit ihrem Spezialgebiet von Büchern und Bibeln sowie dem Verkauf von Evangeliumsschriften durch ihre Mitarbeit das Werk Gottes in Indien. George Verwer hielt Bakht Singh für sehr offen und bereit zur Zusammenarbeit mit ihm und seinem Team.

In einem Interview mit dem Autor in London sagte George Verwer 1991:

»Es sah sicherlich nicht sehr schön aus, wenn wir mit diesen alten Lastwagen durch die Gegend fahren ... Bei den Konferenzen legten wir unsere Bücher aus: nicht nur Bibeln und Bücher von »Hebron« ... er ließ uns auch viele andere Bücher von verschiedenen Autoren und mit verschiedenen Themen verkaufen. Er war sehr aufgeschlossen, weit mehr,

als manche meinen. Er war weitherziger und toleranter als einige seine Mitarbeiter. Wir hatten eine große Anzahl von geistlichen und allgemein bildenden Büchern, die wir in großen Mengen in den Gemeinden verkauften. Ich glaube, manche Glieder in den Gemeinden waren darüber nicht erfreut, aber er (Bakht Singh) gab seinen Segen dazu.«

Aufgrund seiner engen Beziehung und Erfahrungen mit Bakht Singh bemerkte George Verwer, dass einige von dessen wichtigsten Mitarbeitern äußerst gesetzlich und engstirnig waren, während er selbst ein weites Herz hatte. Als Beweis für diese Behauptung bezog er sich auf eine Begebenheit: »Ich predigte eines Abends in ›Hebron‹. Danach predigte ich in der größten Kirche von Südindien in Hyderabad. Als ich zurückkam, verurteilten sie mich deshalb. Bakht Singh blieb mir gegenüber im Herzen offen.«

Bakht Singh zeigte besonderes Interesse an der Zusammenarbeit mit OM und machte reichlich Gebrauch von den Mitarbeitern und der Literatur. Während sie mit Bakht Singh zusammenarbeiteten, unterstellten sich George Verwer und sein Team seiner Leitung, und George Verwer erlaubte ihm, die Gruppen für Evangelisationen zusammenzustellen. Die übliche Arbeitsweise von OM war, Teams von jungen Menschen aus verschiedenen Denominationen zusammenarbeiten zu lassen und sie auszubilden. Bei der Zusammenarbeit mit Bakht Singh sandte OM Mitarbeiter und Fahrer von großen Lastwagen und überließ es Bakht Singh, die Teams zu ernennen.

George Verwer und die früheren Leiter von OM fanden in der geistlichen Einfachheit Bakht Singhs und der Bewegung ihr Vorbild und Ideal und waren mit ganzem Herzen bei der Arbeit. Viele von ihnen wurden von Bakht Singh getraut, und sie sahen in ihm ihren geistlichen Lehrer.

Der Herr befähigte Bakht Singh und seine Mitarbeiter dazu, verschiedene Aspekte der neutestamentlichen Gemeinde in den Kulturkreis des Volkes Gottes in Indien zu integrieren. Bakht Singh bemühte sich stets, alles im Gehorsam gegenüber Gottes Willen im Lichte seines Wortes zu tun. Da er ein Mensch war, hatte er natürlich auch seine Schwächen, und er war der Erste, der dies zugab, weil er demütig war. Er demonstrierte auch: Wenn wir das Werk Gottes auf Gottes Weise tun, dann werden wir den Reichtum der göttlichen Quellen haben, um seinen Plan auszuführen. Viele haben zum Ausdruck gebracht, dass die von Bakht Singh und seinen Mitarbeitern gegründeten örtlichen Gemeinden Ebenbilder wahrer neutestamentlicher Gemeinden sind – was auch in anderen Ländern mit einer anderen Kultur möglich ist, ohne dass Kompromisse eingegan-

gen werden, die dem Wort Gottes entgegenstehen. Man kann viel von dem Leben und dem Dienst Bakht Singhs lernen, um die wahre Bedeutung und den Zweck der Gemeinde in der heutigen Welt zu verstehen.

Kapitel 15

Gottesmann mit Füßen aus Ton

»Ob ihr nun esset oder trinket oder irgendetwas tut, tut alles zur Ehre Gottes.«

1.Korinther 10,31

»Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die Überschwänglichkeit der Kraft sei Gottes und nicht aus uns.«

2.Korinther 4,7

Dies ist ein Bericht über geistliche Größe und Autorität, eine kurze Geschichte über einen Mann, der Gott innig kannte und ihm treu nachfolgte, einen Mann, dessen Sinn und Gedanken von der Bibel und der himmlischen Weisheit durchdrungen waren, einen echten Mann Gottes, der in den Händen des Herrn Jesus Christus sein Kleinod war. Und doch war er ein Mann mit Füßen aus Ton.

Der Zweck dieses Kapitels ist nicht, eine kritische Beurteilung der Person und des Dienstes Bakht Singhs abzugeben. Das kann später einmal geschehen, da es viel mehr Zeit und Mühe erfordern würde. Trotzdem ist es die Absicht des Autors, in diesem Kapitel zu zeigen, wie menschliche Schwächen trotz aller menschlichen Bemühungen das Werk Gottes beeinträchtigen können.

Als Bakht Singh jung war, ließ er sich auf dem linken Handgelenk einen Pfau tätowieren. Die Tätowierung blieb dort auch nach seiner Bekehrung, denn sie konnte nicht entfernt werden. Wenn die Menschen ihn danach fragten, sagte er ihnen, dass der Pfau sehr schöne, bunte Federn habe und die anderen Vögel ihn darum beneideten. Wenn der Pfau tanzt, dann zeigt er all die schönen, bunten Federn und fühlt sich stolz wegen seiner beneidenswerten Schönheit. Wenn der Pfau aber seine Füße ansieht, die so hässlich sind, dann ist der Pfau gedemütigt und will sich am liebsten verstecken. Das ist ein Bild von Bakht Singh. Obwohl ihn der Herr mit einem legendären photographischen Gedächtnis und anderen Gaben gesegnet hatte, fühlte er sich oft gedemütigt und erkannte seine

eigene menschliche Unzulänglichkeit. Einerseits war er ein Beispiel der Gnade und Herrlichkeit Gottes, andererseits wusste er zur selben Zeit, dass er ein Mann mit Füßen aus Ton war. Er machte sich oftmals bewusst, dass alles, was er war, allein der Gnade Gottes zu verdanken war und er deshalb in keiner Weise besser sei als irgendjemand anders.

Als Bakht Singh ab Ende der 60er Jahre nach Syracuse kam, lud er den Autor und einige Brüder, die ihm nahe standen, zu einer Gebetszeit ein. Als Erstes begann er mit dem Bekennen seiner Sünden und sagte: »Herr, erbarme dich über mich, ich bin ein Sünder, ich bin nicht einmal würdig, dein Knecht genannt zu werden.« Manchmal fing er beim Beten an zu weinen, bekannte seine Sünden und nahm die reinigende Kraft des kostbaren Blutes des Herrn Jesus Christus in Anspruch. Erst danach brachte er seinen Lobpreis und seine Bitten vor den Herrn. Der Autor, der damals noch ein junger Mann war und solche Worte des Bekennens von Bakht Singh hörte, war oftmals erstaunt und verdutzt, weil jeder-mann ihn als einen Mann Gottes und einen heiligen Mann ansah. Weil er jedoch in der Gegenwart Gottes lebte, erkannte Bakht Singh, wie sündhaft er vor einem heiligen Gott war. Weit mehr als irgendjemand anders erkannte Bakht Singh seine eigene Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit vor Gott. Er wusste auch, dass er nur ein Mensch voller menschlicher Unzulänglichkeiten und Schwachheiten war und dass er nur das tun konnte, wozu die Gnade Gottes ihn befähigte.

Privat war er anders als in der Öffentlichkeit. Da war er ein Mann voller Witz und Humor. Wenn er mit Brüdern wie Noel Barrow, C.E. Dasan und anderen zusammensaß, erzählte er oftmals von früheren Erlebnissen im Westen und lachte mitunter laut über seine eigenen Scherze. Und er war ein guter Geschichtenerzähler.

Als er 1926 nach England kam, war es sehr kalt. Er schlief auf der Bettdecke, wie es in Indien üblich ist. Er fror die ganze Nacht und zog dann seinen Mantel an. Am Morgen fragte ihn die Zimmerwirtin, ob er eine gute Nacht hatte. Er sagte »Nein«, weil es zu kalt zum Schlafen war. Sie sagte daraufhin: »Da waren doch genügend Decken. Haben Sie sie nicht gesehen?« Sie zeigte ihm dann die Decken unter der Bettdecke und erklärte ihm, wie man unter den Decken schlief. Er war überrascht und hatte eine gute Lektion gelernt. Aus seinen eigenen Erfahrungen erzählte er viele Geschichten und zog geistliche Anwendungen daraus.

Wenn er zu den Menschen in den Dörfern sprach, waren seine Botschaften voller Geschichten und Illustrationen, die mitunter Humor enthielten. Wenn er jedoch zu den gebildeten Religionsführern und Mis-

sionaren sprach, dann konnte er sehr deutlich und ernst sein. In dieser Beziehung glich er dem Herrn in dessen öffentlichem Dienst. Als er mit Sündern und Zöllnern sprach, zeigte er mehr Liebe und Mitleid, als wenn er mit den religiösen Führern sprach. Dann war er ernst, deutlich und kritisch. Einige haben Bakht Singh vorgeworfen, er sei stolz und arrogant und meine, er sei heiliger als alle anderen. In Wirklichkeit war er jedoch demütig, liebevoll, verständnisvoll und realistisch. Sein einziges Verlangen war, dem Herrn zu gefallen und anderen in Liebe zu dienen.

Die vorhergehenden Kapitel zeigten, wie Gott auf eine in der indischen Geschichte noch nie da gewesene Weise Bakht Singh gebrauchte, um seine Fülle und Herrlichkeit über mehr als 60 Jahre lang durch dessen Dienst zu demonstrieren. Gott tat Großes durch ihn in Indien und verschiedenen Teilen der Welt. Durch sein Leben und seinen Dienst kamen viele ins Reich Gottes; der Leib Christi wurde erbaut und sein Name verherrlicht. Obwohl der Herr ihn in die Herrlichkeit abgerufen hat, geht das durch ihn begonnene Werk weiter. »... sie ruhen von ihren Arbeiten, denn ihre Werke folgen ihnen nach« (Offb 14,13). Er übte wie nur wenige Menschen in der Kirchengeschichte einen gewaltigen Einfluss auf seine Generation aus.

Sein Geist der Großzügigkeit und Demut stand im offenkundigen Gegensatz zu den Eigenschaften einiger seiner Mitarbeiter und schien mitunter an Naivität zu grenzen, wenn er mit dem Einfluss von weniger weitherzigen Menschen einschließlich mancher Mitarbeiter zu tun hatte. Das verursachte manchen bleibenden Schaden in seiner Zusammenarbeit mit einigen Mitarbeitern und im Dienst als Ganzem.

Im Folgenden werden einige immer wieder gestellte Fragen behandelt. (Anmerkung des Übersetzers: Viele dieser Fragen betreffen Angelegenheiten der Gemeinden in Indien.)

1. Warum geschah es, dass nach tagelangem intensiven Gebet und Fasten für Fragen der Leitung falsche Entscheidungen getroffen wurden, insbesondere hinsichtlich der Leiterschaft, die sich später verheerend auswirkten?

Antwort: Bakht Singh fastete und betete mit anderen um die Führung des Herrn, um in alle Gemeinden geistliche Ordnung gemäß dem Wort Gottes zu bringen. Es war sein Verlangen, Gottes Werk auf Gottes Weise zu tun. Er vertraute seinen Mitarbeitern und dachte, dass sie dieselbe Sicht und Hingabe hatten wie er. Darüber hinaus wollte er auch noch mehr Männer in die Liste der »erwählten Brüder« aufnehmen; aber leider stellten sich einige seiner Mitarbeiter, die weniger geistlich waren, dagegen. Sie hatten dafür keine geistlichen, sondern persönliche Grün-

de. Um des Friedens und der Einheit willen gab Bakht Singh nach und hoffte, dass die Brüder nachgeben würden und er am Ende doch noch einige mit in die Leiterschaft einbeziehen könnte. Leider waren einige seiner engen Mitarbeiter gegen seine Vorschläge. Fleischliches Denken und Selbstsucht setzten sich gegen den Geist Christi durch. Wenn alle auf den Rat von Bakht Singh gehört hätten, so wie er vom Herrn geleitet worden war, hätten Schaden, Verwirrung und Uneinigkeit leicht verhindert werden können. Er hätte bei seiner Entscheidung bleiben sollen, anstatt dem Druck von weniger geistlichen Männern nachzugeben. Er bedauerte dies für den Rest seines Lebens, weil es dem Zeugnis sehr geschadet hat. Nach seiner Prostata-Operation 1982 und dem nachfolgenden Verfall seiner körperlichen Gesundheit verlor er die feste Leiterschaft und Entschiedenheit, die er zuvor an den Tag gelegt hatte. Hier sehen wir wiederum: Obwohl er ein Mann Gottes war, war er auch ein Mensch mit Füßen aus Ton.

2. Warum wurden trotz seiner phänomenalen Bibelkenntnis und geistlichen Einsicht die tief sitzenden zwischenmenschlichen Probleme nicht gelöst und die Entzweigungen nicht verhindert?

Antwort: Wo der Herr wirkt, da wirkt auch Satan. Nicht jeder stellt die Anliegen Gottes über seine eigenen Interessen. Wenn die persönlichen Interessen übergroß werden, leiden die Interessen Gottes. Viele Ursachen für persönliche Konflikte und Zwistigkeiten fanden sich in fleislichem Denken und Selbstsucht. Außerdem sind die eigenen Ansichten auch eng verknüpft mit der Art und Weise, wie man zur Lösung von Konflikten biblische Grundsätze auslegt und anwendet, seien sie nun persönlich oder die Gemeinde betreffend, wie es sich in dem Konflikt zwischen Barnabas und Paulus hinsichtlich Markus zeigte. Wenn es sich nicht um grundlegende theologische Differenzen handelt, ist es besser, sich denen unterzuordnen, die bevollmächtigt sind oder die der Herr als geistliche Leiter bestimmt hat. Immer wenn die Menschen die Leiterschaft und Autorität Bakht Singhs akzeptierten und sich ihr unterwarfen, lief alles reibungslos. Wenn aber diese Autorität nicht anerkannt wurde, dann gab es bleibende Uneinigkeit und Probleme. Die meisten WEC-Missionare, mit Ausnahme von einem oder zwei, arbeiteten z.B. mit Bakht Singh zusammen und erkannten seine geistliche Autorität an. Das war auch bei Operation Mobilisation und anderen Gruppen der Fall.

3. Wie konnte ein so hoch gebildeter und praktischer Mann zeitweilig so naiv erscheinen, besonders was die gesetzlichen Anforderungen der treuhänderischen Vermögensverwaltung betrifft?

Antwort: Weil die meisten Denominationen zu dem Extrem neigen, alles auf ihre Satzungen und menschlichen Gesetze gründen, scheint Bakht Singh das entgegengesetzte Extrem vertreten zu haben und kümmerte sich kaum um gesetzliche Belange. Das hat leider später das ganze Werk negativ beeinflusst. Weil wir in einer gefallenen Welt leben, müssen wir im Umgang mit fehlbaren menschlichen Wesen gewisse Gesetze, Bestimmungen, Regeln und Leitlinien haben. Bakht Singh meinte oft, dass die anderen Menschen so ehrlich seien wie er selbst und dass auch sie sich vom Herrn und von seinem Wort und seinem Geist leiten ließen. Aus diesem Grund schenkte er gesetzlichen Belangen und Bestimmungen wenig Aufmerksamkeit. Im Nachhinein kann man sehen, dass es ein furchtbarer Fehler war, dass die Gemeinde unter dem ›Society Act‹ (Vereinsrecht) und nicht als ›Trust‹ (Treuhandverwaltung) eingetragen worden war. Wäre sie als ›Trust‹ eingetragen worden, hätten viele Probleme nach dem Heimgang von Bakht Singh vermieden werden können.

Einige haben ihn kritisiert, weil er der »Senior-Treuhänder auf Lebenszeit« war. Es war seine Absicht, die Interessen des Werks des Herrn zu schützen. Aufgrund einer Erfahrung in der Vergangenheit wollte er dafür sorgen, dass die Dinge nicht in die Hände von unerwünschten Personen fallen. Er suchte keine hohe Stellung aus persönlichen Gründen oder persönlichem Vorteil. Der ganze Besitz war unter der »Society of Trustees of Indigenous Churches in India« (»Treuhandverwaltung der einheimischen Gemeinden in Indien«) eingetragen. Nichts war persönlich auf seinen Namen eingetragen. Er selbst hatte keinerlei Besitz. Er hatte nicht einmal ein Bankkonto. In dieser Beziehung war er untadelig und makellos.

4. Warum ließ er trotz der Ablehnung jeglichen sektiererischen Denkens und der Betonung des einen Leibes die Aufnahme von Mitgläubigen aus pfingstlichen Gemeinden nicht zu?

Antwort: Bakht Singh liebte und kümmerte sich um alle, ganz gleich ob sie Christen oder Nichtchristen waren. Er liebte alle und hasste keinen. Doch zur selben Zeit hatte er nicht die Freiheit, mit gewissen Zweigen der Christenheit eng zusammenzuarbeiten, weil er empfand, dass sie nicht dem Wort Gottes folgten. So hatte er z.B. in den Anfangsjahren bittere persönliche Erfahrungen mit pfingstlichen Gemeinden gemacht. Der Autor hörte, wie er öffentlich Pfingstler scharf kritisierte, und Bakht Singh antwortete auf die Frage des Autors nach dem Grund für seine Kritik, dass Pfingstler in früheren Tagen mehrere Male Einladungszettel verteilten, auf denen sie Bakht Singh als einen ihrer Redner in ihren Ver-

sammlungen bezeichneten. Sie hatten weder mit ihm gesprochen, noch war er bei ihren Versammlungen zugegen. Sie taten es offensichtlich, um Menschen in ihre Versammlungen zu locken.

Wenn Pfingstler ihn um Gebet baten, empfing er sie liebevoll und betete mit ihnen. Natürlich trat er etlichen pfingstlerischen Lehren kritisch entgegen und ließ es nicht an deutlichen Worten fehlen, wo er sah, dass sie nicht biblisch waren. Nach seinem Heimgang schrieben einige Pfingstblätter über ihn als »den Heiligen des Jahrhunderts« und zollten ihm großen Respekt. Wegen seiner kritischen Einstellung ihnen gegenüber meinten manche, dass er sie nicht als Teil des Leibes Christi anerkannte. Das war nicht der Fall. Er lehrte und praktizierte die Tatsache, dass sich unsere Beziehung zu den Mitchristen auf das Leben und nicht auf die Lehre gründet.

5. Warum ließ Gott es zu, dass der »starke Löwe aus dem Punjab«, der Selbstdisziplin übte und einen widerstandsfähigen Körper hatte, in seinen letzten Lebensjahren in einem demütigenden Kräfteverfall dahinsiechte?

Antwort: Viele Wege des Herrn mit seinen Kindern können wir nicht verstehen oder erklären. Warum lässt Gott Leiden im Leben von Gläubigen zu? So wie der Herr im Leben Hiobs Leiden zuließ, erlaubt er Leiden im Leben seiner Kinder zu ihrer eigenen Läuterung und zur Läuterung der Glieder seines Leibes. In den Jahren, in denen er bettlägerig war und sein Leib und sein Sinn verfielen, verherrlichte er weiterhin Gott. Niemals beklagte er sich oder murrte. Sein Leben war ein großes Vorbild für die jungen Brüder, die ihn mit Hingabe pflegten, und ebenso für alle, die ihn von Zeit zu Zeit besuchten. Diese lange Krankheit gab allen, die eng mit ihm verbunden waren, Gelegenheit, ihre Augen auf den Herrn und nicht auf einen Menschen zu richten. Das ist genau das, was Bakht Singh immer jedem sagte.

Und der Herr gebrauchte Menschen, die ihn weit besser pflegten, als es in einem Krankenhaus oder Pflegeheim möglich gewesen wäre. Seine eigenen Brüder und einige Ärzte bezeugten, dass die Pflege, die er in »Hebron« erhielt, vorbildlich war (»Weltklasse«) und bei weitem die Pflege übertraf, die er anderswo hätte erhalten können.

Der Herr demonstrierte seine Treue ihm gegenüber, indem er all seine Bedürfnisse erfüllte. In diesen langen Jahren war er in Bezug auf seine finanziellen Bedürfnisse nicht abhängig von »Hebron« oder einer anderen örtlichen Gemeinde. Gläubige aus verschiedenen Teilen Indiens und anderen Ländern sandten die nötigen Gaben zur Unterstützung von Gottes Diener. Dies zeigt, dass Gott diese lange Krankheit zur Reifung

seines Leibes, der Gemeinde, zuließ – insbesondere zur Förderung des Glaubenswachstums jener Menschen, unter denen Bakht Singh gewirkt hatte – und als Demonstration seiner Treue und nie versagenden Liebe. Die Menschen, die ihn in der langen Zeit der Krankheit pflegten, taten es aus Liebe und nicht aus einem Pflichtgefühl heraus. Das war ein Zeugnis für Christen und Nichtchristen.

Kurz gesagt: Gott wusste wohl, was er mit seinem Knecht tat, und er tat alles gut. Selbst in Bakht Singhs Krankheit wurde der Name des Herrn geehrt. Und ferner half diese Tatsache den Gläubigen, zu erkennen, dass der Herr im Leben seiner Kinder Leiden zulässt, ganz gleich wer wir sind. Wir müssen lernen, Leiden als eine Gabe Gottes anzunehmen und ihm dafür von Herzen für die Versuchungen und Prüfungen in unserem Leben zu danken. In Epheser 5,20 heißt es: »... danksagend allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen unseres Herrn Jesu Christi«.

6. Was war die Ursache des Hasses und der Kritik so vieler christlicher Arbeiter zu Beginn seiner Arbeit, insbesondere seitens ausländischer Missionare?

Antwort: Wie bereits in den vorhergehenden Kapiteln erwähnt, hatte Bakht Singh nichts gegen einheimische oder ausländische Missionsarbeit in Indien, aber er hatte etwas gegen jegliche Arbeit, die dem Wort Gottes widersprach – besonders, wenn die Leiter der verschiedenen Denominationen daran beteiligt waren. Er war sehr kritisch in Bezug auf die Art und Weise, wie die Leiter der Denominationen oftmals die Menschen verführten, weil sie ihnen nicht die reine Wahrheit des Evangeliums sagten. So war er zum Beispiel ein scharfer Kritiker der modernen, liberalen Missionare und derjenigen einheimischen Arbeiter, die sich weigerten zu betonen, dass Jesus Christus der einzige Retter ist.

In den Anfangsjahren verließen die Menschen, die sich durch seinen Dienst bekehrt hatten, die von den Missionaren gegründeten Kirchen. Natürlich hassten und kritisierten ihn viele, weil sie meinten, er sei gegen sie eingestellt. Sie nannten ihn einen »Schafdieb« und drückten ihren Hass gegen Bakht Singh in der Bestrafung unschuldiger Menschen aus, die zuvor Mitglieder oder Angestellte ihrer Kirchen waren und nun zu den von Bakht Singh und seinen Mitarbeitern neu gegründeten Gemeinden gingen. Viele verloren ihre Arbeit in den Missionseinrichtungen wie z.B. Schulen, Colleges, Krankenhäusern, Waisenhäusern, örtlichen Kirchen usw.

Sie hassten Bakht Singh aus dem einfachen Grund, dass er das Werk des Herrn auf biblische Weise tun wollte. Als sie sahen, dass er weder

von einer Denomination ordiniert war noch eine theologische Ausbildung hatte, war er in ihren Augen nur ein »Laie«. Alles, was er tat, stand im Gegensatz zu ihren kirchlichen und konfessionellen Hintergründen.

Dr. Bob Finley erklärte, weshalb etliche christliche Arbeiter und ausländische Missionare ihn hassten:

»1959 gab ich in unserem Missionsrundbrief bekannt, dass wir Versammlungen mit Bakht Singh in amerikanischen Kirchen unterstützten. Daraufhin rief mich der Leiter von EFMA, der Evangelischen Ausländischen Missionsgesellschaft, an. Ungefähr eine halbe Stunde lang lag er mir in den Ohren und berichtete mir, was für ein schlechter Mensch Bakht Singh sei, und warnte mich vor dem Schaden, den er unter den evangelischen Kirchen in Amerika anrichten würde. Ich fragte ihn, ob er Bakht Singh jemals persönlich kennen gelernt hätte, und er verneinte es, sagte jedoch, dass er so viel Negatives über ihn von den EFMA-Missionaren gehört hätte.«

Warum hassten sie ihn?

»Aus demselben Grund hassten die Hohenpriester und Pharisäer den Apostel Paulus. Seine Lehre war eine Bedrohung ihrer Privilegien und ihrer Macht. Die Missionare der Kolonialzeit waren wegen ihrer unbiblischen Positionen und ihres Klerikalismus aufgebracht. Anstatt auf Bakht Singhs Verkündigung und die Notwendigkeit einer Erweckung einzugehen, brachten sie ihn in Verruf.«¹

7. Warum war er so exklusiv und weigerte sich, mit anderen christlichen Gruppen zusammenzuarbeiten?

Antwort: Diese Kritik ist nicht berechtigt. Bakht Singh hatte ein weiteres Herz als viele seiner engen Mitarbeiter hinsichtlich seiner Wertschätzung von und Gemeinschaft mit Menschen und Werken, die nicht von ihm gegründet waren. Das zeigte sich besonders an seiner Beziehung zu OM, Billy Graham, den WEC-Missionaren und vielen anderen Menschen und Werken einschließlich Carl McIntyre. Das zeigte sich auch an seiner Teilnahme an nationalen und internationalen Aktivitäten und Konferenzen einschließlich dem Lausanner Kongress für Weltevangalisation in der Schweiz 1974.² Er war auch Teilnehmer auf vielen Konferenzen und Redner in Gruppen und Kirchen sowohl in Indien als auch im Ausland (WEC, »International Students Inc.« und Veranstaltungen von verschiedenen Denominationen). Er war 1946 ein Hauptredner auf der ersten »Inter Varsity Convention« (Konferenz der internationalen Studentenmission) in Toronto. Er war Treuhänder des Verlags »Gospel Literature Service« in Bombay. Bill

Thompson, der ihn seit Ende 1940 kannte und mit ihm zusammenarbeitete, erinnerte sich an die enge Beziehung zu Wilf S. Durham, seiner Frau Chrissie Durham und Bill Thompson selbst über viele Jahre hinweg. Die Durhams waren die Gründungstreuhänder von »Gospel Literature Service«.

»Sie alle hatten eine großartige Beziehung zu Bakht Singh. Es ist bekannt, dass er niemals ein Buch geschrieben hat, obwohl es viele Bücher mit seinem Namen gibt. Sie sind die Frucht der literarischen Begabung und der phänomenalen Bibelkenntnis von Chrissie Durham. Es ist keine leichte Aufgabe, das gesprochene Wort in Schriftform zu bringen, die leicht lesbar ist. 1952 wurde Bakht Singh gebeten, sich dem Verlag als Treuhänder zur Verfügung zu stellen, was gar nicht seinem Wesen entsprach, doch er stimmte zu. Er war in dieser Verantwortung treu und aktiv, und es war der einzige Bereich seines Dienstes, in dem er nicht die ›höchste Autorität‹ war. Oftmals gewann die Gnade die Oberhand über seine anderen Ansichten; doch es gab in diesen wichtigen Jahren niemals einen Bruch in der Gemeinschaft.«³

Wann immer er eine Einladung erhielt – ganz gleich, ob aus Indien oder aus anderen Ländern – suchte er den Willen Gottes und nahm an Veranstaltungen und Konferenzen teil, wie der Herr ihn führte. Nachdem der Herr ihn geführt hatte, in Indien neutestamentliche Gemeinden zu gründen, hatte er viel Arbeit damit, sich den Bedürfnissen der Herde in den ständig zahlreicher und größer werdenden Gemeinden zu widmen. Deshalb musste er oftmals Einladungen ausschlagen, die von anderen Gruppen oder Organisationen kamen.

Leider meinten viele Menschen, die ihn nicht gut kannten, er sei exklusiv und dachte, dass nur die von ihm gegründeten Gemeinden wahre, apostolische Gemeinden seien, während alle anderen dies nicht waren. Das war nicht der Fall. Ohne Zweifel äußerte er in den Anfangszeiten seine Kritik gegenüber den liberalen Denominationen sehr deutlich, so dass manche dachten, er glaube, nur seine Gemeinden seien die wahre Kirche. Seine Botschaft war jedoch, dass das Heil nur durch Jesus Christus und durch keine anderen Mittel sei. Sein Leben und sein Dienst bewiesen ganz klar, dass er alle liebte und alle Gläubigen als Glieder des Leibes des Herrn Jesus Christus ansah, wie bereits in den vorhergehenden Kapiteln ausgeführt. Jedoch nahm er niemals an einem gemeinsamen evangelistischen Projekt mit anderen teil, auch verband er sich nie mit nationalen oder internationalen Organisationen, die er persönlich als nicht völlig biblisch ansah.

Zum Beispiel liebte und schätzte er sowohl Billy Graham als auch Carl McIntyre⁴, doch er weigerte sich, irgendeiner Organisation beizutreten. Als Billy Graham 1956 in Madras evangelisierte, stand Bakht Singh zusammen mit Bischof Chellappa von Madras vorne und eröffnete auf Wunsch von Billy Graham die Evangelisation mit Gebet. Wie Dr. Bob Finley berichtete, hatte Bakht Singh damals 500 Gläubige vor Billy Grahams Hotel versammelt, um die ganze Nacht hindurch zu beten. Billy Graham lud ihn dann zu einem gemeinsamen Flug nach Delhi ein, um weiter mit ihm Gemeinschaft zu haben.

John Richard, der Bakht Singh 1956 zum ersten Mal traf, berichtete:

»Es war ein Flug von Madras nach Delhi. Er war dabei auf besondere Einladung von Dr. Billy Graham, der gerade in Madras, Kottayam und Palayamcottai Evangelisationen abgehalten hatte. Dr. Graham wollte Bakht Singh persönlich kennen lernen, und das ergab sich auf diesem Flug mit einer DC-3 Dakota. Ich war auf dem Flug der Funkoffizier und erinnere mich an die Einzelheiten. Außer Dr. Graham und seinem Team war auch Dr. Bob Pierce, der Gründer von ›World Vision International‹, dabei, der ein guter Freund von Dr. Billy Graham war.«

Bakht Singh war niemals Mitglied eines Billy-Graham-Komitees.⁵ Auch Carl McIntyre bat Bakht Singh mehrere Male, seiner Organisation beizutreten, was Bakht Singh jedoch ablehnte. Er empfand, dass der Herr nicht wolle, dass er irgendeiner Organisation beitrete, sei sie national oder international. Er betete jedoch ernsthaft für alle diejenigen, die den Herrn aufrichtig und von ganzem Herzen dienten. Sein Grundsatz war, so weit wie möglich alle gleichermaßen zu lieben und ihnen zu dienen.

Einige kritisierten ihn als einen, der »Schafe stiehlt«. Die Antwort Bakht Singhs war, dass alle Gläubigen dem Herrn Jesus Christus und keiner Denomination gehören. John Richard berichtete zum Beispiel, dass Bakht Singh damals eine Einladung zur Teilnahme an der Jahreskonferenz der »Evangelical Fellowship of India« (eine Art indischer »Allianz«) annahm. Dadurch erkannte er das Vorhandensein des Volkes Gottes in der gesamten Kirche Indiens an und entkräftete die vorherrschende Kritik.⁶

Außerdem war Bakht Singh mit dem »Gospel Literature Service«, einem christlichen Verlag, verbunden, der eng mit anderen Gruppen und Organisationen zusammenarbeitete.

8. Warum wurde Bakht Singh von Menschen innerhalb und außerhalb des von ihm gegründeten Werks der Diktatur angeklagt?

Antwort: Bakht Singh hatte als Leiter keinen Sinn für Unsinn. Er brannte ständig mit Eifer für den Herrn und dessen Haus. Deshalb standen für ihn die Interessen des Herrn und seines Reichs an erster Stelle. Er diente dem Herrn selbstlos und ohne eigene Interessen. Das zeigte sich auch an seiner Einstellung gegenüber anderen Menschen. Ein oberflächlicher Beobachter hätte meinen können, Bakht Singh sei autoritär; aber diejenigen, die mit ihm zusammenarbeiteten, kennen ihn anders. George Verwer erkannte es richtig und sagte:

»Er war ein begabter Leiter. Man beschuldigte ihn, autoritär zu sein. Aber wie könnte man etwas zustande bringen in einem Land wie Indien mit den verschiedenen Menschen, dem Kastenwesen, den Armen und Reichen, Akademikern und Ungebildeten, wenn nicht jemand die Führung übernimmt. Und Bakht Singh konnte die Menschen führen.«

Der WEC-Missionar Geoff Abbiss und seine Frau arbeiteten ungefähr 20 Jahre lang in »Hebron« eng mit Bakht Singh zusammen. Er sagte über ihm:

»Ich weiß, dass man ihm unterstellte, autoritär – wenn nicht gar diktatorisch – zu sein. Vielleicht hatten andere diesen Eindruck, aber unsere Erfahrung war das nicht. Ich möchte dazu zwei Beispiele nennen, die einen jungen indischen Bruder und mich selbst betreffen. Dieser junge Bruder hatte die Erlaubnis erhalten, zur Hochzeit eines Freundes zu gehen. Doch einige Stunden, ehe er sich von »Hebron« aus auf den Weg machte, rief Bruder Bakht Singh ihn und sagte ihm, dass er jetzt nicht gehen könne. Der junge Bruder protestierte: »Bruder, du hattest es mir erlaubt.« »Ja, ich weiß«, erwiderte Bakht Singh, »aber du wirst bei einer Reihe von Versammlungen gebraucht, die heute beginnt. Es tut mir Leid, dich zu enttäuschen.« An dieser Begebenheit zeigt sich, dass er die Interessen des Herrn an die erste Stelle setzte und so ein gutes Vorbild für christliche Leiterschaft darstellte.

Ich sollte den Sonntagsgottesdienst in einer Gemeinde rund 10 Kilometer von »Hebron« entfernt halten. Mir war bekannt geworden, dass es unter den dortigen Gläubigen Uneinigkeit gab. Deshalb meinte ich, es wäre besser, an diesem Tag kein Mahl des Herrn zu feiern, sondern nur eine Zeit der Anbetung zu haben und dann die Botschaft zu bringen. Ich sprach mit Bakht Singh darüber, und er sagte, ich solle nach einer passenden Ermahnung das Brotbrechen nicht ausfallen lassen. Sein Anliegen war es, dass die meisten Gläubigen, die nicht mit diesem Problem zu tun hatten, nicht von dem Segen der Erinnerung an den Herrn und sein Leiden für uns ausgeschlossen werden sollten. Ich respektierte ihn

als Älteren und einem, der größere Verantwortung trug, und feierte dort das Mahl des Herrn.«

Als Gottesmann hatten für ihn immer die Interessen des Herrn Vorrang. Deshalb suchte er im Gebet den Willen des Herrn für sich und seine Mitarbeiter. Der Autor erinnert sich an einen Vorfall, der sich 1978 ereignete: »Während ich mit ihm in Holland war, beabsichtigte ich, über das Wochenende nach London zu einigen meiner Freunde zu gehen, während Bakht Singh und C.D. Benjamin in Holland blieben. Als ich mit ihm darüber sprach, sagte er, er würde beten und sich dann entscheiden. Nach dem Gebet sagte er mir, dass es besser wäre, wenn ich bleiben würde, was ich dann auch zögernd tat.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und Bakht Singh sagte, ich solle die Ermahnung vor dem Brotbrechen geben. Ich gab vor dem Tisch des Herrn eine ernste Ermahnung und forderte die Gläubigen auf, ihre Herzen zu prüfen, ehe sie teilnahmen. Die meisten in der Versammlung fingen an zu weinen und brachten Dinge untereinander in Ordnung. In seiner großen Gnade brachte der Herr wenigstens für eine Zeit lang wirkliche geistliche Einheit und Einmütigkeit.

Später am Abend erinnerte mich Bakht Singh an die Wichtigkeit, alles in Einmütigkeit zu tun. Ich hatte meinen Plan aufgeben müssen, um Gottes Plan zu erfüllen. Als Bakht Singh mir sagte, ich solle meine Pläne für England streichen, tat ich es, nicht aus persönlichen Gründen, sondern im Interesse des Leibes Christi. In diesem Fall für das Interesse und das Wohlergehen der örtlichen Gläubigen. Als Soldaten Christi müssen wir ständig bereit sein, dem Herrn zu dienen, auch wenn es wie in einer irdischen Armee das Opfern von persönlichen Interessen und Wünschen bedeutet. Als Soldaten des Kreuzes muss unsere Norm höher sein als die der Welt.«

Ein anderer Faktor, der bei der Beschuldigung, autoritär zu sein, zu beachten ist, ist die kulturelle Verschiedenheit. Viele Gläubige in Indien sehen in ihrem geistlichen Führer eine Art »Guru«. Viele kamen zu Bakht Singh und baten ihn, im Gebet Gottes Willen für sie zu erfragen, wenn es sich z.B. um Heirat oder eine Arbeitsstelle handelte. Das taten sie nicht nur bei Bakht Singh, sondern bei jedem anderen geistlichen Leiter. Bakht Singh wurde besonders wegen seiner geistlichen Autorität als Vaterfigur respektiert. Doch dieser Aspekt muss mehr kulturell als geistlich gesehen werden. Selbst wenn Bakht Singh ihnen sagte, sie sollten selbst um den Willen des Herrn beten, kamen sie zu ihm gelaufen. Auch wenn er sich als Mensch über die Wertschätzung freute, so war es weniger seine Schuld als die Schuld derer, die ständig seinen Rat suchten.

Manche haben sich darüber beklagt, dass Bakht Singh sie beherrscht habe. So kamen einige bei den Konferenzen in »Hebron« oder in »Jehovah-Shammah« zu ihm zum Gebet. Als sie sich verabschieden wollten, sagte er ihnen: »Geht jetzt nicht; wartet, bis die Konferenz zu Ende ist. Storniert euer Ticket.« Als sie ihm sagten, dass sie doch gehen müssten, weil sie bereits den Flug gebucht hatten, versuchte er sie zu überreden, das Ticket zu stornieren und später zu reisen. Das tat er allerdings hauptsächlich bei solchen, mit denen er eng verbunden war, denn er wollte, dass sie bis zum Ende in der Gemeinschaft mit den Geschwistern blieben.

9. *Was war die Ursache für seine verkehrte Auffassung von der Rolle und Stellung derer, die als »Diener Gottes« bezeichnet wurden, obwohl er so genau das biblische Muster der Gemeinde und Leiterschaft kannte?*

Antwort: Bakht Singh wusste sehr wohl aus der Schrift, dass Älteste und Diakone diejenigen sein sollten, welche die Herde weiden; aber er begann, »Diener Gottes« in neu gegründete Gemeinden zu senden, damit sie dort zeitweilig Verantwortung übernahmen, so wie der Apostel Paulus Timotheus, Titus und andere in die jungen Gemeinden sandte, damit sie die Neubekehrten zur geistlichen Reife verhalfen und geistliche Leiter erweckt wurden, die als Älteste und Diakone im Werk Gottes eingesetzt werden konnten.

Als Bakht Singh damit begann, erkannte er nicht, dass sich die »Diener Gottes« zu einer besonderen Klasse entwickeln würden. In den Anfangstagen versetzte er sie von Gemeinde zu Gemeinde. Als das Werk wuchs und die Zahl der Gemeinden größer wurde, war die Zahl der Diener Gottes im Verhältnis zu den wachsenden Anforderungen klein. Er erlaubte ihnen, in manchen Gemeinden länger zu bleiben, als ursprünglich vorgesehen war. Außerdem waren einige dieser »Diener« wirkliche Gottesmänner mit einer echten Berufung und Salbung Gottes, während einige andere fleischlich gesinnt waren und ihre eigenen Interessen verfolgten. Aus seiner Verkündigung und Lehre geht klar hervor, dass Bakht Singh dagegen war, dass ein »Diener Gottes« in einer örtlichen Gemeinde als »Pastor« fungierte. Er hatte diese Brüder in die Gemeinden gesandt, damit dort Gläubige heranreifen, die dann in den Gemeinden Älteste und Diakone sein sollten. Danach sollten sie in eine andere Gemeinde gesandt werden.

Hier sehen wir wiederum menschliche Schwachheit und Versagen, was uns zeigt, dass es kein vollkommenes geistliches Werk gibt, bis Jesus wiederkommt. Das müssen wir zugeben. Wo der Geist wirkt, da wirkt immer

auch das Fleisch. Solange wir in dieser gefallenen Welt sind, wird der ständige Konflikt zwischen Geist und Fleisch andauern und Gottes Plan und Absicht vereiteln und zerstören wollen. Außerdem meinte Bakht Singh aufgrund seiner menschlichen Unzulänglichkeit und der Tatsache, dass er ein Gefäß aus Ton war, dass alle anderen genauso geistlich gesinnt seien wie er. Er selbst versuchte, alles zur Ehre Gottes zu tun.

Seine Gesinnung der Liebe, der Weitherzigkeit und der Demut sowie seine Bereitschaft, mit anderen zusammenzuarbeiten, standen im krassen Gegensatz zu den Merkmalen einiger seiner Mitarbeiter. Das betrifft insbesondere eine Anzahl von begabten Männern, die ursprünglich als Bibellehrer und Evangelisten Bedeutsames zum Werk Gottes beitrugen und die ganze Bewegung vor den immer noch bestehenden Problemen hätten bewahren können.

10. Warum gelang es Bakht Singh nicht, biblische Ordnung in die meisten Gemeinden zu bringen? Manche Gemeinden spalteten sich noch während seines Lebens.

Antwort: Dafür gab es mehrere Gründe. Er wollte alles nach dem Wort Gottes tun. Er suchte Menschen mit einem lauterem Charakter und Zeugnis, die die Verantwortung in den örtlichen Gemeinden übernehmen sollten. Anfangs wurden übereilt Älteste eingesetzt, von denen sich dann oft herausstellte, dass sie fleischlich gesinnt waren. Das schuf viele Probleme. Deshalb wartete er im Laufe der Zeit immer länger, ehe Älteste und Diakone in den örtlichen Gemeinden eingesetzt wurden. Als dann das Werk wuchs, hatte Bakht Singh viel Arbeit und fand nicht immer genügend Zeit, um der Ausbildung von Gemeindeleitern die nötige Aufmerksamkeit zu widmen.

Und zweitens sah er es nicht als richtig an, eine geistliche Infrastruktur mit Regeln und Richtlinien für vollzeitliche und andere Diener zu schaffen. Das erzeugte ein Vakuum. Und als das Werk wuchs, war Satan nicht untätig und brachte fleischliche Gesinnung und Weltlichkeit durch fleischliche Männer und Frauen in die Gemeinden. Deshalb ernannte Bakht Singh Brüder, die ihm helfen sollten, die Dinge in den großen Gemeinden in Ordnung zu bringen. Im März 1984 versammelte er zusammen mit diesen Brüdern in »Jehovah-Shammah« die älteren Gemeindeleiter und bat sie, ihnen eine Liste mit Namen von geeigneten Männern für den Dienst als Älteste und Diakone zu geben. Nur vier von ca. 50 Gemeindeleitern gaben ihm eine solche Liste. Es wurden auch Richtlinien nach dem Wort Gottes für die Einsetzung von Ältesten und Diakonen in den örtlichen Gemeinden erarbeitet. Danach wurde Bakht

Singh sehr krank und war körperlich nicht mehr in der Lage, den ständig wachsenden Gemeinden die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen. Außerdem meinte er, dass der Herr bald kommen und die Dinge in Ordnung bringen würde. Dabei versäumte er, unsere Verantwortung zu erkennen, dass wir beten, planen und arbeiten müssen, unabhängig davon, wann der Herr kommt.

Aus all diesen Ausführungen können wir als Lektion lernen, dass er, obwohl ein Mann Gottes, auch ein Mensch mit »Füßen aus Ton« war. Trotz alledem preisen wir den Herrn für dieses Zeugnis seiner Gnade, für diesen Mann, der sich dem Herrn zur Verfügung stellte, welcher ihn mächtig gebrauchte, um Hunderte von örtlichen Gemeinden auf einer einfachen, biblischen Grundlage zu gründen. Von seinem Leben und Beispiel können wir viel lernen. Mögen diese vom Herrn durch Bakht Singhs Dienst gegründeten Gemeinden noch lebendiger werden und mehr von seiner Fülle und Herrlichkeit offenbaren!

Kapitel 16

Nachwort

Bakht Singh war ein auserwähltes Werkzeug Gottes, um Menschen in Indien und anderswo zu ihm und zu seinem Wort zurückzurufen. Er war bekannt für seine ungeteilte Hingabe an den Herrn, um Gottes Werk auf Gottes Weise im Lichte seines Wortes um jeden Preis zu tun. In Indien war er bekannt als ein Gründer von neutestamentlichen Gemeinden im Kontext der einheimischen Kultur und Sprache, ohne dabei Kompromisse bezüglich des geoffenbarten Wortes Gottes zu machen. Er wirkte in einer kritischen Phase der politischen Geschichte Indiens, als der große Übergang von der britischen Kolonialherrschaft zur nationalen Unabhängigkeit ihren Höhepunkt erreichte. Was man von den ausländischen Herrschern sagen konnte, traf ebenso auf die ausländischen Missionare zu. In dieser Beziehung kann er als Vater der modernen einheimischen Gemeinden in Indien gesehen werden. Über die Grenzen Indiens hinaus forderte er die Gläubigen heraus, Gottes Werk auf Gottes Weise im Gehorsam gegenüber seinem Wort zu tun. Sein Hauptinteresse galt dem geistlichen Bereich der Gemeinde, die alle Grenzen überwindet.

Unter Gebet versuchte er, örtliche Gemeinden zu gründen, welche die Fülle, Weisheit und Herrlichkeit Christi und die Einheit aller Gläubigen manifestieren. Von allem Anfang an war es das Verlangen Bakht Singhs, alle Gläubigen in der Anbetung und Verherrlichung des Herrn vereint zu sehen. In großem Maße erreichten er und seine Mitarbeiter dieses Ziel durch die Gründung von »Jehovah-Shammah« (1941) und »Elim/Hebron« (1950) sowie Hunderten von örtlichen Gemeinden in ganz Indien und anderen Ländern. Es war wunderbar zu sehen, wie in diesen Gemeinden Gläubige aus dem Westen und aus Indien gemeinsam den Herrn anbeteten. Bob Finley schrieb in »Christian Mission« dazu:

»Als Gemeindegründer unter vielen Völkern demonstrierte Bakht Singh Gottes Plan für sein Reich so klar wie kaum ein anderer in der Kirchengeschichte. In der Apostelgeschichte offenbart der Herr ein Muster, wie sein Reich allen Völkern, Sprachen, Stämmen und Nationen verkündet werden soll. Klare Beispiele waren das Leben von Barnabas aus

Zypern und Saulus von Tarsus. Im 20. Jahrhundert wurde dieses Muster durch das Leben und den Dienst von Bakht Singh, der am 17. September im Alter von 97 Jahren heimging, aufs Neue verwirklicht.

In der Tat ist mir kein klareres Beispiel von diesem Muster Gottes bekannt, seitdem das Reich Gottes auf diesem Planeten seit fast 2000 Jahren verkündigt wird.«

In seiner Autobiographie schrieb Norman Grubb:

»Aufgrund meiner Erfahrungen auf dem Missionsfeld meine ich, dass diese Gemeinden auf neutestamentlicher Grundlage der Urgemeinde am nächsten kommen und ein Muster sind für die Gründung und das Wachstum der jungen Gemeinden in den Ländern, die wir als Missionsfeld bezeichnen.«

Diese Gemeinden waren autonom und einheimisch in dem Sinn, dass sie mit eigenen Mitteln versorgt wurden, sich selbst verwalteten und aus sich selbst heraus wuchsen. Es gab in ihnen nichts Fremdes oder Ausländisches.

Dr. Kinnear bemerkte in einem Interview mit dem Autor:

»Ein besonderes Merkmal dieser Gemeinden war die Einfachheit – eine Rückkehr zu einfachen Handlungsweisen gegründet auf Gebet, dem Wort Gottes und gemeinsamer Anbetung des Volkes Gottes. Und ein weiteres Merkmal war, dass alles schriftgemäß und dabei indisch war, frei von Beschränkungen und Reglementierungen seitens ausländischer Organisationen, Missionsgesellschaften oder Denominationen. Es gab Freiheit und Freimütigkeit, dem Herrn so zu folgen, wie er führte.«

Bakht Singh erkannte, dass neutestamentliche Grundsätze angewandt werden können, ohne dass Kompromisse hinsichtlich des kulturellen oder nationalen Umfelds gemacht werden müssen. Hier zeigt sich die Weisheit Gottes. Deshalb können Menschen aus allen Kulturen sich mit den neutestamentlichen Grundsätzen der Gemeinde identifizieren, ohne befürchten zu müssen, dass diese aus einem anderen Land oder aus einer anderen Kultur importiert wurden.

Der Herr gab ihm eine ungewöhnliche Schau hinsichtlich der Konzeption und Funktion der neutestamentlichen Gemeinde. Unter seinen vielen Beiträgen ist vielleicht der bedeutendste die Praxis der biblischen Anbetung auf der Grundlage des Wortes Gottes. Er lehrte, dass es das größte Vorrecht des Gläubigen ist, den Herrn sowohl persönlich als auch in Gemeinschaft anzubeten, weil er, ob Mann oder Frau, dabei dem Herrn dient, anstatt etwas von ihm zu empfangen. »Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber

begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst« (Röm 12,1).

Während seines ganzen Dienstes widmete sich Bakht Singh als ein Werkzeug Gottes der Verbreitung des Evangeliums von Jesus Christus. Deshalb vermied er jegliche Verwicklung in politische oder soziale Fragen. Er nahm die Worte Christi in Matthäus 6,33 ganz ernst: »Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden.«

Der Herr bestätigte auch seinen treuen Dienst. Er lehrte die Menschen, die zum Herrn gekommen waren, für andere innerlich und äußerlich ein Vorbild zu sein. Er ermutigte sie, ordentlich und sauber in ihrer Kleidung und ihren Gewohnheiten zu sein und würdig zu wandeln des Gottes, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat (Kol 1,13). Er lehrte sie auch die Würde der Arbeit. Deshalb glaubte er, dass die Gesellschaft nur dadurch verändert werden kann, dass die Einzelnen innerhalb der Gesellschaft geistlich verändert werden. Das hat sich unter Zehntausenden von ungebildeten Landbewohnern in Indien, die durch seinen Dienst zu Christus gekommen waren, als wahr erwiesen.

Er betonte auch das allumfassende Wesen der örtlichen Gemeinden. Er glaubte, dass jede örtliche Gemeinde offen sein soll für jeden an Christus Gläubigen, der ungeachtet seiner Kaste, Hautfarbe, Sprache, Nationalität oder Stellung im irdischen Leben ihre Gemeinschaft sucht. Es war bewegend zu sehen, wie in vielen dieser örtlichen Gemeinden Gläubige aus der höchsten Kaste mit solchen aus der niedrigsten Kaste miteinander in Harmonie lebten als Glieder derselben geistlichen Familie. Sie saßen beieinander, aßen miteinander und dienten als Brüder und Schwestern gemeinsam ihrem Herrn. Um die Einheit aller Gläubigen zu demonstrieren, wurden sie beim Tisch des Herrn dazu ermutigt, alle aus demselben Kelch zu trinken.

Eines der größten gesellschaftlichen Übel in Indien ist das Kastensystem, in dem die Angehörigen der niedrigeren Kasten als Abschaum der Welt behandelt werden. Wie bereits in früheren Kapiteln erwähnt, war diese Praxis auch unter Christen verbreitet. Von Beginn seines Dienstes in den 30er Jahren an predigte Bakht Singh gegen diesen Brauch und demonstrierte auf praktische Weise, dass in Christus Jesus alle eins sind. »Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt worden« (1Kor 12,13). »Da ist nicht Jude

noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib; denn ihr alle seid einer in Christo Jesu« (Gal 3,28).

Um das Kastensystem zu beseitigen, erinnerte er die Gläubigen immer wieder an die Tatsache, dass in Christus jeder Gläubige gleichermaßen kostbar, wichtig und notwendig ist. Er verkündigte das nicht nur mit klarer und lauter Stimme, sondern praktizierte es, indem er sich mit den Menschen aller Kasten und Klassen identifizierte. Er behandelte alle gleich und liebte sie, wie Jesus es tat. Wegen seiner Liebe und seines Mitgefühls gewann er die Zuneigung aller, die ihm ihrerseits ihre Liebe und Zuneigung entgegenbrachten. Aus diesem Grund wurden überall die Menschen zu ihm hingezogen. Er war für viele der geistliche Vater. Sie kamen zu ihm mit Gebetsanliegen und suchten Rat und geistliche Leitung.

Als einen weiteren praktischen Weg zur Beseitigung des Kastensystems führte Bakht Singh Liebesmahle ein – gemeinsame Mahlzeiten nach den wöchentlichen Versammlungen, während der Konferenzen oder bei anderen Gelegenheiten. Die Gläubigen aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten wurden ermutigt, als Glieder derselben Familie beieinander zu sitzen und gemeinsam die Mahlzeiten einzunehmen.

Er verurteilte alle Arten von üblen Praktiken, Traditionen und kulturellen Bräuchen, die selbst im Bereich der christlichen Ehe vorhanden waren. In Indien ist es üblich, sich nur innerhalb der eigenen Kaste, Klasse, beruflichen Stellung, Sprache, Nationalität, ja sogar Hautfarbe zu verheiraten, während Bakht Singh die Betonung darauf legte, dass Gotteskinder nach dem vollkommenen Willen Gottes heiraten sollen. Er predigte das nicht nur, sondern ermutigte in vielen Fällen die Gläubigen, so zu handeln.

So lehrte er zum Beispiel die Gläubigen, dass sie nach ihrer Wiedergeburt als Mann oder Frau vor dem Herrn gleich seien. Deshalb sollten sie nach dem vollkommenen Willen Gottes heiraten, d.h. Gläubige sollen Gläubige heiraten anstatt innerhalb der eigenen Kaste oder Klasse oder nach der Tradition der Menschen. In Andhra und anderen Teilen Indiens ist es selbst unter Christen üblich, dass ein Angehöriger einer Kaste eine Frau aus derselben oder einer ähnlichen Kaste heiratet und umgekehrt. Bakht Singh verurteilte derartige Praktiken und schärfte den Gläubigen ein, dass es einzig darauf ankomme, nach dem vollkommenen Willen Gottes zu entscheiden.

Bakht Singh stiftete auch die Ehe des Autors, der im indischen Staat Kerala geboren wurde und dort aufwuchs. Seine Frau ist jedoch aus dem

indischen Staat Gujarat und somit aus einem anderen kulturellen und sprachlichen Umfeld. Er sagte uns, wir sollten beten, um Gottes Willen hinsichtlich unserer Heirat zu erkennen. Nach vielem Gebet wurden wir beide vom Herrn geführt, die Ehe einzugehen. Trotz unserer Verschiedenartigkeiten sind wir durch Gottes Gnade glücklich im Herrn und dienen ihm gemeinsam. Es gäbe noch mehr derartige Beispiele.

Bakht Singh lehrte, dass viele Eheprobleme und andere zwischenmenschliche Konflikte in erster Linie geistliche und nicht gesellschaftliche oder kulturelle Probleme sind. Er nahm die Ehe sehr ernst und führte nach Gebet zum Herrn ein besonderes Trauungsritual ein, welches die Ehegelübde mit einschloss. Er folgte darin nicht dem Traditionschristentum, sondern fasste es in seine eigenen Worte.

Sowohl in Andhra als auch andernorts, wo das Kastensystem eine große Rolle im gesellschaftlichen Leben der Menschen spielte, gelang es Bakht Singh durch Gottes Gnade, die Mauern dieses Systems zu durchbrechen. Er lehrte die Menschen, Gott zu lieben, zu fürchten, zu ehren und zu achten, und ermutigte die Gläubigen, diese geistlichen Grundsätze in ihrer Einstellung und ihrem Tun vor Gott und Menschen zu demonstrieren.

Er erkannte die Herrschaft des »lebendigen Christus« über die Gemeinde an, praktizierte sie selbst und ermutigte alle seine Mitarbeiter und Gläubigen, in allen Dingen den Willen Gottes zu suchen, ganz gleich, was es kosten mag. Er glaubte und lehrte, dass die Gemeinde, die der Leib Christi ist, aus allen Gläubigen in der ganzen Welt besteht und dazu existiert, die Fülle Christi als Haupt auszudrücken. Deshalb ist die sichtbare Gemeinde die Offenbarung Christi in unserer Welt, um sein Leben, seine Liebe, sein Licht und seine Freiheit zu manifestieren.

Bakht Singh akzeptierte die Bibel vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung als Wort Gottes und versuchte nach bestem Wissen und Gewissen die biblischen Grundsätze in jedem Aspekt seines persönlichen oder gemeinschaftlichen Lebens, ob im Kleinen oder im Großen, anzuwenden. Deshalb hatte für ihn keine kirchliche Vorschrift oder Satzung irgendeine Bedeutung, wenn sie im Gegensatz zum Wort Gottes stand. Er verurteilte jegliche kirchliche Tradition oder Praxis, die nach seinem Verständnis nicht auf dem geoffenbarten Wort Gottes gegründet war. Das brachte Bakht Singh in einen ständigen Konflikt mit kirchlichen Leitern und Verfechtern von Traditionen, die meinten, er sei gegen sie persönlich eingestellt. Nach dem Wort Gottes glaubte er an das allgemeine Priestertum aller Gläubigen (1Petr 2,9) und an die Pluralität von

Ältesten in der Gemeinde statt an die Praxis, dass sie von einer einzigen Person geleitet wird.

Er glaubte und lehrte, dass Gottes Ziel für jeden Gläubigen ist, in das Bild Christi umgestaltet zu werden. Deshalb soll jeder ein wahrer Jünger des Herrn Jesus Christus werden und ihm im Lichte des Wortes Gottes in der Kraft der Heiligen Geistes nachfolgen, wie er selbst es tat.

Als ein Mann des Glaubens vertraute Bakht Singh Gott in Bezug auf alle Bedürfnisse, seien sie persönlicher oder gemeinschaftlicher Art. Er ermutigte seine Mitarbeiter und Mitgläubigen, ihm darin zu folgen. Er demonstrierte seinen eigenen Landsleuten und den Christen auf der ganzen Welt, dass in einem Werk, das nach Gottes Willen getan wird, Gott alle Bedürfnisse erfüllen wird, ohne dass man öffentlich um finanzielle Unterstützung bitten muss. Er lehrte seine Mitgläubigen, nach Gottes Wort freigebig dem Herrn zu geben. Alle Gemeinden in Indien sind praktisch in Bezug auf alle ihre Bedürfnisse von Gott abhängig und demonstrieren so die Tatsache, dass Gott ohne menschliche Hilfe alle Bedürfnisse erfüllen kann.

Viele christliche Organisationen fangen in Indien eine Arbeit an und gehen dann nach Amerika oder in andere westliche Länder, um nach finanzieller Unterstützung zu fragen. Das steht im direkten Gegensatz zu Bakht Singh und seinem Dienst, weil er in Bezug auf jedes Bedürfnis dem Herrn vertraute. Durch das Beispiel seines Lebens zeigte er seinen Landsleuten und den Menschen auf der ganzen Welt, dass der Gott der Bibel gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist.

Durch sein Glaubensleben und seinen Dienst demonstrierte Bakht Singh der Welt die Ehrfurcht gebietende Größe des Gottes der Bibel, den er liebte und dem er über 60 Jahre lang treu diente. Er hat uns ein geistliches Vermächtnis hinterlassen. Einige folgen ihm darin, andere tun es nicht, was in etlichen Gemeinden Probleme geschaffen hat. Doch in den meisten Fällen stehen die Gemeinden fest und erinnern an die Worte des Herrn Jesus: »Ich werde meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden« (Mt 16,18).

Fußnoten

Einleitung

- ¹ John Webster Grant, *God's People in India* (Toronto: The Ryerson Press, 1959), S. 2-3.
- ² Dave Hunt, *God of the Untouchables* (Old Tappan: Flemming H. Revell Co., 1976).

Kapitel 1

- ¹ Anmerkung des Übersetzers: Das heißt keineswegs, dass hier eine Religionsvermischung stattfand. Bakht Singh lehrte Jesus Christus als den einzigen Weg zum Heil. Der Premierminister wollte sicherlich ausdrücken, dass alle Menschen willkommen waren, um das Evangelium zu hören.

Kapitel 2

- ¹ Sikh-Religion: Die Sikhs stammen aus Punjab. Das ist das Gebiet der fünf Nebenflüsse des Indus, das heute teils zu Indien und teils zu Pakistan gehört. Diese Religion entstand ursprünglich aus einer religiösen Reformbewegung. Ihr Gründer Guru Nanak (1469-1539) wurde in Talvandi in der Nähe von Lahore in einer hinduistischen Händlerfamilie geboren. Er war damit ein Zeitgenosse Martin Luthers. In dieser Zeit ging durch Nordindien ein religiöses Erwachen. Es war die Zeit von Ramanand in Südindien, der seine Lehre auch im Norden verbreitete, und von Kabir. Nanak vernahm den Ruf zu einem Leben in religiöser Hingabe und wurde ein wandernder Asket. Auf seinen Wanderungen wurde er von einem moslemischen Musiker begleitet. Ob Nanak jemals mit Kabir zusammengekommen war, ist ungewiss, aber Kabirs Lehre übte einen großen Einfluss auf ihn aus. Kabir war ein moslemischer Weber aus Varanasi und gründete eine Sekte, die eine Stellung zwischen Hinduismus und Islam einnehmen wollte. Kabir sagte, er sei ein Sohn sowohl Allahs als auch Rams. Nanak empfing eine Vision, dass er eine Brücke zwischen Muslimen und Hindus bauen sollte, aber er selbst neigte sich mehr dem Hinduismus zu, und so wurde die Sikh-Religion eine separate Religion. Nanak lehrte die Einheit Gottes, der nicht erkannt werden könne. Er verurteilte den Götzendienst, und einer seiner Nachfolger gegen Ende des 17. Jahrhunderts, der Guru Govind Singh, verwarf das Kas-

tenwesen, obwohl es später unter den Sikhs wieder eingeführt wurde. Die Gemeinschaft wurde von einer Reihe von Gurus angeführt, von denen Govind Singh der zehnte war.

Das Wort »Sikh« bedeutet »Jünger«. Die Sikhs tragen eine besondere Kleidung und haben ihre eigenen Sitten und Bräuche. Sie akzeptieren die hinduistischen Ideen des *samsara* und *karma* und betrachten sich selbst als die Khalsa, eine auserwählte Rasse von heiligen Kriegerern, die einem spartanischen Kodex und einem Kampf für Gerechtigkeit ergeben sind. Die Embleme der Khalsa sind die fünf »K«: *kes* = ungeschnittenes Haar, *kangha* = ein Kamm, *kachha* = halblange Hosen, *kirpan* = ein Schwert, *karka* = ein Stahlarmband. Der letzte ihrer Gurus machte sie zu einem militärischen Orden, und die Sikhs sind für ihre soldatischen Fähigkeiten immer noch bekannt. Ihr Glaube gründet sich jetzt auf ihr heiliges Buch Granth Sahib. Dabei handelt es sich um eine Sammlung von Schriften, nicht nur von Nanak und seinen Nachfolgern, sondern auch von Kabir und einer Reihe von hinduistischen Heiligen des Mittelalters. Der Goldene Tempel in Amritsar ist ihr bekanntester Tempel. Sikhs besuchen auch ohne Scheu die Tempel der Hindus. Eine hinduistische Familie kann eins ihrer Kinder der Sikh-Religion weihen.

- ² Interview des Autors mit Bakht Singh, 1978.
- ³ Bakht Singh, *Return Of God's Glory* (Bombay: Gospel Literature Service), S. 57.
- ⁴ Bakht Singh, *How I Got Joy Unspeakable And Full Of Glory* (Hyderabad: Hebron, 1936), S. 2.
- ⁵ Susan Billington Harper, *In The Shadow Of The Mahatma* (Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans Publishing Company, 2000), S. 180-181.
- ⁶ John Keay, *India A History* (New York: Grove Press, 2000), S. 475-477.
- ⁷ Bakht Singh, *Looking Unto Jesus* (Secunderabad: B.B.C. Printers & Publishers, 1971), S. 44-45.

Kapitel 3

- ¹ Bakht Singh, *How I Got Joy Unspeakable And Full Of Glory* (Hyderabad: Hebron, 1936), S. 3.
- ² Die Hindu-Gesellschaft ist in 4 Kasten unterteilt: *Brahmin*, *Vaishya*, *Kshathria* und *Shudra*. Alle anderen außerhalb dieses Systems sind Kastenlose, Unberührbare usw. Die Brahmanen haben ihre Position durch die Jahrhunderte hindurch praktisch erhalten. Sie sind die ur-

sprünglichen Priester, religiösen Führer und Philosophen. Aufgrund ihrer Stellung haben sie immer noch großen Einfluss in der indischen Gesellschaft. Einige der Ministerpräsidenten, wie z.B. Jawaharlal Nehru, waren Brahmanen.

- ³ 1925 entsprachen 5,5 Rupien etwa einem britischen Pfund Sterling oder 20 Mark.
- ⁴ Bakht Singh, *How I Got Joy Unspeakable And Full Of Glory*, S. 103.
- ⁵ *Hebron Messenger*, 17. Ausgabe vom 25. August 1974 (Hrsg. Bakht Singh).
- ⁶ Bakht Singh, *How I Got Joy Unspeakable And Full Of Glory*, S. 16-17.
- ⁷ Bakht Singh, *The Voice Of The Lord* (Bombay: Gospel Literature Service, 1970), S. 19.

Kapitel 4

- ¹ J. Edwin Orr, *Evangelical Awakening In Southern Asia* (Minneapolis: Bethany Fellowship Inc., 1975), S. 107.
- ² ebd., S. 109.

Kapitel 5

- ¹ Es ist bemerkenswert, wie der Herr während der ersten Zeit nach seiner Bekehrung für die geistlichen, leiblichen und zeitlichen Bedürfnisse von Bakht Singh sorgte. Die gute Hand Gottes führte ihn beständig. John und Edith Haywards in Lipton Ave, Winnipeg (Kanada) nahmen Bakht Singh wie ein Familienmitglied in ihr Haus auf. Sie sorgten für ihn von 1930 bis zu seiner Rückkehr nach Indien am 6. Februar 1933. Sie waren für ihn wie Vater und Mutter.
- ² Bakht Singh, *The Strong Foundation* (Hyderabad: Hebron, 1972), S. 8-9.
- ³ Daniel Smith, *Bakht Singh Of India, A Prophet Of God* (Charlottesville: Christian Aid Mission, 1957), S. 37-38.
- ⁴ ebd., S. 39
- ⁵ Bakht Singh, *How I Got Joy Unspeakable And Full Of Glory*, S. 34.

Kapitel 6

- ¹ Bakht Singh hatte drei Schwestern und fünf Brüder. Die älteste Schwester Paryati war, wie ihre jüngere Schwester Rani Devi, mit einem wohlhabenden Geschäftsmann verheiratet. Amar Nath war ein Hauptmann. Sri Chand war ein hoher Regierungsbeamter und erhielt eine hohe Auszeichnung für seine Verdienste. Ein anderer Bruder, Pran Nath, war ein Direktor in der Atlas Co. Ein weiterer Bruder, Harbans Lal,

war Leiter einer Kfz-Werkstatt der Armee. Seine jüngste Schwester Raj Rani war mit einem Regierungsbeamten verheiratet, und der jüngste Bruder, Inder Raj, lebt als Geschäftsmann in Delhi. Der Herr hatte alle seine Geschwister und ihre Familien gesegnet. Sie respektierten Bakht Singh wegen seiner Hingabe an Christus und seines Dienstes.

- ² Interview des Autors mit Bakht Singh, 1978.
- ³ Bakht Singh, *How I Got Joy Unspeakable And Full Of Glory*, S. 16.
- ⁴ hinduistische Priester
- ⁵ Raymond Golsworthy, *He Taught Us To Pray*, Sonderausgabe des *Hebron Messenger*, September 2000

Kapitel 7

- ¹ J. Edwin Orr, *Evangelical Awakening In Southern Asia*, S. 108-109.
- ² Während der Autor in South Hall bei London unter Einwanderern aus Punjab diente, sah er auch Miss Jameson. Sie war groß und schlank und altersschwach und hatte eine große Leidenschaft für Seelen. Das war in den Jahren 1963/64. Während meines Besuchs in Pakistan 1993 hatte ich das Vorrecht, Mrs. Michael Clement, auch unter dem Namen Martha Raju Mall Clement bekannt, zu treffen. Sie war Lehrerin zu der Zeit, als Bakht Singh 1936 in Sangla Hill war.
- ³ Nach einem Bericht von Elic Williams und Yaqoob Inayat aus Martinpur.
- ⁴ Lal Din, *What God Can Do!* (Quilla: Lahore Bible Institute, 1966), S. 3.
- ⁵ Eine Art lokal gefertigte Pfeife zum gemeinsamen Rauchen.
- ⁶ Interview des Autors mit Alfred Lal Din, der an den Versammlungen mit teilnahm.
- ⁷ *Hebron Messenger*, 25. Dezember 1983
- ⁸ Francis A. McGaw, *Praying Hyde*, Hsg. E.G. Carre (N. Brunswick: Bridge-Logos Publihers, 1982), S. 11.
- ⁹ Eleanore H. Llewellyn, *Unforgettable Disciples – Bakht Singh Of India* (USA: Board of Foreign Missions of the Presbyterian Church in the USA), S. 81-87.

Kapitel 8

- ¹ Die »Oxford-Gruppe« oder »Moralische Aufrüstung« wurde 1921 vom Amerikaner F.N.D. Buchman gegründet. Er beschrieb die Bewegung als ein Lebensprogramm für persönliche, gesellschaftliche und nationale übernatürliche Veränderungen. Die Gruppe will weder eine Kirche noch eine andere religiöse Institution sein und versucht, sich

aus allen konfessionellen Besonderheiten herauszuhalten, indem sie zu keinerlei Religionswechsel ermutigt. Ihre Methoden könnten zur Belebung von Menschen in allen Religionen angewandt werden. Die Mitgliedschaft in religiösen Institutionen ist für sie unwesentlich. Es spielt keine Rolle, ob jemand protestantisch oder katholisch, ein guter oder schlechter Kirchenchrist, Christ oder Heide ist – und das, obwohl die Wurzeln der Bewegung und ihre Leiterschaft aus dem protestantisch-evangelikalen Lager kommen.

Das ethische Programm der Gruppe beschränkt sich auf sittliche Vollkommenheit in den 4 absoluten Forderungen: vollkommene Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe. Die Bewegung, wie wir sie kennen, hat keinen Raum für das Erlösungswerk Christi, der für die meisten weniger Bedeutung hat als die Person Buchman (nach W.H. Clark, *The Oxford Group – Its History And Significance*, S. 26,30,153). In den 30er und 40er Jahren standen in Indien viele Christen, Kirchenführer und Laien unter dem Einfluss dieser Gruppe, dies stellte ein großes Hindernis für das Evangelium dar.

² Religionsvermischung

³ Der Gedanke, alle Religionen seien gleichwertig und führten zum gleichen Ziel.

⁴ Es gibt davon viele, insbesondere seit der liberalen Theologie von Rudolf Bultmann in »Neues Testament und Mythologie« (1941).

⁵ Susan Billington Harper, *In The Shadow Of The Mahatma* (Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans Publishing Company, 2000), S. 295-296.

⁶ P.V. George, *The Unique Christ And Mystic Gandhi* (Tiruvalla Travancore: The Malabar Christian Office, 1930), S. 23-26.

⁷ ebd., S. 294.

⁸ ebd., S. 293-294.

⁹ Susan Billington Harper, *In the Shadow of the Mahatma*, S. 242.

¹⁰ Norman Grubb, *Once Caught, No Escape* (Fort Washington: Christian Literature Crusade, 1970), S. 150.

¹¹ Die Mukti-Mission wurde von Pandita Ramabai (oder Ramabei) gegründet, die als junge Witwe aus dem Hinduismus heraus Christin wurde. Später führte sie der Herr, ein Heim für junge, arme Witwen und Waisen zu gründen.

¹² R.R. Rajamani in *Durchbruch, Geistliches Erwachen in Südindien* (Berneck: Schwengeler Verlag), S. 60-61.

¹³ ebd., S. 64.

¹⁴ ebd., S. 64.

Die Brüder R.R. Rajamani und R.P. Dorairaj aus Madras waren Enkelkinder von John Christian Arulapan (1810-1867), den der Herr als einen Pionier-Evangelisten in Christianpettah (Tamilnadu) gebrauchte. Während des Dienstes von Bakht Singh 1938 wurden die Männer sehr gesegnet und bereiteten den weiteren Weg für Bakht Singhs Dienste vor. Der Herr brachte R.R. Rajamani, R.P. Dorairaj und George T. Rajarathnam mit Bakht Singh als dessen Mitarbeiter zusammen. Durch sie entstanden die Gemeinde »Jehovah-Shammah« und andere Gemeinden in Indien und anderswo. Sie arbeiteten für den Herrn, bis sie durch den Tod voneinander geschieden wurden.

¹⁵ R.R. Rajamani in *Durchbruch*, S. 65.

¹⁶ Alfred J. Flack und Raymond Golsworthy dienten dem Herrn in Indien zusammen mit Bakht Singh besonders in den frühen Jahren des Dienstes in engster Gemeinschaft. Durch diese englischen Missionare wurde Bakht Singh mit Austin-Sparks und einer Reihe anderer Glaubensgeschwister aus aller Welt bekannt, welche voneinander lernten und sich gegenseitig förderten.

¹⁷ R.R. Rajamani in *Durchbruch*, S. 65.

¹⁸ ebd., S. 66.

¹⁹ ebd., S. 66.

²⁰ Ein Sari besteht aus über 5 m Stoff, welchen die indischen Frauen als Kleid um sich wickeln.

²¹ R.R. Rajamani in *Durchbruch*, S. 74. »Sambar« ist eine scharfe Gemüsesuppe.

²² ebd., S. 75.

²³ aus: Jane Elizabeth Kerr, *A History Of The Christian And Missionary Alliance In Gujarat State, India* (1942), S. 37-38.

Kapitel 9

¹ R.R. Rajamani in *Durchbruch*, S. 71.

² ebd., S. 79-80.

³ ebd., S. 81-82.

⁴ ebd., S. 82.

⁵ Interview des Autors mit Fred Flack am 23. April 1991.

⁶ Bakht Singh, *Return Of God's Glory* (Bombay: Gospel Literature Service, 1969), S. 25.

⁷ Sam Chaco, Dawn Moses, Noel Barrow, Raymond Golsworthy, Fred Flack und Willy waren u.a. mit dabei.

⁸ Bakht Singh, *Write The Vision* (unveröffentlichtes Manuskript, 1966).

- ⁹ Nach der Tradition soll der Apostel Thomas hier den Märtyrertod erlitten haben und begraben worden sein.
- ¹⁰ südindisches Frühstück mit Reiskuchen
- ¹¹ Artikel von R. Golsworthy im *Hebron Messenger* vom 16. Juli 2000.
- ¹² Bakht Singh, *Come Let Us Build* (Secunderabad: Commercial Press, 1975), S. 18.

Kapitel 10

- ¹ Bischof V.S. Azariah (1874-1945), von 1912 bis 1945 der erste indische Bischof der anglikanischen Kirche in Dornakal, wandte sich gegen das Übel des Konfessionalismus in Indien. Sein Biograph schrieb: »Seine vornehmlichste und wichtigste Verpflichtung war die Evangelisation und die Erkenntnis, dass der Konfessionalismus die Wirksamkeit der Mission in Indien schwächte. ... Die hingegebenen Evangelisten sahen, dass der Konfessionalismus ein Hindernis bei der Verkündigung des Evangeliums ist. ... Am schlimmsten ist, dass der Konfessionalismus die indischen Christen daran hinderte, ihre eigenen Vorurteile hinsichtlich Rasse, Sprache, Kaste und gesellschaftlicher Stellung zu überwinden. Der Bischof warnte davor, dass die vom Westen übernommenen anfangs bedeutungslosen Spaltungen die soziologischen Spaltungen Indiens verstärken würden. Der Konfessionalismus gestattet den indischen Christen verschiedener Kasten, ihre gesellschaftliche Stellung zu bewahren und sogar zu stärken, indem sie sich der Konfession ihrer Wahl anschlossen. Deshalb behauptete der Bischof, dass verschiedene Kasten sich in verschiedenen Konfessionen zusammenfinden und dadurch ihren Generationenstreit weiterführen. Bischof Azariah sah das Problem des Konfessionalismus fast auf die gleiche Weise wie sein Zeitgenosse H. Richard Nieburh, der die verschiedenen soziologischen Unterscheidungsmerkmale des kirchlichen Sektentums als die »Anpassung des Christentums an das Kastensystem der säkularen Gesellschaft« betrachtete. Für Nieburh war das Übel des Konfessionalismus das Versagen der Kirchen, die gesellschaftlichen Zustände, die zum Kastensystem führen, zu überwinden. Die beiden Männer betrachteten die Uneinigkeit der Kirchen als ein sittliches Versagen, die in der Bibel beschriebene Einheit der Gläubigen zu verwirklichen (nach: Susan Billington Harper, *In the Shadow Of The Mahatma – Bishop V.S. Azariah*, und *The Travails Of Christianity In British India*, S. 239).
- ² Bakht Singh, *Write The Vision* (unveröffentlichtes Manuskript, 1966).

- 3 Interview des Autors mit den Carters 1991 in ihrer Wohnung in England.
- 4 Rasam ist ein sehr stark gewürztes »Pfefferwasser« mit Curry, Ingwer, schwarzem Senf u.a. Gewürzen.
- 5 R.R. Rajamani in *Durchbruch*, S. 96-97.
- 6 Das indische Harmonium wird mit einer Hand gespielt, während mit der anderen Hand der Blasebalg betätigt wird; »Tablas« sind indische Trommeln.
- 7 Bakht Singh, *Write The Vision*.
- 8 Daniel Smith, *World Conquest*, November/Dezember 1956.
- 9 Interview des Autors mit Schwester Stalley 1991.
- 10 Die »Chimta« ist ein Instrument mit zwei spitzen, säbelartigen Metallblättern.

Kapitel 11

- 1 Aufgrund einer Studie von Studenten der Kirchengeschichte unter der Leitung von Prof. Vern Middleton am Theologischen Seminar Yavatnak in Poona, Indien (Gespräch des Autors mit Vern Middleton im November 2001).
- 2 Interview des Autors mit Bakht Singh 1978.
- 3 Unter ihnen waren Bruder Lal Din und Sardar Masih. Sie waren durch den Dienst von Bakht Singh in Martinpur gläubig geworden. 1937 wirkte K.N. Augustine aus Hyderabad mit Lal Din in der Evangelisationsarbeit zusammen. Als Bakht Singh 1950 nach Hyderabad kam, arbeitete Augustine mit ihm als sein Übersetzer zusammen und diente dem Herrn in »Hebron«, bis er im März 2000 heimgerufen wurde. Lal Din wurde Anfang der 90er Jahre heimgerufen, und Sardar Masih ist noch am Leben und diente noch 2002 in den Gemeinden in Pakistan.
- 4 Er wurde überall, wo er war, mächtig vom Herrn gebraucht und hatte großen Eifer für den Herrn und sein Haus. Er war der Vater von Bruder D.S. Christopher und wurde heimgerufen, als er nur etwas über 40 Jahre alt war. Es war ein großer Verlust für das Werk des Herrn und für sein Volk.
- 5 Interview des Autors mit Bakht Singh 1978.
- 6 Interview des Autors mit Bakht Singh 1978.
- 7 Vor der indischen Unabhängigkeit von Großbritannien 1947 wurde der Nizam, der König von Hyderabad, als der reichste Mensch in der ganzen Welt angesehen (Larry Collins und Dominique Lapierre, *Freedom At Midnight* [New York: Simon & Schuster], S. 179).
- 8 Pandal = offenes Bauwerk mit einem Strohdach.

- ⁹ aus: Bakht Singh, *Write The Vision*.
- ¹⁰ Beulah Yogi, *A Soul's Travail Satisfied – The Life And Testimony Of Jordan C. Khan* (New Delhi: Masihi Sahitya Sanstha, 2001).
- ¹¹ Dennis Clark, ein britischer Missionar der Brüdergemeinden, arbeitete jahrelang mit Bakht Singh in Indien und in Pakistan zusammen.
- ¹² Kalimpong liegt ca. 1000 m hoch im Vorgebirge des Himalaja zwischen Sikkim im Norden, Bhutan im Osten und Nepal im Westen. Die Bevölkerung besteht hauptsächlich aus Lepchas und Nepalesen. Wegen der strategisch günstigen Lage kann von hier aus das Evangelium gut in die Nachbarländer getragen werden.
- ¹³ Dudley Barker in *World Conquest*, Juli/August 1957.
- ¹⁴ Interview des Autors mit Victor Pradhan 1998.

Kapitel 12

- ¹ Reuben Larsen war Mitgründer von »HCJB Radio« in Ecuador.
- ² Interview des Autors mit Dr. Christy Wilson, der Missionssekretär dieser Konferenz war.
- ³ Gespräch von Bruder Ernest Verborne mit dem Autor 2002.
- ⁴ Brief von Bruder Verborne an den Autor 2002.

Kapitel 13

- ¹ J. Edwin Orr, *Evangelical Awakening In Southern Asia* (Minneapolis: Bethany Fellowship Inc., 1975), S. 168-169. Dieses Buch ist eine erweiterte Überarbeitung des Buchs *Evangelical Awakening In India* (New Delhi: Masihi Sahitya Sanstha).
- ² Bakht Singh, *Voice Of The Lord* (Bombay: Gospel Literature Service), Seite 26.
- ³ ebd., S. 26.
- ⁴ ebd., S. 8.
- ⁵ ebd., S. 11.
- ⁶ *Hebron Messenger*, 14. November 1968.

Kapitel 14

- ¹ Bakht Singh, *Write The Vision* (unveröffentlichtes Manuskript, 1966).
- ² ebd.
- ³ ebd.
- ⁴ Moses Premanandham, *Christianity Is Indian*, Hrsg. Roger E. Hedlund, S. 344.

- ⁵ Daniel Smith, *Bakht Singh Of India: A Prophet Of God* (Charlottesville: Christian Aid Mission, 1957), S. 48.
- ⁶ *Christian Mission*, eine Zeitschrift von »Foreign Missions«, Winter 2000/2001.
- ⁷ Warren W. Wiersbe, *The Best Of A.W. Tozer* (Harrisburg: Christian Publications, Inc.), S. 217-218.
- ⁸ Eine »Heilige Versammlung« wird zum ersten Mal in der Bibel in 2.Mose 12,16ff erwähnt. Weitere Einzelheiten über diese Versammlungen werden in 3.Mose 23 genannt, wo Gott zu Mose sagt: »Und der HERR redete zu Mose und sprach: Sage den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Das sind die Feste des HERRN, da ihr heilige Festversammlungen einberufen sollt; das sind meine Feste« (3.Mose 23,1.2). Diese sieben Feste sind 1) der Sabbat; 2) das Passah – das Fest der ungesäuerten Brote; 3) das Fest der Erstlingsgabe; 4) das Fest der Wochen; 5) das Fest des Posaunenhalls; 6) der Versöhnungstag; 7) das Laubhüttenfest. Diese Festtage reden von verschiedenen Aspekten der Person und des Werks des Herrn Jesus Christus und unseres Bedürfnisses, uns von ihm zu »ernähren«. Der Herr drängte Bakht Singh innerlich, die erste »Holy Convocation« vom 14. Dezember 1941 bis 2. Januar 1942 in »Jehovah-Shammah« in Madras abzuhalten. Das hauptsächliche Anliegen war, die in ganz Indien verstreut lebenden Gläubigen zusammenzubringen, um unter seinem Wort Gemeinschaft zu haben. Diese Konferenzen waren ein besonderes Merkmal des Dienstes von Bakht Singh.
- ⁹ Norman Grubb, *Once Caught, No Escape* (Fort Washington: Christian Literature Crusade, 1970), S. 149-152.

Kapitel 15

- ¹ Robert Finley, »Bakht Singh Demonstrated Biblical Missions«, in *Christian Mission*, Winter 2000/2001, S. 4.
- ² Anmerkung des Übersetzers: Bakht Singh hatte wohl ein weites Herz, aber jeglicher Kompromiss lag ihm fern. Deshalb darf die einmalige Begegnung mit Billy Graham 1956 und die einmalige Teilnahme am Lausanner Kongress 1974 nicht überbewertet werden. Es entspricht auch ganz der Person und dem Dienst von Bakht Singh, dass er selbst diese Begegnungen nicht suchte.
- ³ Aus einem Brief von Bill Thompson vom 5. August 2002.
- ⁴ Gründer der Gegenökumene »Internationaler Rat christlicher Kirchen« (ICCC).

- ⁵ Anmerkung des Übersetzers: Dass Bakht Singh niemals Mitglied eines Billy-Graham-Komitees war, zeigt, dass er kompromisslos seinen Weg ging, obwohl er nicht engherzig war.
- ⁶ Anmerkung des Übersetzers: Das heißt keinesfalls, dass Bakht Singh sich mit christlichen Organisationen identifizierte.



Eileen Crossman
James Fraser - Der Bergsteiger Gottes

Hardcover

248 Seiten
ISBN 3-89397-332-X

Begabt, gebildet, aus einer reichen englischen Familie stammend, entschließt sich Fraser, allen Wohlstand aufzugeben und den primitiven, armen, von Dämonenfurcht geplagten Bergvölkern der Lisu im heutigen China auf mühsamen Wegen das Evangelium zu verkünden. Misserfolge, Anfechtungen und Anfeindungen machen ihn zu einem Mann, der die Kraft des Gebets kennen lernt und erleben darf, wie die fast aussichtslose Aussaat des Evangeliums plötzlich reiche Frucht bringt. Die Biografie von James O. Fraser enthält viele eigene Tagebuchaufzeichnungen und Briefe, in denen er selbstkritisch seine Erfahrungen schildert und wertvolle Anregungen für die Jüngerschaft und das Gebetsleben gibt.



S. Pearce Carey
William Carey
Der Vater der modernen Mission

Hardcover

256 Seiten
ISBN 3-89397-388-5

Im Jahr 1793 segelte William Carey (1761 -1834) nach Indien, um dort unter großen Strapazen als einer der ersten Missionare überhaupt anzufangen. Sein Leben wurde zu den beeindruckendsten 40 Jahren der Weltmission: die zum Teil schier unglaubliche Geschichte eines Schuhmachers vom Lande, der sich selbst die alten Sprachen beibrachte und die ganze Bewegung der Weltmission in Gang setzte. Gott machte ihn zum fruchtbarsten Bibelübersetzer und Gemeindegründer der Kirchengeschichte – Carey und seine Mitarbeiter übersetzten und druckten Bibeln und Bibelteile in 40 verschiedenen Sprachen. Ihr Leben wurde ein vorbildhaftes Licht, dem in den zweihundert Jahren danach viele Missionare folgten.



Roger Steer
Hudson Taylor - im Herzen Chinas

Hardcover

400 Seiten
ISBN 3-89397-612-4

Felsenfest davon überzeugt, von Gott selbst in diese Aufgabe gerufen zu sein, wagt Hudson Taylor Mitte des 19. Jahrhunderts den Aufbruch nach China und beginnt dort seine erfolgreiche Arbeit.

Seine grenzenlose Liebe zu den Menschen, die Bereitschaft, Mühe, Leiden und Anstrengungen auf sich zu nehmen, seine außergewöhnliche Bescheidenheit gepaart mit einer sehr nüchternen Einschätzung seiner Möglichkeiten – all das machte ihn zu dem Menschen, den Gott gebrauchen konnte.

Ein hochaktuelles und lesenswertes Buch für jeden, der offen dafür ist, einem ungewöhnlichen Menschen auf seinem außergewöhnlichen Lebensweg zu folgen und etwas von der Herausforderung zu spüren, die mit einem solchen Leben verbunden ist.